Hom. 960 C 8

Franzens Masotti,

aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu,

Predigten,

mit einer Anwendung
auf die Sonn- und Feyertage
des ganzen Jahrs,
dann
dessen Betrachtungen
für die Weltgeistlichen,
und
anmuthige Auslegung des Vater unsers.

Verdeutscht
durch den berühmten Herrn Uebersetzer
von Bordoni Predigten.

Achter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, 1778.
Im Verlag der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der in diesem Achten Bande befindlichen Betrachtungen für die Weltpriester.

Die erste, als eine Vorrede zu den darauf folgenden. Seite 3

Die zweyte: Der Endzweck des Weltpriesters. 25

Die dritte: Die Gleißnerey in dem Weltpriester. 49

Die vierte: Das gute Beyspiel in einem Weltpriester. 74

Die fünfte: Der Weltpriester in seinem Hause. 103

Die sechste: Das geistliche Reden in einem Weltpriester. S. 129

Die siebente: Das Lernen und die Gelehrtheit eines Weltpriesters. 154

Die achte: Die Ergötzungen eines Weltpriesters. 181

Die neunte: Der Seeleneifer eines Weltpriesters. 205

Anmuthige Auslegung des heiligen Vater unsers. 233

Anwendung der in diesen sieben Bänden enthaltenen Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. 287

Betrachtungen für die Weltpriester.

Hortor vos omnes, chariſſimi & proximi mei! meque ipſum hortor vobiscum. *Auguſt.* de vera Relig. cap. 55.

Vorerinnerung an den Leſer.

Man hat geglaubet, daß die Leſung dieſer Betrachtungen eben den geiſtlichen Nutzen hervorbringen könne: den die Anhörung derſelben verſchaffet hatte. Man giebt ſie ſo heraus, wie ſie einer zahlreichen Verſammlung von Weltprieſtern aus allen Ständen, und aus einer jeden Gattung

vorgetragen wurden; theils weil die Beybehaltung dieser ihrer Allgemeinheit den Vortheil, welchen besondere geistliche Personen daraus ziehen können, nicht vermindert; theils weil es eine allzu lange und verdrießliche Arbeit gewesen wäre, wenn man sie also hätte abändern wollen, daß sie zum Gebrauche einzelner Leser dieneten; theils auch, aufdaß die sichtbare Ueberzeugung, daß sie vielen zugleich vorgetragen worden sind, jene Schärfe lindern möge, mit welcher sie dort und da besprenget zu seyn scheinen können. Man bittet demnach einen jeden, daß er diese Schärfe, wenn er sie irgendswo wird angetroffen haben, einer weit andern Ursache, als dem Mangel der Ehrerbiethigkeit, die der Verfasser gegen den ganzen heiligen Orden der Weltpriesterschaft jederzeit im vollen Maaße bezeuget hat, zuschreiben wolle.

Die

Die erste Betrachtung, als eine Vorrede zu den darauf folgenden.

Es hat mir nichts geholfen, daß ich, um mich der zugleich rühmlichen und beschwerlichen Arbeit, die ich heute anfange, zu entziehen, mit mehr Wahrheit, als Jeremia, der Prophet, sagte, daß ich nicht reden kann, und daß ich noch viel weniger vor solchen Männern, die ich als Väter in Jesu Christo verehre, würde reden können: Sieh, ich kann nicht reden (a). Ich mußte gehorchen, und Gott weis es, wie hart es mich ankam; und auf den Gehorsam allein, den der himmlische Beystand allemal zu begünstigen pflegt, setze ich meinerseits die Hoffnung, einige Früchte aus dieser heiligen Uebung einzuärnten. Nichtsdestoweniger bekenne ich, daß dem Reden des Jeremia etwas zuwider war, welches mir nicht nur nicht zuwider, sondern auch vortheilhaft ist; und dieses ist die

(a) Ecce, nescio loqui. Jer. 1. v. 6.

Beschaffenheit, und die Gemüthsart der Zuhörer. Jeremia mußte zu Leuten reden, die fast alle mit einander lasterhaft, und entweder aus Misgunst, oder aus Hoffart, oder aus Hartnäckigkeit, nur allein geneigt waren, seine Worte übel auszulegen, oder, wenn sie diese nicht tadeln konnten, von seinen Absichten freventlich zu urtheilen. Ich hingegen habe die Ehre, zu Gott geweihten Personen zu reden, welche wegen der priesterlichen Würde, die mir mit ihnen gemeinschaftlich ist, die Güte haben, mich für ihren Bruder zu erkennen; die nebstdem bescheiden, liebreich, der Wahrheit hold, sie anzuhören begierig, und dem aufrichtigen Gemüthe des Redenden die Fehler seiner Zunge zu verzeihen, geneigt sind. Wenn also Jeremia von den Gesichtern seiner Zuhörer geschrecket wurde, oder doch geschrecket werden konnte, so werden im Widerspiele die Angesichter meiner Zuhörer vielmehr mein Trost seyn, und es wird mir genug seyn, sie dann und wann anzuschauen, um mich währender meiner Arbeit zu laben und zu stärken.

Es ist für heute nichts anders zu thun, als daß ich euch meine Absicht kundbar mache,

und

und zugleich eine Probe von jener Kürze ablege, die ihr vielleicht wegen eurer großen Güte und Andacht nicht verlanget, die ich aber jedesmal von mir selbst fordern will; indem es mir scheint, daß viel Worte sich weder für eure geringe Dürftigkeit, noch für eure vielfältige Wissenschaft in den göttlichen Dingen, schicken.

Gleichwie es Sittenlehren für die Christen insgemein giebt, also giebt es auch solche für die Geistlichkeit insonderheit, welche von den ersten entweder in der Wesenheit, oder aber in der Art sie auszuüben, unterschieden sind. Zum Beyspiele; jener Spruch des Herrn Jesus: Ihr seyd das Salz der Erde (b); und jener darauf folgende: Ihr seyd das Licht der Welt (c): welche beyde er zu den Aposteln gesaget hatte, sind Lehrsätze und Erinnerungen für die Priesterschaft; weil man fürwahr zu einer Versammlung von weltlichen Personen: was sie auch immer für eine wäre, und was für eine Hochachtung man auch immer gegen sie hegete, im eigenen

(b) Vos estis sal terræ. Matth. 5. v. 15.
(c) Vos estis lux mundi. Ibid. v. 14.

Verstande niemals sagen würde: Ihr seyd das Salz, welches die Sitten der Welt würzen muß, und ihr seyd das Licht, das die Welt erleuchten muß. Der heilige Bernhard hat seinem vormaligen Lehrjünger, dem Papste Eugenius, ein Buch geschrieben und gewidmet, welches den Titel: von der Betrachtung (d), führet; Enthält wohl dieses Buch Lehren für die gemeinen Christen in sich? nein, sondern für die Geistlichen; indem darinn kein Geboth gegeben, kein Lehrsatz erkläret, kein Unterricht vorgetragen wird, welcher nicht entweder ganz und gar, oder doch größtentheils; entweder an sich selbst, oder in Ansehung des Gebrauches, den man davon machen soll, für die Geistlichkeit gehörete. Eben dieses hatte der göttliche Lehrmeister gethan, welcher nebst den Wahrheiten, die er dem Volke überhaupt predigte, andere den Jüngern insonderheit offenbarte, die er derowegen zu sich in einen abseitigen Ort berief, aufdaß sie von ihm jene Unterweisungen empfiengen, die nicht allen mitgetheilet wurden: Er nahm die zwölf Jünger in Geheim zu sich

(d) De consideratione.

sich (e). Ich bitte Gott, daß, weil wir auch in einem einsamen Orte versammelt sind, es ihm belieben wolle, mir, und durch meinen Mund, weil man es also verlanget, euch jene Sachen zu entdecken, welche die besondern Pflichten und Obliegenheiten unsers Standes angehen.

Nun aber, verehrenswürdige Brüder! werden wir uns täglich nur mit einem einzigen Hauptstücke aus der Sittenlehre von diesen unsern sonderbaren Pflichten begnügen; weil hier die Absicht nicht ist, und auch nicht seyn kann, das ganze Gebäu der geistlichen Uebungen aufzuführen, welche weit mehr Zeit und Bequemlichkeit erforderten, als die gegenwärtigen Umstände zulassen. Ich werde mich aber befleißen, daß die Abhandlung dieser Lehrsätze nicht auf die Art einer Predigt, sondern auf die Art einer Erwägung geschehe, die jedoch keine bloße Erwägung sey, sondern auch anstatt einer geistlichen Betrachtung, Gewissenserforschung, Unterweisung, und einer jeden andern Uebung, womit man

(e) Assumpsit duodecim discipulos secreto. Matth. 20. v. 17.

den Verstand und das Herz in einer strengen und ordentlichen Einsamkeit zu beschäfftigen pflegt, gar leicht gebrauchet werden möge. Was aber die Gemüthsversammlung und Einsamkeit anbelanget, so fordere ich von euch nichts besonders, indem euch euer Beruf ohnehin nicht nur in diesen Tagen, sondern auch in allen übrigen des ganzen Jahres von den Geschäfften und Lustbarkeiten der Welt absondert. Von dem Stillschweigen, ohne welches man von keinem, wohin er sich immer begeben mag, sagen kann, daß er einsam ist, wisset ihr auch, daß das Reden mit den Menschen, oder das Anhören ihrer Reden, das innerliche Gespräch Gottes verhindert: **Ich will sie in die Wüste führen, und in ihr Herz reden** (f) . . . Aber wir werden weder unter uns, noch mit andern, von etwas anderm reden, als von dem, was wir werden gehöret haben. . . . Nein, meine Brüder! sey es mir erlaubet, euch eine Erinnerung zu machen, die für alle geheimen Versammlungen gilt, wo man auf eine vertrauliche Art von den Angelegenheiten der Seele handelt, und wo

(f) Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus. Ose 2. v. 14.

wo die Pflichten der besondern Stände ausgeleget werden. Mit sich selbst von den angehörten Sachen reden, ist gut; allein es ist nicht allezeit gut, mit andern davon reden; indem zu fürchten ist, daß nicht das Gespräch, so man hierüber, obschon mit Bescheidenheit und in einer guten Absicht, anfängt, nachmals mit unnützen Anmerkungen, mit unanständigen und vielleicht auch schmählichen Anwendungen, und mit Beobachtungen, die fast niemals die bloßen Worte allein, die man gehöret, zum Gegenstande haben, sondern auch die Person, die Gebährden, die Sitten desjenigen, der sie ausgesprochen hat, darein verwickeln. Und ich, der ich meine Schwachheiten gar gut kenne, kann euch sagen, daß ihr euch besonders diese Tage hindurch jenes Spruches des Erlösers erinnern sollet: **Haltet, und thut alles, was sie euch sagen; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun** (g). Und dieses sey für eine Vorrede genug, aufdaß uns auch noch eine Zeit für eine lehrreiche Betrachtung übrig bleibe, die ich euch zu einer

(g) Omnia, quæcunque dixerint vobis, servate & facite, secundum opera vero eorum nolite facere. Matth. 23. v. 3.

Richtschnur, wie ihr euch in den nachfolgenden zu verhalten habet, vortragen will.

Man prediget allen überhaupt die Nothwendigkeit, die Wahrheiten des Glaubens dann und wann zu betrachten; allein, die geistlichen Personen haben besondere und sehr wichtige Ursachen, sich auf diese heilige Uebung zu verlegen; und von dieser Seite allein wollen wir jetzt die Nothwendigkeit, die göttlichen Sachen zu betrachten, ansehen.

Es scheint dem ersten Ansehen nach, daß diejenigen, welche, wie wir, verpflichtet sind, täglich ein langes mündliches Gebeth zu verrichten, nicht verbunden seyn sollen, auch ein innerliches zu verrichten; oder daß sie wenigstens zu entschuldigen sind, wenn sie es nicht verrichten, indem der Ueberfluß des ersten den Mangel des andern ersetzen kann. Und nichtsdestoweniger, aufdaß ich jetzt alle andere Bewegursachen, die ich hernach anführen werde, beyseits lasse, haben wir eben darum, daß wir täglich ein langes mündliches Gebeth verrichten müssen, eine besondere Pflicht, uns auch in dem innerlichen öfters zu üben. Und die Ursache hiervon ist, daß

wir

wir sonst in der Gefahr stehen, daß unser mündliches Gebeth die ganze Wesenheit des Gebethes verliere, und zu einer bloßen Gewohnheit, woran das Gemüth keinen Theil hat, oder nach Davids Ausdrucke, eine Arbeit und Mühe der Lippen (h) allein werde. Dieses, was ich sage, ist kein Räthsel, sondern eine in der Gemüthsart und Natur des Menschen deutlich gegründete Wahrheit, indem das vielfältige Angewöhnen verursachet, daß er das, was er thut, ohne Ueberlegung und Bedachtsamkeit thut. Ich halte derowegen die Auslegung weder für kühn, noch für ungereimt, die jemand von jenen Worten gemachet hat: **Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber sein Herz ist weit von mir** (i); welche, nach seiner Meynung, nicht nur andeuten: daß gewisse Leute Gott mit den Lippen, und nicht mit dem Herzen, ehren, sondern auch, daß sie ihn eben darum nicht mit dem Herzen ehren, weil sie ihn sehr oft und viel mit den Lippen ehren; denn weil sie die Gebethe, die sie sprechen, und die heiligen Lie-

(h) Labor labiorum. Psal. 139. v. 10.

(i) Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me. Matth. 15. v. 8.

Lieder, die sie singen, sehr oft wiederholen, so sprechen sie diese Gebethe, und sie singen diese Lieder, ohne daran zu denken, und beynahe wider ihren Willen; gleichwie auch ein alter und lang geübter Harfenschläger, dessen Finger auf den Säiten auf und ab laufen, und sie, ohne daß er darauf Acht giebt, nach dem rechten Maaße berühren, unterdessen, da er auf seiner Zitter spielet, auf weit andere Sachen, denn auf den künstlichen Wohlklang, denken kann. Mit einem Worte, die Gewohnheit ist eine große Feindinn der Andacht, und die heiligen Worte gehen destoweniger aus dem Herzen, jemehr sie über die Lippen gehen; daher ist es, daß man gewisse Sachen destoweniger erwäget, und destoweniger im Ernste saget, je öfter man sie saget. Wenn mir ein grober Landmann in seiner Sprache sagen wird, daß er mein unterthänigster und ergebenster Knecht ist, so werde ich es vielleicht glauben; wenn es mir aber einer von diesen Herren sagen wird, die es den ganzen Tag im Munde haben, und täglich an dem Ende ihrer Briefe schreiben, so werde ich es mit harter Mühe glauben. Und ihr könnet euch hiervon, ohne ein anders Beyspiel, durch

euch selbst überzeugen. Ist es nicht wahr, daß gewisse andächtige Gebethe und heilige Gepränge, die euch etwas seltsames sind, zum Beyspiele, jene der letzten Tage in der Charwoche, euch zur Andacht anfrischen, daß sie euch zerknirschen, und daß ihr sie, um so zu reden, im Ernste verrichtet? Und warum dieses? weil jene Gebethe und Gepränge, *mit* welchen ihr euch jährlich nur einmal beschäfftiget, von der Gewohnheit, wegen der man die Sachen thut, und saget, ohne daß der Geist darauf Acht giebt, noch keinen Schaden gelitten haben. Ihr sehet also, daß es wahr ist, daß einige, weil sie sich an eine gewisse mündliche Andacht gewöhnet haben, dabey im Herzen entweder gar nicht, oder doch nicht genug andächtig sind. Nun aber, wer kann es gut heißen, daß in einem Geistlichen unterdessen, da seine Hände, seine Ohren, sein Kleid und seine Zunge, heilig sind, nicht ebenfalls sein Gemüth heilig ist?

Wider diesen sehr großen Unfug weis ich kein anders Mittel, als jenes, dessen sich der heilige David bediente, die Betrachtung nämlich der göttlichen Dinge, die er nachmals

mals in den gewöhnlichen Stunden hersagte, oder sang: Bey der Nacht habe ich es mit meinem Herzen betrachtet (k). ⸗ ⸗ Ich habe alle deine Werke überdacht, und die Thaten deiner Hände bey mir erwogen (l). Er legte sich bald einen, bald einen andern aus seinen Psalmen vor die Augen; und weil er gewiß wußte, daß sie alle mit einander Gottes Worte waren, der sie ihm angegeben hatte, so betrachtete er darinnen die Wahrheiten des Glaubens, die Herrlichkeiten Gottes, dessen Güte, dessen Weisheit, dessen Barmherzigkeit, dessen Gerechtigkeit, jedoch so, daß er dabey fast niemals unterließ, seiner Sünden sich zu erinnern, und sie mit einem wahrhaften Geiste der Bußfertigkeit zu bereuen. Unterdessen kam die gewöhnliche Stunde des Psalmsingens, welche für ihn siebenmal des Tages zurückkam: Siebenmal im Tage habe ich dir lobgesungen (m); und die Wirkung der vorherge-

(k) Meditatus sum nocte cum corde meo. Ps. 76. v. 7.

(l) Meditatus sum in omnibus operibus tuis, in factis manuum tuarum meditabar. Ps. 142. v. 5.

(m) Septies in die laudem dixi tibi. Ps. 118. v. 164.

hergegangenen Betrachtung war, daß das Herz ihn entweder gar nicht, oder nur sehr selten verließ, und daß er die heiligen Worte aus einem Triebe der innerlichen Andacht aussprach, so daß die Lobgesänge, Lieder und Gebethe, nicht sowohl durch die Eingebung des davon eingenommenen Gedächtnisses, als durch die Eingebung des Herzens, welches von dem Verstande, den Wahrheiten und Anmuthungen, den die Worte in sich enthielten, ganz angefüllet war, von seinen Lippen gesungen wurden, gleichwie er es selbst sagte: **Meine Lippen sollen einen Lobgesang aus dem Innersten des Herzens hervorbringen** (n). Also war Davids Bethen und Psalmsingen beschaffen, welches fürwahr an einem Könige zu bewundern ist, aber auch von jenen christlichen Leviten nachgeahmet werden soll, welche wollen, daß ihr oftmaliges, und langwieriges, und gebothenes Gebeth ein wahres und ächtes Gebeth sey. Eine ähnliche Rechenschaft hatte der heilige Prophet von sich durch jene andern Worte abgeleget: **Ich habe geglaubet; darum habe** ich

---

(n) Eructabunt labia mea hymnum. Ps. 118. v. 171.

ich geredet (o); womit er sagen wollte: Mein mündliches Gebeth, mein Reden mit Gott und von Gott, war eine Wirkung, und gleichsam ein Ausfluß von jenem lebhaften Glauben, und jener brennenden Anmuthung, welche nach dem gemeinen Gesetze keine andere Schmelzhütte, denn die Betrachtung, hat. Ich habe mich mit dem Gedanken, und mit dem anmuthigen Glauben in die unaussprechlichen Eigenschaften Gottes, in seine Erbarmungen, in seine Drohungen, in alle seine heiligen Wahrheiten versenket; und darum, und nicht aus blosser Gewohnheit der hurtigen Zunge und des getreuen Gedächtnisses, habe ich sie nachmals mit der Stimme gelobet und gepriesen: **Ich habe geglaubet; darum habe ich geredet.**

Ihr sehet, daß es meine Absicht hier nicht gewesen ist, zu untersuchen, was für eine Aufmerksamkeit des Gemüthes erfordert werde, um der Pflicht der priesterlichen Tagzeiten genug zu thun; weil entweder diese Sittenlehre euch ohnehin bekannt ist, oder weil derjenige, dem sie nicht bekannt wäre, sie in den bekann-

(o) Credidi, propter quod locutus sum. Ps. 115. v. 1.

bekannten Büchern gar leicht finden kann. Der Satz, von dem ich handele, ist, daß wir nicht, gleichwie gewisse ganz materialische und grobe Handwerke von dem gemeinen Pöbel ausgeübet werden, mit Gott aus bloßer Gewohnheit reden, und nicht eben darum, weil wir lange Gebethe zu verrichten schuldig sind, wenig bethen sollen. Und ich sage es noch einmal, daß wir, um dieses Uebel aus dem Wege zu räumen, oder zu verhindern, kein anders Mittel haben, als daß wir die göttlichen Wahrheiten und Geheimnisse fleißig betrachten, und damit den Verstand und das Herz dermaßen mästen, daß, wenn wir sie nachmals aussprechen, dieses aus einem Ueberflusse des Geistes, und nicht aus dem unachtsamen Gedächtnisse allein geschehe: **Laß meine Seele wie mit Schmalz und Fette erfüllet werden, so soll mein Mund mit fröhlichen Lippen dein Lob singen** (p).

In Ansehung dieses wenigen oder gar nichtswerthen Bethens, welches doch einige mit

(p) Sicut adipe & pinguedine repleatur anima mea, & labiis exultationis laudabit os meum. Psal. 62. v. 6.

mit der Aussprechung vieler Gebethe vereinbaren, sey mir gestattet, eine Frage zu setzen und zu erörtern, die schon Peter Soto, der berühmte Gottesgelehrte, auf die Bahn gebracht und beantwortet hatte: ob nämlich, die ungezweifelte und besondere Pflicht vorausgesezt, vermöge welcher die gesalbten Kirchendiener für sich und das Volk bethen müssen, diese ihre Schuldigkeit durch die tägliche Lesung der priesterlichen Gebethe allein dergestalt erfüllet werde, daß sie die übrige Zeit sicher und mit gutem Gewissen zu andern Sachen anwenden können (q). Und nachdem er sich und die andern ermahnet hat, diese Frage nicht unbehutsam, und ohne reife Erforschung beyder Theile, zu entscheiden, so machet er endlich (man weis aber, von was für einem Ansehen, und wie entfernt von der allzu strengen, und von der allzu gelinden Sittenlehre Peter Soto war) diesen Ausspruch, daß sie ihrer Obliegenheit nicht nachkom-

(q) Utrum persoluto officio divino ita satisfaciant obligationi, qua tenentur ad orationem & ad alia pietatis exercitia, ut possint tuta conscientia reliquum tempus aliis impendere. Instit. Sacerd. de piet. Cler.

kommen, wenn die Auffsagung der Psalmen und der übrigen Tagzeiten nur allein mit dem Munde geschieht: Die Diener der Kirche, spricht er, müssen nicht glauben, daß sie der Pflicht, die ihnen das göttliche Recht aufgeleget hat, für ihre und des Volkes Nöthen zu bethen, mit jener mündlichen Aussprechung der Psalmen und Gebethe eine Genüge geleistet haben (r). Welches ein klares Zeichen ist, daß der gelehrte Mann, welcher den priesterlichen Tagzeiten die Kürze gewiß nicht entgegen setzen konnte, sich nicht getrauete, ihnen den Namen des Gebethes beyzulegen, wofern sie also hergesaget werden, wie sie von den meisten hergesaget werden... Es wird also derjenige, der sie auf diese Weise aussprechen wird, der Pflicht, das sogenannte Brevier zu bethen, nicht genug thun... Ich sage dieses, versetzet hierauf Soto (s); allein ich sage, daß, wenn

(r) Ne putent ministri Ecclesiæ verbali illa pronunciatione psalmorum & precum satisfecisse se obligationi, qua tenentur de jure divino, pro suis & populi necessitatibus orare.

(s) De sufficientia attentionis materialis in recitatione officii divini, vide Sporer. de hor. can.

er auch diese erfüllet, ihm annoch eine andere zu erfüllen übrig seyn wird, nämlich für sich und das Volk zu bethen: Die Diener der Kirche müssen nicht glauben, daß sie der Pflicht, die ihnen das göttliche Recht aufgeleget hat, für ihre und des Volkes Nöthen zu bethen, mit jener mündlichen Aussprechung der Psalmen und Gebethe eine Genüge geleistet haben. Und aufdaß man verstehe, daß er hier mehr von einem innerlichen Gebethe, denn von einem mündlichen, redet, so füget er alsogleich hinzu: Die Diener der Kirche können fürwahr ohne fleissige Uebung in den geistlichen Betrachtungen nicht so heilig leben, wie es sich geziemet (t).

O meine Brüder! auch wir erfahren es, daß, wenn wir auch nur eine kurze Zeit hindurch aus Trägheit unterlassen, die ewigen Wahrheiten zu betrachten, wir allgemach anfangen, die apostolischen Aemter ganz kaltsinnig zu verrichten, und unter einem geistli-

chen

(t) Certe vita ministrorum Ecclesiæ digne transigi non potest sine assiduitate spiritualium meditationum.

chen Kleide ein weltliches Leben zu führen. Und eben dieses muß vielmehr demjenigen wiederfahren, welcher, weder der Wohnung noch dem Umgange nach, sich von der Welt absondern kann; denn wenn er sich nicht bemühet, seinen Geist nach Davids Beyspiele mit der öftern Betrachtung zu säubern und zu reinigen: **Ich habe mich darinnen geübet, und meinen Geist ausgekehret** (u); so wird sich kein kleiner Staub, sondern ein großer Unrath, an ihm anlegen, gleichwie der heilige Augustin alle Weltgeistlichen derowegen gewarnet hat: **Es ist hart, die Tugend unter so vielerley Leuten, und in diesem unruhigern Leben, rein zu erhalten** (x). Um diesem trüben Strome zu widerstehen, und um nicht in diesen kothigen Schwall der Welt, in welcher ihr lebet, mit fortgerissen zu werden, habet ihr eines Geistes der Stärke vonnöthen, der Simsons seinem ähnlich sey, insoweit diese Stärke in euch von euren Haa-

 ren

(u) Exercitabar & scopebam spiritum meum. Ps. 76. v. 7.

(y) Difficile est virtutem in tam multiplici hominum genere, & in ista vita turbulentiore servare. De mor. Eccl. cath.

ren herkommen muß, gleichwie des hebräischen Richters seine von den seinigen herrührte. Ich erkläre mich. Gregor, der heilige Papst, nennet, ich weis es jetzt nicht zu sagen, in was für einer Abhandlung seiner Sittenlehren, die Betrachtungen der göttlichen Dinge Haare des Glaubens (y). So lange als man uns diese nicht abschneiden oder ausreissen wird, werden alle Philister wider uns nichts vermögen; wir werden jederzeit, als eben so viele Simsonen, entweder den Sieg über sie erhalten, und sie zu Boden werfen, oder wir werden doch wenigstens von ihnen nicht überwunden werden. Wenn wir uns aber aus einer vermessentlichen Trägheit diese Haare werden abscheren lassen; so werden diese Philister uns nach und nach ihrer Zahl beygesellen; und es kann sich auch zutragen, daß wir alsdann, wo nicht dem Glauben nach, doch wenigstens in Ansehung der Sitten, und des übeln Rufes, weit ärger als die Philister, seyn werden.

Nicht unrecht, meines Erachtens, vergleichet man die Ordensleute mit jenen andächtigen

(y) Quidam fidei capilli.

gen Bildern, welche sich innerhalb der Kirchen befinden, und die Weltpriester mit jenen, welche entweder an den Ecken der Gassen aufgerichtet, oder an den äußerlichen Wänden der Häuser gemalet sind. Es ist gar nicht hart, die ersten so rein und nett zu erhalten, daß sie weder durch einen Unflath, noch durch die Entfärbung, die Ehre, die man ihnen zu erweisen schuldig ist, verlieren; indem sie weder der freyen Luft, noch den Nord-vinden, die ihre Schönheit vermindern, noch auch den Augen der Vorübergehenden, die sich durch das öftere Anschauen gewöhnen, sie entweder nicht mehr hochzuschätzen, oder sie auch gar zu verachten, ausgesetzet sind. Wie beschwerlich ist es hingegen, die heiligen Bilder, die man auf den öffentlichen Strassen antrifft, in genugsamer Reinigkeit, und in einem genugsamen Wohlstande, zu erhalten! man muß sie nicht selten mit einem Tuche abwischen, oder auch mit dem Pinsel überstreichen, wenn man sie nicht von dem Staube des Sommers, und von dem gefrornen Regenwasser des Winters, also verstellet und angenaget sehen will, daß sie keinen Bildern,

 oder

oder wenigstens keinen heiligen und vereh- renswürden Bildern mehr gleich sehen.

Was uns die Hochachtung der weltli- chen, obschon wir mitten unter ihnen leben, erhalten, und was sie an uns, wie es billig ist, erbauen wird, ist, eigentlich zu reden, weder der Chor, wo wir uns oft zeigen, noch das Psalmbuch, das wir lesen, noch das Meß- opfer, so wir täglich entrichten; weil diese an sich selbst heiligen Dinge nicht jederzeit von der Heiligkeit derjenigen, die sich damit be- schäfftigen, Zeugniß geben; sondern es sind eben diese Handlungen, insoweit sie von ei- nem heiligen Wandel, und von einer wahr- haft priesterlichen Andacht, begeistert werden; um dieses aber zu erlangen, giebt es kein an- ders Mittel, als daß man den Geist mit hei- ligen Betrachtungen öfters fege und ausputze: **Ich habe mich darinnen geübet, und mei- nen Geist ausgekehret.** Auf diese Art werden entweder das Getös und die Unord- nungen der Welt, von denen ihr euch, dem Leibe nach, nicht entfernen könnet, euren See- len, und eurem Ruhme, keinen Schaden je- mals verursachen, oder ihr werdet ihn also- gleich wiederum ersetzen und gut machen.

Ich

Ich hoffe, daß ihr euch alle miteinander durch die Betrachtungen, wozu ich euch diese Tage hindurch einen leichten und fertigen Stoff darlangen werde, die ihr aber jedesmal bey euch selbst an einem einsamen Orte wiederholen müsset, an dieses einem Weltpriester so nothwendige Mittel gewöhnen, und dabey niemals vergessen werdet, jene Gnaden von Gott auf das inständigste zu begehren, derer ihr zu eurer Heiligung bedörfet.

Die zweyte Betrachtung.

Der Endzweck des Weltpriesters.

Das letzte und unmittelbare Ziel aller Christen, ja auch aller Menschen ist, Gott zu dienen; aber das Ziel des Weltpriesters, ob es schon der Wesenheit nach eben das ist, enthält doch besondere und solche Vortrefflichkeiten in sich, die den Inhalt einer andächtigen und langen Betrachtung ausmachen können; sie wird nichtsdestoweniger auf meiner Zunge nicht lang seyn, sondern sie wird, wie ich hoffe, in euren Gedanken lang seyn, wel-

che mit dem göttlicheu Beystande daraus hundert und mehr Bewegungsgründe zu einem heiligen Ehrgeize, und vielleicht noch mehrere zu einer schmerzhaften, aber nützlichen, Beschämung ziehen werden. Die Betrachtung werden wir also eintheilen, daß wir erstens an der Würde des priesterlichen Standes die Hoheit unsers Endzweckes; zweytens die Art, wie wir bisher nach diesem Endzwecke getrachtet haben; und drittens, wie wir ins künftige nach diesem Endzwecke trachen sollen, sehen werden.

Erster Theil.

Die christliche Klugheit lehret, daß man jenen, dem man eine Würde, oder eine erhabene Stelle, zu der er allererst erhöhet worden ist, verkündigen will, zuvor an die Demuth erinnere und ihn ermahne, daß er in dem Lichte der neuen Hoheit die Dunkelheit seines ursprünglichen Standes nicht aus den Augen verlieren wolle. Eben dieses wollte ich anfangs thun, da ich mir vornahm, den Weltpriestern das hohe Ziel, zu dem Gott sie berufen, und die erhabene Stelle, worauf er sie gesetzet hat,

hat, so gut als ich könnte, auszulegen. Allein, diese ihre Würde ist so vortrefflich, und übersteiget alle andere Hohheiten so sehr, daß dieselbe sie von sich selbst an das Nichts, das sie sind, und an Nichts, was sie in Ansehung derselben vermögen, welche weder von aller menschlichen Macht eingesetzet, noch von allem menschlichen Witze erdacht werden konnte, genugsam erinnert.

Betrachtet also, wie es die zween Gregorier, der von Nissa (a), und der von Nanzianz (b), gethan haben, daß Gott, gleichwie er den Himmel erschuf, aufdaß er ein Tempel seiner Herrlichkeit wäre, eben also auch, und aus keiner andern Absicht, die Erde erschuf, die man darum gleichfalls einen Tempel der Herrlichkeit Gottes heißt. Im Himmel erschuf er die Engel, aufdaß sie ihn verherrlichten, und ihm dieneten; und damit er auch auf Erden Anbether und Verehrer hätte, so erschuf er hier die Menschen. Allein, weil die Erde kein Himmel ist,

(a) In die Nativ. Dom.

(b) Orat. 39.

ist, und die Menschen keine Engel sind, die sich alle miteinander unaufhörlich mit seiner unmittelbaren Verehrung und Bedienung beschäfftigen können; darum erwählet er immerfort einige aus der großen Schaar der Sterblichen, die zu ihrem Endzwecke nicht was immer für einen Dienst seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern diesen heiligen, unmittelbaren, höchsten, und dem Endzwecke, und der Beschäfftigung der englischen Geister ganz ähnlichen Dienst haben müssen. Und diese von dem großen Haufen abgesonderten Männer sind es, die den Orden der Weltpriester ausmachen; einen Orden, den Gott selbst zu seiner Ehre, und zur Zierde der Erdekugel, die, wie ich schon erwähnet habe, sein Tempel ist, von Abels Zeiten an, gestiftet hat, und den er auch, jenen Worten des Psalmes gemäß: **Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs** (c): jederzeit bis zum Ende der Welt erhalten wird. Mit der Hoheit des Zieles, so er diesen auserlesenen Männern ausgestecket hat, stimmen auch

(c) Tu es Sacerdos in æternum secundum ordinem Melchisedech. Psal. 109. v. 4.

auch die rühmlichsten Namen, die er ihnen giebt, und die heiligsten Sachen, die er ihnen anvertrauet, überein; indem er sie nicht Knechte, sondern Bediente; und auch nicht gemeine Bediente, sondern seine Geheimschreiber, seine Vertrauten, seine Freunde nennet: **Ich will hinfort nicht sagen, daß ihr Knechte seyd. ‥ Ich habe euch aber Freunde genannt** (d); und indem er ihnen die heiligen Geschirre, die heiligen Geräthschaften, die heiligen Geheimnisse, die heiligen Gepränge, die heiligen Schriften, übergab, und zugleich wollte, daß alles dieses der Stoff und Gegenstand sey, womit sie jederzeit ihr Gemüth und ihre Hände beschäfftigen sollen. Nebstdem hat Gott alle seine Schätze dem priesterlichen Orden ausgeliefert; den Schatz seiner göttlichen Barmherzigkeit: **Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen** (e): den Schatz seiner

(d) Jam non dicam vos servos - - vos autem dixi amicos. Joan. 15. v. 15.

(e) Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt. Joan. 20. v. 23.

ner göttlichen Gerechtigkeit: Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten; den Schatz seiner heiligmachenden Gnade in den Sacramenten, welche derselben Quellen sind, und derer Schlüssel die Priesterschaft in der Verwahrung hat; und endlich den reichsten und vornehmsten Schatz, den er im Himmel und auf Erden hat, seinen Leib nämlich, und sein Blut samt seiner damit vereinbarten Seele und Gottheit: So oft ihr das thun werdet, so thut es zu meinem Angedenden (f).

Ich erinnere mich, daß, als ich bey einer andern Gelegenheit dem Volke diese Dinge auslegte, ich zum Beschlusse nicht ohne eine allgemeine Bewegung also gesprochen habe: Wie getrauet ihr euch also, ihr Weltlichen! den priesterlichen Orden in den Personen, woraus er besteht, zu verachten, da ihr sie stolz anredet, da ihr mit ihnen von unnützen, oder von ungebührlichen, oder sogar von gottlosen Sachen redet; da ihr sie zu Diensten gebrauchet, die ganz weltlich sind, und die

(f) Hæc quotiescunque feceritis, in mei memoriam facietis. In Missa.

die sich nur für schlechte Taglöhner schicken? Lernet doch einmal, daß diese Priester und diese Leviten Männer sind, die Gott über alle menschliche Hohheit erhoben hat.

Zweyter Theil.

Ich weis nicht, ob jemand aus euch bey dieser Rede, die ich dazumal hielt, sich hätte enthalten können, oder ob sich jemand aus euch bey der Erwähnung die ich jetzt hiervon mache, enthalten könne, bey sich also zu sprechen: Hier werden jene Weltlichen billig ausgeschändet, welche die Vortrefflichkeit der priesterlichen Würde an mir nicht betrachten, oder sich stellen, als wenn sie solche nicht betrachteten; aber betrachte ich sie an mir selbst? ehre ich sie? schätze ich sie hoch? da ich vermöge meines Amtes ein Engel, und mehr denn ein Engel bin, bin ich wohl auch einer in meinen Sitten, oder besleiße ich mich wenigstens in meiner Lebensart einer zu seyn? Setze ich nicht mein vornehmstes Amt, welches das Amt eines Leviten, und zwar eines Leviten des Gnadengesetzes ist, vielen andern Aemtern nach, die sich weder für einen Leviten,

ten, noch auch vielleicht für einen Christen, schicken, und für die ich dennoch die meiste Zeit und die größte Bestrebung anwende?

Und die Wahrheit zu sagen, weil wir sie zwischen diesen einsamen Mauren sagen können; was hat diese priesterliche Würde so sehr verdunkelt, wie wir sie heut zu Tage verdunkelt sehen? Sage man nur nicht, die allzu große Menge derjenigen, die sie bekleiden, sey hiervon die Ursache; denn diese hätte durch sich allein so viel nicht auswirken können; gleichwie auch unter den Weltlichen vielleicht niemand so dumm, und in dem Glauben so schlecht unterrichtet ist, der nicht wüßte, und der nicht dann und wann mit einiger Anmuthung der Ehrfurcht daran dächte, daß diese Würde in denen, die damit gezieret sind, noch immerfort eben dieselbe ist, die sie vormals war, das heißt, eine überaus große, eine verehrenswerthe, eine heilige Würde. Allein, wenn einige aus den heutigen Steinen des Heiligthumes sich von ihren Stellen und Nitschen losmachen, wenn sie sich freywillig davon entfernen, und sich auf den Plätzen, und auf allen Gassen ausstreuen, so ist es kein

Wun-

Wunder mehr, sondern es ist nur allein zu bedauren, daß sie von allen, die dort vorüber gehen, unter die Füße getreten, und mit Worten, und mit Thaten, und an den Rechten ihrer Freyheit, ihrer Ausnahme, und ihres Vorzuges, beschädiget werden.

Was oben ist gesaget worden, gehöret zu dem äußerlichen Wohlstande des heiligen Ordens; aber was werden wir von dem innerlichen Wohlstande sagen? Nichts, meine Väter und Herren! denn dieses ist ein Inhalt, den man ganz und gar einer stillen Betrachtung überlassen muß. Schaue man demnach in dem stummen Spiegel des Gewissens, wie man die Sacramente empfängt, die man andern austheilet; wie man das Evangelium beobachtet, das man andern vorliest, oder prediget; wie man die Sünde verabscheuet, die man an andern tadelt, und von der man andere losspricht. Sehe man, wie man Gott im Geiste und in der Wahrheit dienet; und ob man die heiligen Handlungen auch auf eine heilige Art, das heißt, mit heiligen Absichten, mit heiligen Gedanken, mit heiligen Anmuthungen verrichtet;

tet; und ob nicht die übertünchten Gräber, die in den ersten Zeiten alle miteinander draussen in den Gottesäckern waren, schon in die Kirche, und sogar bis in die Nähe des Frohnalters, gekommen sind.

Laßt uns hier eine sehr wichtige Anmerkung machen. Wenn die Weltpriester Gott nur allein mit solchen Werken dienen müßten, die ihm an und von sich allein schon gefallen, so würde es noch etwas erträgliches seyn; denn diese Werke, wie auch der Wirkende immer beschaffen seyn möchte, würden doch jederzeit ihre gewisse Wirkung hervorbringen. Also verhält sich die Sache mit den Sacramenten, mit dem unblutigen Meßopfer, und wie einige dafür halten, mit den Beschwörungen, Weihungen, und andern dergleichen von der Kirche eingesetzten Handlungen. Allein, es ist gewiß, daß dieses an sich allein weder Gott, noch der Kirche, eigentlich dienen heißt. Die Kirche schweiget zwar, weil es ihr Gebrauch nicht ist, von dem Innerlichen zu urtheilen; allein Gott schweiget nicht, sondern er blitzet und donnert durch des Jeremia Mund, indem er sich also verlauten läßt. **Verflucht sey der, welcher das Werk**

des

des HErrn mit Betrug verrichtet (g). Sehet, hier ist eigentlich von uns die Rede, die wir die Werke ausüben, welche den Dienst Gottes unmittelbar betreffen; aber sehet zugleich auch den Betrug, von dem hier die Rede ist. Das Werk ist gut, aber der Wirkende ist schlimm; das Werk ist heilig, aber der Wirkende ist unheilig; das Werk ist rein, aber das Herz ist unrein; dieser Betrug ist, wie ein jeder sieht, weit abscheulicher, denn ein jeder anderer, der entweder mit Worten oder mit Thaten geschieht; und derowegen wird er auch von Gott mit einem besondern Fluche beleget: Verflucht sey der, welcher das Werk des HErrn mit Betrug verrichtet. Beltsatzer berührte zwar auch die heiligen Gefäße des Tempels mit unreiner Hand, und trank mit unsaubern Lippen daraus; und er wird deßwegen doch nicht eines Betruges beschuldiget, weil er ein öffentlicher und erklärter Feind Gottes war; und weil er als ein Götzendiener das Werk des Herrn weder that, noch auch thun wollte. Aber wir machen uns dieses Betruges schul-

(g) Maledictus, qui facit opus Domini fraudulenter. Jer. 48. v. 10.

dig, da wir die Werke der größten Andacht und Heiligkeit ohne die mindeste Andacht und Heiligkeit vollziehen; und da wir uns äußerlich vom Kopfe an bis auf die Fußsolen mit dem Herrn Jesus bedecken, von dem wir innerlich nicht das Geringste an uns haben: Verflucht sey der, welcher das Werk des Herrn mit Betrug verrichtet. Dieser Betrug kann zwar die menschlichen Augen blenden, aber nicht auch die göttlichen, welche es deutlich sehen, wie ein jeglicher aus uns innerlich beschaffen, mit was für Anmuthungen, mit was für Absichten, mit was für einer Reinigkeit des Gewissens, mit was für einer andächtigen Gemüthsversammlung, er ausgerüstet ist. Alle Christen sind vermöge ihres Berufes Menschen, die dem Dienste Gottes gewidmet sind, wornach sie in allem ihrem Thun und Lassen, der Lehre des Apostels gemäß, abzielen müssen: Ihr möget nun essen oder trinken, oder etwas anders thun, so thut es allemal zur Ehre Gottes (h). Wenn nun ein Weltpriester in jenen

(h) Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite. 1. Cor. 10. v. 31.

nen Stücken, welche allen Ständen gemein sind, Gott nicht dienet, so ist es zwar schlecht; aber es ist unerträglich, wenn er Gott nicht einmal in jenen Dingen dienet, welche entweder von der Natur, oder von der Kirche, zum Dienste des Allerhöchsten eingesetzet sind. Laßt uns derohalben diesen Grundsatz heute in uns entweder bestättigen, oder erneuern, nachdem es die Dürftigkeit eines jeden erfordert: Diene man Gott in allen Sachen; aber wende man einen besondern Fleiß an, ihm in jenen Werken zu fröhnen, die dessen Dienst und Verherrlichung zum unmittelbaren Endzwecke haben.

Dritter Theil.

Der größte und gewöhnlichste Feind der rechten Absicht und der rechten Weise, Gott zu dienen, ist die Nothwendigkeit der zeitlichen Fürsehung samt allem dem, was die Begierlichkeit zu der Nothdurft hinzu zusetzen, und mit dem Mantel der nothwendigen und geziemenden Versorgung zu bedecken pflegt. Unsere erste Aufmerksamkeit müsse also dahin gehen, daß man die geistliche Bil-

dung der Lebenden, die Leichenbegängnisse, die priesterlichen Aemter und Verrichtungen in der Absicht, Gott zu dienen, und nicht aus Eigennutz, wenn er auch an sich selbst erlaubet wäre, nicht aus Hoffnung des Gewinnes, der Einkünfte, des Lohnes, unternehme. Eine jede levitische und priesterliche Beschäfftigung, das Bethen, das Psalmsingen, das Predigen, und noch vielmehr das Meßelesen, sey ein wahrer Gottesdienst; daraus dann erfolge, daß man die bessere Vorbereitung weit mehr, denn das größere Almosen, achte, und daß die Messe nicht ausbleibe, so oft kein Geld für die Messe gereichet wird.

Ich habe ein andersmal eine Einwendung wider diesen Vortrag gehöret, die jemand aus euch, wie es scheint, hier wiederholen könnte; sie lautet also: Ihr habet gut reden, die ihr in einer Gemeinde lebet, die für eure zeitliche Unterhaltung sorget; da hingegen ein Weltpriester, der für sich lebet, für seine Kost, für seine Kleidung, für seine Wohnung, und bisweilen auch für die Ernährung anderer, die er wegen der Bande der Blutsfreundschaft, oder aus christlicher Liebe nicht verlassen kann, sorgen muß. . . . .

Ver-

Verzeihet es mir, meine Brüder! ihr seyd in einem Irrthume, oder ich habe mich nicht recht erkläret. Ich bin keinesweges gesonnen, dem apostolischen Spruche zu widerstreben, daß derjenige, welcher dem Altare dienet, von dem Altare leben soll; allein es ist etwas anders, aus den heiligen Gefäßen trinken, und etwas anders ist es, aus den heiligen Gefäßen zu Ehren der falschen Gottheiten trinken, gleichwie es König Beltsazer samt seinen Gästen that. Ich will sagen: ein anders ist, dem Altare dienen, und derowegen von dem Altare leben; und ein anders ist, dem Altare dienen, um von dem Altare zu leben. Und noch deutlicher: ein anders ist, seinen Unterhalt aus den heiligen und göttlichen Aemtern ziehen; und ein anders ist, aus den heiligen und göttlichen Aemtern gleichsam ein Gewerbe machen, um daraus seinen Unterhalt zu ziehen. Das erste ist ein gerechter Lehrsatz, den niemand tadeln kann, derjenige ausgenommen, welcher wollte, daß die Kirche aus Engeln ohne Leib bestünde, die sich nur allein mit dem himmlischen Brode ernähreten; das zweyte ist ein verdammlicher Lehrsatz, welcher, wenn die Leute davon etwas höreten, ein großes

Aergerniß erwecken würde; indem er entweder zu erkennen giebt, oder verursachet, daß man mehr nach einer größern Pfründe, als nach einer größern Tugend, trachtet, und mehr Sorge für die Unterhaltung des Leibes und des Hauses, als für das Heil, oder für die Vollkommenmachung der Seelen, anwendet. Johann, Matthäus Gibert, der gelehrte Bischof (i) trägt kein Bedenken, den Unfug, wovon wir reden, eine heimliche Simonie zu nennen; aber weit nachdrücklicher bekräftiget eben dieses, Peter Soto, da er also schreibt: Derjenige, der in der Verwaltung der geistlichen Dinge hauptsächlich auf die zeitlichen Vortheile, die er auf eine erlaubte Art einsammeln kann, bedacht ist, begeht eine Simonie; daher sagte der Psalmist: Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geize, wofür Augustin liest: Und nicht zum Gewinnste (k). Und dergleichen Menschen, die in den

(i) Conft. c. 7.

(k) Principaliter intendens temporalia in adminiftratione fpiritualium, etiamfi licite percipi poffint, committit fimoniam; unde illud Pfal-

den geistlichen Sachen, die sie thun, die sie hersagen, die sie ausspenden, hauptsächlich nach den irdischen Vortheilen streben, werden von dem heiligen Johann Chrysostom mit jenen Bettlern verglichen, welche tagtäglich in die Kirche gehen, oder getragen werden, und sich darinne lange aufhalten; aber warum? wegen des Almosens, und um etwas zu bekommen, wovon sie leben können; gleichwie wir in der Apostelgeschichte von jenem Lahmen lesen, den sie täglich vor die Thür des Tempels trugen, aufdaß er ein Almosen begehrete (l).

Ich will hier eine jüngere Urkunde beyfügen, die für euch, die ihr einen aufgeklärten Verstand habet, ein starker Beweis von der Unanständigkeit dieses Misbrauches seyn wird. Papst Urban, der Achte (m), nennet es einen abscheulichen Gewinn, wenn ein Priester einen Theil von dem Gelde, so er

 für

Psalmi: Inclina cor meum Deus in testimonia tua, & non in avaritiam. De instit. Sacerd. (Augustinus) & non in emolumentum.

(l) Quem ponebant quotidie ad portam templi - - ut peteret eleemosynam. Act. 3. v. 2.

(m) Bul. de celebr. Missar.

für eine Messe, die er aber einem andern zu lesen überläßt, bekommen hat, für sich zurück behält. Und dennoch scheint in dieser That, wenn man voraus setzet, daß sie dem Willen desjenigen, der das Geld dargereichet hat, nicht zuwider läuft, weder eine Treulosigkeit, noch ein Diebstahl, noch eine Ungerechtigkeit zu seyn. Sey es nur dem also, spricht jener Papst; aber scheint es euch nichtsdestoweniger etwas wildes zu seyn, wenn man mit der Messe, die ein anderer gelesen hat, einen Gewinn suchet, gleichwie es etwas garstiges seyn würde, wenn jemand in einer weltlichen Sache mit der Arbeit seines Taglöhners einen suchete? Sehet ihr da nicht eine beträchtliche Geringschätzung des heiligen Opfers, welches jenem einen zeitlichen Gewinn verschaffen mußte, der es persöhnlich sollte entrichtet haben, wiewohl er es nicht entrichtet hat, weil er verhindert war? Man hat also Ursache, einen solchen Gewinn auf das schärfeste zu verbiethen, welcher, wenn er auch nicht ungerecht ist, wofür ihn doch ein vortrefflicher Gottesgelehrter (n) hält, jedoch wegen

(n) Videri potest Suarez de Sacram. p. 2. disput. 86.

wegen der angeführten Beweisgründe zu verabscheuen ist. Dieses das Meßlesen betreffende Verboth muß von einem Priester als ein heimliches Verboth anderer dergleichen Gewinnste betrachtet werden, welche die schlaue Haabsucht in das Heiligthum entweder einführen könnte, oder schon wirklich eingeführet hat, indem der erwähnte Papst saget, daß er gerne alle verdammlichen Gewinnste aus der Kirche vertreiben möchte (o).

Die uralte Kirchenregel, welche den Weltpriestern befahl, sich den Unterhalt durch die Arbeit ihrer Hände zu erwerben (p), ist, nachdem bessere Zeiten erfolget sind, aus wichtigen Ursachen, und besonders wegen des größern Wohlstandes des priesterlichen Ordens, recht und billig abgeschaffet worden. Allein, dieser Wohlstand würde dabey weit mehr leiden, wenn die Geistlichen, welche vormals sich wegen des Gewinnes mit weltlichen Arbeiten abgaben, jetzt die heiligen Sachen wegen des Gewinnes unternähmen; weil sie dieselben

(o) Omne damnabile lucrum ab Ecclesia removere volens.

(p) Conc. Cartag. 4. sess. 5. can. 51. & 52.

selben auf eine unandächtige, nachläßige, schleuderische Art, mit einem Worte, wie Miethlinge, ausüben, den Dienst Gottes so sehr, als es möglich ist, abkürzen, und fast nichts anders, als das äußerliche Werk, verrichten würden; welches äußerliche Werk zwar zum Gewinne, und vielleicht auch zur Gültigkeit; aber fürwahr weder zur wahren Verehrung Gottes, noch zur wahren Auferbauung des Volkes, genug ist.

Hieher gehöret eine weit empfindlichere Anmerkung, die ich mit eurer Erlaubniß machen will. Es ist der Kirche Absicht und Meynung, daß die Gläubigen einer Stadt in keinen Tempel öfters, und in größerer Zahl sich verfügen sollen, als in die Haupt- oder Thumkirche; und dieses ihr Verlangen ist sehr billig, und ganz natürlich; gleichwie es auch ganz natürlich ist, daß die Kinder am liebsten dem Schooße ihrer Mütter zu laufen. Nichtsdestoweniger sehen wir, daß die Thumkirchen fast jederzeit die verlassensten, oder doch aus den verlassensten Kirchen der Städte sind; und dieses ist auch von den so genannten Collegiatkirchen zu verstehen, wo-

hin

hin, es sey denn, daß ein wunderthätiges Bild, oder ein heiliger Leib, das Volk an sich zieht, außer einigen, die in der nächsten Nachbarschaft wohnen, wenig Leute zu dem öffentlichen Gottesdienste kommen. Wollet ihr hiervon die Ursache wissen? Ich will sie euch sagen; und Gott sey es gedanket, daß ich es ohne eure Beleidigung, und sogar auch zu eurem großen Lobe sagen kann, weil man weis, daß diese eure Thumkirche gar nicht leer und einsam ist. Die Ursache ist also, daß die Personen, welche den Thumkirchen dienen, mit geistlichen Pfründen versehene Personen sind. Man begeht Feyerlichkeiten; man singet in dem Chore, man bethet, man liest Messe; aber alles dieses geschiehet von solchen Personen, die geistliche Pfründen haben. Die Kirche hat aus dem gesammelten Almosen die Pfründen errichtet, und fromme Gutthäter haben sie mit ihren Vermächtnissen ansehnlich vermehret, aufdaß die Andacht der Kirchendiener, als die von keinen zeitlichen Sorgen zerstreuet werden, immer zunehmen sollte; und die Pfründen sind, leider! Ursache, daß die Andacht sich in einigen vermindere, und daß die heiligen Handlungen

mit

mit weniger Auferbaulichkeit verrichtet werden, weil sie auf die Art verrichtet werden, wie die Miethlinge und Taglöhner der Welt die ihrigen verrichten.

Laßt uns die Betrachtung, wie wir sie angefangen haben, mit der Erinnerung unsers erhabenen Endzweckes beschließen. Bestimmet seyn, Gott in irdischen Sachen zu dienen, und es nicht thun, ist übel; aber bestimmet seyn, Gott in göttlichen Dingen, oder in solchen, die mit den göttlichen in enger Verwandschaft stehen, zu dienen, und es nicht thun, ist weit ärger. Wer ist sträflicher? einer, der berufen ist, über die Heerden, Ställe und Küchen des Fürsten die Aufsicht zu haben, und die ihm aufgebürdete Pflicht nicht erfüllet; oder einer, der aus einem sehr niedrigen Stande, wie der erste, berufen ist, sein geheimster Kämmerer, sein Tischgesell! sein innerster Rathgeber, zu seyn, und sein Amt entweder vernachläßiget, oder es treuloser Weise ausübet? Ich erwarte auf diese Frage keine Antwort, weil die einzige, die ihr geben könnet, allzu deutlich ist; und ich werde euch dafür die Worte, die Christus zu seinen Aposteln,

und

und in ihnen zu der ganzen Priesterschaft, gesprochen hatte, in das Gedächtniß zurück führen: Ich will hinfort nicht sagen, daß ihr Knechte seyd ... Ich habe euch aber Freunde genannt. Ihr seyd mit dem Namen meiner Knechte zufrieden, und ihr machet euch eine große Ehre daraus; aber ich begnüge mich damit nicht, sondern ich will euch sogar mit meiner Freundschaft ehren, und ich will euch hiervon nicht nur den Namen, sondern auch die deutlichsten Proben, die vornehmsten Aemter, und die herrlichsten Vorzüge geben. Laßt uns, allerliebste Brüder, laßt uns an diesen Worten die übernatürliche Hoheit unsers Zieles und Berufes erkennen, womit Gott uns in dem irdischen Reiche seiner Kirche geehret hat, wo er uns großer Ehren, Bequemlichkeiten und Einkünfte unter dem einzigen Bedinge genießen läßt, daß wir in den heiligen und göttlichen Aemtern, die er uns anvertrauet hat, ihn suchen, für ihn arbeiten, mit ihm im Herzen vereinigt seyn, und endlich vor ihm in der Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens (q) wandeln sollen. Eines

(q) In sanctitate & justitia omnibus diebus nostris. Luc. 1. v. 75.

nes aus den beßten Mitteln, um dieses zu erlangen, wenn es uns nur an dem guten Willen nicht ermangelt, wird die langsame, und einer Betrachtung ähnliche Lesung seyn, womit wir uns die hohen Geheimnissen, die in allen heiligen Geprängen, Gefäßen, Kleidern, Gesängen und Verrichtungen, enthalten sind, bekannt machen. Von diesem Stoffe haben unter vielen andern der berühmte Cardinal Bona, und der verehrenswürdige Ludwig de Ponte weitläuftig geschrieben; aber mir gefällt das Werk besonders wohl, welches der hochgelehrte Bischof Wilhelm Durando, von diesen Geheimnissen unter dem Titel: Rationale divinorum officiorum, zusammen getragen hat; die Lesung dieses Buches ist sehr tüchtig, nicht nur den Verstand mit einer gründlichen geistlichen Gelehrsamkeit zu bereichern, sondern auch das Gemüth mit einer wahren priesterlichen Andacht zu mästen. Ich hoffe, es werde mich nicht reuen, daß ich diesen Schriftsteller jenen, denen er schon bekannt ist, gelobet, und jenen, die vielleicht von ihm nichts wußten, bekannt gemachet habe.

Die dritte Betrachtung.

Die Gleißnerey in dem Welt-priester.

Ich bitte, daß mir es niemand aus euch, ehe daß er mich gehöret habe, übel auslege, daß ich unter die vielen Tugenden, und guten Lehrsätzen, die ich euch in diesen Betrachtungen vortrage, ein einziges Laster einmische, dem wir weit mehr, denn die andern Christen, ausgesetzet sind: es ist das Laster der Gleißnerey; von dem ich aber hier nicht nach seiner ganzen Häßlichkeit, sondern auf eine gelindere, und der priesterlichen Heiligkeit nicht allzu unanständige Art handeln will. Und damit ich hiervon nicht fruchtlos rede, so laßt uns den heiligen Geist diesen ganzen Tag hindurch bis auf die morgende Betrachtung östers anrufen, daß er den Geist der Falschheit, den er so sehr verabscheuet, von uns, von unsern Reden, von unsern Werken, hinwegnehmen, und uns dafür die Gnade, seiner Herrlichkeit im Geiste der Ein-

falt und Wahrheit dienen zu können, verleihen wolle.

Die Gleißnerey, worein Personen, die dem Dienste Gottes und der Unterweisung der Seelen gewidmet sind, ganz leicht fallen können, muß man, meines Erachtens, in zwo Gattungen abtheilen: in die Gleißnerey der Werke, und in die Gleißnerey der Worte, oder Lehrsätze. Die Gleißnerey der Werke, insoweit sie zu unserm Vorhaben gehöret, besteht in dem Mangel jener innerlichen Heiligkeit, welche die äußerlichen Handlungen anzeigen; und die Gleißnerey der Lehrsätze besteht in dem Mangel jener Heiligkeit, oder Strengheit, welche die äußerlichen Worte andeuten.

Erster Theil.

Allein, was die Gleißnerey der Werke betrifft, so könnte man sagen, daß sie in einem jeden Weltpriester ein unvermeidliches und nothwendiges Uebel, und eben darum kein Uebel, ist; indem es fürwahr nicht nur hart, sondern auch über das Vermögen der menschlichen Natur ist, daß ein Priester eine

solche

solche Heiligkeit habe, die mit seiner beynahe göttlichen Würde, und mit den göttlichen Aemtern seiner Würde, vollkommen übereinstimme. Was für eine Reinigkeit des Lebens, was für eine Erhabenheit der Gedanken, und was für eine Hitze der heiligen Anmuthungen kann wohl mit den allerheiligsten, und den Engeln selbst fürchterlichen Handlungen, womit wir uns beschäfftigen, da wir das göttliche Opfer entrichten, von den Sünden lossprechen, taufen, das Engelbrod austheilen, und andere priesterliche, oder levitische Aemter ausüben, ein genaues Ebenmaaß haben? Es ist also, gleichwie es ein gelehrter Schriftsteller anmerket (a), etwas anders jene innerliche Heiligkeit nicht haben, welche der Heiligkeit der Sachen, die wir verrichten, vollkommen angemessen wäre; und ein anders ist, jene innerliche Heiligkeit nicht haben, welche Gott und die Kirche billig von uns fordern, und die wir mit den heiligen Sachen, die wir verrichten, vereinbaren können, und auch müssen. Der erste Mangel

(a) Cardinalis Cajetanus Opusc. de usu spiritualium pag. 92. edit. Ven.

ist kein sträfliches Uebel; und wenn wir doch uneigentlich reden, und ihn eine Gleißnerey nennen wollen, so müssen wir auch hinzusetzen, daß er eine solche Gleißnerey ist, welche die menschliche Schwachheit unmöglich vermeiden mag. Allein, der zweyte Mangel ist es, worinnen die wahre und eigentliche Gleißnerey, von der ich rede, besteht?

Zum Beyspiele, ist es nicht eine Gleißnerey, die heiligen Aemter ohne rechte Meynung, oder nur mit der allgemeinen Meynung des Gottesdienstes, verrichten, und andererseits eine ausdrückliche und wirkliche Absicht entweder auf die menschliche Ehre, oder auf den zeitlichen Nutzen haben? Ist es nicht eine Gleißnerey, in der entweder öffentlichen oder geheimen Auffsagung der priesterlichen Tagzeiten, die alle miteinander voll der schönsten Anmuthungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Unterwerfung gegen den göttlichen Willen, und der Furcht vor den göttlichen Gerichten sind, ganze Stunden zubringen, und diese Auffsagung vollenden, ohne eine einzige innerliche, obschon nur augenblickliche, Anmuthung dieser

Tugenden ausgeübet, und ohne eine einzige innerliche Bitte Gott vorgetragen zu haben? Ist es nicht eine Gleißnerey, oder wenigstens eine Gattung davon, einen Untergebenen, oder ein Beichtkind, zu etwas ermahnen, was man selbst nicht thun will; einen andern wegen einer Sünde tadeln, die man selbst begeht; einem Kranken, oder einem Sterbenden, solche Dinge vorsagen, an die man weder zuvor, noch dazumal, noch hernach denket; und über ihn Gebethe sprechen, wobey man so wenig Andacht hat, als man bey der Vorlesung eines weltlichen Mährchens, oder eines *unheiligen* Gesanges, haben würde? Ist es endlich nicht eine Gleißnerey, den Herrn Jesus nicht nur in der Taufe, worinn die übrigen Gläubigen uns gleich sind, sondern auch durch die priesterliche Salbung, durch den geistlichen Dienst, durch die Worte, die wir aussprechen, und sogar durch die heiligen Kleider, angezogen haben, und fast niemals dabey einige Gedanken und Anmuthungen hegen, die damit überein kommen, oder auch zum öftesten solche hegen, die der göttlichen Person, die wir vertreten, zuwider sind? sind das, sage ich, nicht eben so viel Gat-

tungen der Gleißnerey? Man kann daran gar nicht zweifeln, wenn man nicht dem heiligen Augustin widersprechen will, welcher lehret, daß derjenige ein Gleißner ist, welcher etwas anders äußerlich sehen läßt, und etwas anders innerlich verbirgt (b). Es würden auch die Leute nicht anders von uns urtheilen, wenn sie uns von innen so sehen könnten, wie sie uns von außen sehen; sie würden zum großen Nachtheile des göttlichen Dienstes, aber auch zur billigen Beschämung einiger Kirchendiener, sagen, daß die Chöre, die Altäre, die heiligen Oerter, ich weis nicht was ähnliches mit einer Schaubühne haben, auf welcher jemand wie ein König gekleidet ist, wie ein König redet, drohet, und Befehle austheilet, der doch seinem Stande, seinen Anmuthungen und Gesinnungen nach, nichts weniger, denn ein König, ist. Ihr seyd Götter, spricht der Herr, ihr seyd Gesalbte; allein ich weis es gar gut, daß ihr bey weitem weder meine Andacht, noch meinen Eifer, noch meine Herrschaft über die Ein-

---

(b) Manifestum est, hypocritas non, quod oculis prætendunt hominum, etiam corde gestare. De serm. in monte lib. 2. cap. 11.

Einbildungskraft und Gedanken haben könnet; wenn es aber eine nothwendige Folge der menschlichen Schwachheit ist, daß ihr diese Eigenschaften nach dem Maaße, das sich für meine Heiligkeit, und für die Heiligkeit eurer Aemter schickete, nicht haben könnet; ist es vielleicht auch nothwendig, daß sie euch ganz und gar mangeln? daß euer Gemüth mit der Zunge fast niemals übereinstimme? daß die Verbeugungen des Leibes, das Räuchern mit dem Weihrauche, das Segnen, und die übrigen heiligen Gepränge, nur allein als bloße und materialische Gepränge ausgeübet werden? Ich beklage mich nicht, daß euch in der Verrichtung der heiligen Aemter das Herz und der Geist verlassen; denn dieses widerfährt auch den andächtigsten Seelen; sondern ich beklage mich, daß ihr entweder diesen Geist der Andacht nicht gleich anfangs dazu mitbringet; oder daß ihr ihn, wann er euch verläßt, nach seinem Willen in der Ausschweifung fortfahren lasset, ohne euch die geringste Mühe zu geben, um ihn davon zurückzubringen. Und derowegen sage ich nicht beym Matthäus: **Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber**

sein Herz geht weit von mir hinweg; sondern ich sage: Sein Herz ist weit von mir (c); um hiemit anzuzeigen, daß der Unfug in dem besteht; daß ihr zulasset, daß die gute Absicht und die gute Anmuthung in der Flucht verharren, die sie vielleicht ohne eure Einwilligung, und wider euren Willen, vor mir ergriffen haben: Sein Herz ist weit von mir.

Wenn aber jemand thöricht genug seyn würde, mir hierauf also zu antworten: Wohlan! ich werde also die heiligen Handlungen so unzierlich begehen, und die priesterlichen Gebethe so ungebührlich aussprechen, daß aller Schein der Heucheley verschwinde, und daß kein Mensch argwöhnen könne, daß ich die heiligen Aemter mit einem innerlichen Geiste der Andacht ausübe: so würde ich hierauf sagen, daß dieses zwar keine Gleißnerey, aber eine weit schlimmere Missethat, und eine ärgerliche Missethat wäre; indem man sogar mit den Gebährden, und auf eine sichtbare Weise, zu erkennen gäbe, daß man unter den heili-

(c) Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me. Matth. 15. v. 8.

heiligen Handlungen nicht die geringste Gemüthsversammlung hat, und auch keine haben will.

Es ist demnach weit besser, daß wir uns ernstlich bestreben, diese Ungleichheit zwischen dem Innerlichen und dem Aeußerlichen, zwischen den heiligen Aemtern und dem unandächtigen Geiste, von uns dadurch, daß wir unsere Sinne bezäumen, und sie zur schuldigen Eingezogenheit anstrengen, zu entfernen. **Mein Aug hat mir meine Seele geraubet** (d): Meine ausschweifenden Augen (und dieses muß man auch von den übrigen Sinnen sagen) reißen meinen Geist mit sich fort, und verursachen, daß ich mit dem lebhaften Glauben, mit dem Eifer, mit der wirklichen Liebe, und bisweilen auch sogar mit der äußerlichen Aufmerksamkeit, dort nicht bin, wo ich dem Dienste nach bin; und daher ist es, daß ich vor Gott ein Betrüger und Gleißner bin, indem ich eine Sache thue, und an eine andere denke; oder an jenes, was ich thue, gar nicht denke: **Mein Aug hat mir meine Seele geraubet.**

(d) Oculus meus deprædatus est animam meam. Thren. 3. v. 51.

Wenn mir aber diese Eingezogenheit des Leibes nicht von dem Herzen herkömmt, gleichwie die gute Farbe von der Gesundheit des Eingeweides herkömmt, wird es nicht eine Heucheley seyn, wenn ich sie zu Hülfe nehme? = = = Ich sage nein, und ich bitte euch, daß ihr zwo Arten der Ernsthaftigkeit und Eingezogenheit in der Ausübung der heiligen Dinge; eine, die eine Wirkung der innerlichen Gemüthsversammlung, und die andere, die deren Ursache ist, von einander gut unterscheiden müsset. Die eurige wird vielleicht im Anfange des Gebethes und des Werkes keine Wirkung des versammelten Gemüthes seyn; aber sie wird mit dem göttlichen Beystande gar bald eine werden; und derowegen seyd ihr verbunden, sie euch als ein zur Erlangung dieser andächtigen Gemüthsversammlung zu verschaffen. Aber genug von der Gleißnerey der Werke; laßt uns nun zur Gleißnerey der Meynungen, oder der Worte, schreiten.

Zweyter Theil.

Aber warum saget man mit einem Unterschiedė Gleißnerey der Meynungen, oder der Worte? : : : Weil die Worte nicht jederzeit Zeichen der Meynungen und Lehrsätze sind. Denn wir haben hier eine zweyfache Gleißnerey zu betrachten; eine Gleißnerey der den Lehrsätzen und Meynungen entgegen gesetzten Worte; und eine Gleißnerey der dem Leben widersprechenden Meynungen und Lehrsätze.

Gleißnerey der Worte, die den Meynungen widerstreben. Niemand, der nicht in der Wissenschaft der Sittenlehre ganz unerfahren ist, wird es in Zweifel ziehen können, daß es darinn Lehrsätze giebt, die zwar sowohl wegen der innerlichen Beweisgründe, als auch wegen des äußerlichen Ansehens ihrer Vertheidiger, gut und sicher sind, die man aber nichtsdestoweniger wegen der Gefahr, daß einige sie entweder nicht recht verstehen, oder boshafter Weise misbrauchen möchten, weder einer jeden Person, noch an einem jeden Orte, offenbaren muß. Und dieses ist der uralte Brauch in der Kirche, gleichwie wir

es von dem heiligen Clemenz, dem öffentlichen Christenlehrer in der Stadt Alexandria, wissen (e); welcher von sich selbst erzählet, daß er einige Lehren deutlich, andere aber auf eine dunkle Art vortrug, und daß er dieses weder aus einer Eifersucht, noch in der Absicht, um aus seiner Wissenschaft ein Geheimniß zu machen, that: sondern aus christlicher Klugheit, und um nicht den Kindern, wie er sagte, ein Messer, womit sie sich unbedachtsamer Weise verwunden könnten, in die Hand zu geben. Wenn demnach jemand in solchen Umständen gewisse Lehren in seinem Herzen verborgen hält, oder sie aufs höchste wie einen feinen Stral durch viel Dünste scheinen läßt, so werde ich dieses keinesweges für eine Gleißnerey der Worte, die den Lehrsätzen zuwider sind, halten; sondern ich werde es eine von dem behutsamen Eifer gelehrte Verhehlung nennen, und ich werde ihm die Worte zueignen, die Christus zu seinen Aposteln gesprochen hatte: **Euch**, das ist, den Wohlgesinnten und Verständigen, **ist es gegeben**, die Geheimnisse des Him-

(e) Strom. I. p. 276.

Himmelreiches zu verstehen; den andern aber in Gleichnissen (f). Allein, es giebt nebst diesen Umständen noch sehr viele andere, in welchen nicht die Klugheit, sondern entweder die böse Leidenschaft, aus einem gewissen Geiste der Partheylichkeit zu widersprechen, oder eine andere noch weit schädlichere Leidenschaft einer verstellten Strengheit, machet, daß man etwas saget, und anders davon urtheilet, oder daß man jenes mit Worten verdammet, was man im Gemüthe für wahr, für sicher, für unläugbar hält. Die Sache, hochschätzbare Brüder! geht bey *einigen* allzuweit, und die evangelische Aufrichtigkeit, und das Gewissen der Gläubigen, leiden dabey nur allzuviel; und es ist billig zu fürchten, daß, wenn sie den großen Unterschied zwischen unserm Reden, und heimlichen Urtheilen merken, gleichwie sie ihn endlich merken müssen, sie auf den Argwohn gerathen möchten, daß diejenigen, welche ihrem Berufe gemäß die Gewissensfälle zu entscheiden haben, eine listige und mit Betrug ver-

---

(f) Vobis datum est nosse mysterium regni Dei; cæteris autem in parabolis. Luc. 8. v. 9.

vermischte Handthiernng treiben. Noch weit ärger würde es seyn, wenn diese Leidenschaft des falschen Eifers, und dieser Geist des Widerspruches und der Partheylichkeit, sogar in dem heiligen Richterstuhle der Beicht werden einen Platz finden; weil die Büßenden es entweder früher oder später erfahren, daß man ihnen jene Verbindlichkeit, zum Beyspiele, unrecht aufgebürdet, und jene Lossprechung unbillig abgeschlagen habe; und daß sich der Beichtvater selbst verwundert, und mit guten widrigen Gründen bewaffnet haben würde, wofern ein anderer Priester in eben diesen Umständen mit ihm also verfahren wäre: Seyd aufrichtig, meine Brüder! seyd aufrichtig: **Eure Rede soll seyn: Ja, ja: Nein, nein** (g). Und wenn wir uns wegen der Wahrheit weder bey den lebendigen Lehrern, noch bey den todten, erkundigen wollen, oder wenn wir hierzu keine Gelegenheit haben, so hüten wir uns wenigstens vor dem großen und ärgerlichen Betruge, vermöge welches einige glauben, ein jeder strenger Lehrsatz sey auch wahrscheinlich; und eine jede schwere

(g) Sit sermo vester: Est, est: Non, non. Matth. 5. v. 37.

schwere Pflicht, die man einem aufleget, sey auch klug. Laßt uns nur auf den Weg des Herrn die Dörner ausstreuen, weil er sie selbst darauf streuet; aber hüten wir uns, daß wir keinem Menschen Fallstricke unter die Füße legen; das heißt: laßt uns alle Menschen zur Ertödtung der Sinne, und zur Verläugnung der lasterhaften Begierden ermahnen; denn diese Ertödtung und Verläugnung hat Christus unter dem Namen des Kreuzes, so wir nach ihm tragen sollen, verstanden; ja, das ist recht, diese Dörner laßt uns über den Weg des Herrn ausstreuen; aber laßt uns niemanden Fallstricke unter die Füße legen; Fallstricke sind die Unwahrscheinlichkeiten, die Falschheiten, die schweren und unerträglichen Bürden, die man andern, ohne ihnen auch nur mit einem Finger dabey helfen zu wollen, aufleget, und auf eine pharisäische Art aufleget, das heißt, nicht nach dem Gutachten des gesunden und gut unterwiesenen Verstandes, sondern aus einer Eifersucht für die Gelehrtheit, oder aus einem Geiste der Partheylichkeit, oder aus einer falschen Hochachtung gegen die strenge Sittenlehre, welche von den Einfältigen, und von niemanden an-

dern,

dern, jederzeit für die evangelische, und für die gute, angesehen wird. Und ich könnte euch aus allen Jahrhunderten, aus allen Kirchenregeln, und aus den von dem päpstlichen Stuhle gutgeheißenen Satzungen aller geistlichen Ordensgemeinden beweisen, daß dieses niemals der Geist der katholischen Kirche gewesen; ja, ich könnte euch sogar beweisen, daß dieses jederzeit der Geist aller unkatholischen Kirchen gewesen, und annoch ist.

Besonders aber laßt uns gegen die Sünder, welche entweder sich schon bekehren, oder ein aufrichtiges Verlangen darnach haben, die erste und älteste Kirchenregel, nämlich das Beyspiel des Erlösers, ausüben, von dem man nicht liest, daß er auch nur eine einzige von dergleichen Seelen entweder geschrecket, oder rauh empfangen habe; ja, von dem man sogar weis, daß er ingeheim und öffentlich; im Tempel und auf den Plätzen, seine Stimme wider eine gewisse Gattung der Leute erhob, welche wegen des einzigen ungestümen und hadersüchtigen Eifers, womit von ihnen die gegen die Zöllner und Magdalenen ausgeübte Gütigkeit und Nachsicht

sicht angeklaget wurde, sich einbildeten, daß sie schon den Gipfel der Vollkommenheit erreichet, und ganz Jerusalem bekehret haben. Die Zeit erlaubet mir nicht von der Gleißnerey der Worte, welche den Lehrsätzen und Meynungen zuwider sind, mehr zu reden; laßt uns also zur Gleißnerey der Lehrsätze, die dem Leben widersprechen, den Uebergang machen.

Geistliche Lehren austheilen, und von guten Sitten predigen, ist nicht so leicht, wie sich es einige vorstellen; nicht nur darum, weil vor dem Lehren ein langwieriges Lernen und Nachdenken vorhergehen muß, welches jederzeit eine verdrießliche Arbeit ist; sondern auch, und zwar meistentheils derowegen, weil dieses Lehren und Predigen, wenn wir nicht wollen, daß es uns zur Sünde, und den Zuhörern zu einem Aergernisse gereiche, mit dem tugendlichen Wirken vereinbaret seyn muß, indem dieses der Geist der christlichen Religion, und des neuen Bundes, von uns fordert, welcher auf eine besondere Art ein Geist der Wahrheit, ein Geist der innerlichen Güte vielmehr als der äußerlichen, des

Herzens vielmehr als der Zunge, der Werke vielmehr als der Worte, ist: **Es kömmt die Stunde, und sie ist schon jetzt, daß die wahrhaften Anbether** (ohne das tugendliche Wirken aber kann man kein wahrer Anbether seyn) **den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden** (h). Jesus, der erste Lehrer und Prediger dieses Gesetzes, hatte den heiligsten Lebenswandel für sich, welcher gewiß seinem Reden ein überaus großes Ansehen und eine ganz besondere Kraft geben mußte; er hatte die Wunderwerke, und die Gottheit, die aus diesen Wunderwerken hervorleuchtete, für sich; und dennoch, gleichwie es die scharfsinnigsten Erforscher der evangelischen Geschichte beobachten, ließ er fast bey allen besondern Unterweisungen, die auf die Ausübung abzielten, vor den Worten die Thaten, und vor der Lehre das Beyspiel voraus gehen. Will er die Taufe lehren, so empfängt er vorher selbst die Taufe; will er das Fasten lehren, so fastet er selbst vorher vierzig

(h) Venit hora, & jam est, quando veri adoratores adorabunt Patrem in spiritu, & veritate. Joan. 4. v. 23.

vierzig Tage und vierzig Nächte; will er das Gebeth, welches wir das Vater unser heißen, lehren, so bringt er, wie uns der heilige Lukas berichtet (i), die ganze vorhergehende Nacht im Gebethe zu; und es war nur aus Nothwendigkeit, gleichwie es der heilige Johann Chrysostom anmerket (k), daß er, bevor er selbst für uns starb, die Seelenhirten lehrte, ihr Leben für ihre Schäflein darzugeben. Es scheint endlich, daß der Lehrsatz, das zu thun, was man saget, und es noch eher zu thun, als man es saget, eine Hauptsache, und ein besonderes Merkmaal ist, welches die heilige Religion von den unheiligen, und die Prediger der ersten von den Predigern aller übrigen unterscheidet: **Die wahren Anbether werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen;** das ist, vorher in der Wahrheit der Werke, hernach in der Wahrheit der Worte; aufdaß die Menschen, welche von Natur aus eine Abneigung haben, die erste zu umarmen, wenigstens der andern sich ergeben sollen: **Woller**

(i) Cap. 11.
(k) Hom. 19. in Joan.

ihr mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken (1).

Wir haben zwar auch die Wahrheit der Worte; und von einigen kann man sagen, daß sie davon zuviel haben, insoweit sie aus einer nicht lobenswürdigen Absicht dieselbe mit einer solchen Bitterkeit und Strengheit begleiten, die einem vielmehr einen Eckel vor ihr, als eine Liebesneigung gegen sie, beyzubringen im Stande ist; aber wollte doch Gott, daß sie nicht auch die Lüge hätten! Eine Wahrheit, zum Beyspiele, ist es, daß ein Beichtvater jenem bisweilen die heilige Communion verbiethen könne, welcher in eben dieselben Fehler, wenn sie auch nur läßliche sind, oft zurückfällt; aber diese Wahrheit wird nachmals in jenem Priester zu einer Lüge: wenn man ihn täglich das unblutige Opfer entrichten, und dennoch täglich eben dieselben Unehrerbiethigkeiten, eben dieselben Unmäßigkeiten, eben dieselben Afterreden begehen, und endlich ihn nicht also leben sieht, wie der nach dem alten Lehrsatze, welcher sowohl

(1) Si mihi non vultis credere, operibus credite. Joan. 10. v. 38.

wohl die Weltlichen, als auch die Geistlichen angeht, leben soll, der täglich des göttlichen Abendmahles genießen will: Lebe also, daß du würdig seyst, den Leib des Herrn täglich zu empfangen (m). . . . Um also in diesen Widerspruch, und in diese Gleißnerey der Lehrsätze, die dem Lebenswandel zuwider sind, nicht zu verfallen, kann ich nicht die Wahrheit sagen und lehren? . . . Ja, ihr könnet sie sagen und lehren; aber ohne Stolz, ohne Bitterkeit, und ohne diejenigen zu lästern und zu verläumden, welche sich der oben erwähnten Lehre von der Communion weit gelinder gebrauchen, und davon weder auf einem jeden Blatte schreiben, noch in einer Gesellschaft predigen. Endlich (und diese Antwort wird besser, denn die vorhergehende, seyn) müsset ihr die Wahrheit, oder eure Meynung sagen, wann ihr darum gefraget werdet, und wann ihr verpflichtet seyd, zu antworten; wann euch aber niemand anstrenget, zu antworten, oder wann euer Leben mit der Antwort, die ihr geben würdet, nicht übereinstimmete, so schweiget lieber; denn

 das

(m) Sic vive, ut quotidie merearis accipere.

das Schweigen ist alsdann für euch und für die Gläubigen besser; für euch, weil es euch von der unrühmlichen Vergleichung befreyet, die man zwischen eurem Reden und Wirken anstellen würde; für die Gläubigen, weil es sie vor einem großen Aergernisse bewahret, gleichwie jenes wäre, wenn sie einen Priester sähen, welcher die Wahrheit versteht, welcher sie auch mit Ungestümigkeit saget, und hitzig prediget, und welcher doch nachmals mit den Werken zeiget, daß er sie nicht glaubet, und welcher also mit einer Hand das verderbet, was er mit der andern aufbauet.

Wollet ihr es auf ein neues sehen (denn ich glaube nicht, daß man die Sache so oft wiederholen könne, als sie es verdienet) daß dieses Sagen und Nichtthun, oder dieses dem Sagen widerstrebende Thun, ein Aergerniß ist? Schließet es aus der Nothwendigkeit, in welcher der göttliche Lehrmeister zu seyn glaubte, das Volk derowegen mit diesen Worten zu warnen: Auf des Mose Stuhle sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer: derowegen haltet und thut alles, was sie euch sagen; aber nach ihren Werken sollet

ihr nicht thun; denn sie sagen es wohl; aber sie thun es nicht (n); er wollte hiemit sagen: Meine Leute! ich weis gar wohl, daß, wenn ihr sehet, daß ihrem Stande nach geistliche Personen gute Sachen sagen, und ganz widrige ausüben, dieses für euch eine Versuchung ist, jenes, was sie sagen, für eine Falschheit zu halten; und mein Herz gestattet es mir nicht, daß ich euch einer so gewaltigen Versuchung ohne Schutzwehr ausgesetzet sehen soll. Ich sage euch demnach: lasset ihre Werke das predigen, was sie auch wollen, und gebet nur allein auf ihre Worte Acht; denn sie mögen leben, wie sie auch immer wollen, so ist doch die Kanzel, die sie besteigen, eben dieselbe; sie ist des Mose Kanzel; sie lesen euch die wahre Schrift; sie erklären euch das wahre Gesetz, und sie verkündigen euch den wahren Dienst Gottes: Haltet und thut alles, was sie euch sagen; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht

 thun.

(n) Super cathedram Moysi sederunt Scribæ, Pharisæi; omnia ergo, quæcunque dixerint vobis, servate & facite; secundum autem opera eorum nolite facere; dicunt enim, & non faciunt. Matth. 23. v. 2. & 3.

thun. Diese Ermahnung, die den Pharisäern zu einer so großen Schande gereichte, würde Jesus gewiß nicht ertheilet, und öfters, und öffentlich ertheilet haben, wofern er nicht das gesehen hätte, was wir alle sehen, daß in ansehnlichen und geistlichen Personen die bösen Werke mehr vermögen, die Seelen zu verführen, als ihre wahren und heiligen Worte im Stande sind, sie zu erbauen.

Laßt uns, hochgeehrte Brüder! destomehr Fleiß anwenden, das oben gesagte Aergerniß von uns weit zu entfernen, weil der Stuhl, worauf wir sitzen, nicht des Mose Stuhl, sondern des Herrn Jesus selbst seiner ist. Laßt uns also leben, daß unsere Werke und unsere Worte nur eine einzige Sprache führen; oder wenn doch zwischen diesen unsern zwo Zungen ein Unterschied seyn muß, so laßt uns vermittelst einer löblichen Gleißnerey, die derjenigen, welche wir betrachtet haben, ganz entgegen gesetzet ist, Sorge tragen, daß die Sprache der Werke weit strenger, weit züchtiger und weit heiliger, denn der Worte ihre, sey. Hierzu wird die öftere Betrachtung der Beyspiele des

Gott=

Gottheilandes ungemein viel beytragen, welcher in seinem Leben und Sterben, das voll der wunderbarsten Sanftmuth und Liebe war, weit mehr that, als er sagte, und seinen Jüngern zu thun befahl. O wie glückselig wäre die Kirche, wenn ihre Priester, oder diejenigen wenigstens, welche verbunden sind, das Volk mit der heiligen Lehre zu speisen, in Ansehung des Fastens, des Almosengebens, und der Liebe gegen den Nächsten, etwas mehrers thäten, als sie der Wahrheit und Klugheit gemäß von andern fordern! Von diesen eifrigen Dienern Gottes, welche mit jenem Maaße der Frömmigkeit, so sie den gemeinen Christen vorschreiben, nicht zufrieden sind, hat die christliche Welt, Gott sey es gedanket, eine große Menge, und auch unter dieser verehrenswürdigen Versammlung giebt es nicht wenig derselben; und ich hoffe, daß auch alle übrigen aus den Gegenwärtigen, vermittelst eines steifen Vorsatzes, von nun an dieser auserlesenen Zahl beytreten wollen.

Die vierte Betrachtung.

Das gute Beyspiel in einem Weltpriester.

Wenn man von dem guten Beyspiele vor einer geistlichen Gesellschaft reden will, so muß man sie, meines Erachtens, zuvor erinnern, daß, wenn dieses gute Beyspiel für die meisten Weltlichen nur etwas willkührliches und rathsames ist, dasselbe für die geistlichen Personen eine unumgängliche und scharf gebothene Pflicht ist.

Erster Theil.

Es ist kein Rath, sondern ein Geboth, was wir in des Mose drittem Buche lesen: Verunreiniget meinen Namen nicht (a). Bis hieher fordert Gott, wie es scheint, von den ihm geheiligten Personen nichts anders, als daß sie dem Volke keine Ursache zum Aerger-

(a) Non polluatis nomen meum sanctum, ut sanctificer in medio filiorum Israel. Levit. 22. v. 32.

Aergernisse geben sollen; allein diese Worte müssen durch die folgenden erkläret werden: Aufdaß ich mitten unter den Kindern Israels geheiliget werde; durch welche uns augenscheinlich eine wirkliche Güte des Lebens, die tauglich ist, die Guten zu verbessern, und die Bösen zu bekehren, angezeiget wird: Aufdaß ich mitten unter den Kindern Israels geheiliget werde. Ich habe euch, spricht der Herr, zum levitischen Dienste, und zur priesterlichen Würde, in der Absicht erhoben, aufdaß die Welt durch euch zur Buße beweget, und zur Tugend angefrischet werde. Und ich sage nicht durch eure Reden, indem nicht alle aus euch predigen können; oder weil ihr weder zu allen Zeiten, oder an allen Orten, predigen könnet; ich sage nicht durch eure Gebethe allein; weil auch viele aus den Weltlichen die Kunst, andächtig und eifrig zu bethen, verstehen; sondern ich sage durch eure Lebensart, und heiligen Sitten; denn meine süße Fürsichtigkeit hat die Sachen dergestalt angeordnet, daß man mitten unter der großen Schaar der Welt an euch oftmahlige und lebendige Beyspiele aller Tugenden sehen müsse, nach derer Muster die

Welt sich selbst bilden, sich bessern, sich heiligen, und meinen großen Namen verherrlichen möge: Aufdaß ich mitten unter den Kindern Israels geheiliget werde. Mit einem Worte, ich will, daß ihr alle gut und heilig seyn sollet, weil ich auch unter dem Volke gute und heilige Personen haben will. Die Beyspiele der todten Heiligen sind schön und vortrefflich, allein man sieht sie nicht; es sind auch nicht alle beschrieben; und auch diejenigen, die aufgezeichnet sind, können nicht von allen gelesen werden. Die Beyspiele derjenigen, die in den Klöstern ein strenges und heiliges Leben führen, sind ebenfalls schön; allein man sieht sie selten; und ich will, daß es auch mitten in der Welt, in den Häusern der Welt, unter den Anverwandten, unter den Söhnen, unter den Töchtern der Welt, heilige und auferbauliche Leute gebe, aufdaß ich mitten unter den Kindern Israels geheiliget werde.

Dieser Spruch ist einer von denen vielen, die man aus dem alten Gesetze anführen könnte; allein laßt uns auch einen aus dem neuen hören. Ihr seyd das Salz der

Erde

Erde (b), spricht der Gottheiland; er saget nicht, ihr sollet, oder ihr müsset es seyn; sondern er saget, ihr seyd es; um dadurch anzudeuten, daß ihr es gleichsam wesentlicher Weise, und fast auf die Art seyd, wie man saget: Der Mensch ist ein vernünftiges Thier; weil ihr es vermöge eures innerlichen und heiligen Unterscheidungszeichens, und eures Amtes seyd; wenn ihr es daher nicht seyd, so widersprechet ihr dem einen, und dem andern. Aber laßt uns weiter gehen: **Wenn aber das Salz untüchtig wird, womit soll man sie alsdann salzen?** Wenn ihr hingegen ein Salz ohne Schärfe, ohne Geist, oder, wie die Schrift anderswo redet, ein dummes und thörichtes Salz seyd; wie, und mit was für einem andern Salze wird man den Sitten der Völker die Würze und den Geschmack der Frömmigkeit geben können? Wie wird man das thun können, o mein Gott? . . . Aber haben wir denn nicht das Salz deiner göttlichen Gnade? Haben wir nicht das Salz der Sacramente und deines Wortes, das uns so oft das Jahr

---

(b) Vos estis sal terræ; quodsi sal evanuerit, in quo salietur? Matth. 9. v. 13.

Jahr hindurch verkündiget wird? . . . Unterfangen wir uns nicht, hochgeehrte Brüder! der geistlichen Regierung Gottes, Gesetze vorzuschreiben, oder Lehrgebäude einzurathen; begnügen wir uns mit dem, daß wir wissen, daß wir das Salz sind, welches mit dem Lebenswandel weit mehr, als mit der Zunge, den guten Geschmack der Tugend in den Gläubigen erwecken und erhalten muß: **Ihr, ihr seyd das Salz der Erde.** Und derowegen frage ich noch einmal; wenn ihr ein unnützes und verderbtes Salz werdet, wo wird man ein anders Salz finden, welches in andern diesen Geschmack an der heiligen Furcht, und der christlichen Beobachtung erwecken könnte: **Wenn das Salz untüchtig wird, womit soll mans alsdann salzen?**

Man hat beobachtet, und weil hierzu keine große Scharfsinnigkeit nothwendig ist, so kann ich sagen, daß ich es selbst bey Gelegenheit meines Amtes, welches mich in verschiedene Gegenden Welschlandes hinführet, beobachtet habe; daß die Weltlichen in den Städten meistentheils so, wie ihre Geistlichen, beschaffen sind. Saget mir, wie sich die Priesterschaft in einem Kirchensprengel,

oder in einer Landschaft aufführet, so werde ich euch ebenfalls das Betragen des Volkes an denselben Orten beschreiben können: **Wie der Priester** (laßt uns die Worte des Jesaia also versetzen, weil sie in diesem Verstande nur allzu wahr sind) **wie der Priester ist, also wird das Volk auch seyn** (c). Die wahrhaftesten Geschichtschreiber des heiligen *Kirchenrathes* zu Trient, und alle Urkunden von jener Zeit, berichten uns, daß der Verfall der Christenheit, welcher zu jener auserlesenen Rathsversammlung Anlaß gab, seinen Ursprung von dem Verfalle des priesterlichen Ordens hatte; und ich sage nicht von dem Verfalle desselben in der Lehre, welches ein darauf folgendes Uebel war; sondern von dem Verfalle in der Lebensart, und in den Sitten. Das Salz war verderbet worden; darum verfaulte das Fleisch: **Wenn das Salz untüchtig wird, womit soll mans alsdann salzen?**

Die Verbindung, daß wir der Welt das Beyspiel aller Tugenden seyn sollen, kömmt

---

(c) Sicut populus, sic sacerdos. Isa. 24. v. 2.

kömmt also nicht sowohl von Gott, als von uns; und wir können davon nicht mehr abstehen; und wenn uns diese Verbindung jetzt sehr hart und beschwerlich zu seyn scheint, so sollten wir eher, als wir uns dazu entschlossen, daran gedacht haben: jetzt ist wenigstens für den größten Theil von uns kein anders Mittel mehr übrig, als daß wir also leben, wie diejenigen leben sollen, welche verpflichtet sind, den andern das Beyspiel eines guten Wandels zu geben, und welche das Saltz der Erde, oder, wie es gleich darnach geschrieben steht, das Licht der Welt seyn müssen; und hierüber werden wir dermaleinst eben so, wie über die Mäßigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit, und andere entweder allgemeine oder besondere Schuldigkeit unsers Standes, zur Rede gesteller und geurtheilet werden. Wir sind verbunden, weit mehr zu thun, und uns weit mehr in dem Gebethe, in dem Uneigennutze, in dem Eifer, in der Liebe gegen unsern Nächsten, und in der freywilligen Andacht gegen Gott, zu üben, als wir es thun müßten, wenn wir nicht ein Gott geheiligtes Volk wären: **Es gebühret sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen**

len (d). Dem heiligen Johann, dem Täufer, schien es etwas großes, und gewiß etwas überflüßiges zu seyn, daß Jesus zu ihm kam, um mit andern im Jordan von ihm getaufet zu werden. Allein, der göttliche Lehrmeister, der seine Kirche mit dieser Handlung zu unterweisen Willens war, benahm ihm den Irrthum, und verminderte die Verwunderung, worein er dazumal gesetzet ward, um ein vieles. Nein, Johann! schaue nicht so viel auf meine übernatürliche Größe und untadelhafte Heiligkeit, als auf das Amt eines Heilandes, und Musters des Menschen, das *ich heute* öffentlich ausübe. Dieses gute Werk, aus deiner Hand die Taufe zu empfangen, thun so viele andere Einwohner Jerusalems; ich muß es also auch, und um so viel mehr thun, weil ich gekommen bin, allen Menschen mit meinem Beyspiele zu allem Guten, und zu aller Gerechtigkeit vorzuleuchten: **Es gebühret sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.**

Aus

(d) Decet nos implere omnem justitiam. Matth. 3. v. 15.

Aus diesen Zeugnissen, und besonders aus diesem letzten, dächte ich, soll man diesen allgemeinen Lehrsatz ziehen, daß man wenigstens keine Tugend, und keine gute Handlung von denen, welche sich für den priesterlichen Stand schicken, an einem Weltlichen sehen soll, die man nicht auch an einem Geistlichen sehe: **Es gebühret sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.** Ich glaube nicht, daß man jenen, die verpflichtet sind andern gute Beyspiele zu geben, einen bescheidenern Lehrsatz, denn dieser hier ist, vortragen könne.

Laßt uns jetzt das Gewissen ein wenig erforschen (und ich bitte, daß ein jeder dieses hernach abermal ingeheim thun wolle) und laßt uns sehen, ob die folgenden Fälle einen oder den andern aus den Gegenwärtigen angehen. Soll es wohl wahr seyn, daß ein Weltlicher seine Zunge sehr genau bewahre, um niemanden mit verleumderischen Worten an der Ehre zu verletzen, und ein Geistlicher nicht? und was diesen Umstand noch bedauernswürdiger machte, daß ein solcher Weltlicher entweder unser Hausgenoß, oder unser Freund, oder unser Anverwandter sey? Daß ein

ein Weltlicher in dem Gebrauche des Getränkes und der Speise die Mäßigkeit beobachte, und ein Geistlicher nicht? Daß ein Weltlicher im Reden und Scherzen behutsam und ehrbar sey, und ein Geistlicher nicht? Daß ein junger Weltlicher niemanden einen Argwohn wegen des Umganges mit dem andern Geschlechte und wegen gefährlicher Freundschaften verursache, und ein Geistlicher sich damit verdächtig mache? Alle diese Fälle sind nur erdichtet, und ich habe sie nur gemeldet, um ein Muster zu der Gewissenserforschung zu geben, in welcher das Gemüth nicht allein den wahren Sachen, sondern auch den wahrscheinlichen und möglichen nachspüret; und derowegen könnte ich, ohne jemanden zu beleidigen, damit länger fortfahren. Allein, ich will mich mit zwo oder drey Anmerkungen, die ich annoch machen will, begnügen. Soll es also auch wahr seyn, daß ein Weltlicher einen lebhaften Glauben, und eine inbrünstige Andacht bey der Anhörung der heiligen Messe an den Tag lege, und ein Geistlicher, da er dieses unblutige Opfer entrichtet, nichts als Lauigkeit und Unehrerbiethung sehen lasse? Daß ein Weltlicher,

ob er schon arm, und nur ein geringer Handwerksman ist, dennoch von dem Wenigen, was er einnimmt, Almosen gebe, und ein Wohlhabender keines gebe, und daß dieses schon so bekannt sey, daß die Bettler ihn um keines mehr ansprechen, weil die lange Erfahrenheit sie schon gelehret hat, daß sie die Zeit und die Worte umsonst verlieren würden? Daß endlich ein Weltlicher aus Liebe zum Frieden, und um das Aergerniß der Schwachen zu vermeiden, seine Rechte, in Ansehung des Gewinnes oder der Ehre, nicht allzu eifrig verfolge; und daß ein Geistlicher die seinigen unerbittlich, und bis zur Unbescheidenheit, und bis zur Gewaltthätigkeit, betreibe?

Der Prophet Jesaia hat es billig für eine Schande gehalten, daß der Priester von dem Volke nicht unterschieden wäre: **Wie das Volk ist, also wird der Priester auch seyn.** Aber was würde er sagen, wenn er zwischen einem Priester und einem Weltlichen, keinen andern Unterschied, als an der größern Frömmigkeit des zweyten, und an der mindern des ersten, sähe? Was würde er sagen, wenn es

zu

zu wünschen wäre, daß einige aus den Geistlichen eine so große Eingezogenheit an ihren Worten und Gebärden hätten, als man an manchen Weltmenschen erblicket; so daß man, nicht um seinen Abscheu mit dem Jesaia zu erkennen zu geben, sondern aus einem heiligen Verlangen, und bittweise sagen müßte: Möchte doch, wie das Volk ist, also auch der Priester seyn! . . . Aber ihr seyd ein wunderlicher Mann; wann ihr von der Priesterschaft redet, so lobet ihr das Volk; und redet ihr von dem Volke, so lobet ihr die Priester. . . . Ich rede von allen gut und wohl, meine Herren! und ich weis, daß ich schuldig bin, einem großen Theile der Geistlichen, die ihrem hohen Berufe heilig und vollkommen nachkommen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; und ich sage nur, daß diese Vergleichung mit so vielen sehr frommen und auferbaulichen Weltlichen aus dem einen und dem andern Geschlechte, jene wenigen, oder, wenn ihr wollet, jene sehr wenigen aus der Geistlichkeit, welche nicht so beschaffen sind, billig beunruhigen soll. Und glauben wir vielleicht, daß der HErr diese Vergleichung nicht anstellen werde? Wenn du nicht

das Volk deinem Stande gemäß mit guten Beyspielen auferbauen wolltest, so hättest du dich wenigstens selbst an so vielen Weltlichen, worunter vielleicht auch einige aus deinen Freunden und Anverwandten waren, die dich an der Sanftmuth, an der Keuschheit, an der Andacht, an der Liebe zur Einsamkeit, und an der Vermeidung der weltlichen Lustbarkeiten, weit übertrafen, spiegeln sollen.

Allein, die Wahrheit zu bekennen, diese Gleichheit mit den frommen Weltlichen ist, wenn wir recht auferbaulich seyn wollen, ein allzu geringes Maaß der Frömmigkeit; sondern wir müssen eine solche haben, die uns von den guten und frommen Personen der Welt selbst unterscheide. Dieses aber ist in einem Weltpriester großen Schwierigkeiten unterworfen, und verpflichtet ihn zu einer besondern Wachsamkeit; wovon wir in dem zweyten Satze handeln wollen.

Zweyter Theil.

Ich weis nicht, ob nicht wir, unter einer gewissen Regel lebende Ordensleute, mehr denn

denn die Weltgeistlichen, verbunden sind, dem Volke gute Beyspiele zu geben; aber ich bin geneigt, es zu bejahen; theils weil wir zu einer eingezogenern und strengern Lebensart, gleichwie es der Namen Ordensleute, oder regulierte Geistliche, selbst anzeiget, angehalten werden; theils weil wir besser, oder wenigstens eine längere Zeit, in den Grundsätzen der christlichen Vollkommenheit erzogen worden sind; theils endlich weil die Welt, was immer die Ursache hiervon seyn mag, von uns etwas mehrers verlanget. Es ist nichtsdestoweniger zu beobachten, daß diese klösterliche Zucht zu gleicher Zeit, da sie uns bindet, uns verborgen hält, und unsere Mängel, wenigstens zum Theile, den Augen der Welt entzieht. Sie verbirgt uns, da wir essen; sie verbirgt uns, da wir uns ergetzen; sie verbirgt uns sehr oft bey Tage, da sie uns zwingt zu Hause zu bleiben; und sie verbirgt uns ganz und gar bey Nacht. Das Bild mag endlich häßlich, übel gemalet, und beflecket seyn; allein man sieht es nicht. Die Ordensgeistlichen sind zwar auch Leuchter, aber unter dem Scheffel gestellte Leuchter, wo man das wenige Licht, das sie ausstreuen, nicht

 sieht,

sieht, und den Gestank, den sie ausdünsten, nicht riechet. Und das ordensgeistliche Kleid selbst hält einen, ich weis nicht warum, in weit engern Schranken, als das weltgeistliche Kleid. Ihr im Widerspiele, ihr könnet nicht einmal in das Chor, oder zum Meßlesen gehen, ohne von vielen gesehen zu werden; und alle wissen es, wie ihr euch dahin verfüget, wie ihr euch dazu vorbereitet, was für Geschäffte, und was für Gespräche ihr dahin voraus sendet. Ich übergehe die Nothwendigkeit, euch wegen eurer häuslichen oder persönlichen Angelegenheiten auf den Plätzen, in den Gewölbern, und in den Gerichtshöfen, sehen zu lassen. Zu Hause seyd ihr nachmals fast beständig unter den Augen der Brüder, der Anverwandten, der Hausgenossen, und der Enkel, welche nothwendig eure Grundsätze hören, euren Zorn sehen, und alle eure unbezämten Leidenschaften wahrnehmen müssen. Sie sehen, wie ihr vom Spiele zur nächtlichen Ruhe, ohne ein Zeichen zu geben, daß ihr euch Gottes erinnert, und von der nächtlichen Ruhe mit eben der Gleichgültigkeit zur Entrichtung des unblutigen Opfers, und von dem stattlichen

Mittagmahle zu dem nachmittägigen Gottesdienste gehet. Und dennoch fordert es eure Pflicht, daß in dem Hause, wo ihr wohnet, eurenthalben, und vermöge eures Beyspieles, die Frömmigkeit, die Gottseligkeit, die Eingezogenheit, wohnen sollen, und daß die Sünde daraus verbannet sey, so daß, wenn sie sich unterstünde hinein zu gehen, sie eine weit größere Sünde seyn, und eine weit größere Strafe verdienen würde, weil sie eurer guten Beyspiele, und des guten Geruches eurer Tugenden ungeachtet, wäre begangen worden. Unter den peinlichen Satzungen des *moseischen* Gesetzes liest man, daß man die Tochter eines Priesters, die man in der Unzucht erwischen wird, verbrennen soll: **Wenn eines Priesters Tochter in der Unzucht ergriffen wird - - so soll sie mit Feuer verbrannt werden** (e). Aber warum eine so große Strafe, die für andere mannbare Töchter, die eben dieses Lasters schuldig sind, nicht bestimmet ist? Aus der Ursache, die ich euch sagte; weil man nämlich voraussetzet,

(e) Filia Sacerdotis, si deprehensa fuerit in stupro - - flammis exuretur. Levit. 21. v. 9.

daß die Tochter eines Priesters an ihrem Vater, in dessen Hause sie lebte, ein lebendiges Beyspiel der Eingezogenheit, der Ehrbarkeit, und der allergenauesten Beobachtung der göttlichen Gebothe beständig vor den Augen hatte. Und eines solches Beyspieles ungeachtet soll sie ein freches Leben führen, und sündigen? dieses ist ein Unfug, der keine kleinere Strafe, denn das Feuer, verdienet: **Wenn eines Priesters Tochter in der Unzucht ergriffen wird, so soll sie mit Feuer verbrannt werden.** Und diese Ursache gefällt mir besser, als jene andere des verletzten Wohlstandes des Priesterthumes, die von einigen angeführet wird; denn dieser Wohlstand ist nicht weniger von dem Mitschuldigen dieser Tochter verletzet worden; und dennoch geschieht von ihm weder in diesem Gesetze, noch in einem andern, eine Meldung; weil man von ihm muthmaßet, daß er weder eines Priesters Sohn sey, noch mit einem Priester, noch mit einem andern aus dem levitischen Orden, in einem Hause wohne.

Nun, damit wir auf unser Vorhaben zurück kommen, scheint es euch nicht überaus beschwer-

beschwerlich zu seyn, ein gutes Beyspiel geben müssen, und sich vor der andern ihren Blicken nicht verbergen können? die Pflicht auf sich haben, seinen Nächsten zu erbauen, und sich den Augen seines Nächsten nicht entziehen können? den Wohlstand einer Gott geheiligten, sanftmüthigen, eifrigen, und in den Worten und Gebährden züchtigen Person stäts behaupten müssen, und sich fast niemals unter die Wand verstecken können? von der Welt endlich mit dem Gemüthe und den Sitten, der Bedeutung unsers Namens gemäß, abgesondert seyn müssen, und von ihm, dem Leibe nach, nicht abgesondert seyn können?

Laßt uns jetzt, meine Brüder! aber mit dem Geiste der Aufrichtigkeit und Demuth, uns also fragen: Bin ich wohl, der ich ein Weltgeistlicher, ein Priester, oder auf dem nächsten Wege zu dem Priesterthume begriffen bin, die auferbaulichste Person in einem Hause? was würden meine Hausgenossen sagen, wenn man sie darum fragete? Bin ich wohl der sittsamste in den Gesellschaften? was würden meine Gespanne sagen? Bin ich

der andächtigste, da ich mein heiliges Amt ausübe? was würden die andern Gläubigen sagen? Bin ich der friedsamste, der gewissenhafteste, der mäßigste in dem Reden, unter dem Spielen, bey der Tafel, und in den andern Erquickungen? was würden meine Freunde sagen, und was würde die ganze Nachbarschaft sagen? Es ist hart das Leben also einzurichten, daß die Welt dadurch zur Reue und Andacht beweget werde; aber ist es vielleicht eben so hart, dasselbe also einzurichten, daß die Welt daran nicht geärgert werde? Aber Gott sey es gedankt, daß ihr schon lange überzeuget seyd, daß es für euch allzu wenig ist, daß ihr die Welt nicht ärgert. Es ist mir also nichts anders mehr übrig, als daß ich euch in dem dritten Satze dieser Betrachtung die besondere und euch ganz eigene Art, die Welt zu erbauen, zeige.

Dritter Theil.

Und weil ich dieses einzelnweise, und Stück vor Stücke, nicht thun kann, so werde ich es vermittelst zwoer Grundregeln thun, welche,

che, nachdem ich sie euren Gemüthern werde eingepfropfet haben, in euch ein untadelhaftes und recht erbauliches Leben erzeugen werden. Die erste betrifft die kleinen Untugenden des Weltpriesters, welche ein großes Uebel unter den Weltlichen stiften; die zweyte betrifft die kleinen Tugenden des Weltpriesters, welche wenig oder gar nichts Gutes unter den Weltlichen verursachen. Etwas weniges ist in einem Weltgeistlichen zu einem bösen Beyspiele genug; und sehr viel ist ihm zu einem guten Beyspiele vonnöthen. Etwas weniges ist in ihm zu einem bösen Beyspiele genug; weil die Welt die geringen Fehler, die wir begehen, niemals an sich allein betrachtet, sondern jederzeit einen Beweis, der ihr sehr stark zu seyn scheint, daraus zu ziehen, und also zu folgern pflegt: Wenn diese Leute, die mit heiligen und göttlichen Sachen, mit göttlichen Verrichtungen, mit der göttlichen Schrift, und mit den göttlichen Geheimnissen, beständig zu thun haben, also reden, also denken, und also leben; so wird es auch nicht unrecht, oder kein allzu großes Uebel seyn, wenn ich, der ich diese Obliegenheit nicht habe, und der ich dieser Vor-

theile

theile bey weitem nicht genieße, noch viel freyer, denn sie, rede, denke und wirke. Ey! Geliebte! wir haben mit einer Welt zu thun, welche zur Ausgelassenheit sehr geneigt, und nebstdem sehr schlau und arglistig ist, um sich Lehrgebäude und Beweisgründe, die ihren Sitten günstig sind, zu erdichten. Die Geschichte des Mose ist euch schon bekannt, welcher, weil er den Felsen, der durch ein Wunderwerk dem durstigen Volke Wasser verschaffen sollte, zweymal geschlagen hat, samt seinem Bruder, dem Aaron, noch vor dem Eintritte in das gelobte Land zum Tode ist verdammet worden. Die Sünde war, wie uns die Väter berichten, an sich selbst nicht groß; allein es ist zu merken, daß sie eine Sünde des Mistrauens war, welche die Israeliten sehr oft begiengen, und mit welcher sie kurz vorher wider Gott zornig gemurret hatten. Da also in einer solchen Zeit, und in Gegenwart eines solchen Volkes, Mose, der dessen Führer und Lehrmeister war, den Felsen zweymal schlug, anstatt daß er ihn einmal sollte geschlagen haben, oder vielmehr, anstatt daß er ihn nur sollte angeredet haben, gleichwie es der Herr ausdrücklich befohlen hatte:

Redet zu dem Felsen (f); so war dieses an diesen zween Männern wegen der schlimmen Folgen, die das Volk zur Vertheidigung seines gewöhnlichen Mistrauens daraus ziehen konnte, eine große Sünde: Weil ihr mir nicht geglaubet habet, daß ihr mich vor den Kindern Israels verherrlichet hättet, so sollet ihr dieses Volk auch in das Land nicht führen, das ich ihnen geben will (g). Und wir dörfen uns nicht einbilden, meine Brüder! daß wir mit den guten Beyspielen, die wir geben, unsere bösen Beyspiele bedecken, oder derer schlimme Wirkungen verhindern können; weil die Welt ihrer Gewohnheit nach, bey den ersten blind seyn, und die andern allein sehen wird. Mose wirkte dazumal ein großes Wunderwerk; und dennoch gab jenes Volk darauf nicht Acht; oder es gab darauf nicht so Acht, daß es nicht weit mehr auf das von ihm gegen Gott gezeigte kleine Vertrauen aufmerkte: Ihr habet mir nicht geglaubet, daß ihr mich vor den

(f) Loquimini ad petram. Num. 20. v. 8.

(g) Quia non credidistis mihi, ut sanctificaretis me corum filiis Israel, non introducetis hos populos in terram, quam dabo eis. Ibid. v. 12.

den Kindern Israels verherrlichet hättet. Eben also wird sich die Sache mit uns verhalten, die Welt wird sogar auf die Wunder, die wir wirken werden, nicht schauen; und sie wird nur allein auf die Schwachheiten, die wir begehen, ihre Augen richten.

Dieses Wunderwerk des heiligen Mose führet mich gerade zu der zweyten Grundregel, daß die kleinen guten Werke der Weltgeistlichen wenig, oder gar nichts, fruchten. Wann ich vor dem Volke entweder von der Vermeidung eines Lasters, oder von der Ausübung einer Tugend predige, so hüte ich mich, so viel es möglich ist, hierzu kein Beyspiel von den Geistlichen auf die Bahn zu bringen; denn ich fürchte, man möchte mir heimlich also antworten: Diejenigen, welche, wie ihr saget, also handeln, thun ihre Schuldigkeit; und es wäre gut, wenn ihr sagen könntet, daß alle Weltgeistlichen also handeln; und derowegen hält die Folgerung von ihnen auf uns keinen Stich. Oder ich fürchte, daß man mir im Widerspiele jene Worte zur Antwort geben möchte: Thun

das

das nicht auch die Zöllner (h)? Wohlan! ihr rühmet dieses an den Priestern und Leviten: aber giebt es nicht auch unter uns weltlichen Leute, die dieses bewerkstelligen? Giebt es nicht auch unter uns Personen, die mit Geschäfften überhäufet sind, und eine sehr gefährliche Handthierung, wie der Zöllner, und anderer dergleichen ihre ist, treiben, von denen man nichtsdestoweniger kein unrechtes Wort höret; an denen man weder eine ausschweifende Fröhlichkeit, noch einen unvernünftigen Zorn sieht; die liebreich, und mässig sind, und ein zartes Gewissen, und eine eifrige Andacht, haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und was kann ich auf eine solche Antwort erwiedern? und wie könnet ihr euch in Ansehung der großen Pflicht, der Welt gute Beyspiele zu geben, zufrieden stellen, wofern ihr nicht an euch eine solche Tugend blicken lasset, die man in der Welt entweder gar nicht, oder nur sehr selten sieht: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, so

(h) Nonne & publicani hoc faciunt. Matth. 5. v. 46.

so werdet ihr zum Himmelreiche nicht hinein gehen (i).

Und wenn eure Gerechtigkeit an sich selbst nicht vortrefflich und ausbündig seyn kann, so sey sie es doch in der Art, sie auszuüben. Zum Beyspiele: ihr gebet Almosen, und ein Weltlicher wird es auch geben; aber an euch wird man einen Geist des Mitleidens, des Eifers, und der bereitwilligsten Liebe, sehen müssen, den man an ihm nicht sieht. Ihr werdet die Messe mit Andacht lesen, und ein Weltlicher wird sie mit Andacht hören; aber an euch wird man einen Geist der heiligen Inbrunst wahrnehmen müssen, der sich für denjenigen schicket, welcher Gott unter den Händen hat. Ihr werdet bethen, und ein Weltlicher wird auch bethen; aber an euch wird man eine gewisse fröhliche Eingezogenheit und holdselige Gemüthsversammlung beobachten müssen, die demjenigen ganz eigen ist, der auf eine besondere Weise ein Mitbürger der Engel, und ein Hausgenoß des Allerhöchsten ist. Ihr wer-

(i) Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum. Ibid. v. 20.

werdet einen Ueppigen ausfilzen, einen Unwissenden unterrichten, einen Betrübten trösten, und eben dieses wird auch ein Weltlicher thun; aber an euch wird man einen Geist der Geschicklichkeit, der Geduld, der Gelindigkeit, erfahren müssen, welcher die Gegenwärtigen viel geschwinder an den Geist des Herrn Jesus erinnert. Die Weltlichen endlich werden gut seyn; allein es wird noch immer das Ansehen haben können, daß sie aus der Schule Johanns, des Täufers, sind; euch hingegen soll man jederzeit für unmittelbare Lehrlinge und Schüler des Erlösers halten können: Ihr nennet mich Meister - - und ihr habet recht daran; denn ich bins auch (k).

Sehet, verehrenswürdige Brüder! was ich euch aus Eingebung Gottes von der Pflicht, von der Schwierigkeit, und von der Art, jenes gute Beyspiel zu geben, vortragen mußte, welches er, die Kirche, und das gläubige Volk von euch zu fordern, und zu erwarten befugt sind. Ehe ich aber diese Betrach-

(k) Vos vocatis me Magister - - & bene dicitis; sum etenim. Joan. 13. v. 13.

trachtung beschließe, werdet ihr mir annoch erlauben, ein paar Worte zu den angehenden und jüngern Weltgeistlichen zu sprechen, aufdaß sie nicht etwan meynen, daß diese Pflicht des heiligen Beyspieles nur allein für die Betagtern gehöre. Nein, Geliebte! höret nur den Apostel an, welcher zu dem jungen Timotheus also redet: **Niemand verachte deine Jugend; sondern sey ein Vorbild der Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit** (1). Du bist jung, mein Timotheus! aber du must dich also betragen, daß niemand an deinen Worten, oder an deinen Werken, Anlaß nehmen möge, dieses dein junges Alter gering zu schätzen, und zu verachten; ja du must dich sogar also aufführen, daß dich alle Menschen verehren müssen. Du bist jung; aber Gott bewahre dich vor der jugendlichen Unbeständigkeit, vor der jugendlichen Schwatzhaftigkeit, vor der jugendlichen Künheit, vor den jugendlichen Freundschaf-

---

(1) Nemo adolescentiam tuam contemnat; sed esto exemplum fidelium in verbo, in conversatione, in fide, in charitate, in castitate. 1. Tim. 4. v. 12.

schaften, Spielen und Gesellschaften. Du bist jung; allein, nachdem du deinen Namen dem Orden der Weltgeistlichen einverleibet hast, so must du nicht nur den jungen Christen, sondern auch den ältern, mit Beyspielen der Ernsthaftigkeit im Reden, der Eingezogenheit in dem Umgange, der Liebe, des Glaubens, der Reinigkeit, vorleuchten: **Niemand verachte deine Jugend; sondern sey ein Vorbild der Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit.**

Es sollen sich endlich alle, die Jungen und die Alten, die Seelenhirten, und die keine Seelenhirten sind, öfters erinnern, daß jederzeit, so oft sie kein gutes Beyspiel geben, und noch vielmehr, wann sie ein böses Beyspiel geben, nicht nur das Volk dabey leidet, welches einer so nothwendigen Hülfe und Stärkung beraubet wird; sondern daß auch die Ehre Gottes dabey leidet; daß die Kirche dabey leidet, deren Dienste sie sich gewidmet haben; daß die heiligen Geheimnisse dabey leiden, mit denen sie sich täglich speisen; indem billig zu fürchten ist, daß nicht einige schwache Geister die so sehr angerühmte Kraft

derselben in Zweifel ziehen, und daß nicht andere den öftern Gebrauch derselben unterlassen, indem sie sehen, daß viele Geistliche, welche sie täglich empfangen, derowegen doch nicht besser sind denn viele Weltliche, welche sie nur gar selten empfangen können; daß letztlich dieser göttliche Herr, und dieser liebreichste Bräutigam seiner Kirche, und der Seelen, aus denen sie besteht, dabey leidet, welcher, nachdem er sie mit seinem Blute erlöset und gereiniget, uns berufen, und uns gleichsam als Vormünder in seinem letzten Willen hinterlassen hat, aufdaß wir sie beschützen, ihre Vortheile befördern, und ihre Schönheit vollkommen machen sollten. Laßt uns demnach der Pflicht, heilsame Beyspiele zu geben, mit einem ehrerbiethigen Gehorsam nachkommen; laßt uns die Schwierigkeit, sie zu geben, mit dem Vertrauen auf die sonderbare Gnade unsers Berufes, überwinden; laßt uns die rechte Art, sie zu geben, anwenden, und derowegen den festen Vorsatz fassen, uns auch vor kleinen Untugenden zu hüten, und uns mit kleinen Tugendübungen nicht zu begnügen, weil in einem Weltgeistlichen, wie ich gesaget habe, die

kleinen Untugenden zu einem bösen Beyspiele genug, und die kleinen Tugendübungen zu einem guten Beyspiele nicht genug sind.

Die fünfte Betrachtung.

Der Weltpriester in seinem Hause.

Der heutigen Betrachtung wird man diesen Titel geben können: Der Weltpriester in seinem Hause; und sie wird vielleicht diejenige seyn, in welcher die Gewissenserforschung, die Ermahnungen zur täglichen Ausübung, und die heiligen Vorsätze, mehr Statt, als in allen übrigen, finden werden.

Es war vormals für die Weltgeistlichen ein großes Mittel, und ein mächtiger Behuf zum Dienste Gottes, und zur Erbauung der Gläubigen, daß sie, was die Wohnung und Tafel betrifft, von den Personen der Welt abgesondert waren, und daß sie beysamen gemeinschaftlich, oder aus dem allgemeinen Almosen mit ihrem eigenen Bischofe lebten.

Allein, dieser Gebrauch, ob er schon in einem besondern Kirchenrathe (a) als ein Gesetz bekräftiget worden ist, hat nicht lange dauren können, und die Weltpriester wohnen schon seit mehr Jahrhunderten zerstreuet entweder in ihren väterlichen Häusern, oder, wenn sie diese Bequemlichkeit nicht haben, in andern weltlichen Häusern, als Zinsleute, oder als Hausgenossen. Dieses aber hat anstatt dessen, was man davon sollte erwartet haben, der Welt keinen großen geistlichen Nutzen verschaffet, und der ehrwürdigen Priesterschaft einen sehr beträchtlichen Schaden zugezogen. Man sieht also die Wichtigkeit dieser Betrachtung von dem Weltpriester in seinem Hause, die ich in diese zween Sätze eintheile: Der Weltpriester muß sich vor dem Nachtheile hüten, den ihm seine Wohnung mit den Weltlichen verursachen könnte; ja, seine Wohnung mit den Weltlichen muß sogar den Weltlichen selbst zu ihrem geistlichen Nutzen gereichen; gleichwie ein Leibarzt, der in einem ungesunden Lande zu wohnen verpflichtet ist, zu gleicher Zeit auf seine eigene Bewahrung, und

(a) Synod. Rom. sub Eugen. 2. & Leon. 4. c. 10.

und auf die Heilung der andern, bedacht seyn muß.

Erster Theil.

Ich sage also, daß die Personen, und die Geschäffte, zwey gefährliche Dinge sind, vor denen sich der Weltpriester in seinem Hause besonders in Acht nehmen soll. Die Personen. Ich lasse hier mit Fleiß alles das beyseits, was von den heiligen Kirchenregeln in Ansehung des Geschlechtes, des Alters, und der übrigen Umstände der Personen, welcher der Weltgeistliche zu seiner Bedienung, oder zum Hausdienste, bey sich behalten kann, vestgesetzet haben; und ich begnüge mich dafür mit dieser einzigen Anmerkung, daß, wo die Kirche in andern die Geistlichkeit betreffenden Gesetzen für Gut erachtet hat, sich nach den Zeiten zu richten, und etwas von der ersten Strengheit nachzulassen, sie jedoch in diesem Gesetze von dem Geschlechte, und der Eigenschaft derjenigen, welche dem Weltpriester in den Hausämtern dienen sollen, jederzeit vest und unerbittlich geblieben ist (b), und daß sie

(b) Passim in Concil. Vide etiam Greg. l. 1. epist. 50. & alibi.

sich noch heut zu Tage eben der Sprache, und eben der Ausdrücke des schärfesten Gebothes gebrauchet, derer sie sich in und vor den Zeiten Gregors, des heiligen Papstes, gebrauchet hatte. Diese Anmerkung, wie ein jeder sieht, gestattet nicht die mindeste Auslegung oder Milderung, in Ansehung der annoch fortwährenden Gültigkeit der oben erwähnten Kirchenregeln, und in Ansehung der Kraft, die sie haben, einen jeden, aller erzwungenen Nachsicht ungeachtet, deren sich in einem sehr seltenen Falle, nicht die Kirche, welche niemals schweiget, sondern ein einzelner Oberaufseher oder Vorsteher gebrauchen sollte, im Gewissen zu binden.

Nachdem wir der äußerlichen Ehrbarkeit des Weltpriesters mit dieser Hauptregel Fürsehung gethan haben, so müssen wir ihm auch mit den andern, die von einer etwas kleinern Wichtigkeit sind, Fürsehung thun.

Und eine von diesen Regeln ist, daß, obschon euch das ganze Haus, worinnen ihr wohnet, in Ansehung des Eigenthumes zugehöret, ihr dennoch nicht das ganze in Ansehung des Gebrauches für das eurige halten, son-

sondern in einem gewissen Verstande jene Worte des Evangeliums jederzeit in eurem Gedächtnisse wiederholen sollet: **In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen** (c); das heißt, daß es in dem Hause, wo ihr wohnet, es mag das väterliche, oder eines andern seines seyn, verschiedene Plätze und Abtheilungen giebt, wovon doch nicht alle für euch sind. Der Ort des Gewerbes ist nicht für euch, gesetzt daß in eurem Hause ein Kaufmannsgewölb sey; es ist aber auch weder das Spielzimmer, noch das Gesellschaftszimmer, noch das Frauenzimmer für euch; oder man soll wenigstens nicht sagen können, daß eines aus diesen Gemächern eure Wohnung ist; denn wenn ihr auch den Fuß hineinsetzet, so müsset ihr ihn nur wie ein Reisender, der eilends nach Hause trachtet, auf eine sehr kurze Zeit hinein setzen. Euer gewöhnlicher Aufenthalt, und euer Haus, ist also eure Kammer, oder euer Wohnzimmer, welches sich von den übrigen Gemächern des Hauses bey gewissen Zeichen unterscheiden soll, aus welchen man es für das Zimmer ei-

nes

(c) In domo Patris mei mansiones multæ sunt. Joan. 14. v. 2.

nes Geistlichen ist, dessen Haus, der Redensart vieler Väter gemäß, kein anders seyn sollte, und eigentlich auch kein anders ist, denn das Haus Gottes selbst, von welchem ihn nur die Dürftigkeiten des menschlichen Lebens auf eine kurze Zeit absondern müssen. Uebrigens aber soll man, vermöge einer nicht allzu weit hergeholten Aehnlichkeit, von eurem Wohnzimmer, wie von einer kleinen Kirche, sagen können, daß es ein Bethhaus ist; und einem solchen soll es auch wegen der Ernsthaftigkeit und Eingezogenheit der Zierrathen, wegen der Heiligkeit, oder wenigstens wegen der Anständigkeit und Ehrbarkeit der Bilder, ganz gleich sehen. Glaube man sicher, daß gewisse Gemählde und Bildsäulen, die sich für einen Gott eingeweihten Tempel nicht schicken, sich auch für eine priesterliche Wohnung nicht geziemen. Es gefiele mir nebst dem auch, gleichwie ich gesehen habe, daß es vielen eures gleichen gefällt, daß in das Zimmer eines Geistlichen, gleich als wäre es ein Kloster, oder gleich als wenn ein päpstliches Verboth darauf geschlagen wäre, der Eintritt allen Personen des andern Geschlechtes verschlossen bleibe, ohne daß einige entweder

wegen

wegen des Alters, oder wegen der Verwandschaft, oder wegen der engen Freundschaft, mit dem übrigen Hausgesinde hierinn einen Freyheitsbrief hätten. Habe man das Beyspiel des Propheten Elisa immer vor Augen, welcher mit der andächtigen Frau zu Suam, seiner Gastwirthinn, nur außerhalb seines Zimmers, und durch den Mund seines Dieners, redete; und welcher, da es nothwendig war, sie mündlich zu besprechen, um sie in der Hoffnung wegen der ihr geprophezeyten Fruchtbarkeit noch mehr zu stärken, dieses zwar that, jedoch so, daß die bittende Frau vor der Thürschwelle stehen bleiben mußte: Als sie = = vor der Thür stand, sprach er zu ihr (d), und so weiter. Ich sage dieses, weil ihr kaum glauben könnet, wie nothwendig diese Behutsamkeit euch allen, wo nicht zu eurer Sicherheit, jedoch für euren Wohlstand ist. Aber wie sollet ihr es andrerseits nach den bewährtesten Zeugnissen der Väter und Kirchenversammlungen nicht glauben, welche den Weltgeistlichen diese,

(d) Quæ cum stetisset ante ostium, dixit ad eam. 4. Reg. 4. v. 15.

diese, von der ich geredet habe, und andere dergleichen Behutsamkeiten unter den schwersten Strafen gebiethen; der Kirchenversammlungen und Väter, sage ich, derer eine so große Anzahl ist, daß, um nur jene allein zu nennen, welche auf den großen Kirchenrath zu Nicäa gefolget sind, eine ganze Stunde nicht genug seyn würde (e)?

Bisher von der Gefahr, die ein Weltgeistlicher in seinem Hause an den Personen antreffen. Eine andere kann ihm von den häuslichen und weltlichen Geschäfften zustossen, die ihm nicht von einer wahren kindlichen oder brüderlichen Liebe abgenöthiget, oder wenigstens eingerathen, werden. Aus hundert und mehr Stellen der alten und neuen heiligen Schrift, welche einem Geistlichen dergleichen Geschäffte untersagen, gefällt mir jene am beßten, die vielleicht allen die bekannteste ist: *Niemand, der im Streite Gott dienet, verwickelt sich in weltliche Händel* (f); und sie gefällt mir so sehr wegen jenes

(e) Vide epist. jur. Pontif. de personis lib. 6. per plures tit.

(f) Nemo militans Deo implicat se negotiis sæcularibus. 2. Tim. 2. v. 4.

nes ausschließenden, und ganz und gar verneinenden Wörtchens: Niemand: welches allen widrigen Beweisgründen und Beyspielen widerstrebet. Ihr werdet mir, spricht der Herr durch des Paulus Mund, keinen finden, der sich in weltliche Sachen freywillig einlasse, und zugleich Gott im geistlichen Stande dienen wolle oder könne: Niemand, der im Streite Gott dienet, verwickelt sich in weltliche Geschäffte. Habet ihr wohl in dem ganzen heiligen Gesetzbuche eine unbeschränktere, deutlichere und allgemeinere Lebensregel für die Geistlichen gelesen, als diese hier ist? Ich habe gesaget: Lebensregel für die Geistlichen, theils weil sie fürwahr eine ist; und theils auch, weil sie, wenn sie auch nicht in den göttlichen Schriften, und kirchischen Satzungen, enthalten wäre, nichtsdestoweniger in dem Buche der gesunden Vernunft und des Gewissens eines jeglichen, zu finden seyn würde, welches allein genug ist, um zu sehen, daß keiner sich in weltliche Verrichtungen einmischen, und so, wie es einem Geistlichen gebühret, bethen, arbeiten, wandeln und leben kann: Niemand der im Streite Gott dienet, verwickelt

wickelt sich in weltliche Händel. Was thun also einige mit den äußerlichen Zeichen des geistlichen Standes, welche in solche Händel nicht nur verwickelt, sondern auch gänzlich versenket sind? Und warum, o mein Gott! tragen sie das geistliche Kleid, als um es, wie ein anderer sagen würde, zu entheiligen, oder, wie sie selbst bekennen, um unter dem Schatten des Heiligthumes vielleicht eines größern Lohnes aus den weltlichen Diensten zu genießen, und zugleich den Sold für den geistlichen Dienst, denn sie nicht verrichten, zu ziehen (g).

Aber laßt uns die Entschuldigung anhören, die einige deßwegen anführen, und die sie von ihrer großen Arbeitsamkeit und hitzigen Gemüthsart, die dem Müßiggange abhold, und der Nahrung vieler Geschäffte bedürftig ist, hernehmen. Ich will die allgemeine Antwort mit Stillschweigen übergehen, daß man eine feurige, arbeitsame, und zu allen Verrichtungen fertige Gemüthsart, wenn

(g) D. Greg. hom. 17. in Evang. Ecce jam pene nulla eſt ſæculi actio, quam Sacerdotes non adminiſtrent.

wenn man nicht will, daß sie sich aus ihrer Thätigkeit einen Tadel zuziehe, innerhalb jener Mühwaltungen einschräncken muß, die sich für den Stand, in dem man ist, schicken. Ich bitte nur diese Männer, daß sie selbst betrachten wollen, ob nicht jenes vielmehr eine Haabsucht als eine Arbeitsamkeit ist, was sie dermaßen antreibt, alle unruhigen Händel, Geschäffte, Streitigkeiten und Verwaltungen ihres Hauses, und anderer Häuser, auf sich zu nehmen. Denn wenn sie nichts anders suchen, als ihrer Wirksamkeit ein Feld zu eröffnen, wissen sie nicht, wie viele fromme Stiftungen, und wie viele geistliche Gemeinden des andern Geschlechtes, aus Mangel tüchtiger Verwalter in Zeitlichen Dingen, und wegen dieser Ursache auch in geistlichen, Noth leiden? Gehen sie mit einer guten und uneigennützigen Absicht zu ihren Vorgesetzten, so werden sie sehen, ob man ihnen nichts zu thun geben wird; vorher aber legen sie die Sorgen und Beschäfftigungen ab, die ihres Standes unwürdig sind, und lassen sie die Todten ihre Todten begraben. Wofern sie aber dieses nicht thun, weil entweder die erwähnten Aemter keine Besoldung

haben, oder weil die Besoldung weit kleiner, denn die Bemühung, ist; wen werden sie nachmals bereden wollen, daß sie, um sich mit so vielen ganz weltlichen Geschäfften zu beladen, von dem natürlichen Arbeitseifer, und nicht vielmehr von einer unmäßigen Geldbegierde, angestachelt werden, welche für einen jeden Christen schändlich, aber für einen Priester unvergleichlich schändlicher ist, gleichwie der heilige Hieronymus, und mit ihm alle Vernünftigen, urtheilen: *Es ist eine Schande, wenn Priester sich selbst zu bereichern trachten* (h)? Ich will mich über die Uebel und Gefahren, vor denen sich ein Weltgeistlicher in seinem Hause hüten muß, nicht weiter ergießen; ich schreite also zu dem Guten, so er daselbst stiften soll.

Zweyter Theil.

Und das erste, was sich uns hier zeiget, ist die sogenannte geistliche Auferbauung, die wir unsern Hausgenossen zu verschaffen streng

(h) Ignominia Sacerdotum est, propriis studere divitiis. Epist. 50.

streng verbunden sind. Dieser Auferbauung würde der falsche Grundsatz über die maßen schädlich seyn, von welchem einer eingenommen wäre, daß einem Weltgeistlichen in seinem Hause alles erlaubt sey; alles in Ansehung der Kleidertracht, alles in Ansehung der Gespräche, der Spiele, der Scherze, der Leichtfertigkeiten. Aber nein, hochschätzbare Brüder! wir sind nicht in unserm Hause verstellte und vermummte Personen, welche, nachdem sie vor dem Volke ihre Rolle gespielet haben, sich hinter die Seitenwände zurückziehen, sich gänzlich auskleiden, und keine einzige Spur von dem zurück behalten, was sie kurz zuvor zu seyn schienen. Unsere Person ist eine wahrhafte, eine innerliche, und von uns unabsonderliche Person, welche derowegen unaufhörlich eine sichtbare Wirkung hervorbringen, und sowohl zu Hause, als auch an einem jeden andern abseitigen Orte, in allen Sachen ein gewisses Zeichen von sich geben muß; zum Beyspiele, in der Kleidung, welche häuslich sey, aber nicht weltlich; in dem Gespräche, welches holdselig sey, aber nicht üppig; in dem Umgange, welcher vertraut sey, aber nicht ausgelassen;

gelassen; endlich in der Art, zu befehlen, zu tadeln, zu essen, zu trinken, und in allen Handlungen unsers Lebens, welches darum, daß es den Augen des Volkes nicht ausgesetzet ist, keinen Augenblick aufhöret, das Leben eines Gott geheiligten Menschen zu seyn, und auch niemals aufhören muß, es äußerlich zu scheinen. Wenn wir aber anders handeln, und sobald wir, um also zu reden, von der Schaubühne herunter gestiegen sind, unsere Person ablegen, und eine andere dafür annehmen, um ganz anders uns aufzuführen, was werden die Hausgenossen, die Blutsfreunde, die Bedienten, dazu sagen, wenn sie uns mit uns selbst vergleichen werden; uns, wie wir vor dem Altare stehen, mit uns, wie wir bey der Tafel sitzen; uns, wie wir in dem Chore singen, mit uns, wie wir uns bey dem Spieltische verhalten; uns, wie wir in der Kirche in der priesterlichen Kleidung den Herrn Jesus vorstellen, mit uns, wie wir zu Hause die Hoffarbe und Liberey der Welt, und vielleicht der schlimmsten Welt, tragen?

Es wird von Mosen erzählet, daß er nicht wußte, daß sein Angesicht, nach

der

der mit Gott auf dem Berge Sinai gehaltenen Unterredung, von einem Glanze umgeben war: Er wußte nicht, daß sein Angesicht = = gehörnet war (i); allein diese Unwissenheit schadete dem heiligen Manne nicht im geringsten; weil er auf alle Weise, auch in der Ebene, und in seinem Zelte, mit seinem Bruder, mit seiner Schwester, und mit seinen Kindern, sich also verhielt, und seine geheime Handlungen mit einer solchen Ernsthaftigkeit und Eingezogenheit würzte, daß man gar leicht wahrnahm, daß er sich für einen von andern Sterblichen unterschiedenen, und zum vertraulichen Umgange mit Gott bestimmten Menschen ansah. Diese Stralen, die der Prophet von dem göttlichen Gespräche mit sich brachte, kann man als ein geschicktes Sinnbild des heiligen und unauslöschlichen Merkmaales, das uns durch die Händauflegung und priesterliche Salbung in die Seele eingedrucket wird, betrachten. Nun aber wissen wir (da Mose von jenen seinen glänzenden Hörnern nichts wußte) daß wir dieses innerliche Kennzeichen haben,

(i) Ignorabat, quod cornuta esset facies sua. Exod. 34. v. 29.

und daß wir es keinen Augenblick mehr ablegen können; und da wir dieses wissen, sollen wir uns nicht auch zwischen unsern häuslichen Mauren also aufführen, daß uns unsere Eingezogenheit bey allen eine Verehrung erwerbe? Ja, wir müssen dieses um destomehr thun, weil unser geistliches Merkmaal äußerlich nicht gesehen wird, wie man den moseischen Schimmer sah; und weil wir kein anders Mittel haben, dasselbe sichtbar zu machen, als die erwähnte Zucht und Ehrbarkeit.

Ein anderer Theil der Auferbauung muß die Verhinderung, oder die Auslöschung der Uneinigkeiten, und die Verschaffung des Hausfriedens seyn. . . . Aber ich habe hierzu nicht so viel Ansehen. . . Ich antworte: ihr müsset es haben. . Sey es mit der Pflicht, was es auch wolle, aber ich habe hierzu nicht soviel Ansehen . . . ich wiederhole es abermal: ihr müsset es haben: denn dieses fordert die Heiligkeit und Vortrefflichkeit eurer Würde. Erforschet derowegen euer Gewissen, um zu sehen, ob ihr nicht allein Schuld daran seyd, daß ihr dieses Ansehen nicht habet, entweder weil eure Lebensart machet, daß euch

euch eure Hausgenossen für eine Person halten, die andern ganz gleich, und vielleicht auch nicht so fromm ist, wie die andern sind; oder weil ihr an den widrigen Meynungen und Streitigkeiten, die dort erzeuget werden, alsogleich Theil nehmet; und nicht jederzeit jenen, den die Billigkeit und Klugheit verlangete, sondern jenen, der euch von einer blinden Partheylichkeit, oder von einer unordentlichen Anmuthung, eingerathen wird, die euch mehr zu einem Enkel, als zu einem andern; mehr zu einem Bruder, als zu einem andern; mehr zu einem Schwager, oder zu einer Schwägerinn, als zu einem Bruder, neiget. Wäre dieses, so würde es kein Wunder seyn, daß ihr in eurem Hause kein Engel des Friedens wäret, indem bey solchen Vorurtheilen nicht einmal Mose mit seinem glänzenden Angesichte einer gewesen seyn würde; denn man würde gesaget haben, dieser Schimmer wäre ein ganz unverdientes Geschenk Gottes, welches ihn weder von den menschlichen Leidenschaften frey antraf, noch auch ihn davon frey machte. Traget Sorge, meine Brüder! daß dieß niemals geschehe, ich bitte euch darum durch die Liebe, die

ein so unschätzbares Gut, wie der Hausfrieden ist, verdienet, und durch den Abscheu, den ihr vor so vielen Sünden der Worte und der Werke, die von den Uneinigkeiten herstammen, haben müsset; und weil euch eure Würde die Macht giebt, sie zu verbannen, oder zu verhindern, so hütet euch auf das fleißigste, daß ihr diese Macht weder mit einer untugendlichen Partheylichkeit der Anmuthung, noch mit der Rauhigkeit des Betragens, vermindert.

Allein, gleichwie es einen guten Frieden giebt, den ihr in euren Häusern erhalten, oder in dieselben zurückbringen müsset, also giebt es auch einen schlimmen, den ihr mit allem Ernste daraus vertreiben müsset. Von dem ersten saget man euch, daß ihr in euren Häusern Friedensstifter (k) seyn sollet; von dem andern müsset ihr selbst zu euch sagen: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern das Schwert (l). Ihr sehet also vielleicht, daß in eurem Hause der fal-

(k) Pacificantes in domibus. Eccl. 44. 6.

(l) Non veni pacem mittere, sed gladium. Matth. 10. v. 34.

falsche Frieden für einen wahren gehalten wird, und daß man die Nachsicht gegen die Sünden, die schlechte Erziehung der Söhne, die schlechte Verwahrung der Töchter, die Gestattung aller Besuchungen, und die Zulassung aller Freundschaften, einen Frieden nennet: So vielfältige, und so große Uebel nennen sie einen Frieden (m). Und da ihr diese Dinge sehet, was sollet ihr thun? sie auch geduldig übertragen? Nein, das nicht; denn diese geduldige Uebertragung, welche bey andern eine Sünde seyn würde, wäre an euch ein Aergerniß; und wenn man euch für Gelehrte hält, so würde diese geduldige Uebertragung von vielen ganz gern für einen heimlichen Ausspruch, daß diese Sachen erlaubt wären, angenommen werden. Sollet ihr also die Freundschaft brechen? . . . Dieß ist nicht meine Folgerung; sondern ich sage mit dem Apostel, daß ihr Vermahnen, Warnen, Verweise geben, und im Geiste der Sanftmuth, aber der sich nicht allzu sehr fürchte daß er ungelegen seyn möchte, bitten

(m) Tot, & tanta mala pacem appellant. Sap. 14. v. 22.

ten sollet: **Halt an, es sey gelegen oder ungelegen; strafe, bitte, und schilt in aller Geduld** (n). Und wenn ihr euch durch dieses Reden und Bitten eine Klage, einen Verdruß, eine Widerwärtigkeit, von einer fremden oder einheimischen Person zuziehen solltet, so tröstet euch mit der oben erwähnten Lehre des Evangeliums, daß nicht alle Kriege zu vermeiden, sondern auch einige, als nothwendige Mittel, um zu dem wahren Frieden zu gelangen, zu erwählen sind: **Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern den Krieg.**

Aber in dem Hause, in welchem ich wohne, hat der Strom des Lasters schon allzu stark überhand genommen; und es ist weder ein Mittel noch eine Hoffnung mehr übrig, ihn zu bezäumen . . . Ich will es glauben; allein thut in einem solchen Falle dieses: hütet euch erstens, daß euch nicht die Verzweiflung den häuslichen Uebeln abzuhelfen, wie es bisweilen geschieht, zu einem entgegen gesetzten Uebermaaße verleite, daß ihr mit den Lachenden lachet, mit den Fallenden fallet, und

(n) Insta opportune, importune, argue, obsecra, increpa in omni patientia. 2. Tim. 4. v. 2.

und euch, wie das Sprüchwort lautet, bey der Feuersbrunst des Hauses erwärmet. Gebet zweytens mit den Gesichtszügen, mit den Gebährden, und mit dem Stillschweigen selbst, Zeichen eines misvergnügten, und wegen dessen was er sieht, betrübten Menschen; und folget hierinn Davids Beyspiel nach, welcher wegen der Sünden, die er an andern *nicht* verhindern konnte, die äußerste Schwermuth empfand, und auch äußerlich zu erkennen gab: Ich habe die Uebertreter gesehen, und bin verschmachtet; denn sie haben dein Wort nicht gehalten (o). Der allgemeine Eifer, zu dem euch euer Beruf verpflichtet, muß diese Anmuthung in euch erwecken; und das Band des Geblütes, oder der engen Verwandtschaft, muß sie in euch vermehren: Ich habe die Uebertreter gesehen, und bin verschmachtet; denn sie haben dein Geboth nicht gehalten. Hoffet nachmals, daß diese eure Betrübniß wegen der andern ihrer Sünden, wenn die Menschen sie nicht hören werden, von Gott werde erhöret werden; besonders wenn ihr sie vermittelst inbrünstiger Ge-

---

(o) Vidi prævaricantes, & tabescebam, quia eloquia tua non custodierunt. Ps. 118. v. 158.

Gebethe in den Himmel werdet hinauf steigen lassen. Denn ich will es zwar zugeben, daß die Klugheit euch zu weilen verbiethen könne, mit den Menschen von ihren Sünden zu reden; allein es giebt keine Klugheit, und es kann auch keine seyn, die euch jemals verbiethe, mit Gott davon zu reden. Dieses Gebeth ist also die erste und vornehmste Klugheit eines jeden Weltgeistlichen, der kein Seelenhirt ist; denn dieses, wo das Beyspiel nicht hinreichend ist, und wo man, um die Sache nicht zu verschlimmern, sich der Worte nicht gebrauchen kann, wird allein alles zurecht bringen, und es wird allein den Uebeln eures Hauses steuren, abhelfen und ein End machen.

Laßt uns alle öfters daran denken, daß es unsere Schuldigkeit ist, die Sünden des Volkes, und noch vielmehr, dem natürlichen Rechte gemäß, die Sünden unserer Hausgenossen zu tragen; und daß die allgemeinste Art, diese Sünden zu tragen, das Gebeth ist, wegen welches sich niemand entschuldigen kann, wie man sich vielleicht wegen der leiblichen Strengheit entschuldigen kann. Und

die

die Weltlichen halten eifersüchtig über dieses ihr Recht, daß wir, und nicht nur zur Zeit, und vermittelst des heiligen Opfers allein für sie bey Gott fürsprechen sollen; und sie geben es mit jenen Worten zu erkennen, die sie ziemlich oft wiederholen: Bethet für uns: welche Worte nicht sowohl eine Bitte, als eine Erinnerung an unsere Pflicht, sind. Und es wird sich vielleicht nicht einmal zugetragen haben, daß, da ihr entweder einen ungerathenen Bruder, oder einen bösartigen Schwager tadeltet, ihr die verächtliche Antwort anhören mußtet: Gehet, gehet lieber bethen. Ich lobe die Verachtung keinesweges; was aber das anbelangt, daß sie sagten, wir sollen bethen gehen, so sage ich, daß dieses in den Weltlichen von einer gewissen Eingebung der Religion herrühret, durch die sie wissen, ohne daß eine menschliche Stimme sie es gelehret habe, daß wir derowegen auf der Welt sind, aufdaß wir zwischen ihnen und Gott Mittler abgeben, und ihren Seelen mit unserm Gebethe verhülflich seyn sollen.

Letztlich muß ich, um entweder die getäuschten Gemüther aus dem Irrthume zu

ziehen, oder die zweifelhaften zu erleuchten, diese Anmerkung machen, daß alles das, was ich von der wohlbedachten und behutsamen Art, dem bösen Leben eurer Hausgenossen Einhalt zu thun, gesaget habe, keinesweges von jenen Personen zu verstehen sey, die zu eurer besondern Bedienung bestimmet sind, und derer Beybehaltung und Entlassung nur allein von euch abhangen; denn gegen diese müsset ihr, sobald sie anfangen dem Laster nachzugehen, die Waffen der gebiethenden Stimme und der ernsthaftesten Drohungen ergreifen; und wenn diese keine schleunige Wirkung haben, so gebet ihnen den Abschied, ohne zu warten, bis daß die ganze Nachbarschaft von euch übel rede, und der Schandflecken des garstigen Knechtes oder der unzüchtigen Magd des geistlichen Herrn Schandflecken werde. Hagar und Ismael waren, so viel wir aus der heiligen Schrift abnehmen, zwo Personen, derer Wandel so übel nicht war, und die man vielleicht in einem jeden andern Hause hätte gedulden können; allein in dem Hause Abrahams, des geistlichen Vaters aller Gläubigen, dessen Wohnung nicht nur an dem Hausherrn,

son-

sondern auch an den Dienstbothen unbefleckt und ohne Mackel seyn mußte, dörften sie keinen Aufenthalt mehr haben; fort also mit dieser Hagar, und mit diesem Ismael, ihrem Sohne! suchen sie sich anderswo ihr Brod: Derowegen stund Abraham des Morgens frühe auf ＝ ＝ und ließ sie hinziehen (p). Auf diese Weise wurde Abraham weder von einer übel verstandenen Menschenliebe, noch von der natürlichen Anmuthung, noch von der Furcht in der Wirthschaft eine Einbuße zu leiden, verleitet, aber auch ein Weltgeistlicher muß sich dadurch nicht verleiten lassen, solche Leute bey sich zu behalten, welche mit ihrem Leben oder mit ihrer Zunge seinem Wohlstande schaden, und ihn wenigstens in den Verdacht bringen könnten, daß es ihm an jenem Eifer fehle, dessen Mangel von dem Apostel der Sünde des Unglaubens gleichgeachtet, und auch vorgezogen wird: Wenn aber jemand für die Seinigen, und insonderheit für seine Hausgenossen, nicht Sorge trägt, so hat er den Glau-

(p) Surrexlt itaque Abraham mane - - & dimisit eam. Gen. 21. v. 14.

Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Ungläubiger (q).

Ich bitte euch zum Beschlusse, daß ihr in der geheimen Gewissenserforschung oder Betrachtung, die ihr über die Wahrheiten, die ich euch jetzt vorgetragen habe, anstellen werdet, allen Fleiß anwenden und nicht glauben wollet, daß etwas kleines und von geringer Wichtigkeit darunter sey; es müsse euch auch niemals aus dem Gedächtnisse kommen, daß die Bildung eines Weltgeistlichen, die wir unternehmen, eine sehr feine Arbeit ist, in welcher keine Häßlichkeit klein seyn kann; gleichwie auch in einem Edelsteine keine Verdunklung, wie gering sie immer seyn mag, etwas kleines ist. Unterdessen laßt uns der göttlichen Mutter diese Arbeit, oder, wenn wir es bedürftig sind, diese Erneuerung unser selbst, mit dem gewöhnlichen Gebethe empfehlen.

Die

(q) Si quis autem suorum, & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. 1. Tim. 5. v. 8.

Die sechste Betrachtung.

Das geistliche Reden in einem Weltpriester.

Eine Betrachtung von dem, daß man sich befleißen soll, öfters von göttlichen Dingen auf eine vertrauliche Art zu reden, würde in einer christlichen Versammlung, welcherley sie auch wäre, nichts so sehr ungereimtes seyn; und ich sehe auch fürwahr nicht, warum ich ein Bedenken tragen sollte, sie nicht nur vor Hausvätern und Hausmüttern, für die sie sich ohne allen Zweifel sehr gut schicket, sondern auch in einer öffentlichen Kirche, wohin Männer und Frauen von allen Ständen und Gattungen, um mich zu hören, zusammen kommen würden, abzuhandeln. Denn ich dächte, und ich glaube auch, daß alle also denken müssen; daß, gleichwie sich die Völker durch ihre gewöhnliche Sprache von einander unterscheiden, also auch die verschiedenen Glaubensgemeinden durch ihre besondere Sprache von einander unterscheiden sollen;

und das Reden von göttlichen Sachen ist ohnehin bey einem Christen nichts anders, als ein Gespräch von seinem Gesetze, von seinem Lebensstande, von seinem wahren Nutzen, von seinem Endzwecke, von seinem Vaterlande: ich muß also vielmehr glauben, daß dieser Inhalt geistlichen Personen nicht unangenehm seyn werde, welche darum, daß sie auf eine besondere Art dem Dienste Gottes und der Heiligung der Seelen gewidmet sind, auch eine besondere Pflicht haben, von göttchen und heilsamen Sachen öfters zu reden. Die Betrachtung wird in drey Sätzen alles das, was ich bereits obenhin angezeiget habe, in sich enthalten; nämlich, die höchste Anständigkeit, die größte Leichtigkeit, und das nothwendige Zugehör dieses Redens von göttlichen Sachen.

Erster Theil.

Die Lippen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren (a). In Ansehung dieses prophetischen Spruches könnte

(a) Labia Sacerdotis custodient scientiam. Malach. 2. v. 7.

könnte man eine zweifelhafte Frage aufwerfen, die auf die heilige Uebung, von der wir heute handeln, sehr gut passete. Denn einerseits ist es gewiß, daß nicht alle Priester, und noch viel weniger alle, die zu der Geistlichkeit gehören, öffentliche Lehrer der heiligen Wissenschaft, und ordentliche Ausspender des göttlichen Wortes, seyn können. Andrerseits will doch der HErr durch die angeführten Worte etwas, das zur Rede gehöret, andeuten; weil er hier nicht saget, daß das Herz und das Gemüth des Priesters, sondern, daß die Lippen desselben Behältnisse der Weisheit seyn sollen; der Weisheit, die gewiß keine verborgene und verschlossene Weisheit, wie ein unnütz vergrabener Schatz, seyn muß: **Die Lippen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren;** und aufdaß es noch deutlicher an den Tag geleget werde, daß diese Weisheit nicht stumm seyn soll, so wird alsogleich hinzugesetzet: **Und sie werden das Gesetz aus seinem Munde suchen** (b). Was will er also hiemit anders sagen, als daß die Lippen der zu seinem Dienste auf eine be-

(b) Et legem requirent ex ore ejus. Malach. 2. vers. 7.

sondere Art bestimmten Männer mit der wahren Wissenschaft, mit der Wissenschaft des Heiles, ganz angefüllet seyn müssen, um sie nachmals, auch ohne die gewöhnliche Pracht und Feyerlichkeit der heiligen Predigten, sondern ganz glatt und verträulich, zu Hause, oder an einem andern Orte, wo sich die Gelegenheit hierzu darbiethet, den Anverwandten, den Enkeln, den Freunden, denen dieses glatte und vertrauliche Reden von heiligen Sachen am öftesten weit nützlicher ist, denn eine lange und zierliche Rede, die in den Kirchen erschallet, vortragen zu können.

Glauben sie mir, verehrenswürdige Brüder! daß das christliche Volk nicht sowohl gut ausgearbeiteter und feuriger Predigten als gemeiner und einfältiger Gespräche, zu seiner Besserung bedürftig ist, gleichwie die angebauten Aecker nicht sowohl eines Platzregens, der von einem heftigen Blitzen und Donnern begleitet wird, als eines kleinen und sanften, aber öftern Regens, den dünne Wolken gleichsam in der Stille und unvermerkt fallen lassen, nöthig haben. In der That wird durch dergleichen Gespräche der-

jenige, der kein großer Liebhaber der Predigten ist, zu seinem Nutzen betrogen, und er merket am Ende der Unterredung, daß er eine Wahrheit gehöret, die ihm ersprießlicher, denn eine ganze Reihe von Fastenpredigten, ist. Nebstdem fordern die Predigten einen gewissen Ort, sie fordern eine gewisse Stunde, sie fordern gewisse Tage; da hingegen die andächtigen Gespräche sich für alle Zeiten und an allen Oertern schicken; wann man mit Leuten umgeht, wann man isset, wann man spatzieren geht; des Morgens, des Abends, des Nachts, und zu allen Stunden.

Nun konnte wohl der HErr diese Sorge, Gesinnungen der Frömmigkeit und des Heiles in die Ohren und Herzen der Gläubigen auszusäen, jemanden andern besser anvertrauen, als jenen Personen, die er zu Werkzeugen des Heiles der Menschen erwählet hat, und die wegen der vielen Geheimnissen, die sie ausspenden, der vielen Gebethe, die sie verrichten, der vielen Psalmen, und vielen andern heiligen Schriften, die sie lesen, das Gemüth voll der schönsten Grundsätze der Frömmigkeit haben müssen? **Die Lippen des Priesters werden die Wissen-**

schaft bewahren; und sie werden das Gesetz aus seinem Munde suchen. Hören sie also, daß ihre Lippen nicht Röhren eitler Gedanken, nicht Rinnen weltlicher Mährchen, sondern jederzeit offene Behältnisse der heilsamen Lehre seyn müssen: Dieß Geboth, ihr Priester! dieß Geboth geht euch an (c).

Und es geht euch destomehr an, weil ihr verbunden seyd, Gott auch diese Ehre zu verschaffen, daß doch in der Welt Leute sind, die oft von ihm reden, und hierdurch ihre Neigung gegen ihn offenbaren; gleichwie es Leute auf der Welt giebt, welche ihre Neigung, besonders in Kriegszeiten, gegen einen großen Fürsten, oder gegen ein Volk, an den Tag legen, indem sie oft in den Gesellschaften die Händel und Unternehmungen jenes Fürsten, oder jenes Volkes, auf die Bahn bringen, und dessen Rechte und Ruhm mit der Zunge, weil sie nichts anders thun können, vertheidigen. Und was diese Ehre betrifft, welche der göttlichen Herrlichkeit von solchen heiligen Reden und Gesprächen zufließt,

(c) Ad vos, o Sacerdotes! mandatum hoc. Malach. 2. v. 1.

fließt, so erinnere ich mich hier, daß der priesterliche Mund von einem bewährten Schriftsteller ein Rauchfaß der Gottheit (d) genannt wird. Ein schöner und lehrreicher Ausdruck, welcher nebst dem Bilde eines Rauchfasses, so von dem brennenden kostbaren Gewürze die Luft mit dem angenehmsten Geruche erfüllet, uns auch ein anders kaltes und abgedanktes Rauchfaß vorstellet, das entweder zum Verkaufe auf dem Markte aufgehenket, oder wider das Ziel, zu welchem es gemachet worden ist, zum Kochen, oder zu einem andern weltlichen Dienste, gebrauchet wird. Und unter diesem zweyten wird der Mund eines Geistlichen verstanden, welcher niemals von göttlichen Sachen freywillig redet, und vielleicht von allen andern Dingen schwatzet.

Und es sey mir erlaubet hinzuzusetzen, daß ich es nicht begreife, daß es nothwendig seyn soll, Personen, welche die heiligen Sachen, so zu sagen, zu ihrer Handthierung haben, diese Empfehlung zu machen. Niemand fühlet fürwahr eine Beschwerde, von jenen

(d) Thuribulum Divinitatis. In Bibl. P. P.

Sachen zu reden, die sich auf seinen Stand beziehen, wenn sie nur nicht aus der Zahl derjenigen sind, die etwas schändliches und unehrliches an sich haben. Ein Ritter unterhält sich und seine Gesellen gern mit Gesprächen vom Adel; es redet ein Soldat vom Kriegswesen, ein Ackersmann von Ochsen, ein Baumeister von Gebäuden, ein Maler und Bildhauer von Gemälden und Bildsäulen; und ein jeder zeiget, gleichsam ohne es zu wollen, entweder gleich im Anfange oder im Fortgange seines Gespräches, wer er ist, und was er für eine Handthierung treibt. Und einem Manne, welcher täglich mit heiligen Sachen und mit göttlichen Geheimnissen umgeht, soll es beschwerlich fallen, sich für einen solchen auch mit seinen Reden zu erklären? und er soll sich, außer der wirklichen Verrichtung seines Dienstes, mit den nicht jederzeit deutlichen Zeichen des etwas geschorenen Hauptes und des schwarzen Kleides, um sich einen solchen zu beweisen, allein begnügen?

O Gott! wie sehr müssen sich einige aus der Geistlichkeit schämen, wenn sie lesen, daß

es

es vormals Leute gab, welche, obschon sie keine Leviten waren, nichtsdestoweniger jederzeit Gott und dem heiligen Glauben in ihren freundschaftlichen Unterredungen, in ihren Geschäfften, in ihren Gastmahlen, und in ihren Ergötzungen, einen ansehnlichen Platz einräumten? Welch eine Schande für uns, wenn wir hören, daß Tobias, ein gemeiner Israelit, heilsame Lehren in den Häusern zu Ninive ausstreute? Daß Josua, seiner Handthierung nach ein Soldat, öfters die Stelle eines Predigers des göttlichen Gesetzes vertrat? daß eine arme Frau von Thekoa dem erzörnten David, ihrem Könige, die Sanftmuth lobte, ihm das Beyspiel Gottes vor die Augen stellte, und ihn mit ihrer weisen Rede von der fernern Bestrafung seines brudermörderischen Sohnes abhielt? daß Raguel, Gabel, und der jüngere Tobia mitten unter einer hochzeitlichen Feyerlichkeit in ihren Reden die Wohlthaten Gottes, und die wichtigsten Grundsätze der Religion, siegprangen ließen? daß David endlich mit demüthiger Aufrichtigkeit betheurte, es wäre in dem ganzen Gesetze kein einziges Geboth, oder keine einzige Lebensregel, die er nicht öfters in seine vertrauli-

traulichen Gespräche eingemischet, und darinn den Zuhörern ernstlich empfohlen hätte: **Ich habe alle Rechte deines Mundes mit meinen Lippen ausgesprochen** (e).

Zweyter Theil.

Man kann auch nicht sagen, daß diesen Männern und diesen Frauen, die aller geistlichen Würde, und jener Gaben, die wir Gnaden des Berufes nennen, beraubet waren, diese Unternehmung sehr leicht ankommen mußte. Uns, ja, uns ist sie leicht, die wir, des Maleachi Worten gemäß, hierzu von Gott ausdrücklich berufen, und bestimmet sind; und die wir über dieß die Worte des Heiles und die Lehren der göttlichen Furcht in den heiligen Geheimnissen und in den priesterlichen Tagzeiten täglich lesen; daher befiehlt uns die Schrift nicht, daß wir diese Weisheit suchen sollen, weil sie selbst uns entgegen geht, und uns fast stündlich ihrer erinnert; sondern sie befiehlt uns nur, daß wir sie bewahren, und sie nicht mit Fleiße aus dem

(e) In labiis meis pronunciavi omnia judicia oris tui. Psal. 118. v. 13.

dem Gedächtnisse, und aus dem Munde, verbannen sollen: **Die Lippen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren.** Was kostet es uns wohl, in einem vertraulichen Gespräche von den zeitlichen Vortheilen jene schöne Gesinnng des alten Tobias gleichsam aus dem Munde fallen zu lassen: **Wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten** (f): laßt uns Gott fürchten, so werden wir reich seyn. Was kostet es in einem andern Gespräche von der unlängst erfolgten Abreise eines Bekannten aus dieser Welt, den Spruch des Weisen zu wiederholen, daß der Tod allen nahe ist: daß der Tod nicht verzeucht (g); und daß nach seiner Ankunft für einen jeden die Zeit des Verdienstes und der Bekehrung ein Ende haben wird: **Es wird keine Zeit mehr seyn** (h)? Was kostet es in einer Unterredung die Andacht, in einer andern die Mäßigkeit, auf eine gute Art zu loben; den Kindern die Unterthänigkeit gegen die Aeltern, den Betagten die

(f) Multa bona habebimus, si timuerimus Deum. Tob. 4. v. 23.

(g) Quoniam mors non tardat. Eccl. c. 14. v. 12.

(h) Tempus non erit amplius. Apoc. 10. v. 6.

die Sanftmuth, den Kranken und Armen die Geduld, anzupreisen; gegen alle endlich die Rede jetzt mit kurzen Geschichten, jetzt mit saftigen Denksprüchen, heilig zu würzen? besonders wenn man die Zunge hierzu ein wenig abgerichtet hat; denn die Gedanken und Worte, derer man sich dazu gebrauchen soll, werden uns ohnehin, wie ich schon gesaget habe, von den göttlichen Schriften, die man gelesen hat, dargebothen.

Und diese Lesung der heiligen Bücher, welche den Geistlichen so eigen ist, daß es auf eine gewisse Art scheint, daß sich keine andere für sie schicket, würde den Vorrath von nützlichen Dingen, die wir nachmals zu seiner Zeit an den Mann bringen können, in uns um ein gutes vermehren, und sie würde uns mit Sprüchen, Lehren Beyspielen und Uebungen, die wir auf alle Gattungen der vertraulichen Gespräche, und auf alle Umstände des menschlichen Lebens anwenden mögen, überflüßig versehen.

Ich glaube nicht, daß ich einen aus euch wider die menschliche Furcht stärken soll, wider welche euch euer Stand, euer Ansehen

und euer Kleid selbst, mehr als es nothwendig ist, vertheidigen. Was wird man denn endlich sagen, wenn ihr in einer freundschaftlichen Gesellschaft zu Hause, oder draussen, eine nützliche Meldung von dem Seelenheile machet, oder wenn ihr zu dem hiervon schon angefangenen Gespräche einige Worte hinzu setzet? Man wird sagen, daß ihr Geistliche, daß ihr Priester seyd. Oder seyd ihr es vielleicht nicht? oder schämet ihr euch, daß ihr es seyd? Ach! haltet doch, verehrenswürdige Brüder! haltet doch etwas auf euch selbst, würde der heilige Leo hier weit besser zu euch sagen, als er es zu einem jeden gemeinen Christen sagte: Erkennet doch eure Würde (i); und glaubet vestiglich, daß ihr vielleicht in andern Dingen ohne Ansehen seyn, in dem Reden aber von Gott jederzeit Ansehens genug haben werdet; daß vielleicht viele es euch in andern Sachen bevor thun werden, daß ihr aber in dieser jederzeit die Oberhand behalten werdet. Sie werden auch keineswegs die Kühnheit haben, es zu läugnen; und es wird sich zwar zutragen können, daß die

Reden

(i) Agnoſce dignitatem tuam. De Nativ. Dom. ſerm. 1.

Reden eines Geistlichen widerleget, verachtet, oder ausgelachet werden, wenn er es waget, weltliche Mährchen, Zeitungen, Gebräuche, Ränke oder Verrichtungen, auf die Bahn zu bringen; allein da er anfängt, wenn es auch mit Bedacht geschieht, etwas von den Sachen des Heiles in das Gespräch einzuführen, so leidet es nicht nur ein jeglicher, gleichwie man es leidet, daß einer die Sprache seines Landes redet, sondern alle heißen es auch gut, die meisten loben es; und wenn auch jemand zugegen ist, dem es nicht gefällt, so höret er es doch mit einem ehrerbiethigen Stillschweigen an, gleichwie Tobias von seinen Landsleuten, Josua von seinen Mitsoldaten, und ein gemeines Weib von Daviden, der doch ein Selbstherrscher war, angehöret wurde. Wisset ihr also, warum einige aus der Priesterschaft sich alles Fleißes, und gleichsam wider ihren Willen enthalten, diese heilige Sprache zu reden? weil sie den Vorzug nicht erkennen, den sie hierinn vor den Weltlichen haben; denn daher fürchten sie, daß sie der Gesellschaft ungelegen und beschwerlich fallen, oder von derselben für unhöfliche Leute gehalten werden möchten.

Allein,

Allein, einige fürchten sich vielleicht derowegen, weil der Gesellschaft die Reden, die sie sonst von weit andern Sachen, als von göttlichen, zu führen pflegen, bekannt sind; und weil sich derohalben jemand darüber, daß sie heute das erstemal andächtig reden, verwundern könnte. Allein, auch diese Furcht gilt nichts, weil es doch besser ist, bisweilen, *als* gar niemals, geistlich zu reden; ich will hiemit doch nicht sagen, daß diese Furcht ganz und gar unbillig ist; allein es steht doch endlich in unserer Macht, die Ursache derselben hierdurch zu heben, daß wir von allzu weltlichen und unheiligen Sachen entweder niemals, oder so wenig als es möglich ist, reden. Und dieses ist das erste von den zwey zum geistlichen Reden nothwendigen Stücken, welche diese Betrachtung beschließen werden.

Dritter Theil.

Die Sachen, die allzu weltlich und unheilig sind, und die derowegen kein Geistlicher in das Gespräch einführen soll, sind nicht die Geschichten der gegenwärtigen und verflossenen Zeiten, die Religionskriege,

Der

der Ursprung und das Wachsthum der Fürstenthümer und vornehmen Häuser, die Wissenschaften und Künste sammt ihren Erfindern und Beförderern; sondern die Spiele, die Gastereyen, die Speisen, die verschiedenen Gattungen des Getränkes, die Schaubühnen, die Kunstgriffe des Gewinnes, die neuen Kleiderarten, die Ränke, der Aufputz der Weiber, und dergleichen mehr; und wenn man nichtsdestoweniger gezwungen wird, davon etwas zu reden, so rede man also, daß man dagegen vielmehr eine Verachtung, als eine Hochschätzung, vielmehr einen Eckel, als eine Neigung oder einen Gefallen, bezeuge.

Uebrigens würde derjenige diesem Reden von heiligen Dingen einen guten Theil des Werthes benehmen, und ihm die Kraft sehr vermindern, welcher zuweilen nicht nur von weltlichen Sachen, sondern auch von wahrhaft schlimmen, nicht nur von unnützen, sondern auch von wahrhaft schädlichen, redete, und also zwo Zungen hätte, wovon eine ein Werkzeug Gottes, die andere ein Werkzeug des Teufels; eine ein Rauchfaß des Teufels, und die andere, so zu sagen, ein Rauchfaß der

der Abgötterey wäre. Ich glaube gewiß, daß der Apostel entweder von dieser doppelten Zunge allein, oder doch auch von dieser redete, als er zu seinem Timotheus, um ihn zu unterweisen, von was für Lastern er seine Geistlichen besonders abhalten soll, also schrieb: **Desgleichen sollen auch die Diakonen züchtig, nicht zweyzüngig, nicht vielem Weine zugethan seyn** (k); und ich werde bewogen, dieses zu glauben, weil ich sehe, daß er dieses Laster zwischen die Unzucht und die Unmäßigkeit in dem Gebrauche des Weines setzet, womit er, meines Erachtens, ziemlich klar anzeiget, was für eine böse Sprache er hauptsächlich von uns entfernen wolle. Dieser Auslegung gemäß, werde ich hier auch den alle Menschen angehenden Spruch Salomons anführen können: **Ich habe vor einem zweyzüngigen Maule einen Abscheu** (l): diese zweyzüngigen Leute, spricht der HErr, sind meinen Augen ein Gräuel, weil sie mir die Ehre, die sie mir entweder ingeheim, oder öffent-

(k) Diaconos similiter pudicos, non bilingues, non multo vino servientes. 1. Tim. 3. v. 8.

(l) Os bilingue detestor. Prov. 8. v. 13.

öffentlich mit einer Zunge verschaffen, mit der andern wiederum rauben; und den guten Samen, den sie mit der ersten ausstreuen, mit der zweyten wiederum ersticken: Ich habe vor einem zweyzüngigen Maule einen Abscheu. Man schneide demnach diese boshafte Zunge ab, und man schneide sie gänzlich ab, und man behalte dafür die gute allein; das heißt, man müsse aus einem geistlichen Munde weder eine Rede, noch ein Wort, noch eine Sylbe, von jenen Frechheiten und Ueppigkeiten, welche die Luft der Plätze und Gassen anstecken, jemals hören; denn auf diese Weise wird die einzige gute Zunge alles Ansehen, und allen Nachdruck, dessen sie bedarf, haben, und sie wird Gott bey den Zuhörern mehr verherrlichen, und auch sich selbst mehr Ehrerbiethigkeit zuziehen.

Das andere, was zu solchen auferbaulichen Gesprächen erfordert wird, ist die Klugheit; diese aber muß, was diesen Stoff betrifft, in den Weltlichen, wenn sie auch sehr gottesfürchtig und eifrig sind, weit größer und behutsamer seyn; weil der Priester, der von seiner Würde unterstützet wird, vieler

Betrach-

Betrachtungen und Beobachtungen entbehren, und, der bekannten Lehre des Paulus gemäß, heilige Reden auch in den Zeiten, und an den Oertern, welche ihnen nicht gar günstig zu seyn scheinen, sicher anheben kann: Halt an, es sey gelegen, oder ungelegen; strafe, bitte, schilt (m). Diese Lehre, die man, wenigstens mit so unbeschränkten Worten, in keinem an ganze christliche Gemeinden geschriebenen Briefe liest, liest man doch in des Apostels zweyten Sendschreiben an den Timotheus, der eine geistliche Person war, und sie wird dort an ihrem rechten Orte angebracht. Merke dir es gut, mein Timotheus! sey nicht allzu klug, wo es darauf ankömmt, daß du von Gott, und von dem Heile der Seelen reden sollst; thu es, wann du eine Gelegenheit hierzu findest; und wann du auch keine findest, so thu es dennoch; und wisse, daß eine solche Ungestümigkeit an einem Priester nicht übel läßt, weil er, da er also redet, seine Pflicht erfüllet, und sein Handwerk ausübet: Halt an, es sey gelegen, oder ungelegen; strafe, bitte, schilt.

(m) Insta opportune, importune; argue, obsecra, increpa. 2. Tim. 4. v. 2.

Ich will es derowegen doch nicht läugnen, daß sich Fälle eräugnen können, in welchen es gar nicht klug und rathsam wäre, ein heiliges Gespräch anzufangen; zum Beyspiele, wo wegen der Ausgelassenheit und bekannten Ruchlosigkeit der Anwesenden die Glaubenswahrheiten der gewissen Gefahr ausgesetzet seyn würden, beschimpfet und verhöhnet zu werden, und wo es eines und eben dasselbe wäre, von solchen Sachen zu reden, und die Edelsteine den Schweinen vorzuwerfen, die sie mit Füßen treten, und mit ihrem unreinen Rüssel in den Koth hinein wälzen würden. Alsdann sage ich selbst, daß man sich einer Behutsamkeit gebrauchen muß, die vielmehr eine Geburt der Ehrerbiethung, die wir gegen die göttlichen Dinge hegen, als eine Wirkung der Furcht, die uns die gegenwärtigen einjagen, sey; denn dieß ist der wahre Sinn und Verstand jener Ermahnung, die der Erlöser seinen Aposteln gegeben hatte: **Ihr sollet das Heilige den Hunden nicht geben, und auch eure Perlen nicht vor die Säue werfen** (n). Diese Gefahr ist jedoch alsdann keines-

(n) Nolite sanctum dare canibus, nec projiciatis margaritas vestras ante porcos. Matth. 7. v. 6.

keineswegs vorhanden, wann man ingeheim mit einem Menschen allein redet; und sie wird nur bisweilen in einer zahlreichen Versammlung von allerley Leuten einen Platz finden, wo die Begierde, für einen gelehrten und witzigen Kopf gehalten zu werden, jemanden anreizen könnte, einer evangelischen Wahrheit zu spotten, und sie zu verläugnen. Und derowegen habe ich von einem stattlichen und sehr klugen Ordensgeistlichen sagen hören, daß er den adelichen Jünglingen, die allererst aus der Pflanzschule ihrer ersten Erziehung hervor traten, jederzeit diese Erinnerung machte, daß sie sich fleißig hüten sollen, sich in den sogenannten Gesellschaften in ein Gespräch von Religionssachen freywillig einzulassen. Diese Warnung gebe ich euch nicht, die ihr geistliche Personen seyd; und noch viel weniger gebe ich sie denen, die unter euch in der heiligen Lehre besser gegründet sind. Ich sage vielmehr, daß, wenn euch euer Stand das Ansehen und die Macht verleihet, dergleichen Gespräche auch in größern Gesellschaften anzufangen, wo ihr sehet, daß die Regungen der Gottseeligkeit in keine Gefahr laufen können, ihr nachmals noch viel

weniger zu entschuldigen seyn würdet, wenn ihr in einem vertraulichen Umgange mit einer Person etwas von heilsamen Sachen zu reden unterließet; indem ihr versichert seyd, daß, weil sie in diesen Umständen keine Sehnsucht hat, oder wenigstens keine so große Sehnsucht fühlet, für einen scharfsinnigen und starken Geist angesehen zu werden, sie nicht allein die Keckheit, euren Worten zu widersprechen, oder damit ein Gespött zu treiben, nicht haben, sondern auch wahrscheinlicher Weise von euren Reden andächtig gerühret seyn wird.

Ich hoffe, hochgeehrte Brüder! daß ich euch alles das kürzlich vorgetragen habe, was man von der Anständigkeit, von der Leichtigkeit, und von der Art, sowohl unter euch, als auch unter den Weltlichen, gute und heilsame Gespräche anzustellen, sagen kann. Ich bitte euch nichtsdestoweniger, daß ihr in der Wiederholung dieser Betrachtung auch den traurigen Worten Gregors, des heiligen Papstes ein wenig nachdenken wollet: Sehet, saget er, die Welt ist mit Priestern angefüllet; und dennoch findet man in der Aernte des HErrn selten einen Arbeiter

ter (o). Daß man in den ersten Zeiten, da der Priester sehr wenig waren, diese evangelische Klage: Die Aernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenig (p): hören mußte, dieses versteht man leicht, und dieses konnte man auch geduldig übertragen. Aber wer kann es begreifen, daß man eben diese Klage noch heut zu Tage hören müsse, da die Zahl der Priester so groß ist, und da man von ihnen, um auf den Feldern des HErrn taugliche Arbeiter abzugeben, nicht die Mühwaltungen großer Apostel, sondern nur eine leichte Bewegung der Lippen, die ihnen keinen einzigen Schweißtropfen auspressen, und dennoch Gott eine so große Ehre, und den Seelen einen so großen Nutzen verschaffen kann, fordert?

Das Verlangen, und die Hoffnung eines so großen Gutes machen, daß ich jene Worte, womit Judith ihre Ermahnungsrede an die Aeltesten der Stadt Bethulia beschlossen hatte, desto eifriger auf euch anwende: Nun

(o) Ecce mundus Sacerdotibus plenus est; sed tamen in messe Dei rarus valde invenitur operator. Hom. 17. in Evang.

(p) Messis multa; operarii autem pauci. Luc. 10. 2.

weil ihr, meine lieben Brüder! sprach sie zu ihnen, die Aeltesten unter dem Volke Gottes seyd, und ihr Leben an euch hängt, so richtet ihre Herzen mit eurer Ermahnung auf (q). Meine Väter und Brüder im HErrn! sage ich jetzt zu euch, erinnert euch, daß ihr, der Würde und dem Amte nach, der edelste, der heiligste, der ansehnlichste Theil der Christenheit seyd, und daß die göttliche Fürsehung gewollt hat, daß des Volkes Heil von euch abhangen soll. Dieses arme Volk befindet sich theils mit Sünden, theils mit Versuchungen, theils mit Widerwärtigkeiten, und zwar jetzt mit der Armuth, jetzt mit Krankheiten, jetzt mit innerlichen Schmerzen, Aengsten, Zweifeln und Bitterkeiten beschweret, und in der Gefahr, davon unterdrücket zu werden. Richtet es also auf, und stärket es mit andächtigen Erinnerungen, mit heilsamen Warnungen, mit heiligen Worten; denn niemand kann dieses so gut thun, wie ihr es könnet: Richtet ihre Herzen mit eurer Ermah-

---

(q) Et nunc fratres, vos estis Presbyteri in populo Dei, & ex vobis pendet anima illorum; ad eloquium vestrum corda eorum erigite. Judit. 8. v. 12.

Ermahnung auf. Laßt es mit eurem Stillschweigen nicht geschehen, daß es das Ansehen habe, daß Gott euch mitten in die Welt, und in die Häuser der Welt, umsonst gesetzet habe; sondern begleitet den lebhaftigen Saft eurer Worte mit dem guten Geruche eures Lebens, und bringet die Macht, und das Recht, so Gott euch als Häuptern, Aerzten, Lehrmeistern und Heilanden des Volkes mitgetheilet hat, zur Ausübung: **Weil ihr die Aeltesten unter dem Volke Gottes seyd, und ihr Leben von euch abhängt, so richtet ihre Herzen mit eurer Ermahnung auf.** Also sprach Judith zu den Vornehmsten von Bethulien, vermöge jenes Rechtes, das ihr ihre Heiligkeit, und die himmlische Eingebung gaben; und also spreche ich zu euch, vermöge des Rechtes, so mir die Verbrüderung giebt, obschon ich deren ganz unwürdig bin: **Ja meine Brüder! richtet ihre Herzen mit eurer Ermahnung auf.**

Die siebente Betrachtung.

Das Lernen und die Gelehrtheit in dem Weltpriester.

Derjenige würde grob fehlen, welcher glaubete, daß eine Betrachtung von der den Weltgeistlichen nothwendigen Gelehrtheit nicht unter die heiligen Uebungen unserer gegenwärtigen Einsamkeit zu zählen wäre; und er würde die von Gott dem neuen Volke durch den Jeremia gemachte Verheissung: **Ich will euch Hirten - - geben; diese sollen euch mit Weisheit und Lehre weiden** (a): gleichsam Lügen strafen. Aber es würde auch derjenige nicht weniger irren, der eine Ermahnung zum Lernen, ohne welches man weder zu der gesagten Gelehrtheit, noch zu je einer andern jemals gelanget, für etwas solches hielte, das nicht allzu heilig, oder nicht gar nothwendig wäre. Nur dazumal war es nicht vonnöthen, hiervon etwas zu mel-

(a) Dabo vobis Pastores - - & pascent vos scientia, & doctrina. Jer. 3. v. 15.

melden, als schon betagte Männer ganz unvermuthet von den Fischernetzen und Schiffen genommen, und durch eine außerordentliche und augenbickliche Wirkung des heiligen Geistes zu Aposteln gebildet wurden. Ja dazumal mußte man ihnen sogar die Erlernung der göttlichen Wissenschaften, und auch der weltlichen, die den Weg zu den göttlichen bahnen, auf eine gewisse Art verbiethen: **Sorget dafür nicht, wie, oder was ihr reden sollet** (b). Allein, jene Zeit ist schon vorüber, und die Dürftigkeit jenes Wunderwerkes hat ein Ende. Seit den Tagen Pauls, einige seltene Fälle, die derowegen in der Kirchengeschichte sehr berühmt sind, davon ausgenommen, fordert die Ordnung der göttlichen Fürsicht, daß sich die Nachfolger der Apostel, und derer untergeordnete Diener, die Wissenschaft, die dem geistlichen Stande insgemein, und einem jeden Orden und einem jeden Amte der Geistlichen insonderheit nothwendig ist, mit viel Mühe und Arbeit erwerbeit sollen. Derohalben hat die Kirche in keiner Zeit, und vielleicht auch in keiner öffent-

---

(b) Nolite cogitare, quomodo, aut quid loquamini. Matth. 10. v. 19.

fentlichen Rathsversammlung jemals unterlassen, die Gelehrtheit und das Lernen in ihren Dienern zu befördern, und sie dazu auch durch strenge Befehle und Satzungen anzutreiben; und in diesen letzten Zeiten hat sie zu dem Ende Pflanzschulen, Unterredungen, Abhandlungen, Prüfungen, Lehrstühle der Gottesgelehrtheit, und Lehrstühle der heiligen Schrift, angeordnet, wo die geistlichen Wissenschaften nicht nur den jüngern Weltgeistlichen, sondern auch den ältern Priestern, und den vornehmern unter ihnen ausgespendet werden; aufdaß man sehe, daß es ihr Verlangen und Willen ist, daß die Gelehrtheit und das Lernen gleichsam das tägliche Brod der Ihrigen bis in das äußerste Alter seyn sollen.

Erster Theil.

Es ist also nicht wahr (aufdaß wir unsere Betrachtung von der Nothwendigkeit des Lernens anfangen, und sie hernach mit der Ausübung desselben beschließen) es ist nicht wahr, ehrwürdige Brüder! daß ein Weltpriester, der seine Pflicht, und den Wohlstand

stand seines Ordens liebet, mit Daviden, nach der Erlegung eines Riesen, das siegreiche Schwert auf immerdar an die Wand henken darf, das heißt, daß, nachdem er die letzte Prüfung ausgestanden, und die heiligen Weihen überkommen hat, er alle guten Bücher, als unnütze Werkzeuge, die ihre Schuldigkeit schon gethan haben, auf die Seiten legen kann. Dieses hieße gerad das Widerspiel von dem urtheilen, was die Kirche denket, und was alle heilige Väter gesaget haben, unter welchen Hieronymus (c) und Beda (d) an den schimmernden Steinen des aaronischen Brustblates ein Bild der Gelehrtheit betrachten, und nicht sowohl von derjenigen, die der Hohepriester schon vor seiner Einweihung sich erworben hat, als von der, die er sich hernach erwerben soll. Seyd demnach versichert, daß, wann ihr in den heiligen Orden eintretet, und besonders, wann ihr das Priesterthum erlanget, eben alsdann für euch eine weit strengere Nothwendigkeit anfängt,

---

(c) Epist. 128.

(d) Ut ea veste indutus meminisset, se studiis doctrinæ inquirendis in sacerdotium fuisse consecratum. De Tabern. lib. 3. cap. 3.

anfängt, wo nicht nach einer großen Gelehrtheit, jedoch nach einer mittelmäßigen zu trachten, gleichwie derjenigen Personen ihre ist, welche das, was sie thun, und was sie sagen, verstehen.

Jenes, was ihr thut (um mich in die vornehmsten Sachen einzuschränken, und die übrigen beyseits zu lassen) sind die Sacramente, und die Opfer für die Lebendigen und Todten, sammt den dazu gehörigen feyerlichen und gemeinen Geprängen. Nun aber müsset ihr wissen, daß diese zwey Stücke allein, um hiervon das Wesentliche, die Wirkungen, die Geheimnisse, nebstdem die Fehler, die freywilligen, und die zufälligen, die zu unserm und der andern ihrem größten Nachtheile dazwischen kommen können, recht zu erkennen, auch ohne sich in tiefere Untersuchungen und schwierige Fragen einlassen zu wollen, eine solche Gelehrtheit erfordern, daß den heiligen Vätern und vornehmen Lehrern viel Jahre kaum hinreichend gewesen sind, um alles dieses aus dem Grunde zu wissen. . . Allein es ist nicht nothwendig, daß alle diese Sachen aus dem Grunde wissen, und verstehen. . .

Es

Es ist wahr, meine Brüder! aber alle müssen sie wenigstens mittelmäßig wissen, aber wird man wohl, um überhaupt davon zu reden, jemals mit Wahrheit sagen können, daß jene Wissenschaft allein, die man in dem jugendlichen Alter hiervon gehabt hat, eine mittelmäßige Wissenschaft ist? Und ihr sehet nichtsdestoweniger, daß ich etwas großes voraussetze, indem ich bey allen ein vortreffliches Gedächtniß voraus setze, welches alles das eine lange Zeit hindurch treulich aufbehalte, womit ihr es in der Eile wegen einer bescheidenen Prüfung, die ihr aussiehen mußtet, beladen habet.

Scheint es euch wohl, daß es der priesterlichen Ehre und Pflicht gut ansteht, wenn uns ein anderer nicht ohne Ursache diese Frage setzen kann: Meynest du, daß du es verstehst, was du thust? eine Frage, welche weit bitterer ist, als jene: Meynest du, daß du verstehst, was du liesest (e)? welche Philipp, der Diakon, dem Kämmerer der Königinn Candaces gesetzet hatte; denn weil wir weit mehr Sachen lesen, oder aufsagen, als wir

(e) Putasne intelligis, quæ legis? Act. 8. v. 30.

wir unsers Amtes wegen zu thun haben, so kann einige Unwissenheit in Ansehung der ersten entschuldiget werden, die man in Ansehung der andern keinesweges entschuldigen und rechtfertigen kann. Meynest du also, daß du verstehst, was du thust? Wisset ihr, was ihr thut, da ihr das göttliche Opfer entrichtet? und was desselben Eigenschaften sind? und was für Arten und Gattungen es in sich enthält? und was es als ein Brandopfer, als ein Friedopfer, als ein Versöhnungsopfer, und als ein Genugthuungsopfer ist? wie? und auf was für eine Weise es den Seelen der Lebenden, und auch der Gestorbenen ihren hilft? Meynest du, daß du verstehst, was du thust? Wisset ihr, was ihr thut, wann ihr die heilige Hostie aufopfert, wann ihr sie segnet, wann ihr sie verwandelt, wann ihr sie zertheilet, und wenn ihr euch damit speiset? Und wenn ihr auch, kraft der vom Bischofe erhaltenen Gerichtsbarkeit, Diener des Sacraments der Buße seyd, gleichwie ihr es kraft der priesterlichen Weihe seyd; wisset ihr, was ihr als Richter, und als Seelenärzte beobachten, und wann ihr die Sünden auflösen oder

binden

binden müsset? Und wie könnet ihr alles dieses so, wie es sich geziemet, bewerkstelligen, wenn ihr davon nicht mehr verstehet, als was ihr in einer kurzen Zeit, und in einem, zu ernsthaften Gedanken und tiefen Betrachtungen nicht allzu tüchtigen, oder wenigstens nicht allzu geneigten Alter, gelernet habet? Wie wollen wir überdieß ein wahrhaft geistliches, frommes und auferbauliches Leben führen, wenn wir nicht mit großem Fleiße die besondern Gesetze und Regeln unsers Standes lernen? die Gesetze von der Kleidung, von der Wohnung, von der Art unsere geistliche Aemter und Dienste zu verrichten, und von dem allen, was wir, als Geistliche, zu vermeiden oder zu thun haben? **Meynest du, daß du verstehst, was du thust?**

Und aufdaß wir auf die Nothwendigkeit, dasjenige zu wissen, was wir sagen, kommen: scheint es euch wohl, daß es für einen Priester schön ist, wenn jemand ihm jene andere Frage setzen kann: **Meynest du, daß du verstehst, was du liesest?** Und man könnte uns fürwahr mit einem gewissen Hohnge-

lächter also fragen, wofern wir in dem rechten buchstäblichen Verstande so vieler göttlichen Schriftstellen, die wir täglich lesen, wenig oder gar nicht unterrichtet wären; wenn wir nichts von dem verblümten, von dem sittlichen, von dem geheimnißreichen, von dem figürlichen, nnd von dem zur Betrachtung der himmlischen Dinge führenden Verstande derselben wüßten. Ich übergehe hier die unvergleichliche Freude mit Stillschweigen, die wir aus der fleißigen Lesung der göttlichen Schrift schöpfen würden, wenn wir sie, wie es billig ist, mit der aufmerksamen Lesung der heiligen Väter, und der bewährten Ausleger der göttlichen Bücher vereinbareten; aber was für eine Andacht würde uns nicht eine solche Lesung in der Ausübung des Gottesdienstes einflößen, und was für einen unanständigen Müßiggang würde sie uns nicht hinweg nehmen?

Was die Andacht anbetrifft, leidet die Sache gar keinen Zweifel; und es ist bekannt, daß der Psalmist die Unwissenheit und Ungelehrtheit unter die Ursachen der wenigen Versammlung des Geistes, und des wenigen

Eifers im Gebethe zählet: Sie wissen es nicht, und sie verstehen es nicht (f). Und man hat nicht selten fromme Christen und andächtige Frauen mit einem heiligen Neide sagen hören: O wie glücklich sind jene Priester und jene Geistlichen, welche das verstehen, was sie in jenen Psalmen, Gebethen, Gesängen und geheimnißvollen Liedern zu Gott sagen! Wir verstehen sie nicht, und wir können auch nichts anders thun, als daß wir sie mit dem Herzen begleiten, und dem HErrn unsern guten Willen aufopfern; o wie glücklich sind sie! Nun steht es uns zu, zu sehen, ob dieser Gedanken und diese Rede der frommen Seelen wahr sind, oder nicht; und ob wir uns befleißen, ein weises und verständiges Herz, wie Sirachs Sohn es nennet (g), zu erlangen, und nachmals in unsern geistlichen Verrichtungen ein andächtiges zu haben.

Was hernach den Müßiggang anbelangt, den ich hier mit großem Unwillen nenne, glaube ich daß der heilige Paul Ursache genug hätte, jene bittern Worte, die

(f) Nescierunt, neque intellexerunt. Ps. 81. v. 5.
(g) Sapiens cor & intelligibile. Eccl. 3. v. 32.

er zu den Thessalonichern schrieb, den Weltgeistlichen unserer Zeiten zu wiederholen: **Wir haben gehöret, daß einige unter euch unruhig wandeln, und nicht arbeiten, sondern mit vorwitzigen Sachen umgehen (h).** Ich höre zu meinem größten Verdrusse sagen, daß einige unter euch sind, welche bey Tag und bey Nacht nicht wenig Stunden müssig zubringen; nicht daß sie gar nichts thun; denn sie thun nur gar zuviel, und derowegen sind sie in ihrem Gemüthe unruhig und sehr zerstreuet; sondern weil ihre Geschäffte nur allein eine Wirkung und eine Nahrung eines müssigen und nicht jederzeit unschuldigen Vorwitzes sind: **Wir haben gehöret, daß einige unter euch unruhig wandeln, und nicht arbeiten, sondern mit vorwitzigen Sachen umgehen.** Wenn ihr demnach vermittelst der Gewissenserforschung in eurer gewöhnlichen Tagordnung einigen Misbrauch der Zeit fändet, entweder Spiele, oder Geschäffte, die sich für euren Stand nicht schicken, oder eitels Geschwätz, oder unnütze

---

(h) Audivimus, inter vos quosdam ambulare inquiete, nihil operantes, ſed curioſe agentes. 2. Theſſal. 3. v. 11.

unnütze Unterhaltungen in dergleichen Gesellschaften, welche, wie der heilige Augustin saget, von dem Müssiggange zusammen berufen werden (i); so entschließet euch dafür zum Studiren, hochschätzbare Brüder! zum Studiren, womit alle unsere Stunden löblich ausgefüllet werden; zum Studiren, aus welchem sich eine größere Andacht in die heiligen Sachen, die wir verrichten, und die wir sagen, ergießt; zum Studiren, womit wir der Kirche und ihren Gesetzen den schuldigen Gehorsam erweisen; zum Studiren, durch welches unser heiliger Orden mehr Glanz bekömmt, den er auch über andere ausbreiten kann, und durch welches ein jeglicher aus denen, woraus er besteht, sich mehr Ehrerbiethigkeit bey andern erwirbt; zum Studiren, zum Studiren.

Zweyter Theil.

Aber zu was für einem Studiren? Sehet, hier haben wir den andern Theil der Betrachtung erreichet. Der heilige Bernhard,

(i) Otiosissime congregantur. De ope. Monac. c. 14.

der vielleicht aus allen Vätern von der geistlichen Gelehrsamkeit am weitläuftigsten gehandelt hat, redet über jene Stelle des Apostels: Die Wissenschaft blähet auf (k), also: Ihr sehet, daß nicht die Wissenschaft überhaupt uns von dem Apostel empfohlen wird, sondern die Art und Eigenschaft der Wissenschaft, so, daß man nach der gehörigen Ordnung, und der rechten Absicht gemäß, lerne und studire (l).

Nach der gehörigen Ordnung; und er saget, daß ein Geistlicher, er mag jung oder alt seyn, der Erlernung jener Wissenschaften, welche entweder ganz und gar geistlich, oder mit den geistlichen verwandt, oder dazu verhülflich sind, den ersten Ort, und, wenn sein Verstand nicht fähig genug ist, dieser allein einen Platz geben muß; denn die andern Wissenschaften werden vielleicht seiner Person, aber nicht auch seinem Stande, eine Ehre ver-

(k) Scientla inflat. 1. Cor. 8. v. 1.

(l) Vides, quod Apostolus non probat multum scientes, si modum sciendi nescierint; vides, quomodo fructum & utilitatem scientiæ in modo sciendi constituit. Quid ergo dicit? nisi ut scias, quo ordine, quo fine numquodque scire oporteat. Super Cant. serm. 17.

verschaffen; sie werden ihm zu seinem Gewinne ersprießlich, aber sie werden ihm zu seinem Amte unnütz seyn. Und wenn ihm derowegen jemand den scheinbaren Namen eines Gelehrten, den man viel lieber den in weltlichen Wissenschaften erfahrenen Männern giebt, absprechen will, so nehme er dieses nicht übel auf, und rechne er sichs auch für keine Schande aus; ja erfreue er sich vielmehr, daß er dafür mit jenen Wissenschaften ausgerüstet ist, die ihn zu den vornehmsten und nützlichsten Aemtern, die nicht nur die Welt, sondern auch der Himmel, austheilen kann, tauglich machen; und eigne er sich mit demüthiger Lust jene Worte des Psalmes zu: **Weil ich die Gelehrsamkeit nicht habe, so will ich in die Macht des HErrn hinein gehen** (m). Was ist der Kirche und den Gläubigen daran gelegen, daß es Leute giebt, die versichert sind, oder die versichert seyn können, daß ihr im Verse machen keinen Fehler begehet, wenn ihr nachmals einen in der Entscheidung eines Gewissensfalles begehet? wenn ihr in der Dichtkunst erfahren, und nachmals in dem

 geist-

(m) Quoniam non cognovi litteraturam, introibo in potentias Domini. Psal. 70. v. 16.

geistlichen Rechte, Fremdlinge seyd? wenn euch die gelehrten Streitigkeiten bekannt sind, und wenn ihr nachmals in der wahren Gottesgelehrtheit keine rechte Kenntniß habet? Lassen wir nur aus Liebe Gottes jenen Gräuel, weil wir ihn doch nicht gänzlich vertilgen können, der Welt über, welchen der heilige Lukas beschreibt, wo er von den Studenten und Lehrmeistern zu Athen handelt, welche alles, den wahren Gott allein ausgenommen, wissen und erkennen wollten, dem sie zwar einen Altar, jedoch mit der Ueberschrift: **Dem unbekannten Gott** (n), aufgerichtet hatten; welches ein deutliches Zeichen war, daß sie zu der Rotte jener Leute gehörten, die durch Hiobs Mund sagten: **Wir wollen von deinen Wegen nichts wissen** (o): andere Wissenschaften wollen wir, wo nicht gründlich und vollkommen, jedoch wenigstens obenhin lernen; aber von den göttlichen und heiligen wollen wir weder etwas lesen, noch etwas hören: **Wir wollen von deinen Wegen nichts wissen.**

(n) Ignoto Deo. Act. 17. v. 23.

(o) Scientiam viarum tuarum nolumus. Job. 21. v. 14.

sen. Ein gelehrter Cardinal der heiligen Kirche (p), welcher, da er seine Geschichte von der trientischen allgemeinen Kirchenversammlung verfertigte, die richtigsten Urkunden von den Zeiten Luthers und Calvins beyhanden hatte, hat zum Unterrichte der Nachkömmlinge geschrieben hinterlassen, daß die Ketzereyen jener Neuerer niemals so geschwinde und so schleunige Fortgänge würden gehabt haben, wenn man nicht eine geraume Zeit vorher bey der Geistlichkeit die schönen, angenehmen, und ergötzlichen Wissenschaften weit mehr, denn die geistlichen und göttlichen sammt denen, die ihnen zur Geleitschaft dienen müssen, das heißt, die gute Vernunftlehre, die ächte Gottesgelehrtheit, die wahre Kirchengeschichte, die unverfälschten Grundsätze der Sittenlehre, und der rechten Auslegung der heiligen Schrift, befördert, ausgebildet, und in Ehren gehalten hätte. Clemenz, Priester zu Alexandrien, und öffentlicher Christenlehrer in derselben Stadt, erzählet von sich selbst mit Demuth, daß er langwierige Reisen durch Griechenland, Italien, Palästinen,

(p) Sfortia Pallav.

und Aegypten aus keiner andern Absicht unternommen hat, als um die berühmtesten und in der heiligen Gelehrsamkeit erfahrensten Christen seiner Zeit persönlich zu besuchen, und von ihnen, nicht die weltlichen Wissenschaften, sondern die evangelischen Wahrheiten, und die apostolische Erblehre zu erlernen. Wer die Zukunft, liebste Brüder! mit einem weissagenden Auge ein wenig beschauet, der muß wegen der Eitelkeit und Leichtfertigkeit jener Studien billig erschrecken, auf welche sich ein guter Theil der heutigen Klerisey verleget, besonders da man bey einigen derselben ziemlich deutliche Zeichen der Verachtung gegen die geistlichen Wissenschaften, gleichwie die menschliche Hoffart schon gewohnt ist, dasjenige, was man nicht versteht, zu lästern, beobachtet. Unterdessen wird die Welt immer kecker und dreistiger, von den göttlichen Sachen so, wie es ihre böse Gelüste verlangen, zu denken und zu reden; und unter den Priestern giebt es nicht gar viele, welche im Stande wären, die Falschheit, den Widerspruch, und die Thorheit gewisser Lehrsätze, die man allenthalben ausstreuet, auf eine gründliche und gelehrte Art zu beweisen.

Man

Man redet übel von den Glaubenssachen aus einer vermessenen Unwissenheit; und viele geistliche Zungen müssen dabey aus einer faulen Unwissenheit schweigen. Die priesterlichen Lippen sind Behältnisse, und zugleich Brunnen der göttlichen Wahrheiten: **Die Lippen des Priesters werden die Wissenschaft bewahren** (q); sehet nun, wie schändlich es wäre, und wie ärgerlich es seyn könnte, wenn in Gegenwart dieser Lippen diese Wahrheiten ungestraft angegriffen, und die Lügen frey ausgesäet werden sollten.

Bisher haben wir von der Ordnung gehandelt, die eine jede geistliche Person in ihrem Studiren halten soll; laßt uns nun auch von dem Endzwecke ihres Lernens etwas melden. Dieser Endzweck muß hier nicht das allgemeine Ziel allein seyn, auf welches, nach der Lehre des Apostels, alle an sich selbst gleichgültigen Werke gerichtet seyn müssen, um Gott dadurch zu dienen, und zu verherrlichen: **Ihr möget nun essen, oder trinken, oder etwas anders thun, so thut alles zur Ehre**

(q) Labia Sacerdotis custodient scientiam. Malach. 2. v. 7.

Ehre Gottes (r); sondern ich will, daß man Gott, und dessen Dienst, dabey auf eine besondere Weise und gleichsam unmittelbar, wie bey den andächtigen Gesängen, Anbethungen, Räucherungen, und allem dem, was bey dem Altare geschieht, zur Absicht habe. Ich will, um es kürzlich zu sagen, daß das Studiren einer geistlichen Person gewissermaaßen eine Handlung der Religion sey; und dieses sage ich nicht aus meinem Kopfe; sondern es scheint, daß schon Sirachs Sohn dieser Meynung gewesen, welcher ein solches Lernen und Studiren ein gottseliges Lernen, ein gottseliges Studiren (s), nannte. Sich auf die Wissenschaften verlegen, ist an sich selbst kein heiliges oder gottseliges Werk; allein, es wird eines auf eine gewisse Art, sobald wir das geistliche Kleid anziehen, und in den geistlichen Stand eintreten, wegen des weit erhabenern und vollkommenern Zieles, auf welches wir es richten müssen. Goliaths Schwert war ein weltliches,

(r) Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite. 1. Cor. 10. v. 31.

(s) Scientiæ religiositas. Eccl. 1. v. 17.

ches, und allen übrigen gleiches Schwert, so lange es jenem Riesen an der Seite hieng, ja, so lange David es das erstemal in der Hand hatte; allein, nachdem man es zu Nobe in ein Ephod eingewickelt, und neben dem Altare aufbewahret hat, wurde ein heiliges Schwert daraus; und es ist zu glauben, daß David es als ein solches betrachtete, als er es, wie wir im ersten Buche der Könige lesen (t), wiederum in die Hand nahm. Seitdem ich, sage daher ein jeglicher bey sich selbst, dem heiligen Dienste eingeweihet bin, muß mein Lernen und Studiren nicht mehr so, wie vormals, beschaffen, sondern ganz gottselig seyn. Das Schwert ist der Gestalt, der Schwere und dem Metalle nach, noch immer das, was es vorhin war; allein, jetzt ist es dem HErrn gewidmet. Ich lese, betrachte, schreibe zur Ehre Gottes, zur Ehre oder zur Vertheidigung der heiligen Religion, zur Zierde der Klerisey, aus Pflicht meines Standes, zum Heile meiner Seele, und, wenn Gott mir eine so große Gnade erweiset, auch zum Heile anderer Seelen.

Und

(t) 1. Reg. 21.

Und dieses Heil des Nächsten ist der andere Theil des Endzweckes, wornach wir in unserm Studiren trachten sollen. Glauben wir sicher, liebste Brüder! daß Gott, da er uns die Bücher der heiligen Lehre unter die Hände kommen läßt, zu einem jeden aus uns die Worte wiederholet, die Jeremia, der Prophet, zum Juda, dem Makkabäer, in einem Gesichte, als er ihm das Schwert zur Besiegung der Feinde des Volkes Gottes darreichte, gesaget hatte: **Nimm hin das heilige Schwert, das dir von Gott geschenket wird; damit wirst du die Feinde meines Volkes Israel zu Boden schlagen** (u): nimm diese Bücher der heiligen Schrift und der geistlichen Gelehrsamkeit; und fürchte keinesweges, daß du dich damit, wie mit einer schweren Bürde, belästigen möchtest; sondern liebe sie, wie einen Schatz, und wie einen Degen von unüberwindlicher Härtung, womit du zu seiner Zeit meine Widersacher, die auch die deinigen seyn müssen, besiegen, die Sünder bekehren, die Unwissenden

(u) Accipe sanctum gladium munus a Deo, in quo dejicies adversarios populi mei Israel. 2. Mach. 15. v. 16.

den unterrichten, und die Hartnäckigen überweisen wirst: **Nimm hin das heilige Schwert, das dir von ꝛc. . . .** Allein, ich bin versichert, daß ich in meinem Leben weder als ein Hirt, noch als ein Prediger, noch als ein Beichtvater, für andere Seelen werde zu sorgen haben . . . . Ihr werdet keine Seelensorge haben; allein, ihr werdet eine Zunge haben; und mit dieser, wenn sie mit der nothwendigen Gelehrtheit gut bewaffnet ist, werdet ihr, wo nicht auf dem öffentlichen Felde, jedoch wenigstens unter dem häuslichen Gezelte, die Feinde Gottes, und der Tugend, nämlich die Bosheit, die Unwissenheit, und den Unglauben, unterweisen, ermahnen, tadeln, überzeugen und bekämpfen können, und zuweilen auch müssen; und derowegen seyd auch ihr nicht befugt, das Schwert der heiligen Gelehrsamkeit, so euch Gott darbiethet, auszuschlagen: **Nimm hin das heilige Schwert, das dir von Gott geschenket wird; damit wirst du die Feinde meines Volkes Israel zu Boden schlagen.**

Was aber diejenigen anbetrifft, welche sich für versichert halten, daß sie weder als Pfar-

rer, noch als derer Mithelfer eine Seelensorge jemals haben werden, möchte ich gern wissen, woher sie diese Versicherung haben. Haben sie dieselbe von ihrer Demuth, welche sie von allen ansehnlichen Stellen und Verwaltungen entfernet, so getraue ich mir zwar nicht, sie zu tadeln; aber sey es mir doch erlaubet, zu sagen, daß, nachdem sie die priesterliche Würde angenommen haben, welche weit herrlicher und erhabener ist, diese Demuth keinen Platz mehr hat; und daß sie weit besser würden gethan haben, wenn sie dieser Würde aus Demuth ausgewichen wären, als daß sie sich jetzt wider die damit verknüpften Aemter und Bedienungen entschuldigen. Halten sie sich aber wegen ihrer geringen Fähigkeit und Natursgaben für versichert, so sehen sie zu, ob nicht ihre Zaghaftigkeit von dem herrühret, weil sie nicht bedenken, was der menschliche Fleiß, und besonders der göttliche Beystand, ihren schwachen Kräften für eine Stärke hinzufügen kann. Wenn sie endlich derowegen von keiner Seelensorge etwas wissen wollen, weil sie den Geschäfften abhold, und zu einem ruhigen Leben geneigt sind, so sollen sie wissen, daß der Apostel doch ihnen

gebeut,

gebeut, ein solches Leben zu führen, das sich für ihren Beruf schicket (x); und daß die Trägheit und die Liebe zu einem gemächlichen und müssigen Leben kein heiliger Vater für einen göttlichen Beruf jemals erkannt hat. Allein, laßt uns auf die Strasse zurückkehren.

Diese rechten Meynungen, und diese heiligen Absichten in unserm Studiren, die ich erkläret habe, sind Ursache, daß man auf dem Wege der Wissenschaften nicht auf das Ungewisse rennet, und daß man sagen kann, wie Paul es in Ansehung seines Apostelamtes sagte: **Nun laufe ich also, nicht als auf das Ungewisse** (y). Wisset ihr, wer auf das Ungewisse läuft? derjenige, welcher sich Vorzüge, reiche Pfarren, vornehme Lehrstühle, große Einkünfte und geistliche Pfründen, zum Endzwecke seines Lernens vorsetzet, indem er mit allen seinen ämsigen Bemühungen niemals versichert ist, daß er sie gewiß erlangen

(x) Ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis. Ephes. 4. v. 1.

(y) Sic curro, non quasi in incertum. 1. Cor. 9. v. 26.

langen wird; wer aber dabey den Dienst Gottes, die Ehre der Kirche, die Pflicht seines Standes, und die gemeine Nothwendigkeit des priesterlichen Amtes zum Absehen hat, der läuft nicht aufs Ungewisse, sondern er ist sicher, daß er das Ziel, wornach er trachtet, erreichen, und sich vermittelst seines Studirens einen Kranz von unverwelklicher Herrlichkeit flechten wird: **Nun laufe ich also, nicht als aufs Ungewisse = = ich jage nach dem vorgesetzten Ziele, nach dem Kleinode der Berufung Gottes von oben her** (z). Geliebte! laufet auch also, und seyd versichert, daß euch das Kleinod nicht ausbleiben kann: **Laufet also, daß ihr es ergreifet** (a).

Letztlich will ich den Lehrsatz des heutigen Tages mit der Erklärung einer Frage bekräftigen, welche vormals aufgeworfen und von beyden Theilen mit vielfältigen Beweisgründen abgehandelt worden ist; die Frage ist diese: was in einem Weltpriester schlimmer sey;

(z) Ad destinatum persequor, ad bravium supernæ vocationis Dei. Philipp. 3. v. 14.

(a) Sic currite, ut comprehendatis. 1. Cor. 9. v. 24.

seyn; der Mangel der genugsamen Wissenschaft, oder der Mangel der genugsamen Frömmigkeit. Ich lasse einen jeglichen hierüber mit seiner Meynung zufrieden seyn; ich aber für mein Theil halte dafür, daß in Betrachtung des Volkes und der Kirche der Mangel der genugsamen Wissenschaft an einem solchen Manne weit schädlicher und auch weit schändlicher ist, denn der Mangel der genugsamen Frömmigkeit; es sey denn, daß dieser Mangel der Frömmigkeit so beschaffen, und so groß wäre, daß er zum öffentlichen Aergernisse gereichete; denn man kann sich doch wenigstens fromm stellen; aber gelehrt stellen, kann man sich nicht; und wenn man dieses thun will, was für Falschheiten wird man nicht in den wichtigsten Sachen sagen? was für Fehler wird man nicht begehen? was für schädliche Aengstigkeiten, und was für noch weit schädlichere Freyheiten wird man nicht den Gemüthern beybringen? Besonders weil in den geistlichen Personen weit öfters, denn in andern, die Kühnheit und Hartnäckigkeit in ihren Meynungen sich mit der geringen Gelehrtheit vereinbaren; gleich als wenn es für sie eine Schande wäre, das im höhern Alter

zu lernen, was sie in der Jugend nicht gewußt haben; und gleich als wenn das geistliche Kleid schon genug wäre, um einen Kirchendiener gelehrt zu machen, und seinen Aussprüchen eine gewisse Unfehlbarkeit mitzutheilen. Ein jeder sieht es, was für üble Folgen für das Volk Gottes daraus entstehen könnten, und schon öfters daraus entstanden sind. Daher sagte der Heiland: **Wenn das Licht, so in dir ist, Finsterniß ist; wie groß wird dann nicht die Finsterniß selbst seyn** (b)? welches nach des heiligen Hieronymus Auslegung so viel heißt, als: **Wie groß wird nicht der Irrthum des Volkes seyn, wenn sein Lehrer selbst irret** (c)?

Möchte doch in der geheimen Betrachtung die Wiederholung dieser Wahrheiten die schuldige Hochachtung und Liebe gegen diesen Geist der Gelehrsamkeit und Wissenschaft in uns also anfrischen, daß wir inskünftige die bescheidene und zugleich ergötzliche Arbeit, die zur

(b) Si lumen, quod in te eſt, tenebræ ſunt. tenebræ ipſæ quantæ erunt? Matth. 6. v. 23.

(c) Quantus erit error in populo, cum errat ille, qui docet? Dial. cont. Lucif.

zur Verschönerung und Unterstützung der priesterlichen Würde und Verrichtungen nothwendig ist, nicht mehr ausschlagen!

Die achte Betrachtung.

Die Ergötzungen eines Weltpriesters.

Auch die Ergötzungen müssen in diesen unsern Betrachtungen einen Platz haben; denn wiewohl sie nicht zum geistlichen Leben gehören, so gehören sie doch für die geistliche Person, die auch ein Mensch ist, und sich bisweilen das Gemüth erquicken, und den Leib stärken muß. Und weil andrerseits jener Theil, den man der Ergötzung giebt, der gefährlichste und unnützeste des menschlichen Lebens zu seyn pfleget, so ist eine Betrachtung desto nothwendiger, welche zeige, daß ein Weltpriester eine besondere Pflicht hat, eine gute Wahl unter seinen Belustigungen zu treffen, sie zu mäßigen, und sie auch zu heiligen. Sehet, dieß ist der Inhalt der heutigen Uebung.

Erster Theil.

Nehme man es für eine ausgemachte Sache an, daß die Wahl der Ergötzungen anders in einem Weltlichen, und anders in einem Geistlichen beschaffen seyn muß. Für den ersten ist es bey dieser Wahl, um davon überhaupt zu reden, genug, daß er auf seine eigene Person Acht giebt; der andere muß dem wahren und buchstäblichen Verstande jenes apostolischen Spruches gemäß: **Es ist mir wohl alles erlaubt, aber es nützet nicht alles** (a): nicht nur auf seine Person, sondern auch auf seinen Stand Achtung haben. Ein Weltlicher muß sich jener Lustbarkeiten enthalten, die seinem Geiste schädlich sind; ein Geistlicher muß sich auch derjenigen enthalten, die entweder seiner Person, oder seiner Würde, nachtheilig sind. Und an diese Richtschnur hat sich die Kirche in ihren Entscheidungen und Antworten, in Ansehung der Geschäffte sowohl, als der Ergötzungen ihrer Bedienten, jederzeit gehalten. Die großen Jagden

(a) Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt. 1. Cor. 6. v. 12.

Jagden zum Beyspiele sind der Seele weder schädlicher, noch gefährlicher, als andere Lustbarkeiten; allein, weil diese Jagden sich wegen des allzu großen Geräusches und Getöses für die heilige Ernsthaftigkeit und Eingezogenheit eines Gott geweihten Mannes nicht schicken, so sind sie den Geistlichen untersaget, wiewohl sie den Weltlichen erlaubt sind.

Und an diese Regel sollen wir uns auch halten, und folglich nebst dem erwähnten Jagen mehr andere Ergötzungen, als verbothene, betrachten, obschon sie von den Gesetzen, welche weder alle besondern Fälle berühren, noch so vielerley Zeitvertreibe von heutiger Erfindung vorher sehen, noch die so verschiedenen und so veränderlichen Umstände der Zeiten, Oerter, Städte und Völkerschaften, untersuchen konnten, nicht insonderheit und ausdrücklich verbothen werden. Es wird also ein Weltgeistlicher, der ein wahrer Hochschätzer seines Standes ist, nicht warten, bis daß man ihm sage, daß gewisse Gattungen der Lustbarkeiten von bischöflichen oder päpstlichen Satzungen deutlich verbothen, oder daß sie seinem Geiste anstößig sind; sondern

es wird ihm genug seyn, um sich aus derselben Vermeidung eine Pflicht zu machen, daß sie sich für seinen Stand nicht geziemen; welches die Grundregel aller Gesetze in dieser Gattung der Kirchenzucht ist. Er wird derowegen alle Ergötzlichkeiten der öffentlichen Plätze, der öffentlichen Schaubühnen, der öffentlichen Tänze, der öffentlichen Spiele, wenn sie auch nicht unter dem freyen Himmel gehalten werden, und wenn sie auch eigentlich nicht aus der Zahl derjenigen sind, von welchen die geistlichen Gesetze ausdrücklich reden, die schon vor dem trientischen Kirchenrathe waren, und auf die sich dieser Kirchenrath selbst berufet (b), als solche ansehen, die ihm untersaget sind; und er wird sie als solche ansehen, wenn er auch hierzu keine andere Bewegursache hat, als diese, daß er ohne Verletzung seines Wohlstandes entweder solchen Ergötzungen nicht beywohnen, oder sie nicht fortsetzen kann. Ich will diese letzte Sache mit einem Beyspiele erörtern. Wenn mich jemand fragete, ob sich ein Weltgeistlicher ohne Nachtheil des Wohlstandes bey herr-

(b) De reform. 22. v. 1.

herrlichen Gastmahlen, oder bey nächtlichen Gesellschaften von beyden Geschlechtern einfinden könne, so würde ich vielleicht mit ja antworten; wenn ich aber gefraget werden sollte, ob er ohne Verdunkelung des Wohlstandes fortfahren könne, sich dabey einzufinden, so würde ich frey sagen, gleichwie ich es jetzt schon sage, nein! weil man gar nicht freventlich urtheilet, daß die Fortsetzung dieser Sachen, besonders wenn sie täglich geschieht, entweder eine Gefreßigkeit, oder eine Anklebung des Herzens, oder wenigstens eine Zerstreuung des Geistes, zur Wurzel hat.

Und weil ich der lustigen Tafeln und Gesellschaften erwähnet habe, so sey es mir gestattet, hinzuzusetzen; daß die sehr muntern, zierlichen, und wie sie die Welt nennet, artigen Gesellschaften doch auch dem Priester einen Schaden zufügen, und jenen besonders, daß sie machen, daß er sich allgemach der eingezogenen Einfalt der geistlichen Tracht schäme. Und man sieht es klar, daß diejenigen aus der Geistlichkeit, welche in großen Häusern wohnen, und täglich bey großen Tafeln speisen, es für eine Wohlanständigkeit, und vielleicht auch für eine Pflicht halten, sich

weltlich zu kleiden; gleich als wenn sie fürchteten, für das, was sie sind, erkannt, oder mitten unter dem Essen von jemanden darum, daß sie nicht, wie die andern, ein hochzeitliches Kleid anhaben, ausgeschändet zu werden: Freund! wie bist du herein gekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an (c)?

Der heilige Augustin redet, was diese Materie anbetrifft, nur allein von dem Kopfputze gewisser Geistlichen, die er seine langhaarigen Brüder nennet, weil sie über der Stirn ein langes Haar, wie einen Kamm, oder Schopf trugen; und er betheuret, daß er an diesen seinen Brüdern außer dieser weltlichen Haarzierde fast nichts auszusetzen habe, und daß er sie derowegen verehre; gleichwie ich auch betheure, daß ich die Meinigen hier verehre (d). Aus allem diesem haben die Geist-

(c) Quomodo huc intrasti, non habens vestem nuptialem? Matth. 22. v. 12.

(d) Vereor in hoc vitio plura dicere propter quosdam crinitos fratres, quorum, præter hoc, multa & pene omnia veneramur. De oper. Monac. cap. 3.

Geistlichen zu lernen, daß sie beyzeiten anfangen, und nicht hierzu das kränkliche Alter erwarten sollen, vielen lustigen Versammlungen und Gastereyen auszuweichen. Man darf auch wider diese zweyte Ausübung keinesweges das Beyspiel des Erlösers auf die Bahn bringen, von dem man sagte, daß er sich mit den Zöllnern und Sündern zu Tische setzte (e); oder nur diejenigen Geistlichen allein können sich dieses Beyspieles dawider bedienen, welche aus der Erfahrenheit wissen, daß bey den Tischen, zu welchen sie gehen, die Sünder bekehret werden, gleichwie sie dort bekehret wurden, wo Jesus ein Gast war. Nebstdem wissen wir zwar beynahe alle Einladungen, die er annahm, aber wir wissen jene nicht, die er ausschlug; und es ist gar kein Zweifel, daß darunter derjenigen ihre gewesen sind, die ihn entweder nur allein zur Lust, oder aus einer eiteln Ehre, oder nur aus Vorwitz, um es in der That zu erfahren, ob er ein so starker Esser und Weinsäufer wäre, wie man ihn ausschrie, oder um ihn,

---

(e) Cum publicanis & peccatoribus manducat Magister vester. Marc. 2. v. 16.

ihn, wenn sie doch könnten, zu einem solchen zu machen, bey sich haben wollten.

Allein, wenn ich in diesem ersten Satze der Betrachtung die ganze Auslegung, und die ganze Stärke, die ihm gebühret, geben will, so muß ich auch erklären, was die unanständige Ergötzung eines Geistlichen sagen will, welches auch dem zweyten Satze, dem wir uns nähern, ein größeres Licht anzünden wird. Sie ist also ein solches Aergerniß, so von keiner weltlichen Person, wie groß ihre Würde, und wie hoch ihre Geburt auch immer seyn mag, kommen kann. Ein Fürst, der in seiner Ergötzung über die Schnur hauet, machet eine Würde von weltlicher und bürgerlicher Hoheit verächtlich; allein, ein Priester, der eben das thut, setzet eine Würde von heiliger und göttlicher Hoheit der Verachtung aus; und dieses, hochschätzbare Brüder, ist weit etwas anders; besonders weil das Volk, wie wir es aus der Erfahrung wissen, gar leicht von der Verachtung der geistlichen Person zur Verachtung der geistlichen Aemter, der geistlichen Reden, der geistlichen Verrichtungen, und aller geistlichen Sachen schreitet.

Der

Der Geist der Prophezeyhung, als ein bloßes und ganz willkührliches Geschenk Gottes, fordert an sich selbst von der Person, die ihn empfängt, keine Frömmigkeit; nichtsdestoweniger findet man unter der so großen Zahl der Propheten, von denen in dem alten Bunde geredet wird, nur zween, die schlimm waren; den Bileam, und den Saul; und dieser war in seiner langwierigen Regierung nur ein einzigesmal, und auf eine so kurze Zeit ein Prophet, als kaum genug war, um zum Sprichworte der Verwunderung, so nachmals unter den Israeliten im Schwange gieng, Anlaß zu geben: Ist Saul auch unter den Propheten (f)? Und es war, gleichwie es die heiligen Väter anmerken, ein gnädiger Rathschluß der göttlichen Fürsehung, daß es nur zween ungewissenhafte Propheten gab; weil, wofern Gott mehr Personen, die ein boshaftes Leben führten, die Gabe zukünftige Dinge vorherzusagen, verliehen hätte, zu fürchten gewesen wäre, daß das Volk die Hochachtung gegen alles das, was zur Religion gehöret, nach und nach verlieren,

(f) Num & Saul inter Prophetas? 1. Reg. 19. v. 24.

ren, und den prophetischen Dienst, das priesterliche Amt, den Tempel, die Bundslade, und alle heiligen Sachen, nicht nur geringschätzen, sondern auch beschimfen und verhöhnen möchte. Sehet, hochwürdige Väter! was das heißt, wenn man von uns saget, daß wir uns ohne Wohlstand ergötzen; es heißt, den Gläubigen ein Aergerniß geben; es heißt, zum Nachtheile der Ehre Gottes, und zum Schaden der Frömmigkeit und des Heiles des Volkes, sich ergötzen.

Zweyter Theil.

Nachdem man die rechte Wahl unter den Ergötzungen getroffen hat, so würde man nichts, oder nur ein klein wenig mehr, denn nichts, gethan haben, wenn man nicht auch jenen, die man erwählet hat, die rechte Mäßigung, die in der Art, und in der Zeit besteht, an die Seite setzete.

Ich sage erstens, in der Art, aufdaß die Ergötzungen über das Gemüth des Geistlichen keine so große Macht haben, daß er von ihnen gänzlich eingenommen, und folglich jener

ner holdseligen Ernsthaftigkeit und jener stäts gleichen Eingezogenheit beraubet werde, welche sich mit dem lustigen Reden, mit dem Lachen, mit dem Scherzen, und mit einem jeden andern ehrbaren und freundlichen Zeitvertreibe gar gut zusammen reimet, und keine andere Mühe und Arbeit fordert, als daß er über sich ein wenig wache, und sich nicht von einer günstigen Luft des öffentlichen Beyfalles, die von dem Angesichte, von den Worten und von dem Gelächter der Herumstehenden auf ihn zu wehet, dahin reissen lasse. Der sich nur aus Kurzweil, und nicht wegen des Gewerbes, oder seiner Handthierung halben, auf das Meer begiebt, der geht niemals, wenn ihn auch der gute Wind dazu einladet, allzuweit hinaus; er wird auch niemals alle Segel ausspannen; ja, er wird sogar jene selbst, die er ausspannet, behutsam einschränken, aufdaß ihn die Meeresstille von dem Lande, zu dem er gar bald wiederum zurück zu kehren gedenket, nicht allzu sehr entferne. Auf gleiche Art erlaubet uns zwar, der Apostel, daß wir uns von Zeit zu Zeit belustigen; und erlaubet es uns so gern, daß er uns seine Einwilligung wiederholet: Erfreuet euch im

HErrn

HErrn - - Ich sage es abermal, erfreuet euch (g); allein, er will nicht, daß wir uns der Fröhlichkeit und Ergötzung also überlassen, daß wir dabey der auferbaulichen Mäßigung vergessen: Laßt eure Bescheidenheit allen Menschen kund seyn (h). Hierzu wird die Erinnerung, daß Gott von uns nicht entfernet ist, ein sehr gutes Mittel seyn: Der HErr ist nahe (i); das heißt, wie ich mir die Freyheit nehme, es zu unserm Vorhaben auszulegen; daß wir dem heiligen Dienste nahe sind, den wir aus Ursache einer nothwendigen Erquickung unterbrochen, aber nicht aufgegeben haben: Der HErr ist nahe. Ergötzet euch, spricht er, aber denket daran, daß der heilige Altar euer wartet; ergötzet euch, aber erinnert euch zugleich, daß ihr gar bald zu den heiligen Handlungen zurück kehren, daß ihr gar bald, oder auf das späteste morgen Messe lesen, und mit diesen Lippen die fürchterlichen Worte aussprechen, und

(g) Gaudete in Domino - ; iterum dico gaudete. Philip. 4. v. 4.

(h) Modestia vestra nota sit omnibus hominibus. Ibid. v. 5.

(i) Dominus prope est. Ibid.

und mit diesen Händen das erschreckliche Opfer entrichten müsset: Der HErr ist nahe. Weh uns! meine Brüder! weh uns, wenn der HErr wegen der ungebührlichen Art unserer Ergötzung auf dem Altare, wo wir ihm opfern, sagen müßte: **Sieh, die Hand meines Verräthers ist mit mir über dem Tische** (k): an dieser Tafel, wo ich zum Heile der Menschen bin, befindet sich auch einer, und zwar als mein Tischgesell, der gestern, der diese Nacht, als er sich entweder mit Worten, oder mit Thaten auf eine unheilige Art belustigte, mich verrathen, und seine Würde geschändet hat: **Die Hand meines Verräthers ist mit mir über dem Tische.** Der heilige Augustin hat mit andächtiger Verwunderung beobachtet, daß eben diejenigen Juden, oder wenigstens ein großer Theil davon, welche das Blut des Erlösers vergossen hatten, nachdem sie nachmals zu Pfingsten durch die Predigt des heiligen Peter bekehret worden sind, sich dermaßen gereiniget und gehei-

(k) Manus tradentis me mecum est in mensa. Luc. 22. v. 21.

geheiliget haben, daß sie würdig wurden, eben das Blut bey dem Tische des HErrn zu trinken, welches sie vormals gottloser Weise ausgeschüttet hatten (1). Die Vergleichung passet keineswegs auf uns; es wird jedoch sehr gut seyn; daß ein jeder bey sich erwäge, ob die kurze Zeit, die zwischen einem Tage, und dem andern, oder zwischen der späten Nacht, und dem darauf folgenden Morgen, dahin fließt, genug sey, den Geist von einigem Uebermaaße seiner Ergötzung dergestalt zu säubern und zu reinigen, daß man nicht sagen müsse: dieser Priester geht allzu geschwind, nachdem er das Blut des Gottheilandes vergossen hat, zum Altare, um dort zu opfern, und von eben dem Blute zu trinken.

Was die Zeit anbelangt, so wird, glaube ich, niemand hier seyn, dem die strenge Pflicht nicht alsogleich einfiele, ein bescheidenes Maaß hierinn zu beobachten, aufdaß man den andern keine Gelegenheit gebe, zu denken,

(1) Ut, qui prius sanguinem Domini fuderant sævientes, bibere discerent jam credentes. Tract. 40. in Joan. num. 20.

ken, daß unsere Ergötzungen nichts anders sind, denn ein Müßiggang, und von dem Müßiggange herkommen; gleichwie es fürwahr ein sträflicher Müßiggang wäre, wenn einer von uns täglich ganze Stunden in einem Spielhause, oder in einem Kaufmannsgewölbe, oder unter einem Schwibbogen, wo sich die Tagdiebe und Zeitungskrämer versammlen, ohne eine andere Bewegursache, und ohne eine andere Absicht, als um sich die Zeit abzukürzen, zubrächte. Es giebt in der Welt nicht wenig Leute, welche es nicht begreifen, wie ein Priester, das heißt, ein geistlicher Vater des Volkes, ein Ausspender der heiligen Sachen, ein Ausleger der heiligen Lehre, oder einer, der auf dem Wege ist, ein solcher zu werden, frey von allen Geschäfften, und müßig, und zuweilen weit müßiger seyn könne, als es viel Weltleute sind, und als er es selbst seyn würde, wenn er nicht den geistlichen Stand angenommen hätte. . . . Allein, ich habe keine Seelensorge, und ich will auch keine haben; und ich bin nur ein Geistlicher geworden, um ruhig für mich allein leben zu können. . . . Sey es in Gottes Namen dem also; allein, zwischen einem ruhigen

Leben, und einem müßigen Leben, ist ein grosser Unterschied; und wer ein Geistlicher seyn will, der muß nicht von allen Beschäfftigungen, sondern nur von allen weltlichen und irdischen Beschäfftigungen, abgesondert seyn; sonst wäre es weit besser, die aus billigen Ursachen abgeschaffte alte Kirchenregel von der Handarbeit der Geistlichen wiederum aufzubringen. Und fürwahr, die Gläubigen, welche mit ihrer Freygebigkeit die erwähnte Kirchenregel überflüßig gemachet haben, sind keinesweges des Willens gewesen, eine Gattung von Leuten in das gemeine Wesen einzuführen, welche außer dem Meßlesen und Brevierbethen nichts zu thun hätten. Alles dieses will ich ohne Verletzung der Ehrfurcht, die ich einem jeden aus euch schuldig bin, nur allein zu dem Ende gesaget haben, aufdaß man erkenne, wie sehr wir jene Ergötzungen, und besonders jene langwierigen Ergötzungen, verabscheuen sollen, welche ein Zeichen eines trägen, faulen und müßigen Gemüthes sind.

Dritter Theil.

Ein paar Worte muß ich noch von unserer dritten Pflicht, die Ergötzungen zu heiligen, sagen. Alles ist den Heiligen heilig, saget das alte Sprüchwort (m); in den durch die priesterliche Salbung geheiligten Personen muß alles heilig seyn; sogar die Lustbarkeiten, das Kurzweilen, das Leben auf dem Lande, die Gastmahle. Gleichwie nämlich die gottselige Aemsigkeit der Gläubigen gewisse Ueberbleisel, und herrliche Zierathen von alten Gebäuden und heidnischen Tempeln, dadurch geheiliget, daß sie dieselben in unsere Kirchen übertragen hat, wo sie jetzt ein heiliges Ansehen haben, und die Bethenden zur Andacht aufmuntern, eben also sollen wir es mit unsern Ergötzungen machen; denn, heiligen wir sie jetzt auf diese, jetzt auf eine andere Art, den verschiedenen Umständen gemäß, so werden wir durch sie weder etwas von unserer Frömmigkeit, noch die Hochachtung der andern gegen uns verlieren; sondern wir werden dadurch sogar in-

(m) Omnia sancta Sanctis.

nerlich besser, und äußerlich verehrenswürdiger werden.

Nebst der rechten und allgemeinen Absicht auf den Dienst Gottes, deren alle unschuldigen Erquickungen, so wie unsere Arbeiten, fähig, und deren jene weit bedürftiger denn diese sind, heiliget man sie mit einer füglichen Ermahnung, mit einem geschickten Worte, mit einer heilsamen Erinnerung, oder Tadlung, und bisweilen auch mit einem ernsthaften Stillschweigen, womit man oft besser als mit Worten, jene, die es vonnöthen haben, ermahnet, ausfilzet, und im Zaume hält; endlich heiliget man sie auch mit einer löblichen und andächtigen, heimlichen oder sichtbaren Uebung, womit man sie anfängt und beschließt. Und damit ich nach dem Beyspiele, so mir der vortreffliche Bischof zu Verona, Johann Matthäus Gibert, in seinen Satzungen (n) giebt, von den Gastereyen insonderheit etwas melde, so ist zu wissen, daß der Gebrauch, den Anfang und das Ende der Tafel zu segnen (wenn man doch sagen kann: Gebrauch; so seltsam ist die

(n) Constit. tit. 4. cap. 17.

die Sache schon geworden) von uns erwartet, daß wir ihn sowohl in unsern Häusern, als auch in andern, wohin wir zu Gästen gebethen werden, entweder nicht gänzlich absterben lassen, oder ihn wiederum lebendig machen sollen. Ist es nicht etwas abscheuliches, daß christliche Aeltern und Hausherren aus einer schändlichen Schamhaftigkeit jene Pflicht nicht beobachten, die sie selbst von ihren kleinen Kindern fordern, die Pflicht nämlich, den Geber alles Guten vor und nach dem Essen zu preisen? Erwartet man vielleicht einen Geistlichen, einen Priester, welcher wegen seiner Würde ein größer Ansehen, oder eine größere Stärke habe, um hierinn alle menschliche Furcht zu überwinden?

Laßt uns, geliebte Brüder! die Welt mit unserm Beyspiele bereden, daß es außer den verbothenen Wollüsten auch unschuldige Freuden und Lustbarkeiten giebt, und daß man auch die dem Gemüthe und dem Leibe angenehmen Dinge heilig, und einer ewigen Belohnung würdig, machen kann. Denn der gottlose Lehrsatz wird, wo nicht mit der Stimme, jedoch mit den Werken nur allzu

sehr ausgestreuet, daß es alles eines ist, sich ergötzen, und die Zeit verlieren; oder auch sich ergötzen, und sündigen; oder daß diese zwey Dinge sich einander so nahe sind, daß man, entweder freywillig oder aus Zwang, von dem ersten, wenn es auch nicht lange währet, zu dem andern kommen muß. Und derowegen hat der HErr, diesen falschen Lehrsatz zu widerlegen, in diesen letzten Zeiten in der Kirche einen heiligen Franz Sales, einen heiligen Philipp Neri, einen heiligen Ignaz von Lojola, und mehr andere erwecket, welche zwar in allen Tugenden, besonders aber in der Kunst, die Ergötzungen zu heiligen, und ihnen dadurch einen zur Labung der Leiber und der Seelen weit tauglichern Geschmack, den sie sonst nicht hätten, zu geben, vortrefflich waren; und wenn die Zahl ihrer Nachfolger unter der Geistlichkeit anwachsen wird, so wird man Seelen auf eben dem Wege, der sie jetzt zur Hölle führet, in den Himmel gehen sehen.

Eine einzige Erinnerung ist mir in dieser Betrachtung für jene Priester zu machen annoch übrig, welche von Amtes wegen eine Seel-

Seelsorge haben, sey es entweder eine Pfarr, oder ein Frauenkloster, oder eine andere Gemeinde des weiblichen Geschlechtes, die ihrer geistlichen Obhut und Verwaltung anvertrauet ist. Die Erinnerung besteht darinn, daß sie sich auf das fleißigste hüten, und sich niemals ohne eine hochwichtige Ursache entschließen sollen, eine längere Zeit, entweder auf Reisen oder auf dem Lande, fern von ihren Schafställen zuzubringen. Auch den Viehhirten, derer Handthierung sehr mühsam ist, gebühret eine Erquickung; allein, ich habe beobachtet, daß ihnen von den Dichtern, und folglich von der Natur, weder das Jagen noch das Spatzieren gehen durch angenehme Thäler und Meyerhöfe, sondern nur allein die Schallmeye, auf welcher sie neben ihren Schafen, ohne sie jemals mit dem Auge zu verlassen, spielen können, zu ihrer Unterhaltung angewiesen worden ist. Erholet euch nur von euren fürwahr beschwerlichen Arbeiten, ihr Seelenhirten! aber der Leib und das Aug müssen sich niemals von dem Schafstalle allzuweit entfernen. Glaubet auch nicht, daß ein anderer eure Stelle unterdessen eben so gut vertreten wolle, oder könne; indem es

ihm entweder an dem einen, oder an dem andern aus diesen zwey Stücken, mangeln wird; und man wird es in der That sehen, was für ein Unterschied zwischen einem Miethling und einem Hirten, zwischen einem, der seine eigenen Schafe weidet, und einem, der eines andern seine hütet. Und damit wir bey der angefangenen Gleichnißrede bleiben, so werdet ihr zweifelsohne wissen, daß es nichts seltsames ist, daß der Wolf entweder die ganze Heerde, oder ein Schäflein davon, angreift; in welchem Falle der Hirt ihm entgegen eilet, und wider ihn streitet, der Miethling aber fleucht, und aus keiner andern Ursache fleucht, als weil er ein Miethling, und kein Hirt ist: Der Miethling fleucht; weil er ein Miethling ist (o); das heißt, weil er die den Hirten allein eigene Gnade des Berufes nicht hat, die eine Gnade der Wachbarkeit, der Geschicklichkeit, und besonders der Liebe eines Hirten ist: Der Miethling fleucht, weil er ein Miethling ist. Laßt uns demnach nicht warten, bis daß es entschieden werde, ob es ein Geboth aus dem gött-

(o) Mercenarius fugit, quia mercenarius est. Joan. 10. v. 13.

göttlichen Rechte sey, daß ein Seelenhirt bey seinen geistlichen Schäflein beständig wohnen soll, welche Meynung, gleichwie es euch bekannt ist, ansehnlichen Gottesgelehrten gefallen hat; sondern sey es uns genug, daß wir wissen, daß es, wenigstens zum Theile, eine Pflicht der Gerechtigkeit, und gewiß eine Pflicht der Liebe, der Klugheit, und des Eifers ist; und laßt uns, ohne etwas anders zu verlangen, den festesten Entschluß fassen, die uns anvertrauten Seelen aus keiner andern Ursache, als wegen einer dringenden Noth, und noch viel weniger zu einer bloßen Ergötzung, die man sich auch auf eine andere Art leicht verschaffen kann, zu verlassen.

Der Anfang, und die Wurzel alles dessen, was ich bisher sowohl von den gemeinen Priestern, als auch von den Seelensorgern, gesaget habe, ist der Geist der Mäßigkeit, die wir auch eine Ertödtung, oder eine in der Enthaltung bestehende Bußfertigkeit, nennen können. Ich glaube nicht, daß das Wort Bußfertigkeit die Priester des HErrn befremden wird, welche von Mosen und den Propheten wissen, daß es ihr Amt und Schuldig-

keit

keit ist, die Sünden des Volkes zu tragen, das heißt, sie nicht nur mit Sanftmuth zu übertragen, und sie mit einem liebvollen Mitleiden anzusehen, welches auch eine jede andere fromme weltliche Person thun würde; sondern sich auch dieselben auf die Achseln zu legen, und sich damit vor Gott zu beladen; erstlich vermittelst des Gebethes, das wir für das ewige und zeitliche Heil des Volkes unaufhörlich verrichten sollen; und hernach vermittelst der Bußfertigkeit, die uns vor der beleidigten Gottheit zu wahren, obschon lebendigen, Schlachtopfern zur Aussöhnung der allgemeinen Sünden mache; gleichwie der Apostel spricht: **Ich bitte euch, liebe Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber zum lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer hergebet** (p). Daher ist es, daß eben dieser Paulus mit der Bußfertigkeit, die in der Enthaltung von erlaubten Lustbarkeiten besteht, allein nicht zufrieden zu seyn scheint, sondern uns auch auf das inständigste ermahnet,

(p) Obsecro vos, fratres, per misericordiam Dei, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem. Rom. 12. v. 1.

net, daß wir auch an die wirkliche Bußfertigkeit, die viel tüchtiger ist, uns zu Versöhnungsopfern für die Schuldigen zu machen, Hand anlegen: Laßt uns in allen Dingen uns selbst erweisen, als Diener Gottes = = in der Arbeit, im Wachen, im Fasten = = als die gezüchtiget, und doch nicht getödtet werden (q). Allein, ich will mich für heute mit dem begnügen, was ich euch von der Wahl, Mäßigung und Heiligung eurer Ergötzungen zu nicht geringer Ehre Gottes, wie ich hoffe, und zu nicht geringer Auferbauung seiner Kirche, gesaget habe.

Die neunte Betrachtung.

Der Seeleneifer des Weltpriesters.

Wie könnte ich diese heilige Arbeit beschliessen, ohne vorher von dem Seeleneifer geredet zu haben, ohne welchen, wie sich die heili-

(q) In omnibus exhibeamus nosmetipsos, sicut Dei ministros - - in laboribus, in vigiliis, in jejuniis - - ut castigati, & non mortificati &c. 2. Cor. 6. 4. &c.

heiligen Väter hierüber erklären, ein Weltgeistlicher ein Feuer ohne Licht, ein Edelstein ohne Glanz, und gleichsam ein Leib ohne Seele ist? Laßt uns also in der heutigen Betrachtung davon handeln, und sie also eintheilen, daß wir in dem ersten Satze die Nothwendigkeit dieses Eifers; in dem zweyten die Schwierigkeit, diesen Eifer zu haben; und in dem dritten die Eigenschaften, die diesen Eifer begleiten müssen, in Erwägung ziehen.

Erster Theil.

Wenn du mich lieb hast, sagte der Heiland zum heiligen Peter, und in ihm gewissermaßen zu allen gesalbten Kirchendienern, so werde ich es aus diesem Zeichen erkennen, daß du meine Schäflein weiden wirst: Simon, Johannes Sohn! liebest du mich? . . . so weide meine Schafe (a). Die freundschaftliche Liebe, von der hier die Rede ist, kann ohne den Eifer für die Wohlfahrt, die Ehre und den Nutzen des Freundes

---

(a) Simon Joannis! amas me? - - pasce oves meas. Joan. 21. v. 17.

des nicht bestehen; derowegen geben die heiligen Lehrer den angeführten Worten eine doppelte Auslegung; die erste schließt einen Befehl in sich ein, und lautet also: Peter! liebest du mich wahrhaftig? Wohlan! beweise es also in der Zukunft mit der Weidung meiner Schafe: *Weide meine Schafe.*

Die zweyte zeiget eine Wirkung der Liebe an, und hat diesen Sinn: Peter! wenn du mich wahrhaftig lieb hast, so wirst du dich gewiß nicht enthalten können, mir hiervon durch die Weidung meiner Schafe einen Beweis abzulegen: *Weide meine Schafe.* Allein, wider diese letzte Auslegung könnte man jedoch eine Einwendung machen, und sagen, daß diese von der Liebe Gottes hergeholte Folgerung allzuviel, und eben derohalben entweder nichts, oder weit weniger als sie sollte, beweiset; denn weil allen Christen, und nicht nur den Geistlichen, gebothen ist, Gott über alles zu lieben, so werden also auch alle Christen, und nicht die Geistlichen allein, verbunden seyn, diesen Eifer für die Heerde Gottes zu haben. Es wird jedoch hier ein sehr merklicher Unterschied von dem göttlichen Lehrmeister durch jenes Wörtchen *Weide* angezei-

gezeiget, welches einen Eifer nicht nur der Anmuthung und des guten Willens, sondern auch der That und der Wirkung, bedeutet; und welches sagen will, daß ein Christ diesen Eifer haben muß, aber daß ein Geistlicher ihn auch in der That zeigen muß: **Weide meine Schafe**; daß ein Christ diesen Eifer aufs höchste nur in gewissen Fällen, die sich ziemlich selten eräugnen, in der That zeigen muß; da hingegen ein Geistlicher verpflichtet ist, ihn täglich in der That zu zeigen, gleichwie auch die Schäflein täglich der Nahrung bedürftig sind: **Weide meine Schafe.** Wollet ihr dieses an dem allgemeinen Urtheile des Volkes sehen? Wird ein Weltlicher kein deutliches Zeichen, daß er diesen Eifer hat, sehen lassen, so wird dieses für denjenigen, der es merket, etwas gleichgültiges seyn; wird ein Geistlicher keines sehen lassen, so wird es ein Aergerniß seyn. Wenn ein Weltlicher kein Wort von göttlichen und andächtigen Sachen jemals reden wird, so wird niemand darauf Acht geben, es sey denn, daß er ein Vorgesetzter, oder ein Hausvater wäre; wenn ein Geistlicher niemals davon etwas reden wird, so wird man es beobachten, und man

wird

wird sich darüber verwundern. Wenn ein Weltlicher das Maul halten, und kein Zeichen eines Widerwillens geben wird, wo man von jemanden afterredet, oder die Religion mit vermessenen Worten angreift, so wird man vielleicht von ihm sagen, daß er klug ist; wenn ein Geistlicher gleicher Weise schweigen wird, so wird man wenigstens innerlich von ihm sagen, daß er ein Uebertreter und ein Ungläubiger ist. David, der doch nicht schwieg, konnte vielleicht schweigen, als er die Sünden des Volkes sah; aber Jeremia dorfte keinesweges schweigen, weil alle Leute von ihm wußten, daß er in dem jüdischen Reiche durch einen besondern Beruf als eine eiserne Säule, und als eine eherne Mauer, zur Vertheidigung der Ehre Gottes gesetzet worden ist: **Ich habe dich heutiges Tages über das ganze Land, den Königen Juda, auch seinen Fürsten . . . und dem Volke im Lande zu einer vesten Stadt, zu einer eisernen Säule, und zu einer ehernen Mauer gemachet (b).** Wenn er

(b) Dedi te hodie in civitatem munitam, & in columnam ferream, & in murum æreum super

 omnem

er also geschwiegen hätte, so hätte er nachmals, wie Jesaia, mit Wahrheit sagen müssen: **Weh mir!** daß ich geschwiegen habe (c), der ich meinem Berufe gemäß sollte geredet haben; welche Worte David, wofern er geschwiegen hätte, nur aus Demuth würde gesaget haben.

Und weil mit dem Berufe der Propheten der Beruf der Weltpriester, nach der verschiedenen Stelle, die ein jeglicher in der Kirche Gottes einnimmt, mehr oder weniger übereinkömmt, so sollte der Gedanken, daß die Zahl der Weltpriester heut zu Tage so sehr angewachsen ist, den frommen Seelen billig einen unaussprechlichen Trost verursachen; indem diese Schlußrede durchaus gelten, und keine Widerrede leiden sollte: die Zahl der Weltpriester ist groß; also ist die Zahl der Sünden in der christlichen Welt klein. Denn sagen, daß die Zahl der Weltpriester groß ist, ist so viel, als sagen, daß die Zahl derjenigen groß ist, welche von Gott besoldet wer-

---

omnem terram regibus Juda, principibus ejus - - & populo terræ. Jer. 1. v. 18.

(c) Væ mihi! quia tacui. Isa. 6. v. 5.

werden, aufdaß sie die Städte von den Sünden reinigen sollen; daß die Zahl der Mitarbeiter Gottes in dem Geschäffte des allgemeinen Heiles groß ist; daß endlich die Zahl derjenigen Männer groß ist, welche Gott beynahe zu eben dem Ende in die Welt sendet, zu welchem er in der letzten Zeit die Engel senden wird, nämlich um alle Aergernisse aus seinem Reiche zu verbannen: **Des Menschen Sohn wird seine Engel ausschicken, die werden alle Aergernisse aus seinem Reiche versammlen** (d). Was für ein Räthsel, oder vielmehr, was für ein seltsames Ebenteuer und Meerwunder ist also das, was wir sehen! . . . Ich bitte euch, verehrenswürdige Brüder! daß ihr mir die Hitze, die ich in diesen glatten und ruhigen Betrachtungen äußere, verzeihen wollet; denn ich kann euch schwören, daß unter den vielen Gedanken, die mir bey Gelegenheit des mir aufgetragenen Befehles, vor euch hier zu reden, dieser mich über die maaßen gedemüthiget, und beynahe niedergeschlagen hat. . . . Was für ein

(d) Mittet Filius hominis angelos suos, & colligent de Regno ejus omnia scandala. Matth. 13. v. 41.

Räthsel, und was für Scheusal ist also das, was wir sehen? daß die Zahl der Weltpriester groß ist, und daß nichtsdestoweniger auch die Zahl der Sünden in der Welt groß ist? daß Weltpriester, und auch betagte Weltpriester, in den Häusern wohnen, und daß man dort dennoch buhlet, und schändliche Liebeshändel treibt? daß Weltpriester auf den Plätzen und Gassen sind, und daß man dort dennoch Gott lästert? daß Weltpriester sich in allen Versammlungen einfinden, und daß man dort dennoch verläumderische Reden höret? daß Weltpriester fast in allen Hausgemeinden, und in vielen auch als Häupter und Vorsteher sind, und daß dennoch die Ehemänner im Reden unverschämt, die Weiber frech, die Gesellschafter ausgelassen, die Dienstbothen und Kinder übel gesittet sind; was für ein Räthsel, was für eine Misgeburt ist das! Wir sind es doch, die von Gott als Jäger wider die Sünden, diese höchstschädlichen Thiere, die seine Grundstücke verwüsten, und sein Reich verheeren, geschicket, und in dieser Absicht auf seine Kosten unterhalten werden, aufdaß wir sie, wo wir immer eine Spur von ihnen sehen, mit

den Waffen des heiligen Eifers verfolgen und tödten sollen: Ich will viel Jäger wider sie schicken, die sie jagen werden (e): Und derowegen höre ich nicht auf, zu fragen, was das für ein Unfug sey, daß die Zahl der Weltpriester groß ist, gleichwie Gott es verheißen hat: Ich will viel Jäger schicken; und daß nichtsdestominder die Zahl der Sünden groß ist.

Man liest unter den davidischen Psalmen einen, der, wie es scheint, ausdrücklich für die Leviten verfertiget worden ist, und in welchem gesaget wird, daß eine den Absichten Gottes, und ihrer Pflicht so entgegengesetzte Wirkung nicht von dem Mangel des Eifers allein, sondern von andern weit beweinenswürdigern Ursachen herrühren kann; das Verzeichniß derselben, nachdem ich es so, wie es dort geschrieben steht, und ohne ein Wort hinzuzufügen, werde gelesen haben, könnet ihr nachmals in der geheimen Betrachtung nützlich erwägen. Warum verkündigest du, saget Gott durch Davids Mund, zu einem aus

 ihnen,

(e) Mittam venatores multos, & venabuntur eos. Jer. 16. v. 16.

ihnen, warum verkündigest du meine Rechte (meine Gesetze) und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch die Zucht hassest, und meine Worte hinter dich wirfst? Wenn du den Dieb sahst, so liefest du mit ihm; und hattest dein Theil mit den Ehebrechern. Dein Maul floß von der Bosheit über, und deine Zunge stiftete Betrug. Du sassest und redetest wider deinen Bruder, und machtest Aergerniß wider den Sohn deiner Mutter (f). Wer wird sich also verwundern, daß, wenn gewisse Leviten des alten Bundes sich also aufführten, die Zahl der Sünden in dem auserwählten Volke groß war? Aber genug von dem; laßt uns jetzt zu der besondern Liebe unsers Nächsten schreiten, zu der uns ebenfalls

---

(f) Quare tu enarras justitias meas, & assumis testamentum meum per os tuum? Tu vero odisti disciplinam, & projecisti sermones meos retrorsum. Si videbas furem, currebas cum eo, & cum adulteris portionem tuam ponebas. Os tuum abundavit malitia, & lingua tua concinnabat dolos. Sedens adversus fratrem tuum loquebaris, & adversus filium matris tuæ ponebas scandalum. Psal. 49. v. 16. &c.

falls der geistliche Stand verbindet, oder laßt uns sie vielmehr mit der sonderbaren Liebe, die wir Gott schuldig sind, etwas ausdrücklicher vereinbaren.

Ein Haus (dieses Gleichniß giebt uns der heilige Johann Chrysostom,) in welchem zum äußersten Schrecken der Einwohner eine gähe Feuersbrunst ausbricht, erwecket an allen Orten, wohin die schleunige Zeitung gelanget, ein herzliches Beyleid; das Spiel, die Ruhe, das Abendmal, werden von allen alsbald unterbrochen, um das Aug und die Seufzer auf jene Gegend zu wenden, wo sich die Loderasche sammt dem schwarzen Rauche in die hohe Luft erhebt. Dort herum ist nachmals unter dem vermischten Volke, so jeden Augenblick anwächst, kein einziger, den nicht die Erbarmung wider die Flammen herzhaft machete. Daher lehnet man die Leitern an die rauchenden Mauren, man waget sich durch die baufälligen Dächer, um einen schwachen Greis, oder ein erschrockenes Kind, dem Tode zu entreißen; man bemühet sich, nicht nur das Leben, sondern auch die Haabschaften jener Elenden, mit seiner eigenen Ge-

fahr aus dem gefräßigen Feuer zu retten, und man höret nicht auf zu rennen, und zu arbeiten, bis daß die Flammen nicht nur den Freunden und Anverwandten jener armen Hausgemeinde, sondern auch den Fremden, die ihr in dieser schweren Noth zu Freunden werden, einen Zugang gestatten. Und wofern jemand, den man vorher für einen solchen hielt, ihr nicht unter den ersten zu Hülfe eilet, so wird ihm nicht nur der Namen Freund von allen abgesprochen, sondern man verabscheuet ihn auch, man verfluchet ihn, man schilt ihn einen Verräther. Aber, damit wir auf uns wiederum zurück kehren, so erinnert euch hier, meine Brüder, die ich als meine Väter verehre! jener elenden Feuersbrunst der Sünden und der tödtlichen Unwissenheit, worinnen so viel Seelen stecken, und jener andern Feuersbrunst der ewigen Höllengluth, worein sie zu fallen in der nächsten Gefahr sind; bedenket dabey, daß ihr auf eine besondere Art vertraute Hausgenossen und Günstlinge jenes Gottes seyd, der diese Seelen erschaffen, und mit seinem kostbaren Blute erlöset hat; und sehet, ob es schön läßt, indessen müßig zu stehen, oder jene vielfältigen

gen Mittel auf eine faule Art anzuwenden, mit welchen ihr den Verlust, den Gott an ihnen leidet, und den sie an sich selbst leiden, verhindern könntet. Sehet, ob es schön steht, die Kinder (aufdaß ich andere Unterlassungen mit Stillschweigen übergehe) die Kinder, und die in der Schule der christlichen Lehre Ungeübten zu vernachläßigen, und zu gestatten, daß sie darinn nur allein von den ermüdeten Handwerkern und arbeitsamen Weibern, mit weit weniger Ansehen und Geschicklichkeit, unterwiesen werden. Und ich nenne dieses heilige Werk mit Fleiß, weil ich sagen höre, daß um den Eifer jener geringen Zahl der Weltlichen, die sich dazu gebrauchen lassen, und welche immer kleiner wird, zu stärken und zu unterstützen, eine weit größere Anzahl jener Weltpriester nothwendig wäre, welche zu derselben Stunde keine andere Verhinderung haben, als entweder das Mittagmal, das man ein wenig früher einnehmen, oder den Schlaf, den man ohne ein groß Ungemach ein wenig abkürzen könnte. Laßt uns jetzt zum andern Satze der Betrachtung, zur Schwierigkeit diesen Eifer zu haben, kommen.

Zweyter Theil.

Viele glauben, daß der Eifer wider die Sünder die leichteste aus allen sittlichen Tugenden ist, weil man durch ihn, so zu sagen, nicht über seinen eigenen Rücken, sondern über eines andern seinen, arbeitet. Allein, es ist eine ausgemachte Sache, daß er weit härter, denn eine jede andere Tugend, zu haben ist, indem viel Laster, und man kann sagen, alle Laster die äußere Farbe und Gestalt davon annehmen; die eitle Ehre, die Haabsucht, der unmäßige Zorn, die Schwermuth, der Geist der Hoffart, die Begierde des Vorzuges, und zuweilen nicht nur die allzu sinnliche Liebe, sondern auch die unehrbare. Und das ärgeste ist dabey, daß fast alle diese Leidenschaften so heimlich und so listig unter den Mantel des Eifers hinein schleichen, daß der Eiferer selbst, wenn er nicht besonders aufmerksam ist, es nicht gewahr wird. Ihr wisset nicht, welches Geistes ihr seyd (g), sagte der HErr zu den Jüngern, die, weil sie von einer vermummten Lei-

(g) Nescitis, cujus spiritus sitis. Luc. 9. v. 55.

Leidenschaft verblendet waren, ihm dadurch eine Ehre zu machen glaubten, daß sie von ihm die Bestrafung der fürwahr unhöflichen Samariten begehrten: HErr! willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre (h)? Ihr wisset nicht, antwortete er, was für ein Geist euch zu diesem hitzigen Begehren antreibt; und ihr wisset es darum nicht, weil es euch an der Ueberlegung fehlet; denn wenn ihr diesen euren Eifer mit ruhigem Gemüthe untersuchetet, so würdet ihr finden, daß er nichts anders ist, denn ein Zorn, eine Eitelkeit, eine Eifersucht, oder endlich ein eingepflanzter Haß, weil ihr Juden seyd, und sie Samariten sind, unter denen immerdar eine gegenseitige Feindseligkeit herrschet, so daß es euch lieb ist, wenn sie sündigen, auf daß ihr die Freude haben könnet, sie gedemüthiget und gestrafet zu sehen: Ihr wisset nicht, welches Geistes ihr seyd.

Allein, die Rache und der heimliche Groll ist vielleicht die allerschlaueste Leidenschaft,

(h) Domine, vis dicimus, ut ignis descendat de cœlo, & consumat illos. Ibid. v. 54.

schaft, die sich mit dem Mantel des Eifers zu verhüllen pflegt; ich will mich aber mit deren Beschreibung hier nicht aufhalten, sondern euch dafür das widrige Beyspiel des heiligen Davids, das fürwahr sehr vortrefflich ist, vor die Augen stellen: **Mein Eifer, saget er, hat gemacht, daß ich verschmachtet bin, darum daß meine Feinde deine Worte vergessen haben** (i). Beobachte man erstens, daß die Feinde und Beschimpfer Gottes zugleich auch Davids Feinde waren: **Meine Feinde haben deine Worte vergessen.** Er wurde von ihnen, gleichwie er es selbst mit wehmüthigen Worten öfters erzählet, verläumdet, verspottet, und bald mit öffentlicher Gewalt, bald mit heimlichen Nachstellungen, tödtlich verfolget. Allein, dieses Unrecht, so er von ihnen leiden mußte, hatte nicht den geringsten Antheil an seinem Eifer. Diese Nachstellungen, diese Verhöhungen, diese Verläumdungen, setzte er beyseits, und verlohr sie aus dem Gesichte, so bald er daran dachte, daß seine Beleidigungen auch der göttlichen Herrlichkeit Beleidigungen waren.

Wer

(i) Tabescere me fecit zelus meus, quia obliti sunt verba tua inimici mei. Psal. 118. v. 139.

Wer bin ich wohl, sprach er bey sich selbst, daß ich das Böse, so man wider mich redet und ausübet, auch nur im geringsten ahnden und mich deßwegen rächen soll, da man zu gleicher Zeit wider Gott übel redet und handelt? Diese Sünder, es ist wahr, sind meine Feinde; sie verletzen mich an meiner Ehre, sie wollen mir die Krone rauben, sie streben mir nach dem Leben; alles dieses thut mir herzlich weh, weil ich endlich ein Mensch bin; allein, da ich betrachte, daß in allen diesen Dingen die göttliche Güte und Hoheit selbst beleidiget wird, so bin ich kein Mensch mehr, sondern ich bin ein Wurm, der es nicht achten muß, wenn man ihn tritt oder zerquetschet; und sie sind nicht mehr meine Feinde, außer insoweit, als man sagen kann, daß ein Mensch eines Wurmes Feind ist; und unter allen meinen traurigen Gedanken ist kein einziger, der sich unterfangen darf, meine besondern Beleidigungen meinem Gemüthe auch nur obenhin und in der Eile vorzustellen: Mein Eifer hat gemachet, daß ich verschmachtet bin, darum daß meine Feinde deine Worte vergessen haben. Was dünket euch, liebste Brüder! von einem so voll-

komme-

kommenen Eifer eines weltlichen Mannes, und eines Königes? Ich gebe euch recht, wenn er euch ungemein beschwerlich zu seyn scheint; allein ich gebe euch unrecht, wenn ihr ein allzu großes Mistrauen habet, ihn nachahmen zu können, da euch doch soviel Hülfsleistungen, die David nicht hatte, von dem Gnadengesetze, und der priesterlichen Salbung, dargebothen werden.

Zu diesem Zuge will ich noch einen andern Widersacher des wahren Eifers, der aber viel leichter zu überwinden ist, hinzufügen; es ist dieser ein gewisser Geist einer nicht guten Nacheiferung, oder Partheylichkeit, der unter der Larve des Eifers schon große Uebel in der Kirche gestiftet hat, und annoch stiftet: Ihr tödtet, und neidet, saget der heilige Jakob (k), und er könnte fürwahr nicht besser reden. Gewisse unsere Streitigkeiten, gewisse Zänkereyen in gelehrten Sachen, erwecken in uns eine Eifersucht und Misgunst, welche nachmals verursachen, daß wir so große Ungereimtheiten erzählen, und so viel Meynungen, die nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit

(k) Occiditis, & zelatis. Jacob. 4. v. 2.

keit haben, hervorbringen, daß sogar der rohe und gemeine Pöbel etwas von einer Leidenschaft an uns entdecket, wodurch er nicht erbauet, sondern nur geärgert wird: Ihr tödtet, und neidet. Es giebt Seeräuber, welche, um nicht erkannt zu werden, und also sicher rauben zu können, auf dem hintern Theile des Schiffes, oder auf dem Mastbaume eine christliche Flagge ausstecken. Ach! wollte Gott! daß man von keinem Weltpriester, und von keinem Ordensgeistlichen, wegen eines falschen Eifers jemals sagen könnte: Eine christliche Flagge, aber ein Raubschiff; eine heilige Flagge, aber ein barbarisches Schiff. Ein Barbar, weil er wider die Liebe, weil er wider die Gerechtigkeit, weil er wider die Wahrheit, zum Schaden eines fremden Namens, und des Schafstalles des HErrn Jesus, redet und handelt; gleichwie eben das einem armen Schiffe widerfährt, welches, weil es der christlichen Fahne trauet: und derowegen nicht bedacht ist, sich in die Sicherheit zu setzen, einem ungläubigen Meerräuber in die Hände fällt: Ihr tödtet, und neidet.

Und

Und wenn man auch mit diesem partheyischen, oder von einer andern untugendlichen Anmuthung belebten Eifer die Seelen nicht tödtet, so ist es doch gewiß, daß man sie damit niemals selig machet. Der Eifer ist ein Feuer, oder, wie sich der heilige Thomas von Aquin ausdrücket, eine Flamme von dem göttlichen Feuer; es scheint also, er könne ohne seine doppelte Eigenschaft, welche das Leuchten und Brennen ist, niemals seyn. Allein Basilius, der Große, saget (1), und die tägliche Erfahrung beweiset es, daß, wenn der Rauch der Nebenbuhlschaft, oder einer andern bösen Neigung, ihn umgiebt, oder sich darein mischet, er auch gleichsam zu einem Rauche wird, und aufhöret zu leuchten, und dann auch zu wärmen. Befleißen wir uns demnach, mit der göttlichen Gnade, wie mit einem scharfschneidenden Schwerte, den dichten Rauch der oben erwähnten Leidenschaften von der Flamme unsers Eifers abzusondern

(1) Interclusione fumi suffocatur flamma, qui, dum libere egredi non permittitur, implexam flammam suo opprimit ambitu. De grat. act.

sondern: Die Stimme des HErrn zerschneidet die Flamme des Feuers (m).

Dritter Theil.

Aber erlaubet mir, daß ich mich auch in dem dritten Theile der Betrachtung, zu dem wir schon gekommen sind, der Gleichnißrede des heiligen Basilius bedienen, und euch an dem Sinnbilde des Rauches, der die Flamme verdunkelt und dämpfet, einige Haupteigenschaften, die den evangelischen Eifer in einem Geistlichen jederzeit begleiten müssen, zeigen dörfe. Ein Rauch, der dieses heilige Feuer ersticket, ist erstens die Strengigkeit, mit welcher man, das Innerliche möge beschaffen seyn, wie es auch wolle, von außen solche Züge, Gebährden und Worte annimmt, die sich mehr für einen gebiethenden Herrn, als für einen Hirten, mehr für einen hitzigen Zänker, als für einen liebreichen Ermahner, schicken. Gott behüte uns nachmals noch vielmehr, auch gegen die allerfrechsten und widerspenstigsten Seelen, vor

(m) Vox Domini intercidentis flammam ignis. Ps. 28. v. 7.

vor einer gewissen, ich will nicht sagen, Hoffahrt, sondern Auffahrung oder Aufwallung der feuerigen Gemüthsart, durch welche bisweilen eine aus Eifer angefangene Ermahnung und Tadelung in einen beschimpfenden Zorn ausbricht. Ihr müsset derowegen doch nicht glauben, daß euch aller Zorn, da ihr für die Ehre Gottes eifert, verbothen ist: Zürnet, saget der Psalmist, und sündiget nicht (n), allein Jeremia, der Prophet, schreibt uns das rechte Maaß des Zornes vor, und schildert uns davon die Eigenschaft ab, indem er spricht, daß er dem Zorne einer Taube ähnlich seyn soll, welche auch alsdenn seufzet und winselt, wann sie sich zürnet (o). Der Erlöser wollte in seiner Verklärung auf dem heiligen Berge an einer Seite den Elia, an der andern den Mose bey sich haben; den Elia, als ein Muster des herzhaften Eifers, den Mose, als ein Muster der holdseligen Sanftmuth, um den Dienern seiner Kirche, und allen wahren Liebhabern seiner Ehre, gleichwie es der heilige Johann Chry-

(n) Irascimini, & nolite peccare, Psal. 4. v. 5.

(o) A facie iræ columbæ. Jer. 25. v. 38.

Chrysostom (p) anmerket, hierdurch anzuzeigen, daß sie mit der Lebhaftigkeit des ersten die Süßigkeit des andern vereinbaren sollen.

Ein anderer viel dickerer und gröberer Rauch, den wir gleichfalls von der Flamme unsers Eifers absondern müssen, ist die überflüßige Güte des Herzens, und die allzu große Leichtgläubigkeit. Eine jede Entschuldigung der Sünder, oder der unaufrichtigen Büßer, begnüget euch, ein jeder Seufzer besänftiget euch, eine jede Verheißung stellet euch zufrieden, und machet, daß ihr den nützlichen Verweis, und die heilsame und bisweilen auch nothwendige Aufschiebung der Gnade, die sie begehren, unterlasset; obschon ihr gar gut wisset, daß ihr mit verschmitzten und aus Gewohnheit zurückfallenden Leuten zu thun habet, die es wenig kostet, eure Füße mit einer Thräne zu benetzen, wenn ihr nur ihnen die Lossprechung ertheilet. Hier, meine Brüder! muß man etwas von jenem Geiste haben, der den Elia bewegte, da er sprach: **Bin ich ein Mann Gottes, so komme das**

(p) Ut scilicet essent mansueti, sicut Moyses, & zelantes, sicut Elias. Apud Div. Thom. in catena.

Feuer vom Himmel, und fresse dich (q). Wofern ihr mich für einen Ausspender der Geheimnisse Gottes, gleichwie ich ein solcher bin, und nicht für einen unumschränkten Herrn, oder gar für einen Verschwender haltet, so bessert euch, und gebet mir von eurer Besserung wahre Zeichen, oder ich kann mit euch nicht anders verfahren.

Eine andere Unvollkommenheit, und eine andere Gattung des Rauches, welcher den Eifer verfinstert, und ihn seiner Stärke beraubet, ist der Mangel der Klugheit und Vorsichtigkeit, womit man entweder zur Unzeit, oder außer dem gehörigen Orte, oder in einem andern Umstande eifert, in welchen man vielmehr eine widrige Wirkung als eine günstige, natürlicher weise erwarten sollte. Bileam würde von seinem Lastthiere, so mit deutlichen Worten mit ihm redete, fruchtlos getadelt. Es scheint auch fürwahr ungeziemend zu seyn, daß Lastthiere den göttlichen Bothen einen Verweis geben; andrerseits aber scheint es doch, daß, weil jenes Wunderwerk so augenscheinlich war, Bileam davon erstens sollte erschrecket, und hernach zur Reue

(q) Si homo Dei sum, descendat ignis de cœlo, & devoret te. 1. Reg. 4. v. 10.

Reue und Bekehrung sollte beweget worden seyn. Und warum ist das nicht geschehen? Weil die Vermahnung, sagen die Schriftausleger, wiewohl sie wunderbar war, ihm in der größten Hitze seiner Wuth gegeben wurde, die ihn weder sein Unrecht, noch das Wunder des redenden Viehes, das dafür nur derbere Schläge bekam, erkennen ließ. Der Eifer muß die Diener Gottes auch zu Aerzten machen; und ein jeglicher weis, daß ein Leibarzt, um die Arzneyen früher oder später anzuwenden, die Art der Krankheit, und die Beschaffenheit des Kranken, auf das fleißigste untersuchet. Es giebt geistliche Krankheiten, derer Heilung von der Schleunigkeit abhängt; andere werden besser langsam geheilet: hier muß man das Hülfsmittel öffentlich, dort muß man es gleichsam verstohlener Weise anwenden. Anders muß man mit einem Zornmüthigen umgehen, anders mit einem kaltsinnigen, anders mit einem Hausgenossen, anders mit einem Fremden, anders mit seines gleichen, anders mit geringern Leuten; man muß endlich mit einem jeglichen so verfahren, wie es entweder die Beschaffenheit seines Uebels, oder dessen Stand und

Eigenschaft fordert; gleichwie es auch der gütigste Gott thut, da er das Pfund seiner Gnade einem jeden **nach dessen Vermögen** (r) austheilet.

Ich überlasse dem heiligen Geiste den übrigen Unterricht, den diese Abhandlung annoch heischete, welcher, wenn ihr ihn eifrig lieben und ämsig anrufen werdet, euch Klugheit und Stärke genug geben wird. Allein, ich kann nicht umhin, zur allgemeinen Warnung diese einzige Anmerkung annoch zu machen, daß der Mangel des gebührenden Seeleneifers oft auch von frömmern Weltpriestern wenig erkannt wird; weil sie glauben, daß entweder das Schweigen jederzeit gut ist, oder daß es niemals ein großes Uebel seyn kann. Wenn aber dieses wahr wäre, so würde der HErr nicht von einigen aus seinen Dienern mit grimmigen Worten gesaget haben, daß sie stumme Hunde waren, welche bey dem allen, was sie um das ihnen zur Verwahrung anvertraute Haus herum entweder sahen oder hörten, niemals belleten: **Ihre Wächter sind alle miteinander blind; sie** wissen

(r) Unicuique secundum propriam virtutem. Matth. 25. v. 15.

wissen nichts, so viel ihrer sind; stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können (s). Der heilige Gregor, der Große, saget in der Auslegung jener Stelle der göttlichen Schrift: In allem diesem hat Hiob mit seinen Lippen nicht gesündiget (t): daß man vermittelst der Zunge sowohl mit Reden als auch mit Schweigen sündiget; und daß Hiob das Lob, mit seinen Lippen nicht gesündiget zu haben, darum verdiente, weil er zu seiner Zeit aus Sanftmuth schwieg, und zu seiner Zeit aus Eifer redete; er schwieg, da der Teufel ihn mit schweren Drangsalen verfolgte; er redete, da ihn seine Ehegattinn zu ungeduldigen Flüchen anreizte; der heilige Vater schließt also daraus, daß Hiobs Schweigen, welches in dem ersten Falle verdienstlich war, in dem zweyten sündhaft würde gewesen seyn (u). Laßt uns also auch auf unser Stillschweigen einen Verdacht haben,

 unser

(s) Speculatores ejus coeci omnes, nescierunt universi; canes muti non valentes latrare. Isa. 56. v. 10.

(t) In omnibus his non peccavit Job labiis suis. Job. 1. v. 22.

(u) Duobus modis labiis delinquimus, cum aut injusta dicimus, aut justa reticemus. Beatus igitur

und dasselbe so genau als unser Reden untersuchen, aufdaß es uns nicht, da wir unter dem Vorwande der Klugheit oder der Freundlichkeit das Maul halten, einer Unterlassung schuldig mache, welche nicht selten ärgerlich, und an Personen, die dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen gewidmet sind, jederzeit sehr merklich ist. Laßt uns hernach auch an diesen heiligen Tagen (x) den göttlichen Geist um diesen Eifer des Herzens und der Zunge, welcher unter dem Sinnbilde jener feurigen Zungen, die über den Häuptern der heiligen Apostel erschienen, vorgestellet wurde, inständig anflehen. Ich aber habe vor allen Ursache, bey ihm darum anzuhalten, und nebstdem euch wegen der Freyheit, mit welcher ich zu euch geredet, und wegen der Fehler, die ich dabey begangen habe, um Verzeihung zu bitten, und mich auf das allerbeßte euren heiligen Gebethen zu empfehlen.

Neque igitur Job non peccavit, quia & flagellanti Deo gratias reddidit, & male suadenti conjugi doctrinæ sapientiam ministravit. Lib. 3. Moral. 8.

(x) Es waren die Pfingsten.

Neque enim esse salutis dispensatorem per verbum & sacramentum, jam est etiam participem. August. Epist. 261. n. 2.

Noli imitari malum prædicatorem; sed imitare Christum, qui tibi prædicatur. Idem in Joan. tract. 5. num. 19.

Klagen

einer gerührten Seele, daß sie die Heiligkeit des Vater unser lange Zeit gemisbrauchet habe, da sie dieses vortreffliche Gebeth ohne genugsame Aufmerksamkeit, und ohne die hierzu nothwendigen Ueberlegungen, hersagte.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt.

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Ein guter Freund zu Preßburg hat mich ersuchet, dieses kleine Werkchen aus dem Französischen zu überse-

tzen. Es ist auch nachmals zu Wien, aber sehr fehlerhaft, gedrucket worden. Ich habe es wiederum verbessert; es schicket sich sehr gut hieher, und kann den Herren Weltpriestern, da sie sich der vorhergehenden Betrachtungen in einer heiligen Einöde gebrauchen, anstatt einer geistlichen Lesung dienen.

Vorrede des französischen Herausgebers.

Man hat schon so viel über das Vater unser geschrieben, daß ich selbst gestehe, daß ich diese Abhandlung, als ich sie bey meiner Freunde einem, der hiervon der Verfasser war, ohngefehr fand, anfangs mit ziemlicher Gleichgültigkeit angesehen habe. Allein, ich habe kaum etwas davon gelesen, so war ich schon hierüber ganz entzücket, und ich fand mich am Ende gleichsam in das Herz, und in alle Gesinnungen meines andächtigen Freundes, versetzet. Diese Frucht, die ich aus dieser ersten Lesung zu schöpfen schien, verursachte anfangs in mir ein bloßes Verlangen, eine Abschrift von diesem kleinen

Werklein für mich zu haben; da ich aber unvermerkt begann, eben dieses auch für einige aus meinen Bekannten zu wünschen, so glaubte ich endlich, daß dessen öffentlicher Druck der kürzeste Weg hierzu wäre; wie sehr auch mein Freund dawider seyn würde; denn man sieht gar gut, daß er diese Abhandlung nur für sich allein verfertiget, und dabey vielmehr gedacht hatte, sein Herz vor Gott auszuschütten, als es den Sterblichen bekannt zu machen.

Ich weis nicht, ob ich mich in Ansehung des hieraus verhofften Nutzens betriegen werde; und ob es nicht die einzige Gleichförmigkeit meines Urtheiles mit meines Freundes seinem ist, die mich an allen seinen Anmuthungen Theil nehmen ließ. Denn ich merkte jederzeit, daß ich seufzete, wenn ich ihn seufzen sah; daß ich erröthete, wenn er sich beschämte; daß ich von der Hoheit Gottes durchdrungen wurde, wenn er davon ganz eingenommen war; und daß ich es, wie er, deutlich erkannte, daß ich bisher ein so heiliges Gebeth sehr nachläßig verrichtet habe.

Obschon uns aber die christliche Liebe und Demuth verpflichten, eine gute Meynung

von unsern Brüdern zu hegen, und wiewohl ich mich ganz gern bereden will, daß sie in ihrem Gebethe weit mehr Achtsamkeit anwenden; gleichwie auch mein Freund das Widerspiel von ihnen in dieser Schrift nicht behauptet; so erkenne ich nichtsdestoweniger nur gar zu gut, wie schwach der Mensch ist, und wie er sich nach und nach auch an die heiligsten Uebungen dergestalt gewöhnet, daß er den ersten Eifer gegen sie gar bald verliert, und ihnen nachmals fast ohne alle innerliche Empfindung oblieget. Ich habe demnach Ursache, zu fürchten, daß es auch andere geben möchte, die vielleicht, da sie das Vater unser hersagten, eine gleiche Unachtsamkeit geäußert haben, und welche, wenn sie dieses Werkchen lesen, sich selbst darinnen abgeschildert sehen werden, gleichwie ich mich, da ich es las, nach dem Leben darinn abgebildet gefunden habe.

Sie werden vielleicht wahrnehmen, daß es ihnen unter dem Bethen an etwas gemangelt hat, und daß ihr Glauben bisweilen zu schwach und laulich gewesen ist, um die Größe und Heiligkeit desjenigen, zu dem sie das Gebeth verrichteten, und die Wichtigkeit jener

Gna-

Gnaden, die sie von ihm begehrten, genugsam zu erwägen.

Ich hoffe demnach, daß das öffentliche Bekenntniß, so wir, mein Freund und ich, über die Frostigkeit, mit welcher wir ein Gebeth, das man mit einem ganz feurigen Geiste, und mit einem von der Liebe völlig angeflammten Herzen, sprechen sollte, bisher verrichtet haben, auf eine gewisse Art vor der ganzen Welt ablegen, auch andere Christen zur Buße heimlich bewegen wird; und daß die Klagen, die man hier ans Licht stellet, ebenfalls andere dergleichen Klagen in der Stille nach sich ziehen werden. Dieß ist die Gnade, um die ich Gott von ganzem Herzen anflehe. Denn was können wir wohl heftiger verlangen, als daß alle Christen sich untereinander mit gleichen Regungen der Andacht vereinigen, sich mit eben derselben Ehrfurcht vor der höchsten Herrlichkeit Gottes demüthigen, eben den Eifer für die Ehre seines Namens zeigen, sich nach seinem Reiche mit eben der Inbrunst sehnen, seinen heiligen Willen mit eben der Unterthänigkeit anbethen; und ihn um die Verzeihung ihrer Fehler sammt allem dem, was ihnen nothwendig und heilsam ist, mit gleichförmigen Seufzern bitten.

Klagen

einer gerührten Seele, daß sie die Heiligkeit des Vater unser lange Zeit gemisbrauchet hat.

Ich will mich heute vor dir, o mein Gott! anklagen; ich will mich endlich jener Nachläßigkeit schuldig geben, mit welcher ich bisher jenes göttliche Gebeth verrichtet habe, welches dein eingebohrner Sohn selbst uns gelehret hat. Ich will vor dir meinen schwachen Glauben beweinen, welcher die Ursache war, daß ich die so heilige Bitten auf eine solche Art vorgetragen habe, die mit der Wichtigkeit derselben gar nicht übereinstimmte. Ich will dadurch, o mein Gott! mich selbst überzeugen, wie wenig Fleiß ich in andern Gebethen angewendet habe, und wie weit ich von der Theilhaftigmachung deines göttlichen Geistes, der ein Geist des Gebethes genannt wird, entfernet gewesen bin, indem ich itzt die Zerstreuung entdecke, womit ich jenes Gebeth angestellet habe, welches allein alle übrigen in sich einschließt.

Vater unser, der du bist in dem Himmel!

Ich erröthe, o mein Gott! daß ich mich so oft erkühnet habe, dich meinen Vater zu heißen, ohne daß ich jemals in meinem ganzen Lebenslaufe gezeiget hätte, daß ich wahrhaft dein Kind wäre. Welch eine Schande für mich, daß ich aus der Art eines solchen Vaters geschlagen! O wie oft, da ich zu dir: Vater unser! sagte, hättest du mir eben das antworten können, was du zu den Juden sprachest: Ihr nennet mich euren Vater; ihr saget mir hundertmal: Vater unser! und es ist doch der Teufel euer Vater, indem ihr alles das ausübet, was er von euch verlanget.

Ach! ich hätte es doch begreifen sollen, daß meine ganze Ehre darinnen besteht, daß ich meine Augen zu dir mit kindlicher Zuversicht erheben, und den Himmel mit Freude und Liebe ansehen darf, wo ich weis, daß du mein Vater wohnest. Warum habe ich denn selbst meinem Glücke entsaget, indem ich bisher so vest an der Erde klebte? Warum habe ich bis zu dieser Stunde keine andern Begierden, als niederträchtige und fleischliche, in mir ernähret? Warum habe ich mein

Herz

Herz in solche Wollüste stäts gesenket, die des unvernünftigen Viehes seinen nicht unähnlich sind?

Dessen ungeachtet habe ich zu dir, o mein Gott! hundert und hundertmal gesprochen: Vater unser, der du bist in dem Himmel! Aber, was hat der Himmel für eine Gemeinschaft mit der Erde? O beweinenswürdige Blindheit! o abscheulicher Widerspruch! wie konnte ich, der ich ganz irdisch bin, einen Gott, der ein lauterer Geist ist, meinen Vater nennen?

O wie oft rief ich dich, o mein Gott! unter diesem Namen an! allein, ich verstund es wenig, was ich sagte. Wohl mir! wenn ich es recht fasse, was das heißt, Gott selbst zu einem Vater haben.

Wenn ich alle Stände der Welt untersuche; wenn ich alle Menschen, von denen angefangen, welche hier den schlechtesten Platz einnehmen, bis auf jene, die auf Königsstühlen sitzen, in Betrachtung ziehe, so sehe ich allenthalben, wie eifersüchtig die Väter darüber halten, daß sie von ihren Kindern geehret werden. Sie wiederholen ihnen, wie

es

es scheint, eben das, was wir in deiner Schrift lesen: Wenn ich euer Vater bin, wo ist die Ehre, die ihr mir schuldig seyd? Soll es denn also nur der himmlische Vater seyn, den man nicht ehret; Soll man diesen allein täglich einen Vater heißen, ohne ihm zugleich jene Ehrerbiethigkeit zu erweisen, die von diesem Namen unzertrennlich ist?

Verzeihe es mir also, o mein Gott! wenn ich heute jene Freude nicht empfinde, die ich empfinden sollte, da ich dich meinen Vater nenne. Meine vorigen Uebertretungen sind es, die mir diese Wonne entfremdet haben. Meine Sünden sind es, die mich zwingen zu dir, wie der verlohrne Sohn, zu sagen: Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen. Ich fühle es, und ich werde darum schamroth, daß dieser Namen: Vater! womit ich Frecher dich so oft angerufen habe, sich wider dich auf eine gewisse Weise empöret, und mir zu nichts anders dienet, als daß er mich vor deinem Antlitze noch weit strafbarer machet.

Sieh! ich falle dir demnach, wie der verlohrne Sohn, zu Füßen. Es ist wahr, ich beraubte mich selbst meiner Ehre; ich mis-

brauchte deine Güte; ich war dir undankbar; aber, o mein Gott! jener war es auch; und dennoch ließest du ihm Barmherzigkeit wiederfahren, weil er seine Ausschweifungen erkannte. Er warf sich vor dir nieder, und du hubest ihn auf; er weinte, und du trocknetest seine Zähren ab. Er hatte einen Abscheu vor den unfläthigen Lumpen, die seine Blöße nur halb bedeckten, und du gabst ihm das Kleid seiner ersten Unschuld wieder. Er getrauete sich nicht, sich deinen Sohn zu heißen, und du schämtest dich nicht, dich seinen Vater zu nennen.

Dieses dein liebreiches Betragen ist es, was mich in meiner Niedergeschlagenheit tröstet. Du bist annoch eben derselbe Vater. Die Quelle deiner Erbarmungen ist noch nicht erschöpft. Eröffne mir derohalben, o mein Gott! eben den Schooß, welchen du diesem Sohne aufschloßest, um ihn zu umarmen.

Unser.

Du hattest mich auch, o mein Gott! durch dieses Wort: Vater unser, erinnern wollen, daß ich alle Christen für meine Brü-

der halten sollte. Aber wann bin ich wahrhaft mit meinem Geiste und Herzen in diese heilige Vereinigung der ganzen Kirchen eingetreten? Wann habe ich mich ernstlich für ein Mitglied dieses großen Leibes angesehen? Wann habe ich jemals alle Gläubigen als meine eigenen Gliedmaßen betrachtet, um mich mit ihnen mit dem Bande der inbrünstigsten Liebe zu verknüpfen, und an allen ihren glücklichen und unglücklichen Zufällen einen solchen Antheil zu nehmen, gleich als wenn sie mir selbst begegnet wären?

Ich war bisher nur mit mir allein beschäfftiget; du weist es, o mein Gott, und du trugst einen Abscheu davor. Ich richtete alle meine Sorgen und Gedanken auf mich allein. Ich bekümmerte mich keinesweges für die Dürftigkeiten der andern; und nichtsdestoweniger waren sie Kinder eines und eben desselben Vaters, und du riefest sie, wie mich, zu eben dem Erbe deines eigenen Reiches.

Die Begierlichkeit und Eigenliebe haben alle diese Ueberlegungen in mir verhindert. Der Neid hat sie alle miteinander auf die Seite geräumet. Ich habe nur für mich

allein gelebet. Ach! es reuet mich inniglich, und ich werde darüber ganz betrübet. Erbarme dich also meiner, und verleihe mir die Gnade, daß, wenn ich inskünftige: Vater unser, zu dir sage, ich alle Menschen, die Reichen und die Armen, die Vollkommenen und die Unvollkommenen, als meine Brüder, als eine einzige Sache mit mir, als ein anders Ich betrachte, und mich nimmermehr unterstehe, stolze und hochmüthige Unterscheidungen zwischen ihnen zu machen.

Die Vereinigung aller Glieder dieses großen Leibes, der dich seinen Vater nennet, müsse mich im Widerspiele beschämen, da ich an diesem Körper ganz himmlische Seelen erblicke; Seelen, die sich durch einen ganz göttlichen Lebenswandel würdig machen, dich ihren Vater zu heißen, und welche, indem sie sich mit dem Heilande, deinem Sohne, den du ihnen aus einem Uebermaaße der Güte zu einem Bruder gegeben hast, stäts vereiniget halten, die Güter dieser Welt nicht anders, als mit heiliger Verachtung, ansehen, und durch die Trübsalen dieses Thränenthales der ewigen Vergnügenheit des Himmels mit Freuden zulaufen.

Mit

Mit diesen Seelen, o mein Gott! sollte ich dich als einen allgemeinen Vater erkennen und ehren. Aber weh mir! eben sie sind es, die mir noch deutlicher zeigen, daß ich nicht verdiene, mit ihnen zu dir aufzuschreyen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Ach! möchte doch ihre Liebe mich vor deinen Augen bedecken, und ihre Hitze mich Kaltsinnigen erwärmen und begeistern! möchte ich doch meine Handlungen nach ihrem Beyspiele einrichten, und durch ihre einhällige Fürbitte die Gnade von dir erlangen, dir von Tag zu Tag ähnlicher zu werden!

Denn dieses ist es, wozu du alle deine Kinder ermahnest. Seyd heilig, sagest du ihnen, gleichwie ich heilig bin. Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Seyd, wie euer Vater, der im Himmel ist, barmherzig. Diese großen Gegenstände sollen mich aufmuntern. Dieses Bild und diese göttliche Gleichförmigkeit sollen mich hinfort weit mehr, als es vormals geschehen ist, beschäfftigen. Mache demnach, o mein Gott! daß ich es nimmermehr vergesse, daß die Kinder jederzeit ihren Vä-

tern etwas gleich sehen, und daß ich noch nicht mit Wahrheit sagen kann, daß ich eine Aehnlichkeit mit dir habe. Mache endlich, daß ich mich nicht mehr betriege, und mich nimmermehr vor mir selbst verstelle.

Wann ich im Tode vor dir, meinem Richter, erscheinen werde, und du fragen wirst: wem gleichet diese Seele? Wessen sind die Züge, die ich an ihr sehe? Wessen ist dieses Bild? Was werde ich darauf antworten? Ich zittere itzt schon vor Furcht und Schrecken, da ich daran denke. Sieh, o mein Gott! was für eine Betrübtniß mein Herz peiniget: sieh, wie billig und gründlich sie ist. HErr! eile also, mir zu helfen. Erneuere in mir dein göttliches Bild, welches ich beynahe ganz ausgetilget habe. Du bist mein Schöpfer sowohl, als mein Vater. Ey! erschaffe in mir ein neues Herz und einen neuen Menschen; und erschaffe ihn nach deinem Ebenbilde. Gieb mir die Gnade, daß ich hinfüro also lebe, wie ein Kind Gottes leben soll, und daß man es an meinem Wandel gewahr werde, daß ich dein Kind bin, damit du keinen Eckel und Abscheu mehr vor

mir

mir habest, wenn ich zu dir sprechen werde: Mein Vater!

Denn dieses, o mein Gott! ist das Merkmaal, an welchem man deine Kinder erkennet; und gleichwie uns dein Apostel saget, daß alle diejenigen, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, Kinder Gottes sind; also läßt er auch uns selbst den Schluß ziehen, daß jene, die in ihren Werken von dem Geiste der Welt und des Teufels getrieben werden, gewiß nichts anders sind, denn Kinder der Welt und des Teufels.

Geheiliget werde dein Name!

Ich hätte gleich bey dem Eingange dieses heiligen Gebethes verstehen sollen, daß ein Kind Gottes keine zärtlichere Freude haben sollte, als seinen himmlischen Vater von der ganzen Welt geehret zu sehen; gleichwie ein wohlerzogener Sohn keine größere Lust jemals fühlet, als da er sieht, daß sein Vater von allen geehret wird. Ich sollte aus diesen viel hundertmal, aber jederzeit, ohne es zu überlegen, was ich sagte und was ich begehrte, ausgesprochenen Worten gelernet haben, daß du uns auf eine gewisse Art dem Geiste nach in

in den Himmel empor heben wolltest, auf daß wir itzt schon auf Erden in dem uns übeten, womit deine Engel im Himmel beschäfftiget sind.

Sie preisen deinen Namen, und sie wünschen nichts so sehr, als daß er auch von allen Sterblichen gepriesen werde. Sie singen ohne Unterlaß jenen göttlichen Gesang, den wir von ihnen borgen, und den ich selbst in meinem Leben so oft gesungen habe: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Gott Zebaoth! Aber o mich Elenden! da ich die Worte von ihnen entlehnte, warum habe ich nicht zugleich den Eifer von ihnen entlehnet, mit welchem sie dieselben aussprechen? Ich erröthe vor dir, o mein Gott! aber ich schäme mich auch vor euch, ihr himmlischen Geister! Ach! wie oft war ich euch ein Gräuel wegen der Laulichkeit, die ich dazumal an mir blicken ließ, da ich eben den Gott lobte, den ihr lobet! wie oft konntet ihr billig einen Anstand nehmen, mich für einen Diener eben desselben Gottes zu erkennen, den ihr anbethet! Was? ich verspreche mir, dermaleinst in eure selige Versammlung aufgenommen zu werden? Ich schmäu-

schmäuchele mir mit der Hoffnung, von nun an einen einzigen Körper mit euch auszumachen? Aber welch eine ebenteuerliche Gesellschaft, welch ein gräßlicher Körper wäre es, wenn man mich mit euch vereinbaret sähe; mich, der ich im Lobe Gottes ganz Eis bin, mit euch, die ihr in demselben ganz Feuer seyd! Ist es also auf diese Weise, daß ich mich befleiße, euch in dem, was ihr im Himmel thut, hier auf Erden nachzuahmen, um mich hierdurch vorzubereiten, den Namen Gottes, dessen Verherrlichung meine größte Freude seyn sollte, gleichwie sie die eurige ist, durch die ganze Ewigkeit zu benedeyen? Ach! warum entzündet sich nicht eine Flamme in meinem Herzen, die derjenigen gleiche, mit welcher ihr im Himmel brennet? und warum will ich es nicht fassen, o mein Gott! daß ich umsonst hoffe, mit den Engeln ewiglich zu leben, wofern ich nicht hier schon anfange, mich mit jenem Eifer zu beseelen, mit welchem sie dich segnen und anbethen?

Aber sind wohl die Engel, da sie dich loben, zugleich bedacht sich selbst zu loben? Suchen sie wohl ihre eigene Ehre, gleichwie

ich durchaus die meinige suche? Wohin bin ich also gekommen? und wann kann ich sagen, daß ich ein aufrichtiges Verlangen nach der Vergrösserung deiner Ehre getragen habe? Ich habe in meinem Leben viel Böses verübet; und ich war hierdurch Ursache, daß dein Namen gelästert wurde. Ich darf mir diese Wahrheit, o mein Gott! nicht verheelen, wiewohl sie mir nun sehr bitter ist. Wenn ich auch zuweilen etwas Gutes gethan habe; bin ich nicht jedennoch gezwungen, wider mich selbst das traurige Zeugniß abzulegen, daß ich dabey vielmehr meine Ehre, als die deinige, gesuchet habe? Wann habe ich also, seitdem ich zu dir täglich sage: Geheiliget werde dein Name! in der that etwas zu dieser Heiligung beygetragen? Ich muß es seufzend bekennen, daß ich mit diesem Verlangen bisher wenig beschäfftiget war, und daß ich mich sehr zu schonen wußte, um dir selbst alle Sorge für die Ausbreitung deiner Ehre zu überlassen. Und soll ich nachmals nicht fürchten, o mein Gott! daß, weil ich deinen Namen also verachtet habe! du auch den meinigen möchtest verachtet haben; und daß, gleichwie ich so wenig beflissen gewesen bin,

den

den deinigen in mein Herz zu schreiben, also auch du aus einer Rache, die deine Gerechtigkeit von dir begehrte, möchtest unterlassen haben, den meinigen in das Buch deiner Auserwählten einzutragen.

O daß ich also wenigstens in Zukunft anfienge, an deiner Sache, o mein Gott! mehr Antheil zu nehmen! daß mich alles das, was deine Ehre betrifft, wahrhaft rührete! daß ich bey allen Begebenheiten, die sich entweder in der Kirche, oder in der Welt eräugen, tiefe Seufzer aus meiner Brust holete, so oft ich dich verunehret sehe; und daß ich hingegen vor Freude aufspränge, sobald ich etwas vermerke, welches zu deiner Verherrlichung gereichet! daß es endlich keine trockenen und lieblosen Worte mehr seyn möchten, womit ich in dem Ueberreste meines Lebens zu dir sagen werde: Geheiliget werde dein Name!

Zukomme uns dein Reich.

O Reich meines Gottes! o Reich, das kein Ende haben wird! wie gleichgültig war ich bisher gegen deine paradiesische Schönheit! wie sehr werde ich mich dermaleinst,

wann

wann ich deine Herrlichkeit sehen werde, des Frostes schämen müssen, mit welchem ich dich verlanget habe! Welch eine Unempfindlichkeit, o mein Gott! du selbst bist es, der mich gelehret hat, dieses Reich zu begehren; du selbst hast mir diese Worte: Zukomme uns dein Reich! in den Mund geleget. Ich wiederhole sie täglich, und dennoch spüre ich keine Begierde in mir nach diesem Reiche. Was hat mir also dessen Herrlichkeit wie in einen Nebel bisher eingehüllet? Was hat mich gehindert, dessen Herannäherung ernstlich zu wünschen?

Empfinde ich nicht im Widerspiele veste Anklebungen an die Erde, die mir die Verlassung dieser Welt sauer macheten, und die mich vielmehr zu dir sagen hießen: Warte annoch, o mein Gott! dein Reich müsse nicht so geschwind ankommen. Laß mich zuvor den Durst stillen, den die irdischen Lüste in mir erwecken. Eile nicht, jene unaussprechlichen Güter, die du deinen Kindern vorbehältst, mir sobald zu zeigen. Sie müssen mein ganzes Herz noch nicht einnehmen; sie müssen der Ergötzlichkeit, die ich in der Welt genie-

genieße, annoch einen Raum gestatten. Ist es nicht wahr, o mein Gott! daß du diese Stimme meiner Anmuthungen unvergleichlich öfters hörest, denn die Stimme, die aus meinem Munde erschallet?

Aber hinführo, o mein Gott! werde ich mich nach deinem Reiche eifriger sehnen. Gleichwie dieses ewig dauren, und alles übrige mit dem sichtbaren Himmel, und mit der Erde, vergehen wird, also will ich auch von heute an alles dasjenige zum voraus in meinem Herzen zernichten, was ohnehin eines Tages zernichtet seyn wird. O hätte ich doch von nun an keine Augen mehr, als um dieses Reich zu betrachten, welches jederzeit bestehen wird! auf daß ich am großen Gerichtstage, da ich desselben Herannahung sehen, und mit allen vor Furcht bebenden Geschöpfen gleichfalls vor Furcht beben werde, mit einigem Vertrauen sagen könnte: Sehet, endlich ist jener Tag herangebrochen, den ich jederzeit verlanget habe: sehet das Reich, das von mir so oft gewünschte Reich, ist endlich einmal angekommen; das Reich, das von mir so oft gewünschte Reich, wovon ich so vielmal redete,

und von welchem ich doch jederzeit einen so kleinen Begriff hatte.

Ach! wenn ich in Gegenwart etwas von jenen Gemüthsbewegungen, die ich alsdann haben werde, fühlen könnte, würde ich nicht itzt schon, aller meiner Dummheit ungeachtet, jene Klagen vorsehen, in die ich alsdann ausbrechen werde, daß ich an ein Reich, welches der Gegenstand aller meiner Bemühungen und Wünsche seyn sollte, so wenig gedacht? würde ich mir nicht bittere Vorwürfe machen, daß ich ein so großes Gut so gering geschätzet habe? Denn, ich Elender liebe alles das, was mich von der Erinnerung dieses glückseligen Reiches abhält. Ich belustige mich an allen irdischen Zerrüttungen, die mich hindern, daran zu denken. Gleichwie dieses Reich nicht mein Schatz ist, also ist auch mein Herz nicht darinnen.

Was mich aber am meisten schrecket, ist, daß dieses Reich, ich mag hernach wollen, oder nicht wollen, ungezweifelt ankommen wird. Mein Verlangen wird dessen Ankunft keinesweges beschleunigen. Es würde vielleicht niemals ankommen, wenn es von

mei

meinem Wunsche abhienge. Mit was für einer Stirn werde ich ihm also alsdann entgegen sehen, der ich es mir niemals gewünschet, und der ich mich jederzeit stellte, als wenn ich es begehrte, da ich es doch kein einzigesmal wahrhaft verlanget habe?

Werde ich wohl wegen meiner Saumseligkeit, anstatt dir, wann die Todesstunde ankommen wird, mit der Leuchte in der Hand mit Freuden entgegen zu gehen, um dir mit Johannen in seiner Offenbarung zu sagen: komm, mein HErr! komm! mit Gewalt vor dich geschleppet werden müssen, wie ein ungetreuer Knecht, der sich scheuet, vor seinem Herrn zu erscheinen, oder wie ein Uebelthäter, welcher fürchtet, seinem Richter dargestellet zu werden.

Oeffne demnach meine Augen. Mache, daß ich sehe, daß ich nach dem Muster deiner rechtschaffenen Diener eine heilige Ungeduld für die Ankunft deines Reiches haben sollte. Ich sollte mein Elend für allzu langwierig halten, und sogar, wie deine heiligen Blutzeugen, wünschen, daß du mir bald ein

Thor

Thor aufschließest, damit ich mich einmal im Vaterlande mit dir ewig vereinigen könne.

Aber, o mein Gott! der du das Innerste der Seelen ergründest, ohne dich bey dem, was sie nur auf der Oberfläche haben, zu verweilen, siehst du nicht annoch heute, daß dieses, was ich sage, eine Folge von meinen vorigen Verblendungen ist, und daß, da ich dem äußerlichen Scheine nach dein Reich verlange, ich in der That dessen Ankunft fürchte? Siehst du mich nicht annoch mitten unter dem großen Haufen jener Leute, welche dir diese Bitte: Zukomme uns dein Reich, täglich vortragen, die aber zu gleicher Zeit von den Begierden des Geistes der Welt, welcher die Oberherrschaft in ihnen hat, ganz entzündet sind? Bin ich nicht annoch aus der Zahl jener Seelen, die es nach den falschen Ergötzungen der Erde gewaltig hungert? die zu den Gütern und Hoheiten der Welt sprechen: Herrschet in uns; euer Reich soll zu uns kommen? die zuweilen die Eitelkeit sogar in dem Reiche der Wahrheit, das heißt, in der Kirche suchen, und die sich deren Würden wünschen, um nur selbst regieren zu können,

nen, nicht aber um dein geistliches Reich zu befördern? Entsetzliche Gleißnerey des menschlichen Herzens! wie lange wirst du uns annoch vor uns selbst verbergen? warum lässest du uns nicht unsere Eitelkeiten einsehen, auf daß wir uns ihrer schämen? Nimm, o mein Gott! nimm diesen Schleyer hinweg, der über dem Herzen der meisten Menschen ist. Sie sollen selbst hievon endlich urtheilen, ob dieß nicht, mit dir ein Gespött treiben, heißt, wenn sie dir so oft sagen, daß sie die Güter deines himmlischen Reiches verlangen, da sie doch unterdessen alle Kräfte anspannen, um der Güter der Erde zu genießen.

Wenn aber ihr Herz noch allzu blöd und albern ist, um sich selbst zu erkennen, und sich zu fassen, so laß doch mir wenigstens, o mein Gott! deine Barmherzigkeit angedeihen, auf daß ich mich von dem elenden Stande, in dem ich bin, herauswinde. Hilf mir, daß ich mich selbst nicht betriege. Sey mein Wegweiser, sey mein Licht, damit ich bis in den Grund, und in die tiefesten Schlupfwinkel meines Herzens hinabsteige, und jene lange Reihe von Verstellungen mit Schrecken sehe,

welcher ich mich bisher gebrauchet habe, da ich dein Reich begehrte.

Denn mit was für einer Keckheit habe ich mich bisher mit der Hoffnung trösten können, dasselbe eines Tages zu besitzen? du selbst versicherst mich, daß es keinen andern, als königlichen Seelen, als großmüthigen Seelen, gegeben wird, die sich viel Mühe geben, um es zu erringen. Was für eine Gewalt, was für einen Zwang habe ich mir wohl darum angethan? glaubte ich etwa, daß du das allgemeine und der ganzen Welt verkündigte Gesetz für mich allein ändern würdest, und daß ich dennoch herrschen könnte, wenn ich auch nicht aufhörete, nach meinem Eigendünkel zu leben? Was hat mich also bisher so jämmerlich bezaubert, daß ich meine Tage in einem so großen Widerspruche so ruhig dahin fließen ließ? daß ich mir dein Reich mit kühlen Worten ausbat, und zu gleicher Zeit mit der lauten Stimme meines lüderlichen Wandels zu dir unabläßig aufschrie, daß ich desselben unfähig bin, und es nicht verdiene?

Ich weis auch, daß dieses Reich der Herrlichkeit nur allein für die Demüthigen

ist, und daß man kein Erbe des göttlichen Königes seyn wird, wofern man nicht dessen Fußstapfen, den Fußstapfen der Demüthigung, nachfolget. Aber habe ich sie bisher geliebet? hatte ich nicht im Widerspiele jederzeit einen heimlichen Abscheu vor allem dem, was niedrig und verächtlich ist? Fühle ich nicht annoch einen heimlichen Verdruß, da ich ohngefähr unter arme Personen gerathe, die nichts von der Pracht der Welt an sich haben? Erröthe ich nicht, o mein Gott, der du alles weist! da ich mich zuweilen bey jenen befinde, von welchen du sagest, daß ihnen eigentlich dein Reich zugehöret? Aber um wie viel mehr werde ich an jenem Tage beschämet seyn, an welchem ich mich von diesen Demüthigen auf immerdar abgesondert sehen werde, wann du ihnen dein Reich als einen Lohn ihrer tiefen Demuth mittheilen wirst!

O daß ich also, da ich inskünftige zu dir sagen werde: Zukomme uns dein Reich! zugleich alles das liebete, was uns dahin führet! daß ich alles das, was uns davon entfernet, verabscheuete, aus Furcht, daß du mir sonst, wenn ich um einen Platz in deinem

Reiche stolzer Weise anhielte, eben jenes versetzen möchtest, was du vormals zweenen aus deinen Lehrjüngern geantwortet hattest: Ihr wisset nicht, was ihr begehret! Diese Lehrlinge begehrten doch jenes, was sie nicht erkannten, mit inbrünstigem Eifer; ich aber begehre das, was du mir kund gemacht hast, mit der größten Laulichkeit. Sie schlugen die Strasse willig ein, die du ihnen zeigtest, um dahin zu gelangen; und ich, der ich sie gar gut kenne, weigere mich immerfort, sie anzutreten.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

Kann ich mir, o mein Gott! Zeugniß geben, daß es dein Wille, und nicht der meinige, war, den ich die ganze Zeit meines Lebens gesuchet habe? was für einen Dienst habe ich dir also bisher erwiesen, der ich zu dir so oft mit den Lippen sprach: Dein Wille geschehe: und nichtsdestoweniger nur meinen Willen allein vollzog? Es ist mir nicht unbewußt, o mein Gott! daß dein Wille täglich erfüllet wird. Ich erkenne die unumschränkte Macht, die du über alle deine Geschöpfe

schöpfe ausübest. Du thust jederzeit mit mir, in mir, und durch mich, was dir gefällt. Ich begehrte also nur allein die Gnade von dir, mich deinem Willen mit Liebe zu unterwerfen, und meine Freude in dem zu setzen, daß ich von dir auf diesem Erdekreise gänzlich abhange, gleichwie die Engel die ihrige darinnen setzen, daß sie von dir im Himmel vollkommen abhangen. Nur auf diese Art verlangest du, o mein Gott! daß man deinen Willen vollstrecke, weil du willst, daß man dir mit Liebe diene.

Du erinnerst uns, daß du nur die Anmuthung des Herzens an den äußerlichen Werken der Unterthänigkeit, die wir dir erweisen, betrachtest. Du betheurest uns, daß jene von dir verachtet werden, die deinen Willen nur als Sklaven erfüllen, und nicht als Kinder, für welche wir uns, deinem Verlangen gemäß, halten sollen, da wir dir diese Bitte vortragen.

Aber, wo ist der Eifer, der mich rege machen sollte, um deinen Willen zu erkennen und zu bewerkstelligen? Empfinde ich wohl zu dem Ende jene heilige Inbrunst in mir, die alle deine getreue Diener in sich verspüren? bin

ich nicht vielmehr gezwungen, das klägliche Bekenntniß hier abzulegen, daß ich hundertmal gefürchtet habe, ihn zu erkennen, damit ich nicht verbunden wäre, ihn zur Erfüllung zu bringen? Wie haben dir also diese Bitten gefällig seyn können, in welchen ich mich stellte, gleich als wenn ich die Vollziehung deines Willens wünschete, da ich doch nichts so sehr fürchtete, als zu wissen, was du von mir fordern möchtest? Lachet man deiner also, o mein Gott! spielet man also mit deinem so fürchterlichen Willen?

Wie lange werde ich dir annoch, o mein HErr! mit dem Munde sagen: dein Wille geschehe! ohne dir zugleich mein hartes und unbiegsames Herz zu unterwerfen? Hilf mir, mein Gott! hilf mir Armseligen! laß deine allmächtige Stimme vom Himmel auf mich herab donnern: mache, daß sie mich zur Erde werfe, wie sie ein andersmal deinen Apostel zu Boden schlug; daß sie mir den Widerstand vorrücke, den ich dir bis auf diese Stunde geleistet habe; daß sie mich anstrenge, von des Herzens Grunde mit dem heiligen Paul endlich zu sagen: **HErr! was willst du, daß ich thun**

thun soll? daß ich mich selbst nicht mehr hinter das Licht führe; daß ich zu meinem eigenen Verderben nicht mehr spitzfindig sey, und daß ich die unselige Geschicklichkeit, meinen eigenen Willen bey mir für den deinigen auszugeben, nicht mehr besitze.

Ach! wie oft hielt ich mit meinen Finsternissen Gespräch! wie oft gehorchte ich ihnen! wie oft nahm ich sie für deine Erleuchtungen an! wie oft gab ich der Stimme meiner geheimen Begierden Gehör, indem ich mich bereden wollte, sie wäre deine Stimme selbst! Vertreibe endlich diese böse Nacht, die mir so freundlich lachet. Entledige mich, wie deinen Apostel, dieser dichten Schuppen, die meine Augen bedecken, und mich verhindern das zu sehen, was du von mir verlangest.

Ich bitte dich um diese Gnade, o mein Gott! ich bitte dich darum durch den HErrn Jesus, meinen Heiland, der dir so gehorsam war, und der nur deinen Willen allein zur Richtschnur alles seines Thuns und Lassens hatte, so lang er auf diesem Erdboden wandelte.

Wie vernügt würde ich seyn, o mein Gott! wenn ich dir diese heilige Unterthänigkeit er-

wiese! O was für ein Strom, ich sehe ihn, was für ein Strom von unschuldigen Freuden würde mein Herz überschwemmen, wenn ich meine Widerspänstigkeit deinem süßen Joche unterwürfe? was für eine Lust und Wonne würde meinen Geist entzücken, wenn ich meinen Willen völlig aufgäbe, um den deinigen allein zu erfüllen? In was für einer Freyheit würde ich mich befinden, wenn ich anstatt das Erkenntniß desjenigen, was du von mir forderst, zu fliehen, gleichwie ich es bisher floh, keine größere Furcht hätte, als daß es mir verborgen bleiben möchte.

Wie sehr würde ich alsdann meine vorigen Treulosigkeiten betrauren; und da ich sagete: Dein Wille geschehe! wie würde ich diesen Wunsch mit weit andern Gesinnungen der Ergebenheit begleiten, als ich es bisher that! Wie gern würde ich das hören, was darauf folget: Wie im Himmel, also auch auf Erden! Ich würde mir die brünstige Sehnsucht und Angelegenheit, welche die Engel für die Ausführung deiner Befehle haben, zum Muster vorsetzen. Ich würde wünschen, daß die Flammen, wovon sie entzündet

det sind, um dirståts zu gehorchen, auch in mir aufloderten. Ich würde wünschen, daß ich nicht mehr auf der Welt wåre, wo dein Wille so unvollkommen bewerkstelliget wird, sondern daß ich auf das eheste in den Himmel hinauf flöge, wo man sich alle seine Freude und all sein Vergnügen aus der Vollziehung deines Willens machet.

Ich sehe gar wohl, was ich wünsche; aber ich merke es auch zugleich, wo ich bin, und was ich bin. Du siehst es gleichfalls, o mein Gott! der du mich bisher in meinem spöttischen Ungehorsam, ohne wider mich deinen gerechten Grimm ausbrechen zu lassen, mit so langmüthiger Geduld übertragen, und es gesehen hast, mit was für einer unsinnigen Lust ich mich deinem Willen entzog, ob ich schon immerfort mit Worten sagte: Dein Wille geschehe! Ich fürchte jederzeit mich selbst, und ich zittere für das Zukünftige, wenn ich das Vergangene betrachte. Ich finde keinen Zufluchtsort, als in dir. Erlaube mir also, o mein Gott! daß ich mich in deine Arme werfe, und daß, indem ich dich um die Liebe zur Abhångigkeit für mein übriges Leben

anflehe, ich dich mit thränenden Augen um Verzeihung bitte, daß ich dich bisher nicht nach Gebühr angebethet; daß ich deinen Willen in allen Begebenheiten dieser Welt überhaupt, und in jenen insonderheit, die entweder mir selbst oder meinen Freunden und Anverwandten zugestoßen sind, nicht geehret; und daß ich mich sogar unterfangen habe, in solchen Zufällen, die mir allzu verdrüßlich zu seyn schienen, zu murren, und das Joch vom Halse abzuschütteln. Ach! stille, ich bitte dich, stille in Zukunft die Unruhen und Empörungen meines Herzens, und mache, daß ich dir mit Liebe und Genauigkeit gehorche, und also den Namen eines Sohnes und eines Knechtes in mir glücklich vereinbare.

Gieb uns heut unser tägliches Brod.

Wenn ich bisher die Nothwendigkeit, mein Brod sowol für die Seele, als auch für den Leib, von dir zu erwarten, besser eingesehen hätte, so würde ich auch, da ich dich darum bat, weit demüthiger gewesen seyn. Allein, mein verdeckter Hochmuth hat gemachet, daß, da ich einerseits mein Brod von dir begehrte,

ich

ich andrerseits ganz gleichgültig war, ob du mir es verleihen, oder abschlagen würdest. Ich bildete mir ein, daß ich mich durch mich selbst unterhalten könnte; und ich erwartete meine Nahrung sammt allen übrigen Bedürfnissen so wenig von dir, daß es scheint, daß ich sie bisher nur allein meiner Aemsigkeit wollte zu danken haben.

Denn ich will mir die Schmach nicht mehr verhüllen, die ich dir in Ansehung dieser Bitte für das Zeitliche anthat. Glaubte ich wohl, *o mein* Gott! glaubte ich aufrichtig, daß ich es von dir gewärtig seyn sollte, da ich mir einestheils so viel Mühe gab, um mir es zu verschaffen, anderntheils aber eine so große Kaltsinnigkeit bezeigte, da ich dich darum ansuchte? Wenn ich mich frage, wem aus den zween Herren ich bisher am meisten gedienet habe, Gott, oder dem Gelde, muß ich es nicht zu meiner Schande gestehen, daß es dieser letzte ist? Für diesen hatte ich weder matte Wünsche, noch frostige Bitten. Ich brachte alles in Bewegung; ich sparte keinen Fleiß; ich wandte alles, was ich von Geschicklichkeit und Klugheit hatte, hierzu an.

Werde

anflehe, ich dich mit thränenden Augen um Verzeihung bitte, daß ich dich bisher nicht nach Gebühr angebethet; daß ich deinen Willen in allen Begebenheiten dieser Welt überhaupt, und in jenen insonderheit, die entweder mir selbst oder meinen Freunden und Anverwandten zugestoßen sind, nicht geehret; und daß ich mich sogar unterfangen habe, in solchen Zufällen, die mir allzu verdrüßlich zu seyn schienen, zu murren, und das Joch vom Halse abzuschütteln. Ach! stille, ich bitte dich, stille in Zukunft die Unruhen und Empörungen meines Herzens, und mache, daß ich dir mit Liebe und Genauigkeit gehorche, und also den Namen eines Sohnes und eines Knechtes in mir glücklich vereinbare.

Gieb uns heut unser tägliches Brod.

Wenn ich bisher die Nothwendigkeit, mein Brod sowol für die Seele, als auch für den Leib, von dir zu erwarten, besser eingesehen hätte, so würde ich auch, da ich dich darum bat, weit demüthiger gewesen seyn. Allein, mein verdeckter Hochmuth hat gemachet, daß, da ich einerseits mein Brod von dir begehrte,

ich andrerseits ganz gleichgültig war, ob du mir es verleihen, oder abschlagen würdest. Ich bildete mir ein, daß ich mich durch mich selbst unterhalten könnte; und ich erwartete meine Nahrung sammt allen übrigen Bedürfnissen so wenig von dir, daß es scheint, daß ich sie bisher nur allein meiner Aemsigkeit wollte zu danken haben.

Denn ich will mir die Schmach nicht mehr verhüllen, die ich dir in Ansehung dieser Bitte für das Zeitliche anthat. Glaubte ich wohl, o mein Gott! glaubte ich aufrichtig, daß ich es von dir gewärtig seyn sollte, da ich mir einestheils so viel Mühe gab, um mir es zu verschaffen, anderntheils aber eine so große Kaltsinnigkeit bezeigte, da ich dich darum ansuchte? Wenn ich mich frage, wem aus den zween Herren ich bisher am meisten gedienet habe, Gott, oder dem Gelde, muß ich es nicht zu meiner Schande gestehen, daß es dieser letzte ist? Für diesen hatte ich weder matte Wünsche, noch frostige Bitten. Ich brachte alles in Bewegung; ich sparte keinen Fleiß; ich wandte alles, was ich von Geschicklichkeit und Klugheit hatte, hierzu an.

Werde

Werde ich wohl sterben, o mein Gott! ohne es jemals begriffen zu haben, daß mir aller Unterhalt nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib, von dir zufließen mußte? Werde ich wohl sterben, ohne dich jemals für den höchsten Gebiether angesehen zu haben, der alles in der Welt füget und anordnet, und der uns wegen des zweyfachen Lebens, das er uns giebt und erhält, in einer doppelten Abhängigkeit von ihm haben will.

Aber weit gefehlt, daß ich mich in dieser Absicht vor dir demüthigte; ich wollte vielmehr durch mich selbst bestehen. Selbst das Brod däuchte mir etwas schlechtes und allzu wenig zu seyn, und ich gebrauchte mich aller möglichen Kunstgriffe, um mir Mittel zu erwerben, von welchen ich recht gemächlich und niedlich leben könnte. Es würden mir bittere Weheklagen entfahren seyn, wenn, da ich nur Brod von dir verlangte, du mich bey meinem Worte genommen hättest; und ich wäre, wenn du mir nichts anders, denn das Nothwendige, verliehen hättest, von der Tugend so vieler heiligen Seelen weit entfernet

gewesen, die sich betrüben würden, wenn sie etwas mehr hätten.

Ich begehrte also mein Brod nur auf den Schein von dir, und ziemlich schläfrig: aber von der Welt, und ihrem Fürsten, begehrte ich die Güter, mit derer Besitze sie groß thun, und die ich abgöttischer Weise anbethe. Ich schluckte hundert Unhöflichkeiten, und hundert abschlägige Antworten, von den irdischen Herrschaften geduldig in mich hinein. Ich bezeigte gegen sie jene Demuth, die ich nur gegen dich allein an den Tag legen sollte. Ich ward wider sie keineswegs aufgebracht, da ich vor ihrer Thüre wie ein Bettler lange Zeit harren mußte. Wenn sie mir auch Steine anstatt des verlangten Brodes darreichten, und mich mit Schimpf und Hohn abfertigten, so litt ich doch alles dieses ganz gelassen. Meine Leidenschaft verwandelte gleichsam diese Steine in Brod, indem sie mich zwang, alles dieses grobe Betragen, womit man mir begegnete, mit Sanftmuth zu verkäuen. Ist es also nicht Zeit, o mein Gott! daß ich von diesem Elende heraus, und in mich selbst gehe, um mit dem verlohrnen Sohne zu sagen: Wie

viel

viel Taglöhner sind in meines Vaters Hause, welche Brod im Ueberflusse haben! ich aber weil ich es verlassen habe, um mir anderswo die Kost zu suchen, ich aber sterbe hier vor Hunger: ich plage mich zu Tode, und ich werde niemals ersättiget? Warum kehre ich demnach nicht zu meinem Vater zurück, um von niemanden, denn von ihm allein, das Brod zu erwarten, so er mir darbiethet, und das er mir auf keinerley Weise versaget, sobald ich bey ihm darum anhalte?

Denn du wolltest uns verbinden, o mein Gott! dieses Brod von dir täglich zu begehren, auf daß uns dieses tägliche Bitten, indem es uns erinnert, daß wir Bettler vor dir sind, in beständiger Demuth erhielte. Aber hast du wohl unterdessen, da ich alle Tage zu dir sagte: Gieb uns heute unser tägliches Brod, meine Seele in dem demüthigen Erkenntnisse ihrer Nothdurft wachsen und zunehmen sehen? Habe ich die Armen, die mir zu Gesichte kamen, als ein Bild von dem, was ich vor dir bin, betrachtet? Habe ich ihnen selbst das Brod, welches sie von mir begehrten, mit Liebe ausgespendet, um jenes

von dir desto leichter zu erhalten, dessen ich so sehr bedarf? O mein Gott! der du die Armen, welche stolz und hochtrabend sind, in deiner Schrift verabscheuest! sehe ich wohl einen Armen vor meinen Augen, der von seiner Mühseligkeit so wenig gerühret ist, wie ich es von der meinigen bin? Wenn sie um ein Almosen bitten, thun sie es nicht auf eine Art, die uns zum Beyleide beweget? Schreyet nicht alles an ihnen von ihrer Armuth; die Hände, die Gebährden, ihr ganzes äußerliches Wesen? Aber was habe ich hievon, wann ich zu dir bethe? Ist nicht das geringe Gefühl, das ich von meinen so dringenden Nöthen habe, weit tüchtiger, dich zum Zorne zu reizen, als meine Bitte vermögend ist, dich zur Freygebigkeit zu erweichen?

Ach! ich sehe, daß die heiligsten Seelen, die du mit deinem himmlischen Brode vor andern mästest, eben diejenigen sind, die sich für die allerärmsten halten, und sich vor dir am meisten erniedrigen, indem sie überführet sind, daß du allein ihnen beyspringen kannst. Da du also, o mein Gott! das Zittern dieser heiligen Seelen siehst, was kannst

du

du von der Gleichgültigkeit denken, womit ich dich bitte? und wie oft mußt du nicht beynahe eben das, was du zu der samaritischen Frau sprachest, wiederholen: O wenn diese Seele wüßte, was sie für ein Brod von mir begehret, und wie sehr sie dessen bedürftig ist, so würde sie mich auf eine weit andere Art darum anflehen!

Wohin würde ich also bis jetzund gekommen seyn, o Gott der Erbarmungen! wofern nicht deine Güte größer, denn meine Bosheit und Unerkenntlichkeit, gewesen wäre? Als ich dieses Brod auf dem äußersten Rande meiner Lefzen von dir verlangte, so sahst du gar gut, wie nothwendig es mir wäre, da ich es nicht sah. Deine Barmherzigkeit ist es, die mir den Ueberrest des Lebens, das ich in mir annoch wahrnehme, erhalten hat. Es scheint, daß ich es alles Fleißes gänzlich auslöschen wollte, da ich das Brod, welches dessen einzige Nahrung und Stärkung ist, so hinläßig suchte. Ach! daß doch wenigstens diese Gefahr, von welcher mich deine Güte allein befreyet hat, mir die Augen eröffnete! daß ich gleichfalls anfienge, mit mir selbst ein

Mit-

Mitleiden zu haben! daß ich mein Brod ins künftige jederzeit mit demüthigem Seufzen von dir begehrete! daß die Empfindung meiner Armuth ein solches Geschrey ertönen ließe, welches dich rühre! Wenn ich aber annoch unwürdig bin, an dem Brode der Kinder Theil zu nehmen, so versage mir wenigstens die Brosamen nicht. Vielleicht, wenn ich sie verkoste, werde ich mit größerer Begierde nach dem Brode selbst streben; und ich werde Fleiß anwenden, um mich zu stärken, damit ich im Stande sey, davon zu essen. Denn wenn ich meine Schwachheit in Erwägung ziehe, so merke ich leider! daß ich vielmehr Milch, denn Brod, begehren sollte. Allein du willst, daß ich um Brod bitte. Ich muß also eilen, mehr Kräfte zu bekommen, auf daß ich mich damit speise.

Und vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Jemehr ich in der Betrachtung dieses Gebethes fortschreite, destomehr erkenne ich, o mein Gott! meine vorige Unempfindlichkeit. Denn giebt es wohl eine von deiner Furcht nur ein wenig getroffene Seele, welche, da sie

diese Worte ausspricht: Vergieb uns unsere Schulden: sich nicht die unzählbare Zahl der Sünden, die sie in ihrem Leben begangen hat, alsogleich vorstellet, und die sich nicht von der schweren Last ihrer Schulden unterdrücket fühlet? Kömmt es ihr nicht stracks in den Sinn, daß sie verlohren ist, wenn du mit ihr nach der Schärfe verfahren willst; daß sie vor dir nicht bestehen mag, wenn du mit ihr ins Gericht gehest? und daß, wenn du in der Untersuchung ihrer Rechnungen genau bist, sie aus tausend Fragen nicht eine beantworten kann? Nebstdem, hätte ich nicht von deiner Güte, o mein Gott! inniglich gerühret werden sollen, so oft ich zu dir sagte: Vergieb uns unsere Schulden? Denn du sahest gar wohl vor, daß wir dich alle miteinander beleidigen würden. Nichtsdestoweniger verwarfest du uns nicht. Du legtest uns vielmehr diese Bitte in den Mund, um uns ein ächtes Zutrauen zu dir einzuflößen, und, auf daß du uns das Mittel gäbest, dich zu besänftigen. Du wolltest hiemit die Hoffnung in uns erwecken, daß du dich geneigt erzeigen würdest, uns zu verzeihen, sobald wir dich mit Zähren in den Augen, mit Wehmuth im Herzen, und mit diesen ganz

göttlichen Worten auf der Zunge darum anflehen würden. Wie jämmerlich ist also mein Zustand, o Gott! indem ich, der ich dich erzörnet, und der ich nichts anders, als das Gebeth, habe, um dich wieder auszusöhnen, bisher zu dir solchergestalt gebethet habe, daß mein Gebeth selbst, anstatt meine Missethaten zu vertilgen, eine neue Sünde, eine neue Verletzung deiner unendlichen Herrlichkeit geworden ist!

Sollte nicht diese Erinnerung, daß ich jenen beleidiget habe, den ich meinen Vater nenne, und der auch zugleich mein Gott ist, sollte nicht diese Erinnerung allein schon genug seyn, um mir die Haut schaudern zu machen, da ich mein Gebeth zu dir ausgieße? Wenn man einen sterblichen Menschen beleidiget hat, bittet man ihn wohl so frostig um Vergebung, gleichwie ich dich darum gebethen habe? Würde nicht ein jeglicher, wer es auch wäre, sich von dieser Kaltsinnigkeit weit mehr, als von dem Unrechte, das man ihm zugefüget hat, verspottet glauben? Vermeynen wir also, daß du ohne alle Ahndung, und

ohne Augen bist, o mein Gott! Halten wir dich etwa für einen Götzen, der nichts sieht? Ist es vielleicht ein Stein, zu dem wir sagen: Vergieb uns unsere Schulden?

O Gott! der du deinen Sohn gesandt, um uns dieses Gebeth zu lehren, und der du uns nachmals deinen heiligen Geist geschenket hast, um uns zum Bethen aufzumuntern, gestalte durch ihn unaussprechliche Seufzer in meinem Herzen, und gönne mir die Freude, daß ich in Zukunft mit einem zermalmten Herzen vor dir stäts weinen möge.

Fällt es mir denn niemals bey, da ich zu dir spreche: Vergieb uns unsere Schulden: wie es mit mir stehen würde, wenn du mit mir also verführest, wie ich nur gar zu sehr verdienet habe? Ich kann es nicht läugnen, daß ich dich beleidiget habe; ich sehe und erkenne, daß ich wahrhaftig in ungeheuer viele Schulden bey dir verfallen bin; und es würde annoch ein groß Glück für mich seyn, wenn ich es begreifen könnte, wie hoch sich eigentlich derselben Anzahl beläuft. Da also dieses

nur

nur allzu wahr ist; da es beynebens ungezweifelt ist, daß ich deiner Barmherzigkeit unumgänglicher Weise vonnöthen habe; da es überdieß auch ganz und gar ungewiß ist, ob es dir belieben werde, sie mir zu erweisen, wie würde es mir ergehen, wenn du sie mir abschlügest? Soll nicht dieser Gedanken mein Herz erschüttern? Wie habe ich also so laulich sagen können: Vergieb uns unsere Schulden: gleich als wenn ich versichert wäre, daß du sie mir verzeihen würdest? Ist es nicht diese Gleichgültigkeit, womit ich dich um Gnade bitte, die mich derselben unwürdig machet? Und soll ich nicht fürchten, daß alle meine Sünden, weil ich mich des Mittels, welches du mir, um sie zu tödten, in die Hand gegeben hast, so übel gebrauchet habe, annoch vor deinen Augen leben, und verursachen möchten, daß du mich nicht anders, als mit grimmigen Blicken anschauest?

Ist es nicht ebenfalls mein eigenes Urtheil, das ich selbst über mich gefället habe, so oft ich diese Worte aussprach: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern

Schuldigern? Erschrecklicher Richter! wie oft gab ich dir Anlaß, mir zu sagen: Undankbarer Bösewicht! ich fange dich mit deinen eigenen Worten: Ich richte dich aus deinem Munde, du schalkhafter Knecht! Erwarte ich wohl dermaleinst einen andern Zeugen wider mich, als mich selbst? und wirst du wohl, um mich zu verdammen, etwas anders vonnöthen haben, als blos zu sagen: Es ist nicht nothwendig, ihn zu richten; er hat sich selbst schon gerichtet?

Wie oft also, da du schon bereit warest, mir zu verzeihen, zwang ich deine Gnaden, in deinen Schoos wiederum zurückzukehren, indem du meine Härtigkeit gegen meine Brüder sahst? Wie oft hattest du nicht einen Abscheu vor meinem rauhen Herzen? denn kann ich wohl jene Abneigungen entweder läugnen, oder rechtfertigen, die ich jederzeit in meinem Busen gegen diejenigen ernährte, von denen ich muthmaßte, daß sie mir nicht gut wären? Fiel es mir nicht beschwerlich, sie zu sehen, und noch viel beschwerlicher, sie zu besprechen? verdunkelte ich nicht ihren ehrlichen Namen mit Verläumdungen?

Ließ

Ließ ich mir nicht von Zeit zu Zeit Worte entwischen, welche die Galle und Säure, womit mein Herz erfüllet war, nur gar zu deutlich zu erkennen gaben? wann andere von ihnen übel redeten, kränkte mich dieses, oder erfreute ich mich vielmehr darüber? und hernach getraute ich mir zu sagen: HErr! verzeihe mir, gleichwie ich auch andern verzeihe? Wo ist jene aufrichtige Gewogenheit? wo ist jene Zärtlichkeit der Liebe, die du von mir gegen meine Feinde verlangest? wo ist der nothwendige Eifer für ihr Heil? wo sind die Gebethe, die ich dir, wie du willst, für ihre geistliche Genesung entrichten soll? Und habe ich nicht gezittert, indem ich zu dir sagte: Vergieb mir, wie ich vergebe; da ich mit eben der Hand! welche ich, um Gnade zu erbitten, zu dir ausstreckte, zu gleicher Zeit einen Stein auf meinen Bruder warf?

Und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Wie habe ich mich erkecket, diese Worte zu dir so oft zu wiederholen, der ich, anstatt

die Anfechtungen zu fürchten, sie freywillig und bedachtsam aufsuchte, und mitten unter sie hinein drang? Es würde mich fürwahr nicht wenig schmerzen, wenn ich mich von allem dem, was meinen Untergang befördern kann, absondern müßte. Ich verberge mir selbst mein Urtheil; ich lasse es ingeheim, und in der Stille anwachsen; ich gestatte der Versuchung, daß sie allgemach neue Kräfte überkomme. Ich bitte dich vielmehr, daß du mir jenes, was hierzu eine Gelegenheit seyn kann, nicht entziehen wollest. Alle meine Begierden schreyen zu dir: Nein, mein HErr! nimm diese Anfechtung nicht von mir hinweg: entferne sie nicht von mir. Laß mir diese Freude. Erlaube mir, daß ich mich in diese Gefahr noch weiter hinein wage. Es mag mir widerfahren, was es auch sey, so will ich doch dieser Lust genießen. Wenn du nun, o mein Gott! weit mehr die Stimme des Herzens, denn der Zunge ihre, hörest, habe ich nicht Ursache, zu fürchten, du möchtest mich, indem du meine heimlichen Wünsche siehst, mir selbst überliefern, und mich, um diese Verstellung, mit welcher ich dich dem Scheine nach um

die

die Befreyung von der Gefahr bitte, derselben schon wirklich überlassen haben.

Denn wo ist wohl jener Schrecken, den mir die Betrachtung jener unendlichen Menge von Versuchungen einjagen sollte, die unser Leben überschwemmen? Habe ich jemals bedacht, daß die ganze Luft, welche ich an mich hauche, voll von jenen brennenden Pfeilen ist, die der Satan, um unser Herz zu durchlöchern, von allen Seiten her abschießt? Habe ich jemals durch den Glauben jene Wurfspieße gesehen, welche den Tod mit sich bringen, und derer man sich nicht anders, als mit dem Schilde deines huldreichen Beystandes, erwehren kann? Und ich habe dennoch in einer so großen Gefahr lachen, ich habe scherzen, ich habe mich belustigen können? und nach diesem Gelächter, das ich nicht genugsam beweinen kann, habe ich zu dir nur obenhin und schlechtweg gesaget: Führe uns nicht in die Versuchung?

Laß mich derohalben ins künftige die Gefahr, in der ich lebe, gleichsam mit Händen

greifen. Gieb mir recht deutlich zu erkennen, daß ich die Versuchungen durch mich selbst, und durch meine eigene Klugheit nicht vermeiden kann. Mache, daß ich hiervon vollkommen überzeuget sey, und daß, wenn ich einerseits alles thue, was ich vermag, um mich von den gegenwärtigen Gefahren heraus zu wickeln, ich andrerseits meine Zuflucht ohne Unterlaß zu dir nehme, um hierdurch an den Tag zu legen, daß ich alle Hülfe und Rettung von deiner milden Barmherzigkeit allein erwarte.

Wie oft hätte ich mich zu deinen Füßen hinwerfen sollen, um dich, als denjenigen anzubethen, von dem mein ewiges Glück, oder Unglück abhängt! Wie oft sollte ich dich mit Thränen angerufen haben, um dich zu beschwören, daß du ihren Anfechtungen, die über meine Kräfte wären, von mir gnädiglich abwenden wollest! Ach! warum, nachdem ich meine Schwachheit bey geringen und nichtsbedeutenden Gelegenheiten so oft erfahren habe, warum erblaßte ich nicht in Ansehung dessen, was mir geschehen würde, wenn mir weit größere aufstießen! Wie viel Bley und Kupfer, und wie wenig Gold würde das

Feuer

Feuer der Versuchung an mir entdecken! Nichtsdestoweniger war ich in dieser Gefahr verwegen genug, ohne Aufmerksamkeit und Furcht zu dir zu sagen: Führe uns nicht in die Versuchung. Ach! zeiget mir diese Leichtsinnigkeit nicht, daß ich vielleicht schon wirklich gefallen bin, und daß der höllische Feind nicht mehr verlanget, mich zu bestreiten, weil er etwan versichert ist, daß ich ihm keinesweges entlaufen werde?

O mein Gott! mache, daß ich endlich zu mir selbst wiederum komme; daß ich es recht verstehe, daß meine Seeligkeit stäts in Gefahr ist; daß ich kein vermessenes Vertrauen darum auf mein vergangenes Leben setze, weil vielleicht keine großen Ausschweifungen darinnen anzutreffen sind. Denn gesetzt auch, ich wäre bis jetzund ein Engel gewesen, kann ich nicht dennoch morgen ein Teufel seyn? Brauchet es wohl mehr, als einen Augenblick, um von einem aus diesen zween Ständen zu dem andern hinüberzuschreiten? Brauchet es wohl etwas mehr, als einen einzigen Blick, oder ein einziges Wort, oder auch sogar nur einen einzigen Gedanken, um einen Sturz zu thun,

der

der keines Rettungsmittels mehr fähig ist? Weis ich nicht, daß nicht jene, welche gut anfangen, sondern, welche im Guten verharren, selig werden? Finde ich nicht in der Schrift die heiligsten und weisesten Leute, welche Proben von ihrer äußersten Gebrechlichkeit ablegen, und den ganzen Erdboden mit ihrem Falle in Erstaunung setzen? Und ich bebe nicht, da ich diese großen Zorngerichte sehe, welche erschrecklich, aber jederzeit gerecht sind? diese heimlichen und unsichtbaren Zorngerichte, welche vielleicht noch weit fürchterlicher sind, als jene, durch welche du deinen Arm sichtbarlich wider uns bewaffnest?

Erbarme dich demnach meiner, gütigster Gott! erbarme dich meiner, der ich mit bis zur Erde gebücktem Leibe, und mit nassen gegen dem Himmel erhobenen Augen zu dir flehe, auf daß du mich mit deiner allmögenden Hand unterstützest. Befreye mich von diesem Tode, der mich mit seinen Schatten umringet. Gedenke, o mein Schöpfer! und verleihe mir, daß ich auch jederzeit daran denke, daß, wenn du mich nur einen Augenblick verlässest, ich alsbald fallen, und vielleicht nimmermehr auf-

aufstehen werde. Laß meine Schwachheit dich rühren, ob sie schon mich selbst so wenig rühret; und wenn du mich in der Gefahr sehen wirst, unter dem Reize einer Wollust, die mich zu Grunde richtete, zu erliegen, so verbreite behend in meinem Herzen einen andern weit stärkern Reiz, der mir hinlängliche Kräfte gebe, um die bösartige Lüsternheit, die mich dahin risse, zu bekämpfen, auf daß ich in dir, in deiner Liebe, und in der Liebe zur Gerechtigkeit unvergleichlich mehr Freude und Vergnügen antreffe, als ich in allen Ergötzungen der Welt und des Fleisches finden könnte.

Beschluß.

Mache demnach durch deine Gnade, o mein Gott! daß diese einem Christen so unanständige, und für dich so schimpfliche Kaltsinnigkeit, mit welcher ich dieses göttliche Gebeth bisher verrichtet habe, von nun an in mir gänzlich aufhöre. Mache, daß ich es nicht mehr so hinläßig, wie vormals in dem Stande der Lauigkeit, hersage. Ich erkenne, o mein Gott! daß es einmal Zeit ist, diesen scheltenswürdigen Stand zu verlassen. Steh mir mit deiner Gnade mächtig bey. Achte es nicht,

wenn

wenn du die große Mühe siehst, mit welcher dein Werk in mir zur Vollkommenheit gelanget. Erschaffe in mir jenes Herz eines angenommenen Kindes, welches dich mit Liebe ehret, und dich als seinen Vater anrufet. Da du meine Worte bildest, so bilde auch meine Anmuthungen und Begierden; und indem du mir das in den Mund legest, was ich dir zu sagen habe, so lege auch jenes in mein Herz, was ich mir wünschen soll. Wirst du mir auf diese Weise mit deiner unsichtbaren Kraft aufhelfen, so wirst du auch mein frostiges Herz sich entzünden, und meine Unachtsamkeit ein Ende nehmen sehen: dann wird mein Gebeth, von deinem Geiste belebet, sich eine freye Straße bis zu deinem Gnadenthrone eröffnen: dann wirst du sehen, wie ich die Gleichgültigkeit, womit ich dieses heilige Gebeth im vorigen Leben ausgesprochen habe, bedauren, und die Augenblicke, welche mir deine Güte zu meiner Bekehrung annoch fristet, hochschätzen, segnen und preisen werde.

Amen.

Alles zur größern Ehre Gottes.

Anwen-

Anwendung
der in
diesen sieben Bänden
enthaltenen Predigten
auf alle Sonntage des Jahrs.

Wo kein Text vorgesetzet ist, so ist es ein Zeichen, daß der Verfasser diese Predigt an eben demselben Tage gehalten hat.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Tunc videbunt Filium hominis venientem in nube cum poteſtate magna, & majeſtate. Luc. 21. v. 27.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Das letzte Gericht. Im vierten Bande die acht und vierzigste Predigt.

Auf

Auf eben den Sonntag.

Respicite, & levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra. Luc. 21. v. 28.

Sehet, und hebet eure Häupter auf; denn eure Erlösung nahet herzu.

Um die Güter dieser Erde nicht unmäßig zu lieben, und ihre Uebel nicht unmäßig zu fürchten, soll man seine Augen öfters mit wahrem Glauben gegen den Himmel erheben. Sieh in dem siebenten Bande die acht und achtzigste Predigt über jenen Spruch des heiligen Ignaz von Lojola: **Wie eckelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue!**

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Quid existis in desertum videre? Matth. 11. v. 7.

Was zu sehen, seyd ihr in die Wüste hinausgegangen?

Christus lobet hier Johannen; aber ohne ihm zu schmäucheln, darum wartete er, wie Lukas deutlich saget, bis daß dessen Jünger hinweg waren; und er lobet ihn bescheiden, um die Herumstehenden zu erbauen rc. Sieh in dem dritten Bande die fünf und dreyßigste Pre-

Predigt, von dem schmäuchlerischen und unmäßigen Lobe.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Tu quis es? Joan. 1. v. 19.

Wer bist du?

Anstatt daß wir dem Thun und Lassen anderer Leute vorwitzig nachforschen, sollen wir lieber uns selbst, und unser Gewissen täglich erforschen; dieses ist erstens billig; zweytens nothwendig; und drittens leicht. Sieh im siebenten Bande die sieben und neunzigste Predigt, von der täglichen Gewissenserforschung.

Auf eben den Sonntag.

Miserunt Judæi ab Hierosolymis Sacerdotes & Levitas ad Joannem. Joan. 1. v. 19.

Die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannen.

Es scheint, daß nichts anders, als ein bloßer Vorwitz, die Juden zu dieser Gesandtschaft angetrieben habe; denn wie konnten sie von Johannen muthmaßen, daß er der erwartete Messias wäre, von dem sie wußten, daß er weder aus dem Stamme Davids, noch

zu Bethlehem gebohren war, und daß er auch kein einziges Wunderwerk gewirket hat? ꝛc. Der Vorwitz ist ein von den Menschen, und von Gott verabscheutes Laster. Sieh in dem siebenten Bande die sieben und neunzigste Predigt von dem Vorwitze.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Parate viam Domini. Luc. 3. v. 4.

Bereitet den Weg des HErrn.

Die beßte Zubereitung zu der nahen Feyerlichkeit der Geburt unsers Erlösers ist die wahre Buße. Sieh in dem fünften Bande entweder die zwey und sechzigste Predigt von Davids Reu, oder die fünf und sechzigste, von Magdalenen Buße.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Puer autem crescebat, & confortabatur, plenus sapientia: & gratia Dei erat in illo. Luc. 2. v. 40.

Das Kind wuchs, und ward stark im Geiste, voller Weisheit; und Gottes Gnade war in ihm.

Die übelerzogenen Kinder sind eine große Sünde, aber zugleich auch eine große Strafe

der

der Aeltern. Sieh in dem dritten Bande die dreyßigste Predigt von der Erziehung der Kinder.

Auf eben den Sonntag.

Benedixit illis Simeon, & dixit ad Mariam, matrem ejus &c. Luc. 2. v. 34.

Simeon segnete sie, und sprach zu Mariam, dessen Mutter 2c.

Tag und Nacht theilen alle Zeiten ein; und Glück und Unglück, von welchen beyden heute Simeon der seligsten Mutter so viel prophezeyet, wechseln sich einander in unserm ganzen Leben ab. Nun aber im Glücke an die Liebe Gottes, im Unglücke an dessen Treue denken; bey Tag dem Lichte seiner freundlichen Wohlthätigkeit, und bey Nacht jenem seiner barmherzigen Strengheit folgen, sehet, hierinnen besteht die ganze Pflicht, und die ganze Heiligkeit eines Christen. Sieh in dem siebenten Bande die sechs und neunzigste Predigt über jene Worte des ein und neunzigsten Psalmes: Es ist gut den HErrn preisen 2c.

Auf den ersten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Descendit cum eis, & venit Nazareth, & erat subditus illis. Luc. 2. v. 51.

Und er gieng mit ihnen hinab, und kam in Nazareth, und war ihnen unterthänig.

Christus, die ewige Weisheit = = enthält sich des Umganges mit der Welt so viel Jahre nacheinander; und wir gebrechlichen und schwachen Menschen wollen immerfort mit den Leuten umgehen? Sieh in dem vierten Bande die drey und fünfzigste Predigt von dem Umgange mit den Menschen.

Auf eben den Sonntag.

Cum factus esset Jesus annorum duodecim &c. Luc. 2. v. 42.

Da Jesus zwölf Jahr alt war 2c.

Indem nur die erwachsenen Männer, nicht aber auch die Frauen und Kinder, verpflichtet waren, zu gewissen Zeiten in den Tempel hinauf zu gehen; so lehren uns heute Jesus und Maria mit ihrem Beyspiele, daß wir uns auch in ungewöhnlichen guten Werken üben sollen,

indem

indem diese Gott, zu dessen Ehre sie ausgeübet werden, die angenehmsten; dem Christen, der sie ausübet, die verdienstlichsten; und dem Nächsten, der sie ausüben sieht, die heilsamsten sind. Sieh in dem vierten Bande die zwey und fünfzigste Predigt, von eben dem Inhalte.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Vinum non habent. Joan. 2. v. 3.

Sie haben keinen Wein.

Obschon wir Wein des Trostes, hingegen aber sehr viel Wasser der Drangsalen zu trinken haben, so wollen wir doch nicht erkennen, daß Gott es ist, der uns, um unsere Sünden zu strafen, diese Drangsalen zuschicket; und wenn wir es auch erkennen, so wollen wir uns doch nicht bessern; und anstatt daß wir uns bessern sollen, werden wir von Tage zu Tage lasterhafter, gleich als wenn wir uns verschworen hätten, daß wir entweder die göttliche Güte, oder die göttliche Strengheit auf die äusserste Probe setzen wollten. Sieh im dritten Bande die ein und vierzigste Predigt von den zeitlichen Strafen der Sünde.

Auf eben den Sonntag.

Vinum non habent. Joan. 2. v. 3.
Sie haben keinen Wein.

Die Wasser der zeitlichen Strafen Gottes sind weder so viel, noch so bitter, als einige sagen: zween Beweisgründe habe ich hiervon. Der erste ist, daß viel Drangsalen, die man Strafen Gottes nennet, natürliche Wirkungen unserer bösen Sitten sind. Der zweyte ist, daß wir jene Drangsalen selbst, die wahre Strafen Gottes sind, durch unsere bösen Sitten noch bitterer machen. Sieh im vierten Bande die vier und vierzigste Predigt: Die Sünden sind natürliche Ursachen der zeitlichen Drangsalen.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Unser Glauben ist göttlich, er will also geehret werden; unser Glauben ist heilig, er will also geliebet werden; unser Glauben ist streng, er will also gefürchtet werden. Sieh im ersten Bande die zweyte Predigt von dem Glauben.

Auf eben den Sonntag.

Domine! si vis, potes me mundare. Matth. 8. v. 2.

HErr! wenn du willst, so kannst du mich reinigen.

Die Unterwerfung gegen den göttlichen Willen ist der allervernünftigste Zins des menschlichen Willens; sie ist die Grundveste der menschlichen Heiligkeit; sie ist das einzige Mittel der menschlichen Glückseligkeit; das heißt, eure Vernunft, euer Glaubensbekenntniß, und eure irdische Wohlfahrt fordern diese Unterthänigkeit gegen den Willen Gottes von euch. Sieh in dem zweyten Bande die zwanzigste Predigt von der Unterthänigkeit gegen den göttlichen Willen.

Auf eben den Sonntag.

Dico huic: Vade; & vadit; & alii: Veni; & venit. Matth. 8. v. 9.

Wenn ich zu einem sage: Geh hin: so geht er; und zu einem andern: Komm her: so kömmt er.

Wollte Gott! daß wir auch gegen die Kirche, da sie uns die Lesung gewisser Bücher verbeut, so gehorsam wären. ; ; Höret also

aufmerksam, mit was für einem Rechte sie die gesetzgeberische Macht hat, und ausübet, geschriebene oder gedruckte Bücher entweder zu erlauben, oder zu untersagen. Dieß aber kann ich nicht füglicher zeigen, als da ich euch die drey Eigenschaften, die sie von ihrem HErrn und Bräutigame erhalten hat, die Eigenschaft einer Gebietherinn, die Eigenschaft einer Aufbewahrerinn der reinen Lehre, und die Eigenschaft einer Mutter, der Ordnung nach auslege. Sieh im ersten Bande die zehnte Predigt von dem Verbothe der Kirche, gewisse Bücher zu lesen.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Et ecce motus magnus factus est in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. Matth. 8. v. 24.

Und sieh, da erhub sich ein so groß Ungewitter im Meere, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward.

Die Kirche, dieses Schifflein Peters, hat schon von den ersten Zeiten her entsetzliche Stürme der Verfolgungen ausgestanden. Allein um eine recht starke Probe von der Unschuld und Wahrheit unsers Glaubens zu haben, ist

es

es genug, zu wissen, von wem, aus was für Ursachen, und auf was für eine Art er in den ersten Zeiten verfolget worden ist. Sieh im ersten Bande die vierte Predigt, von dem unumstößlichen Beweise des Glaubens aus den Verfolgungen der ersten Christen.

Auf eben den Sonntag.

Eben der Text.

Die ungestümmen Bewegungen des Meeres sind ein Sinnbild der Skrupel, und Gewissensängstigkeiten. = = Einige davon will Gott; andere wollen wir; und wiederum andere schlagen wir aus. Sieh im siebenten Bande die fünf und neunzigste Predigt von den Gewissensängstigkeiten.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Unde ergo habet zizania? Matth. 13. v. 27. Woher hat er denn das Unkraut?

Ein großer Unterschied ist zwischen den Aeckern; einer ist fruchtbar, der nächste daran ist voll des Unkrautes. = = Eben eine solche Ungleichheit sieht man sehr oft unter den Menschen. Einige, und nicht selten die Unschuldi-

gen, sind unglücklich; andere, und zwar öfters die Boshaftesten, sind glücklich; und warum? Sieh im ersten Bande die siebente Predigt von den Drangsalen der Frommen, und von der Glückseligkeit der Bösen.

Auf den sechsten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Cum autem creverit, majus est omnibus oleribus, & fit arbor. Matth. 13. v. 32.

Wenn es aber wächst, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird ein Baum daraus.

Aus einer kleinen Sünde wird durch die Gewohnheit eine große, und diese wird nachmals eine Ursache vieler andern. Von der Bosheit einer einzigen solchen Sünde; von der Macht einer einzigen solchen Sünde, und von den Mitteln wider eine einzige solche Sünde will ich heute handeln. Sieh im zweyten Bande die sechs und zwanzigste Predigt von der Bosheit und Macht einer einzigen Sünde.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Quid hic statis tota die otiosi? Matth. 20. v. 6.

Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig?

Die

Die Arbeit wird uns von Gott als eine strenge Strafe auferleget, und sie wird uns auch von ihm als ein gnädiges Bewahrungsmittel vorgeschrieben; als eine Strafe, weil wir gesündiget haben; und als ein Bewahrungsmittel, auf daß wir nicht mehr sündigen. Sieh im vierten Bande die fünf und fünfzigste Predigt, von dem Müßiggange.

Auf eben den Sonntag.

Hi novissimi una hora fecerunt, & pares illos nobis fecisti, qui portavimus pondus diei & æstus. Matth. 20. v. 12.

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemachet, die wir die Last des Tages und der Hitze getragen haben.

Also redeten sie aus Neid. - - Die Vernunft und die Religion zeigen uns die Abscheulichkeit dieses Lasters. Sieh in dem dritten Bande die sechs und dreyßigste Predigt von dem Neide.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Semen est verbum Dei. Luc. 8. v. 11.

Der Samen ist das Wort Gottes.

Wie man das Wort Gottes verkündigen, und wie man dasselbe anhören soll. Sieh in dem zweyten Bande die sechzehnte Predigt, von dem Worte Gottes.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Cæcus quidam sedebat juxta viam. Luc. 18. v. 35.

Ein Blinder saß am Wege.

Sieh in dem ersten Bande die fünfte Predigt, von dem Unterschiede zwischen den Rechtgläubigen und den Ungläubigen dieser Zeit in Ansehung des Gebrauches ihrer Vernunft. Der Eingang selbst dieser Rede kann unverändert gelassen werden.

Auf eben den Sonntag.

Et ipsi nihil horum intellexerunt. Luc. 18. v. 34.

Sie aber verstunden nichts von diesen Dingen.

Man lebet heut zu Tage, wie der reiche Prasser; und man will es doch nicht glauben, daß die Lebensweise zur Hölle führet. Aber warum ist denn der reiche Mann verdammet worden? Ich werde zur Untersuchung dieses Ge-

Geheimnisses zween sich schnurgerad entgegen gesetzte Wege, einen nach dem andern antreten. Die erste Straße, die ich einschlagen werde, wird seyn, daß ich die Ursachen, die das Evangelium von dem ewigen Untergange des Schlemmers angiebt, als allzu geringe, verwerfe. Die zweyte wird seyn, daß ich eben diese Ursachen vertheidige, und darthue, daß sie zu dessen Verdammung nur allzu hinreichend und überflüßig waren. Sieh in dem vierten Bande die fünfzigste Predigt: **Der Proceß, oder Gerichtshandel des reichen Prassers.**

Auf eben den Sonntag.

Nolite conformari hinc sæculo. Rom. 12. v. 2.
Werdet der Welt nicht gleichförmig.

Es ist ein großes Uebel, wenn man das Böse, wie es von vielen in dieser ärgerlichen Fastnachtzeit geschieht, nach dem allgemeinen Gebrauche ausübet, weil man es ohne Furcht und Scheu begeht; weil man es aus einem gewissen Zwange begeht; weil man es aus einem gewissen Unglauben begeht. Sieh in dem vierten Bande die ein und fünfzigste Predigt, **von dem heutigen Weltbrauche.**

Auf eben den Fastnachtsonntag.

Videte fratres, quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes, redimentes tempus, quoniam dies mali sunt. Ephes. 5. v. 15. & 16.

Sehet zu, liebe Brüder! wie ihr behutsam wandelt; nicht wie die Unwitzigen, sondern wie die Weisen: nehmet der Zeit wahr; denn die Tage sind bös.

Wenn man dieses fünfte Hauptstück aufmerksam liest, so scheint es, daß der Apostel im Geiste der Prophezeyhung von diesen bösen Tagen der Fastnachtzeit redet. = = Nun aber will er, daß wir nicht nur diese Tage, sondern auch die ganze übrige Zeit unsers Lebens so anwenden sollen, daß sie der glückseligen Ewigkeit, die wir hoffen, würdig sey: und dieß gar billig; denn die Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben; die ganze Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben; die einzige Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben. Sieh in dem dritten Bande die vierzigste Predigt von der Zeit und Ewigkeit.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Die Versuchungen reinigen die Seele; sie prüfen die Tugend; sie vermehren das Verdienst und die Belohnung. Sieh in dem fünften Bande die sieben und sechzigste Predigt von dem dreyfachen Nutzen, den man aus den Versuchungen schöpfet.

Auf eben den Sonntag.

Cum jejunasset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus, postea esuriit. Matth. 4. v. 2.

Nachdem er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, so hungerte ihn.

Ich werde heute, in Ansehung des Fastens, drey Dinge untersuchen: erstens die Hochachtung, die ihr gegen das heilige Geboth, zu fasten, traget; zweytens die Art, nach welcher ihr es ausübet; und drittens die Weise, womit ihr euch davon ausnehmet. Sieh in dem zweyten Bande die neunzehnte Predigt von dem Fasten.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Die Hoffnung, den Himmel dermaleinst zu erlangen, muß nach der Lehre des heiligen Tho-

Thomas von Aquin drey Eigenschaften haben. Die erste ist das Verlangen nach dem Gute, welches man hoffet; die zweyte ist der Muth, alles das zu bewerkstelligen, was erfordert wird, um das verhoffte Gut zu überkommen; die dritte ist das Vergnügen, das man an der Hoffnung desselben Gutes fühlet. Sieh im ersten Bande die zwölfte Predigt von der Hoffnung des Himmels.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Fiunt novissima hominis illius pejora prioribus. Luc. 11. v. 26.

Es wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin.

Ich zeige euch erstens das überaus große Uebel des Zurückfallens in die Sünde; zweytens die vielfältige und erschreckliche Gefahr des Zurückfallens in die Sünde; und drittens den Gebrauch der beßten Mittel wider das Zurückfallen in die Sünde. Sieh in dem dritten Bande die zwey und dreyßigste Predigt von den Rückfällen.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Unde ememus panes, ut manducent hi? Joan. 6. v. 5.

Wo

Wo werden wir Brod kaufen, auf daß diese essen?

Die Kirche hat die Lesung dieses Evangeliums, wie es scheint, mit gutem Vorbedachte für diesen Sonntag vorgeschrieben, auf daß wir uns mitten in dieser heiligen Bußzeit der Freygebigkeit gegen die Armen erinnern, und also das Almosen mit dem Fasten und dem Gebethe vereinbaren sollen. Um euch aber zu dem Almosengeben noch mehr aufzumuntern, will ich euch drey sehr wichtige Wahrheiten vortragen. Die erste ist: Gott hat als ein unumschränkter Herr das Geboth von dem leiblichen Almosen geben können. Die zweyte ist: Gott hat es als ein fürsichtiger Herr geben müssen. Die dritte ist: Gott hat es als ein gütiger Herr geben wollen. Sieh in dem sechsten Bande die siebenzigste Predigt, von dem Almosen.

Auf eben den Sonntag.

Cum sublevasset ergo oculos Jesus, & vidisset etc. Joan. 6. v. 5.

Da nun Jesus die Augen aufhob, und sah rc.

Der heilige Evangelist merket hier an, daß Jesus die Augen aufgehoben hat, um die an-

gekommene große Schaar zu betrachten, womit uns, wie ich dafür halte, zu verstehen gegeben wird, daß er gewöhnet war, die Augen ohne große Ursache nicht aufzuheben, sondern sie entweder an die Erde zu heften, oder zwischen den gebührenden Schranken zu halten, nicht darum, daß er etwan fürchtete, sie möchten sonst eine Beute oder Räuber werden, sondern um uns die Bezäumung der Augen zu lehren. Und weil das Evangelium in den Namen Aergerniß alles das einschließt, was es von den Augen saget; so laßt uns ebenfalls derer Aergerniß in drey Predigttheilen sehen; und zwar in dem ersten das Aergerniß, welches die Augen, wenn sie unbehutsam sind, annehmen; in dem zweyten das Aergerniß, welches sie, wenn sie boshaft sind, geben; in dem dritten das Aergerniß, welches sie, wenn sie klug sind, verhindern. Sieh in dem dritten Bande die ein und dreyßigste Predigt, von den Augen.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Nonne bene dicimus, quia Samaritanus es tu? Joan. 8. v. 48.

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist?

Die Juden, obschon sie es nicht also verstanden, sagten recht, daß Jesus ein Samaritan war; indem er selbst dieses nicht läugnete. Ja, unser Erlöser war ein Samaritan, aber ein solcher, den er beym Lukas im zehnten Hauptstücke beschreibt, der sich jenes elenden Menschen, der unter die Mörder gerathen, und von ihnen erbärmlich verwundet worden ist, so barmherzig annahm. Diese Güte und Barmherzigkeit übet er noch immer in dem Sacramente der Buße gegen den Sünder aus, welcher die in diesem Sacramente erforderliche Gerechtigkeit und Strengheit gegen sich selbst ausübet. Von der Gerechtigkeit und Strengheit des büßenden Sünders gegen sich selbst werde ich in dem ersten Theile; von der Güte und Barmherzigkeit unsers Heilandes gegen den büßenden Sünder werde ich in dem zweyten Theile zum Troste aller wahren Büßer handeln. Sieh in dem fünften Bande die neun und fünfzigste Predigt, von dem Geheimnisse der Buße.

Auf eben den Sonntag,

an welchem die von der unterdrückten Gesellschaft Jesu in der ganzen christlichen Welt eingeführte Brüderschaft vom guten Tode ihr Hauptfest begeht.

Sieh in dem zweyten Bande die zwey und zwanzigste Predigt, von dem Leiden und Tode unsers Erlösers, wovon man, weil sie ohnehin allzu lang ist, den ersten Theil an diesem Tage aufsagen, und die zween übrigen für den Charfreytag aufsparen kann.

Auf den sechsten Sonntag in der Fasten.

Sieh in dem zweyten Bande die ein und zwanzigste Predigt von der in einen Zeitvertreib verwandelten Andacht.

Auf den heiligen Ostersonntag.

Die wahre Auferstehung eines Sünders besteht in der innerlichen und äußerlichen Veränderung seines vorigen Lebens. Sieh in dem fünften Bande die 61ste Predigt von der wahren Bekehrung.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Dixit ergo eis iterum: Pax vobis. Joan. 20. v. 21.

Da sprach er abermal zu ihnen: Friede sey mit euch.

Es ist nichts besser auf der Welt, als der öffentliche und häusliche Frieden — Weil es aber auch einen falschen Hausfrieden giebt, so müssen wir erstens den falschen Hausfrieden entdecken, und zweytens die Mittel, den wahren uns zu verschaffen, kennen lernen. Sieh in dem fünften Bande die 57ste Predigt von dem Hausfrieden.

Auf eben den Sonntag.

Nisi videro — non credam. Joan. 20. v. 25.

Es sey denn, daß ich — sehe — so will ich es nicht glauben.

Dieß ist die Sprache der heutigen Ungläubigen — Es ist aber nicht wahr, daß ihre Anzahl so groß ist, wie man vorgiebt. Ich lasse zwar zu, daß viele ihren Worten nach, und noch mehrere, wenn ihr wollet, dem Verlangen nach ungläubig sind; allein ich behaupte, daß es sehr wenig giebt, die es in der That wären — Es sey also dieses die Ordnung meiner Rede: Viele verlangen den Unglauben; wenig überkommen ihn; und fast kein einziger behält ihn bis zum Tode. Sieh in dem ersten

sten Bande die erste Predigt von dem Unglauben.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Eines von den Zeichen der Gnadenwahl, oder der Vorherbestimmung zum ewigen Leben ist, wenn man das Wort Gottes gern und mit Nutzen anhöret. Von dieser Gnadenwahl sieh in dem ersten Bande die 13te Predigt. Die Gnadenwahl ist von Seiten Gottes ein Geheimniß der Hoffnung und Heiligkeit; die Gnadenwahl ist von Seiten des Menschen ein Geheimniß der Verwegenheit und Bosheit.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Quid est hoc, quod dicit: Modicum? nescimus, quid loquitur. Joan. 16. v. 18. & 19.

Da sprachen sie: Was ist das, daß er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet.

Die Jünger waren zu entschuldigen, daß sie diese für sie dazumal fürwahr dunkle Redensart des Erlösers: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen; und über ein Kleines werdet ihr mich abermal sehen: nicht ver-

verstunden. Aber wird man wohl auch zu entschuldigen seyn, wenn man darum sündiget, weil man aus der Sünde einen Vortheil, wenigstens einen kleinen Vortheil zu überkommen hoffet, da es uns doch aus der Schrift, aus der Vernunft, und aus der Erfahrenheit bewußt seyn soll, daß das Sündigen keinen einzigen wahren Nutzen, sondern vielmehr den allergrößten Schaden verursachet? Sieh in dem vierten Bande die 43ste Predigt: Die Sünde bringt kein Glück mit sich.

Auf eben den Sonntag.

Gaudebit cor vestrum, & gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Joan. 16. v. 22.

Euer Herz soll sich erfreuen; und niemand soll eure Freude von euch nehmen.

Die vollkommene und unzerstörliche Freude wartet unser in dem Himmel. Um euch aber von diesem einen ächten Begriff zu geben, sage ich, daß der Mensch im Himmel von Gott, mit Gott, und in Gott beglücket seyn wird; denn Gott ist der Ursprung, Gott ist der Gegenstand, und Gott ist die Wesenheit der menschlichen Glückseligkeit im Himmel. Sieh in dem ersten Bande die eilfte Predigt von dem Paradiese.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Cum autem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. Joan. 16. v. 13.

Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alle Wahrheit lehren.

Sieh in dem ersten Bande die neunte Predigt sammt dessen Eingange von dem Misbrauche des Namens Geist sowohl in Ansehung des bürgerlichen Lebens, als auch in Betrachtung des christlichen Lebens.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. Joan. 16. v. 23.

Wenn ihr den Vater etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird er euch es geben.

Gott ist gnädig, indem er von uns gebethen werden will; er ist gnädig, indem er uns das, um was wir ihn bitten, beschehren will; er ist aber auch gnädig, wenn er uns jenes, um was wir ihn ersuchen, bisweilen abschlägt. Daß wir Gott um allerley Gnaden anflehen dürfen, ist die erste Wirkung der göttlichen Güte. Daß wir jenes, was wir von ihm

begehren, auch überkommen, ist die zweyte Wirkung der göttlichen Güte. Daß wir jenes, was wir von ihm verlangen, zuweilen nicht erhalten, ist die dritte Wirkung der göttlichen Güte. Sieh in dem zweyten Bande die 17te Predigt von dem Gebethe.

Auf eben den Sonntag.

Petite, & accipietis. Joan. 16. v. 24.
Bittet, so werdet ihr empfangen.

Um den allgemeinen Glauben zu stärken, das Vertrauen aufzumuntern, und nebstdem auch um der öffentlichen Andacht, welche die Kirche die folgenden drey Tage hindurch anstellet, eine gewisse Richtschnur zu geben, will ich euch heute zwo Wahrheiten beweisen; erstens, daß, wann wir von zeitlichen Drangsalen überfallen werden, wir bethen müssen; zweytens, daß die Schuld meistentheils an uns lieget, wenn uns das Gebeth von den zeitlichen Drangsalen nicht befreyet. Das Gebeth ist uns von Gott auch als ein Hülfsmittel wider die menschlichen Mühseligkeiten gegeben worden, und wir müssen es uns selbst am öftesten zumuthen, wenn es uns kein Hülfsmittel wider die menschlichen Hülfsmittel ist.

Sieh im vierten Bande die 46ste Predigt über die wegen allgemeiner Landplagen angestellte öffentliche Andacht.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur, obsequium se præstare Deo. Joan. 16. v. 2.

Es kömmt die Zeit, daß, wer euch tödtet, meynen wird, er thue Gott einen Dienst daran.

Was wäre billiger, als heilige Leute zu ehren, und die Wahrheit zu lieben? und dennoch saget Christus heute seinen Aposteln vorher, daß die Juden sie und ihre Lehre aus einem Geiste der Partheylichkeit verfolgen werden — Dieser Geist der Partheylichkeit ist ein Uebel, welches dem ersten Ansehen nach wenig zu bedeuten hat, aber in der Sache sehr groß ist, und worüber sich die heilige Religion und die wahre Frömmigkeit von langer Zeit her beklagen — Nachdem ich also hiervon die Natur und Beschaffenheit mit wenig Worten werde gezeiget haben, so werde ich nachmals von seinen schlimmsten Wirkungen, in so weit sie sich für eine evangelische Unterweisung schicken,

cken, und zwar in dem ersten Predigttheile von seinen bösen Wirkungen, die den Verstand betreffen; in dem zweyten aber von seinen vielleicht noch schlimmern Wirkungen, welche den Willen angehen, reden. Sieh in dem ersten Bande die achte Predigt von dem Geiste der Partheylichkeit.

Auf eben den Sonntag.

Hæc locutus sum vobis, ut non scandalizemini. Joan. 16. v. 1.

Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert.

Ich will die drey Eigenschaften des Aergernisses, die dessen ganze Bosheit in sich begreifen, untersuchen. Ich untersuche erstens seine Grausamkeit: zweytens sein Vermögen: drittens sein unersetzliches Uebel. Die Sünde des Aergernisses ist eine Sünde von grausamer Bosheit, von mächtiger Bosheit, von unersetzlicher Bosheit. Sieh in dem zweyten Bande die 24ste Predigt von dem Aergernisse; oder aber die 25ste Predigt von dem Aergernisse, welches von Andächtigen andern gegeben wird, in welcher Masotti zeiget, daß nicht nur die größern, sondern auch

die kleinern Aergernisse, welche andächtige Personen andern geben, der göttlichen Ehre sehr nachtheilig, und den Seelen höchst schädlich sind.

Auf den heiligen Pfingstsonntag.

Non turbetur cor vestrum, neque formidet. Joan. 14. v. 27.

Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte sich nicht.

Christus ermahnet hier seine Jünger, nur allein die menschliche und schädliche Furcht abzulegen; denn die Furcht Gottes ist eine vortreffliche Gabe des heiligen Geistes, und die unmittelbare Wurzel aller Heiligkeit — Laßt uns demnach diese Lobrede auf die heilige Furcht von ihrer Quelle, welche Gott ist, anfangen; sie mit ihren Wirkungen fortsetzen; und sie mit ihren Uebungen beschließen. Sieh in dem vierten Bande die 47ste Predigt von der Furcht Gottes.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten.

Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti. Matth. 28. v. 19.

Gehet

Gehet also hin, und lehret alle Völkerschaften, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Je mehr die in dem Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit getauften Menschen verbunden sind, gut zu leben, desto schwerer wird ihre Strafe seyn, wenn sie ein böses Leben führen. Die Pflicht und die Strafe eines Christen sollen also den ganzen Inhalt der heutigen Predigt ausmachen; die Pflicht zu einer größern Heiligkeit, und die Verdammung zu einer größern Strafe; die Pflicht zu einer größern Heiligkeit, die ihm die himmlische Vortrefflichkeit seiner Religion aufleget; und die Verdammung zu einer größern Strafe, welche die größere Abscheulichkeit seiner Sünde wider ihn fordern wird. Sieh in dem zweyten Bande die 27ste Predigt von der Sünde eines Christen.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Homo quidam fecit cœnam magnam. Luc. 14. v. 16.

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Facia-

Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram. Gen. 1. v. 26.

Laßt uns einen Menschen nach unserm Bilde und Gleichnisse machen.

Sieh in dem zweyten Bande die 18te Predigt von der heiligen Communion. Der erste Theil dieser Rede zeiget uns des Herrn Jesus Absicht, uns durch die Mittheilung seines heiligen Leibes sich ähnlich zu machen. Der zweyte Theil zeiget uns unsere strafbare Undankbarkeit, daß wir auch nicht einmal durch dieses Mittel dem Herrn Jesus ähnlich werden wollen.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Ita dico vobis, gaudium erit coram Angelis Dei super uno peccatore pœnitentiam agente. Luc. 15. v. 10.

Also sage ich euch, die Engel Gottes werden sich über einen Sünder, der da Buße thut, hoch erfreuen.

Sieh in dem fünften Bande die 63ste Predigt von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder vor, in, und nach dessen Bekehrung.

Man

Man kann auch nach einer kurzen Auslegung des gegenwärtigen Evangeliums, um die Barmherzigkeit Gottes gegen die bußfertigen Sünder noch fühlbarer zu machen, die unvergleichliche Parabel vom verlohrnen Sohne auf die Art, wie Masotti es in eben dem Bande in der 64sten Predigt thut, erzehlen.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Stupor circumdederat eum, & omnes, qui cum illo erant, in captura piscium, quam ceperant. Luc. 5. v. 9.

Es war ihm ein Schrecken angekommen, und allen, die bey ihm waren, wegen des Fischzuges, den sie gethan hatten.

Das Wunder, das Christus, dem Peter zu gefallen, bey diesem Fischfange gemachet hat, brachte die beste Wirkung hervor — Allein heut zu Tage machen die Wunder, die von Zeit zu Zeit in der Kirche Gottes gewirket werden, in die Gemüther gewisser Leute keinen Eindruck, welche ein Wunderwerk und eine Falschheit für eines und eben dasselbe halten — Allein ich werde mich in Gegenwart bemühen, darzuthun, daß derjenige, welcher in unserer Religion, die in dem alten Besitze,

Wunder zu wirken, ist, alle neuen Wunder verwerfen will, einen dummen Verstand, und beynahe auch eine Gottlosigkeit verräth. Sieh in dem siebenten Bande die 91ste Predigt von den Wunderwerken.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Si offers munus tuum ad altare, & ibi recordatus fueris, quia frater tuus habet aliquid adversum te, relinque ibi munus tuum ad altare, & vade prius reconciliari fratri tuo, & tunc veniens offeres munus tuum. Matth. 5. v. 23. & 24.

Wenn du daher deine Gabe auf dem Altare opferst, und dich allda erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altare liegen, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe.

Meine Absicht ist, euch in dieser ganzen Abhandlung, nicht die Leichtigkeit, an der es nicht mangelt; nicht den Nutzen, der offenbar ist; sondern nur allein die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit, welche das christliche Verzeihen in Ansehung der menschlichen Natur, in An-

sehung

sehung Gottes, und in Ansehung der Menschen hat, auszulegen. Sieh in dem sechsten Bande die 68ste Predigt von der Liebe gegen die Feinde.

Auf
den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Ecce jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent. Marc. 8. v. 2.

Sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen.

Die Unterdrückung der Armen, und der zum Scheine angenommene Reichthum, oder die Bestrebung, von andern für reich gehalten zu werden, sind die zwo vornehmsten Ursachen, daß viele zu Hause kaum das Brod zu essen haben. Sieh in dem vierten Bande die 45ste Predigt von der Armuth der Zeiten.

Auf
den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Sieh in dem dritten Bande die 34ste Predigt von der Lüge der Worte und der Werke.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Sieh in dem fünften Bande die 66ste Predigt: Wie man sich aus den begangenen

(eigenen und fremden) Sünden einen Vortheil verschaffen soll.

Auf eben den Sonntag.

Facite vobis amicos de mammona iniquitatis, ut, cum defeceritis, recipiant vos in æterna tabernacula. Luc. 16. v. 9.

Machet euch Freunde aus dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun Mangel leiden werdet, sie euch in die ewigen Hütten aufnehmen.

Nach der Auslegung dieses Textes mache man den Uebergang zu den sinnlichen Freundschaften, welche sehr anstößig seyn können. Denn es ist wohl zu merken, daß die natürliche Neigung, welche unter den Menschen die Freundschaften stiftet, jederzeit einer sündhaften und verderbten Natur Neigung ist, und daß derohalben, wofern sie nicht von der Tugend geleitet und gemäßiget wird, ihre Geburten wilde und abscheuliche Unthiere sind; und daß die Feindschaften, um die christliche Liebe zu tödten, kein so schneidendes Schwert, als der von dieser Neigung erzeugten Freundschaften ihres ist, haben werden. Denn diese natürliche Liebesneigung, wenn man sie oh-

ne

ne den doppelten Zaum der Klugheit und Frömmigkeit gehen låßt, ist erstens in der Wahl der Freundschaften allzu gåh; zweytens in der Unterhaltung der Freundschaften unordentlich; und drittens in dem Endzwecke der Freundschaften offenbar sündhaft. Sieh in dem vierten Bande die 54ste Predigt von den Freundschaften.

Auf eben den Sonntag.

Filii hujus sæculi prudentiores sunt filiis lucis in generatione sua. Luc. 16.

Die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klůger, denn die Kinder des Lichtes.

Diese Klugheit der Weltkinder ist nur eine falsche Klugheit, eine Klugheit des Fleisches, und nicht des Geistes. Sie betrůgen sich also sehr, wenn sie es für eine wahre Klugheit halten, da sie zur Behauptung ihres Wohlstandes unerlaubte, aber sehr taugliche Mittel anwenden, gleichwie auch wir sehr oft, und vielleicht in der ganzen Anordnung unsers Lebens betrogen werden, indem wir unsern Wohlstand in solchen Sachen setzen, welche ihm entweder nicht geziemend, oder ihm auch gånzlich

lich zuwider sind — Ich werde mich also nach aller Möglichkeit befleißen, euch wenigstens einige von den falschen Begriffen, die entweder die verderbte Natur, oder die allgemeinen Gebräuche eurem Gemüthe eingedrücket haben, zu benehmen, und euch dafür sichere Grundregeln beyzubringen, auf daß ihr vermittelst derselben weder in der Behauptung eures eigenen Wohlstandes, noch in der Beurtheilung der andern ihres einen Fehler jemals mehr begehet; und dieses wird der Inhalt des ersten Theiles dieser Rede seyn. In dem andern werde ich nachmals zeigen, daß wir in Ansehung dieser Grundregeln ohne großes Unrecht den Heiligen, den wahren Kindern des Lichtes, was für eines Standes sie auch gewesen seyn mögen, nicht absprechen können. Sieh in dem siebenten Bande die 90ste Predigt von dem Wohlstande.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Jesus, da ihm Jerusalem vor die Augen kömmt, weinet, weil er etwas sieht; und er weinet, weil er etwas voraus sieht; er weinet, weil er sieht, was diese Stadt ist; und er weinet, weil er voraus sieht, was diese Stadt

seyn

seyn wird. Sieh in dem sechsten Bande die 76ste Predigt von den Thränen des Herrn Jesus.

Auf eben den Sonntag.

Et ingressus in templum, cœpit ejicere in illo ementes & vendentes, dicens illis: Scriptum est: quia domus mea, domus orationis est. Luc. 19. v. 45. & 46.

Und er gieng in den Tempel, und fieng an, diejenigen hinauszutreiben, die darinnen kauften und verkauften; und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethhaus.

Die christlichen Kirchen sind Häuser Gottes, und Häuser des Gebethes, das man zu Gott entrichtet. Entweder betrachtet ihr die Kirche in Ansehung des höchsten Herrn, den man dort anbethet, oder ihr betrachtet sie in Ansehung des Gebethes, das man dort zu Gott ausgießt. Betrachtet ihr die Kirche in Ansehung des höchsten Herrn, den man dort anbethet, so ist sie sein Haus, der Ort seiner Wohnung, der Sitz seiner Majestät, der Mittelpunkt seiner Verherrlichung: Mein Haus. Betrachtet ihr die Kirche in Ansehung des Gebethes,

bethes, das man dort zu Gott ausgießt, so ist sie ein Haus seiner Erbarmung, seiner Gutthätigkeit, seiner Liebe; und daher ein Haus unserer Hoffnung, unserer Zuflucht, unsers Heiles. Sieh in dem ersten Bande die 14te Predigt von der Ehrerbiethigkeit, die man den Kirchen schuldig ist.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Publicanus a longe stans, nolebat nec oculos ad cælum levare, sed percutiebat pectus suum dicens: Deus propitius esto mihi peccatori. Luc. 18. v. 13.

Der Zöllner stund von ferne; er wollte auch seine Augen gegen den Himmel nicht aufheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig.

Was für ein Prediger hat wohl den armen Zöllner zu einer so aufrichtigen Reue beweget? Ein sehr beredtsamer, meine Zuhörer! den ich heute anstatt meiner zu euch werde reden lassen: er heißt das tadelnde Gewissen — Ja, Geliebte! euer Gewissen, wenn ihr es anhöret, wird der beste Tadler eurer Fehler seyn; höret ihr es aber nicht an, so wird es derselben größte Strafe seyn, es mag hernach entweder

fort-

fortfahren, innerhalb euer zu reden, oder aber anfangen, zu schweigen. Ihr sehet also, daß ich weniger, als drey Theile für diese Predigt nicht bestimmen kann; der erste von diesen soll euch zeigen, was das Gewissen, welches uns Verweise giebt, für ein großes Gut ist; der zweyte, was das Gewissen, welches uns strafet, für ein großes Uebel ist; der dritte, daß das Gewissen, welches uns weder mehr Verweise giebt, noch strafet, sondern stillschweiget, das allergrößte Uebel ist. Das tadelnde Gewissen, das strafende Gewissen, das schweigende Gewissen — Sieh in dem fünften Bande die 60ste Predigt von dem Gewissen.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Loquebatur recte. Marc. 7. v. 35.
Er redete recht.

Schmähen, lästern und verläumden heißt gewiß nicht recht reden; sieh also in dem zweyten Bande die 29ste Predigt von der Schmähsucht. Masotti handelt in derselben erstlich von der häßlichen und abscheulichen Niederträchtigkeit der Verläumdung, nachmals aber von den betrügerischen, und gleichfalls ehrlosen Künsten, mit welchen man die Verläum-

dung zu bedecken und zu beschönen trachtet. Man wird an einem jeden Verläumder eine niederträchtige und eine betrügerische Gemüthsart ersehen; er ist niederträchtig in seinen Afterreden, und er ist betrügerisch in den Künsten, die Schande seiner Afterreden zu verbergen.

Auf
den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

In lege quid scriptum est? quomodo legis? Luc. 10. v. 26.

Was steht im Gesetze geschrieben? wie liesest du?

Es ist gewiß, daß nicht nur die heilige Schrift, sondern auch ein jedes auferbauliches Buch eines aus den gewöhnlichen Mitteln ist, welche die Gnade unsers Herrn anwendet, um uns die Liebe Gottes und des Nächsten — zu lehren. Ja, ich sage nebstdem noch, daß dieses, was in der christlichen Sprache geistliche Lesung heißt, zu dem Ende ein leichtes Mittel, ein mächtiges Mittel, und endlich ein solches Mittel ist, welches in Ansehung einiger besonderer Eigenschaften an der Nutzbarkeit das Mittel des heiligen Predigtamtes selbst übertrifft.

trifft. Sieh in dem siebenten Bande die 89ste Predigt von der Lesung andächtiger Bücher.

Auf den drenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ite, ostendite vos Sacerdotibus. Luc. 17. v. 14.

Gehet hin, und zeiget euch den Priestern.

Weil Christus selbst mit dieser That die Priester des alten Bundes ehrte, so wird es mir auch erlaubet seyn, euch die Ehrerbiethigkeit, die ihr den Priestern des neuen Gesetzes schuldig seyd, vorzutragen — Ich werde anfangs die Vortrefflichkeit des priesterlichen Ordens erklären; nachmals aber werde ich euch gestatten, die Entschuldigungen vorzubringen, die ihr zu haben glaubet, warum ihr ihm die schuldige Ehrerbiethung versaget. Sieh in dem zweyten Bande die 15te Predigt von der Ehrerbiethigkeit, die man der Priesterschaft schuldig ist.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Scit pater vester, quia his omnibus indigetis. Matth. 6. v. 32.

Euer himmlischer Vater weis, daß ihr alles dessen bedürftig seyd.

Einige verläugnen die göttliche Fürsicht aus Treulosigkeit des Herzens; andere klagen über sie aus Hoffart des Geistes; und wiederum andere bestreiten sie aus Bosheit des Willens; und wenn auch die Anzahl der ersten etwas kleiner ist, so ist doch die Menge der zweyten und dritten desto größer. Ich werde also nichts überflüßiges thun, wenn ich erstens den Glauben der göttlichen Fürsicht befestige; und es ist höchst nothwendig, daß ich nachmals ihre Gerechtigkeit beweise, und endlich ihrer Herrschaft Ehrerbiethung zu verschaffen trachte. Sieh in dem ersten Bande die sechste Predigt von der göttlichen Fürsicht.

Auf den
fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Wer an den Tod nicht denket, wer den Tod nicht erwartet, wer dem Tode nicht vorkömmt, der stirbt nicht gut. Sieh in dem dritten Bande die 38ste Predigt von dem Tode.

Auf eben den Sonntag.

Ecce defunctus efferebatur filius unicus matris suæ. Luc. 7. v. 12.

Sieh, da trug man einen Todten heraus, der seiner Mutter einziger Sohn war.

Leib

Leib und Seele sind die zween wesentlichen Theile, woraus wir Menschen bestehen. Dem Leibe nach müssen wir sterben; der Seele nach sind wir unsterblich. Die Erinnerung unsers Todes soll in uns die Verachtung der gegenwärtigen Dinge erwecken. Das Angedenken unserer Unsterblichkeit soll die Liebe der zukünftigen Dinge in uns entzünden — Sieh in dem dritten Bande die 37ste Predigt von der Sterblichkeit und Unsterblichkeit des Menschen.

Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Et ecce homo quidam hydropicus erat ante illum. Luc. 14. v. 2.

Und sieh, da war ein wassersüchtiger Mensch vor ihm.

Schon Diogenes, jener heydnische Weltweise, hatte die Geizigen und Eigennützigen mit den Wassersüchtigen verglichen; und Gregor, der Große, schreibt also: Hydropicus, quo amplius biberit, amplius sitit: & omnis avarus ex potu sitim multiplicat, quia, cum ea, quæ appetit, adeptus fuerit, ad appetenda amplius, & amplius anhelat. Lib. 14. moral. cap. 6. Ich rede aber heute von jenem

nem Geize allein, der den Menschen antreibt, fremdes Gut ungerechter Weise zu entfremden, oder zurück zu halten. Nun von diesem unehrlichen und wilden Laster habe ich zu eurem Unterrichte drey Dinge zu sagen. Das erste davon ist seine Thorheit; das zweyte ist seine Grausamkeit; das dritte ist seine Hartnäckigkeit. Der Geiz ist eine thörichte Leidenschaft in seinen Räthen, eine grausame Leidenschaft in seiner Unternehmung, eine hartnäckige Leidenschaft in seiner Dauer. Sieh in dem zweyten Bande die 28ste Predigt von dem Eigennutze.

Auf den
siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Matth. 20. v. 39.

Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben.

Ich werde euch die zwo reinsten Quellen der gegenseitigen christlichen Liebe zeigen, worinnen man eine jede widrige Anmuthung der Feindseligkeit und Abneigung auslöschen kann. Die erste Quelle der Liebe ist das Beyspiel Gottes; die andere Quelle der Liebe ist die Natur und Wesenheit eures Nächsten selbst. Jenes

nes lehret euch ihn lieben; diese nimmt euch alle Hinderung, ihn zu lieben, hinweg. Gott liebet euren Nächsten; euer Nächster ist in Gott und um Gottes willen liebenswürdig. Mehr braucht man nicht, um die schöne Flamme der christlichen Liebe in den menschlichen Herzen anzufachen. Sieh in dem sechsten Bande die 69ste Predigt von der brüderlichen Liebe.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Utquid cogitatis mala in cordibus vestris? Matth. 9. v. 4.

Warum denket ihr Böses in euren Herzen?

Jedermann urtheilet gern einen andern; und niemand will von einem andern geurtheilet werden — Ich werde demnach in dem ersten Theile dieser Rede suchen, die heftige Begierde, zu urtheilen, in euch zu unterdrücken; in dem zweyten aber werde ich mich bemühen, die Ursachen und die Furcht, geurtheilet zu werden, von euch hinwegzunehmen — Sieh in dem fünften Bande die 56ste Predigt von dem freventlichen Urtheile.

Auf den
neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ligatis manibus & pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores: ibi erit fletus & stridor dentium. Matth. 22. v. 13.

Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähnklappen seyn.

Wegen der Menge der Peinen, wegen der Dauer der Peinen, wegen der Heftigkeit der Peinen heulen, und mit den Zähnen knirschen; und mitten in der äußersten Finsterniß, und aller Qual ungeachtet dennoch sehen, sich selbst, und Gott sehen, dieß, meine Geliebten! ist der Begriff, den mir sowohl Hesekiels Worte, (Cap. 21.) als auch des Erlösers seine (Matth. 22. und Luc. 16.) von der Hölle geben — Sieh in dem vierten Bande die 49ste Predigt von der Hölle.

Auf den
zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Credidit ipse, & domus ejus tota. Joan. 4. v. 53.

Er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Der Glauben ist das erste und nothwendigste Heilsmittel; denn ohne den Glauben ist

es

es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebr. 11. v. 6.) und wer nicht glaubet, der wird verdammet, (Marc. 16. v. 16.) wessentwegen er von den heiligen Vätern der Anfang, der Grund, und die Wurzel der ganzen Rechtfertigung genannt wird. Weil also an dem wahren Glauben so viel gelegen ist, und weil schon viel Christen ihn verlohren haben, so will ich euch erstens die Ursachen, warum, und die Weise, wie man den Glauben verliehrt, zeigen; und damit diese Kenntniß zu eurem größern Vortheile gedeihe, so werde ich euch nachmals auch die Mittel, den Glauben in euch zu vermehren, an die Hand geben. Sieh in dem ersten Bande die dritte Predigt von dem Glauben.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Misertus autem Dominus servi illius, dimisit eum, & debitum dimisit ei. Matth. 18. v. 27.

Da jammerte den Herrn desselben Knechtes, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

Sehet, wie gütig unser Herr und Gott ist, welcher dem Knechte, der ihn nur um einen Verschub bittet (Patientiam habe in me) die

die ganze Schuld, und eine so große Schuld nachläßt. Quantus amor, saget hierüber der heilige Chrysostom, plus dat, quam petitur. — Sieh in dem zweyten Bande die 23ste Predigt von der Güte Gottes.

Auf eben den Sonntag.

Eben der Text.

Je größer die Güte Gottes ist, desto strafbarer ist der Mensch, welcher dieselbe misbrauchet. — Sieh in dem dritten Bande die 33ste Predigt von der gemisbrauchten Barmherzigkeit Gottes.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Quid me tentatis hypocritæ? Matth. 22. v. 18. **Was versuchet ihr mich, ihr Häuchler?**

Christus hatte Ursache, die Pharisäer, als Häuchler und Gleißner zu tadeln — Aber laßt uns heute die Ursache ergründen, warum man heutiges Tages gemeiniglich erstens die Frommen einer Gleißnerey in Ansehung der Sitten, und zweytens die Rechtgläubigen einer Gleißnerey in Ansehung des Glaubens beschuldiget. Sieh in dem fünften Bande die 58ste Predigt von der Gleißnerey.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Domine, filia mea modo defuncta est. Matth. 9. v. 18.

Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben.

Sieh in dem siebenten Bande die 100ste Predigt von dem unversehenen Tode.

Auf eben den Sonntag.

Si tetigero tantum vestimentum ejus, salva ero. Matth. 9. v. 21.

Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund werden.

Ich glaube, daß wir die Welt in Ansehung der irdischen Widerwärtigkeiten in drey Gattungen der Menschen eintheilen können. Zu der ersten gehören diejenigen, welche, wie die heutige Frau, die durch ihre Krankheit zu dem Erkenntnisse des Heilandes gelanget ist, durch die zeitlichen Drangsalen gebessert werden; zu der zweyten, die dabey gleichgültig bleiben; zu der dritten, welche dadurch annoch schlimmer werden. Die ersten, weil sie gesund sind, haben der Arzney meiner Rede nicht nöthig. Aber den andern, und beson-

ders jenen von der dritten Gattung, die sehr schwer krank sind, müssen wir mit einem Hülfsmittel beystehen, das sie von einem Zustande befreye, der nicht nur ihnen, sondern auch ihren Häusern, ihren Mitbürgern, ihrem Vaterlande, und vielen Unschuldigen, die öfters in die Strafe der Unbußfertigkeit der andern verwickelt werden, höchst schädlich ist. Die Gleichgültigkeit also vieler Menschen unter den zeitlichen Trübsalen, und die Verschlimmerung eben so vieler sind zwo sehr schwere Krankheiten, derer Heilung ich heute mit Gottes Hülfe unternehme. Sieh in dem dritten Bande die 42ste Predigt von diesem Inhalte.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Orate, ut non fiat fuga vestra hyeme, vel sabbatho. Matth. 24. v. 20.

Bittet aber, daß eure Flucht nicht im Winter, oder am Sabbath geschehe.

Durch den Winter wird sittlicher Weise die kalte, stürmische, und verwirrte Zeit des Todes verstanden, auf welche man die Bekehrung

kehrung nicht verschieben soll, wenn man sich nicht der größten Gefahr aussetzen will, in der Sünde zu sterben. Aber warum rede ich hier von der größten Gefahr, da es nach den Worten der heiligen Schrift eine Gewißheit zu seyn scheint, daß derjenige in der Sünde sterben wird, der seine Buße bis auf den Tod verschiebt? Giebt es vielleicht Gründe und Muthmaßungen, die das Heil einer Seele, die erst im Todbette anfängt, ihr boshaftes Leben zu bereuen, wahrscheinlich machen? Ja, Geliebte! es giebt dergleichen Gründe, und zwar natürliche und übernatürliche. Wir wollen sie untersuchen, und prüfen, um zu sehen, was die Sünder, welche ihre Bekehrung bis auf das End ihres Lebens aufsparen, für eine Hoffnung haben können. Sieh in dem dritten Bande die 39ste Predigt von der Unbußfertigkeit bis an das End.

Anwendung
der in diesen sieben Bänden enthaltenen Predigten auf die Feyertage des Jahres.

Auf das Fest des H. Apostels Andreas, den 30. Wintermonat.

Applicat. ad Dominicam septimam post Pentecost.

Secuti sunt eum. Matth. 4. v. 20.
Sie folgten ihm nach.

Laßt uns Gott im Glücke und Unglücke folgen, und unsern Willen jederzeit mit dem seinigen vereinbaren. Sieh in dem zweyten Bande die 20ste Predigt von der Unterthänigkeit gegen den Willen Gottes.

Auf das Fest des H. Franz Xavier, den 3. Christmonat.

Sieh in dem siebenten Bande die 91ste Predigt von den Wunderwerken.

Auf das Fest des H. Niklas,
den 6. Christmonat.

Uni dedit quinque talenta, alii autem duo, alii vero unum. Matth. 25. v. 15.

Dem einen gab er fünf Centner, dem andern zween, dem dritten aber einen.

Gott ist in Austheilung seiner Gaben gerecht; er weis es am besten, was einem jeden nützlich ist; man muß also niemanden beneiden. Sieh in dem dritten Bande die 36ste Predigt von dem Neide.

Auf das
Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.
den 8. Christmonat.

Sieh hiervon die 86ste Predigt in dem siebenten Bande.

Auf das Fest des H. Apostels Thomas,
den 21. Christmonat.

Nisi videro — non credam. Joan. 20. v. 25.

Es sey denn, daß ich sehe, so will ich es nicht glauben.

Also reden auch die heutigen Ungläubigen, von welchen man fälschlich aussprenget, daß ihre Anzahl so groß ist. Viele verlangen zwar

den Unglauben; aber wenige überkommen ihn; und fast kein einziger behält ihn bis zum Tode. Sieh in dem ersten Bande die erste Predigt von dem Unglauben.

Auf das Fest der Geburt unsers Erlösers, den 25. Christmonat.

Benignitas & humanitas apparuit Salvatoris nostri Dei. Tit. 3. v. 4.

Die Gütigkeit und Holdseligkeit Gottes, unsers Erlösers ist erschienen.

Sieh in dem zweyten Bande die 23ste Predigt von der Güte Gottes.

Auf das Fest des H. Erzmärtyrers Stephan, den 26. Christmonat.

Ecce ego mitto ad vos prophetas, & sapientes, & scribas, & ex illis occidetis, & crucifigetis, & ex illis flagellabitis in synagogis vestris, & persequemini de civitate in civitatem. Matth. 23. v. 34.

Sieh, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte, und von denselbigen werdet ihr etliche tödten, und kreuzigen, und etliche werdet ihr in euren Schu-

Schulen geißeln, und ihr werdet sie von einer Stadt zur andern verfolgen.

Sieh in dem ersten Bande die vierte Predigt: Die Verfolgungen der ersten Christen sind ein unumstößlicher Beweis des Glaubens.

Auf eben denselben Tag.

Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Act. 7. v. 59.

Herr! rechne ihnen dieses nicht für eine Sünde an.

Sieh in dem sechsten Bande die 68ste Predigt von der Liebe gegen die Feinde.

Auf eben denselben Tag.

Jerusalem, Jerusalem! quoties volui congregare filios tuos — & noluisti. Matth. 23. v. 37.

Jerusalem, Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen — und du hast nicht gewollt.

Sieh in dem dritten Bande die 33ste Predigt von der gemisbrauchten Barmherzigkeit Gottes.

Auf das Fest des H. Apostels Johann, den 27. Christmonat.

Quid ad te? tu me sequere. Joan. 21. v. 22.

Was geht dich das an? Folge mir nach.

Sieh in dem siebenten Bande die 99ste Predigt von dem Vorwitze.

Auf das
Fest der heiligen unschuldigen Kinder,
den 28. Christmonat.

Occidit omnes pueros — Matth. 2. v. 16.
Er tödtete alle Kinder.

Viel junge Seelen werden sittlicher Weise von der Lesung ansteckender Bücher getödtet; die Kirche thut also recht, da sie dieselben verbiethet. Sieh in dem ersten Bande die zehnte Predigt von dem Verbothe der Kirche, gewisse Bücher zu lesen.

Auf den neuen Jahrstag.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, vocatum est nomen ejus Jesus. Luc. 2. v. 21.

Nachdem acht Tage erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Namen Jesus genannt.

Tag und Nacht, Glück und Unglück werden gewiß wiederum dieses neue Jahr eintheilen — Im Glücke an die Liebe Gottes, im Unglücke an dessen Treue denken; bey Tage dem

dem Lichte seiner freundlichen Wohlthåtigkeit, und bey Nacht jenem seiner barmherzigen Strengheit folgen, sehet hierinnen besteht die ganze Pflicht eines Christen, und die beste Art, dieses neue Jahr heilig zuzubringen. Diese Lehre entlehne ich aus dem 91sten Psalm, wo der Psalmist also singet: **Es ist gut dem Herrn preisen, und deinem Namen, o Allerhöchster! lobsingen, deine Barmherzigkeit am Morgen zu verkůndigen, und deine Wahrheit bey der Nacht.** Sieh in dem siebenten Bande die 96ste Predigt, wo diese Worte des Psalmes ausgeleget werden.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn, den 6. Jenner.

Vidimus stellam ejus in oriente. Matth. 2. v. 2.
Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen.

An diesem freudenreichen Tage ist die blinde Heydenschaft das erstemal zum Lichte des wahren Glaubens berufen worden — O welch ein Glůck fůr uns, daß wir in diesem wahren Glauben gebohren worden sind! — Allein wir můssen dessen Vortrefflichkeit ehren, dessen Heiligkeit lieben, und dessen Strengheit

fürchten. Sieh in dem ersten Bande die 2te Predigt von dem Glauben.

Auf eben den Tag.

Interrogate diligenter de puero, & cum inveneritis, renunciate mihi, ut & ego veniens adorem eum. Matth. 2. v. 8.

Forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, auf daß ich auch komme, und es anbethe.

Pfui! schäme dich deiner Lüge; du wolltest es um das Leben bringen; und derowegen ließest du nachmals alle Knäblein, die von seinem Alter waren, zu Bethlehem, und in derselben Gegend tödten — Sieh in dem dritten Bande die 34ste Predigt von der Lüge.

Auf das Fest der Bekehrung des H. Paul, den 25. Jenner.

Ecce, nos reliquimus omnia. Matth. 19. v. 27.

Sieh, wir haben alles verlassen.

Von jenen, welche ihre Sünde nicht eher, als im Tode, verlassen wollen, spricht Jesus: Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich nicht finden — Ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Es

wundert mich derowegen nicht wenig, daß, wo Christus von dem unseligen Ende derjenigen, welche die Buße bis auf den Tod verschieben, so deutlich redet, andere nur sagen, daß sich solche der Gefahr aussetzen, in der Sünde zu sterben — Giebt es wohl einige Gründe und Muthmaßungen, die das Heil einer Seele, die ihre Bekehrung erst im Todbette anfångt, wahrscheinlich machen können? — Wohlan, laßt uns sie genau untersuchen — Sieh in dem dritten Bande die 39ste Predigt von der Unbußfertigkeit bis an das End.

Auf eben denselben Tag.

Eben der Text.

Viele wollen gewisse Sünden derowegen nicht verlassen, weil sie sehen, daß sie auch von andern nach dem herrschenden Weltbrauche begangen werden. Allein es ist ein sehr großes Uebel, wenn man das Böse nach der allgemeinen Mode ausübet, weil man es alsdann ohne Furcht und Scheu; aus einem gewissen Zwange; und aus einem gewissen Unglauben begeht. Sieh in dem vierten Bande die 51ste Predigt von dem heutigen Weltbrauche.

Auf das Fest Mariä Reinigung.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus — tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino. Luc. 2. v. 22.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren — brachten sie ihn gegen Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstelleten.

Maria, weil ihre in der Geburt ihres göttlichen Sohnes unversehrt gebliebene Jungfrauschaft der Welt unbekannt war, wollte niemanden durch die Vernachläßigung dieses Gesetzes ein böses Beyspiel geben, indem sie gar gut wußte, daß nicht nur die größern, sondern auch die kleinern Aergernisse der sonst frommen Personen, der göttlichen Ehre sehr nachtheilig, und den Seelen höchst schädlich sind. Sieh in dem zweyten Bande die 25ste Predigt von dem Aergernisse, welches von Andächtigen andern gegeben wird.

Auf eben denselben Tag.

Eben der Text.

Diese Reinigung kostete Marien nicht wenig Beschwerden; sie mußte nach Jerusalem kommen, dort in den Tempel hinaufsteigen, das gewöhnliche Opfer entrichten, ihre geliebte Jungfrauschaft verbergen, und sich für eine

gemei-

gemeine Mutter halten lassen — Wir aber wollen unsere Sinnlichkeit sogar in unsern Andachtsübungen ergötzen und belustigen. Sieh in dem zweyten Bande die 21ste Predigt von der in einen Zeitvertreib verwandelten Andacht.

Auf das Fest des H. Apostels Matthias, den 24. Hornung.

Tollite jugum meum super vos. Matth. 11. v. 29.
Nehmet mein Joch auf euch.

Hac die omittitur, & ponitur in Dominica prima Quadragesimæ.

Wie weit sind wir von dem Geiste des heiligen Matthias und der ersten Christen entfernt! Diese achteten alle Pflichten und Strengheiten der Religion für ein geringes und süßes Joch — und wir wollen uns nicht einmal dem ohnehin schon so sehr verringerten Joche des vierzigtägigen Fastens vollkommen unterziehen — Sieh in dem zweyten Bande die 19te Predigt von dem Fasten.

Auf das Fest des H. Josephs, den 19. März.

Sieh in dem sechsten Bande die 73ste Predigt von diesem Heiligen.

Auf eben den Tag.

Joseph autem, vir ejus, cum esset justus, & nollet eam traducere, voluit occulte dimittere eam. Matth. 1. v. 19.

Aber Joseph, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht berüchtigen wollte, gedachte, sie heimlich von sich zu lassen.

Joseph, weil er das Geheimniß nicht weis, wird geängstiget, da er Marien Schwangerschaft beobachtet; allein er heget wider sie kein freventliches Urtheil; er will sie zwar von sich entlassen, aber in der Stille, um ihre Ehre zu retten. Maria wird ebenfalls geängstiget, weil sie Josephen ihrentwegen geängstiget sieht; allein sie schweiget, und entschuldiget sich nicht, sondern überläßt sich Gott, dem Beschützer der Unschuld. Beurtheilet niemanden, und machet euch aus dem Urtheile, das andere über euch fällen können, ein Verdienst. Sieh in dem fünften Bande die 56ste Predigt von dem freventlichen Urtheile.

Auf eben den Tag.

Joseph, fili David! noli timere accipere Mariam conjugem tuam. Ibid. v. 20.

Joseph, du Sohn Davids! fürchte dich nicht,

nicht, Marien, dein Gemahl, zu dir zu nehmen.

Gott tröstet seine getreuen Diener zu seiner Zeit, und hilft ihnen in ihren Nöthen — Man muß sich also, wie Joseph, der göttlichen Fürsehung gänzlich überlassen, und sie weder aus Treulosigkeit des Herzens verläugnen, noch über sie aus Hoffart des Geistes klagen, noch sie aus Bosheit des Willens bestreiten. Sieh in dem ersten Bande die sechste Predigt von der göttlichen Fürsicht.

Auf das Fest Mariä Verkündigung, den 25. März.

Sieh in dem sechsten Bande die 72ste Predigt auf diese Feyerlichkeit, in welcher die Gedanken, die Maria bey der Anhörung der englischen Bothschaft hatte, die Gedanken der Jungfrauschaft, die Gedanken der Demuth, und die Gedanken der Herzhaftigkeit ausgeleget werden.

Auf eben den Tag.

Ave, gratia plena: Dominus tecum. Luc. 1. v. 28. Sey gegrüßet, die du voller Gnaden bist: der Herr ist mit dir.

Der

Der Engel des Herrn konnte Marien nicht genug loben, denn sie verdiente es — Es war auch keineswegs zu fürchten, daß sie, die sich jederzeit für eine schlechte Magd des Herrn hielt, von einer Eitelkeit möchte angefochten werden. Aber Menschen müssen sich hüten, daß sie ihre Lobeserhebungen gegen andere schwache Menschen nicht verschwenden, indem Gott an verschiedenen Orten der heiligen Schrift nicht nur den ansteckenden Schmäuchlern, sondern auch den unvorsichtigen Lobrednern einen herben Verweis giebt — Von diesen beyden Schaaren der schmäuchelhaften, und der unbehutsamen Lobredner, und von der Bosheit einer jeden, und von dem Schaden, den sie ihrem Gewissen und fremden Seelen verursachen, werde ich in meiner heutigen Rede handeln — Sieh in dem dritten Bande die 35ste Predigt von dem schmäuchlerischen und unmäßigen Lobe.

Auf das Fest Mariä Schmerzen.

Ein gekreuzigter Sohn forderte von einer so zärtlichen Mutter Mitleiden; ein Gottheiland forderte von einer so heiligen Mutter Herzhaftigkeit; und diese zwo Pflichten erfüllte sie

auf

auf das allervollkommenste. Sieh in dem sechsten Bande die 71ste Predigt von Marien, der schmerzhaften Mutter.

Auf den heiligen grünen Donnerstag.

Die Demuth ist eine wahre Wirkung der gegenwärtigen Hoheit; und die Demuth ist eine Hauptursache der künftigen Erhöhung. Sieh in dem siebenten Bande die 83ste Predigt von der Fußwaschung.

Auf den heiligen Charfreytag.

Sieh in dem zweyten Bande die 22ste Predigt von dem Leiden und Tode unsers Erlösers.

Auf den heiligen Ostermontag.

Surrexit Dominus vere, & apparuit Simoni. Luc. 24. v. 34.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simonen erschienen.

Die sittliche Auferstehung von den Todten nach dem Muster des von den Todten auferstandenen Erlösers. Sieh in dem fünften Bande die 61ste Predigt von der wahren Bekehrung.

Auf eben den Tag.

Eben der Text.

Christus ist wahrhaft auferstanden, weil er nicht mehr gestorben ist; so sollen auch die Sünder durch die österliche Beichte auferstehen, daß sie nicht mehr zurückfallen. Sieh in dem dritten Bande die 32ste Predigt von den Rückfällen.

Auf eben den Tag.

Qui sunt sermones, quos confertis ad invicem? Luc. 24. v. 17.

Was sind das für Reden, die ihr untereinander führet?

Sie redeten von dem Leiden und Sterben unsers Erlösers, nicht aber von den Mängeln und Fehlern anderer Menschen, von welchen man meistentheils in den Zusammenkünsten der heutigen Christen zu reden pfleget. Sieh in dem zweyten Bande die 29ste Predigt von der Schmähsucht.

Auf eben den Tag.

Nonne cor nostrum ardens erat in nobis, dum loqueretur in via, & aperiret nobis scripturas? Ibid. v. 32.

War nicht unser Herz brennend, da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift eröffnete?

Gleiche Wirkungen empfinden diejenigen, welche in der Wanderschaft dieses Lebens auferbauliche Bücher, in denen Gott zu uns redet, fleißig lesen. Sieh in dem siebenten Bande die 89ste Predigt von der Lesung andächtiger Bücher.

Auf den heiligen Osterdienstag.

Quid turbati estis, & cogitationes ascendunt in corda vestra? Luc. 24. v. 38.

Was seyd ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?

Es werden manche Christen von Aengstigkeiten, Furchten und Zweifeln geplaget. Allein man muß unter diesen sogenannten Scrupeln einen Unterschied machen, indem weder alle zu loben, noch alle zu verwerfen sind. Es giebt Scrupel, die Gott will; es giebt einige, die wir selbst wollen; und es giebt auch einige, die wir ausschlagen — Sieh in dem siebenten Bande die 95ste Predigt von den Gewissensängstigkeiten.

Auf eben den Tag.

Spiritus carnem, & ossa non habet, sicut me videtis habere. Luc. 24. v. 39.

Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich sie habe.

Es ist fürwahr ein grober und schädlicher Misbrauch, daß man heutiges Tages den Namen Geist jetzt einer unschmackhaften und muthwilligen Lebhaftigkeit, jetzt einer unbesonnenen und unbescheidenen Hitzigkeit, und zuweilen auch sogar einer ruchlosen und vermessenen Kühnheit beyleget, da doch weder die Männer, noch die Frauen, die einen solchen Geist haben, von solchen Eigenschaften befreyet sind, die den Namen der Gottlosigkeit, der Einfalt, oder der Thorheit verdienen — Sieh in dem ersten Bande die neunte Predigt von dem Misbrauche des Namens Geist.

Auf eben den Tag.

Pax vobis. Luc. 24. v. 36.

Der Friede sey mit euch.

Sieh in dem fünften Bande die 57ste Predigt von dem Hausfrieden.

Auf das Fest des H. Bischofes und Märtyrers Adalberts, den 23sten, und des heiligen Blutzeugen Georg, den 24. April.

Ego sum vitis, vos palmites. Joan. 15. v. 5.
Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben.

Es ist für uns ein großes Glück, und eine große Ehre, daß, wie die Reben mit dem Weinstocke einen wesentlichen Leib ausmachen, wir so mit dem Herrn Jesus einen sittlichen Leib ausmachen. Allein, je größer unsere Würde ist, desto größer ist auch unsere Pflicht, und desto größer wird auch unsere Strafe seyn, wofern wir unsere Pflicht nicht erfüllen. Sieh in dem zweyten Bande die 27ste Predigt von der Sünde eines Christen.

Eine andere.

Si quis in me non manserit, mittetur foras, sicut palmes, & arescet, & colligent eum, & in ignem mittent, & ardet. Ibid. v. 6.
Wenn jemand in mir nicht bleiben wird, so wird er, wie ein Rebe, hinausgeworfen werden, und er wird ausdorren; und

sie werden ihn aufraffen, und ins Feuer werfen; und er wird brennen.

Sieh in dem vierten Bande die 49ste Predigt von der Hölle.

Auf das
Fest der HH. Apostel Philipp u. Jakob,
den 1. May.

Quodcunque petieritis Patrem in nomine meo, hoc faciam. Joan. 14. v. 13.

Alles das, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, will ich thun.

Sieh in dem zweyten Bande die 17te Predigt von dem Gebethe.

Auf eben den Tag.
Eben der Text.

Sieh in dem vierten Bande die 46ste Predigt von dem öffentlichen Gebethe zur Zeit allgemeiner Landplagen.

Auf das
Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes,
den 3. May.

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto, ita exaltari oportet filium hominis. Joan. 3. v. 14.

Gleich-

Gleichwie Mose eine Schlange in der Wů-
ste erhöhet hat, also muß des Menschen
Sohn erhöhet werden.

Die von den giftigen Schlangen gebisse-
nen Israeliten erkannten ihr Uebel, und alle
diejenigen unter ihnen, welche die von Mosen
hierzu erhöhte eherne Schlange anschauten,
wurden geheilet. Wir aber erkennen es nicht,
daß wir von Gott gegeißelt werden; und wenn
wir es auch erkennen, so wollen wir uns doch
nicht bessern; und anstatt daß wir uns bes-
sern sollten, werden wir von Tage zu Tage la-
sterhafter, gleich als wenn wir uns verschwo-
ren hätten, daß wir die göttliche Güte, oder
die göttliche Strengheit auf die äußerste Pro-
be setzen wollten. Sieh in dem dritten Ban-
de die 41ste Predigt von den zeitlichen Stra-
fen der Sünde.

Auf das
Fest der Himmelfahrt unsers Erlösers.

Assumptus est in cœlum, & sedet a dextris Dei.
Marc. 16. v. 19.

Er ist in den Himmel aufgenommen wor-
den, und sitzet zu der rechten Hand
Gottes.

Sieh in dem ersten Bande die eilfte Predigt von dem Himmel.

Auf eben den Tag.

Qui crediderit, & baptizatus fuerit, salvus erit. Marc. 16. v. 16.

Wer da glaubet, und getaufet wird, der wird selig werden.

Die teuflischen und menschlichen Versuchungen halten uns von der Besteigung des Himmels so wenig ab, daß sie uns vielmehr dazu als eine dreyfache Taufe, als eine Taufe der Reinigung, als eine Taufe der Prüfung, und als eine Taufe des Verdienstes und der Krone, verhülflich seyn können. Sieh in dem fünften Bande die 67ste Predigt **von dem dreyfachen Nutzen der Versuchungen.**

Auf eben den Tag.

Viri Galilæi! quid statis aspicientes in cœlum? Act. 1. v. 11.

Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr, und sehet gegen den Himmel?

Die zween Engel hatten Ursache, die Apostel von der längern Anschauung des Himmels

mels abzuhalten — Ich aber, um von euch zu erhalten, daß ihr die Güter dieser Erde nicht unmäßig liebet, und die Uebel derselben nicht unmäßig fürchtet, bitte euch mit der makkabäischen Mutter, daß ihr den Himmel öfters, aber mit innerlicher Andacht, anschauen wollet. Sieh in dem siebenten Bande die 88ste Predigt über jenen Spruch des heiligen Ignaz von Lojola: Wie eckelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue.

Auf den heiligen Pfingstmontag.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam æternam. Joan. 3. v. 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle diejenigen, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.

Sieh in dem fünften Bande die 63ste Predigt von der Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder.

Auf eben den Tag.

Dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem. Joan. 3. v. 19.

Die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet, als das Licht.

Die tägliche Gewissenserforschung ist ein vortreffliches Mittel, um nicht in der schädlichen Finsterniß, welche von der Sünde erzeuget wird, zu verharren. Sieh in dem siebenten Bande die 97ste Predigt von der täglichen Gewissenserforschung.

Auf eben den Tag.

Omnis, qui male agit, odit lucem, & non venit ad lucem, ut non arguantur opera ejus. Ibid. v. 20.

Wer Böses thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden.

Sieh in dem fünften Bande die 60ste Predigt von dem tadelnden, von dem strafenden, und von dem schweigenden Gewissen.

Auf den heiligen Pfingstdienstag.

Oves vocem ejus audiunt. Joan. 10. v. 3.
Die Schafe hören seine Stimme.

Sieh in dem zweyten Bande die 16te Predigt von dem Worte Gottes.

Auf das Fest des H. Frohnleichnams.

Sieh in dem zweyten Bande die 18te Predigt von der heiligen Communion.

Auf das Fest des H. Ludwig, oder Aloys von Gonzaga.

den 21. Brachmonat.

Sieh in dem siebenten Bande die 92ste Predigt von der Andacht zu diesem Heiligen.

Auf das Fest der Geburt des H. Johann, des Täufers,

den 24. Brachmonat.

Audierunt vicini & cognati ejus, quia magnificavit Dominus misericordiam suam cum illa, & congratulabantur ei. Luc. 1. v. 58.
Ihre Nachbarn und Befreundten hörten, daß der Herr eine große Barmherzigkeit

an ihr gethan hatte, und erfreueten sich mit ihr.

So glückselig jene Aeltern sind, welche wohlerzogene Kinder haben, so bedaurenswürdig sind die Aeltern, welche übelerzogene Kinder haben; denn die übelerzogenen Kinder sind eine große Sünde, und eine große Strafe der Aeltern. Sieh in dem dritten Bande die 30ste Predigt von der Erziehung der Kinder.

Auf das Fest des heiligen ungarischen Königs Ladislaus,

den 27. Brachmonat.

Estote parati, quia, qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Luc. 12. v. 40.

Seyd bereit, denn des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet.

Wer an den Tod nicht denket, wer den Tod nicht erwartet, wer dem Tode nicht vorkömmt, der stirbt nicht gut. Sieh in dem dritten Bande die 38ste Predigt von dem Tode.

Auf eben den Tag.

Sint — lucernæ ardentes in manibus vestris. Luc. 12. v. 35.

Es sollen — brennende Lichter in euren Händen seyn.

Man soll nicht allein in solchen gottseligen Werken ämsig seyn, derer Ausübung zu gewissen Zeiten etwas gewöhnliches ist, sondern auch in jenen, derer Ausübung man außer solchen Zeiten gar selten sieht, andern vorleuchten; denn dergleichen Werke sind Gott, zu dessen Ehre sie ausgeübet werden, die angenehmsten, dem Christen, der sie ausübet, die verdienstlichsten. Sieh in dem vierten Bande die 52ste Predigt von dem heutigen Weltbrauche.

Auf das Fest der HH. Apostel Peter und Paul,

den 29. Brachmonat.

Sieh in dem fünften Bande die neun und fünfzigste Predigt von dem Geheimnisse der Buße.

Auf eben den Tag.

Tibi dabo claves regni cœlorum. Matth. 16. v. 19.

Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.

Sieh in dem zweyten Bande die fünfzehnte Predigt von der Ehrerbiethigkeit, die man der Priesterschaft schuldig ist.

Auf das Fest Mariä Heimsuchung, den 2. Heumonat.

Intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth. Luc. 1. v. 40.

Sie trat in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth.

Sieh in dem vierten Bande entweder die 53ste Predigt von dem Umgange mit den Menschen, oder die 54ste von den Freundschaften.

Auf das Fest der H. Maria Magdalena, den 22. Heumonat.

Magdalena wendet sich zu Gott, und Gott wendet sich zu Magdalenen; Magdalena

na wendet sich mit der ganzen Macht der allerlebhaftesten Reue zu Gott; und Gott wendet sich mit allen Wirkungen der allerzärtlichsten Liebe zu Magdalenen — Sieh in dem fünften Bande die 65ste Predigt von Marien Magdalenen.

Auf das Fest des H. Apostels Jakob, den 25. Heumonat.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Dicunt ei possumus. Matth. 20. v. 22.

Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sprachen zu ihm: Wir können.

Durch den Kelch wird, wie es jedermann weis, das Kreuz und Leiden, das Gott uns zuschicket, verstanden — Allein es ist nicht wahr, daß alle zeitlichen Drangsalen sowohl der Menge, als auch der Schwere nach von ihm über uns verhängte Strafen sind: zween Beweisgründe habe ich hiervon. Der erste ist, daß viel Drangsalen, die man Strafen Gottes nennet, natürliche Wirkungen unserer bösen Sitten sind. Der zweyte ist, daß wir jene Drangsalen selbst, die wahre Strafen Got-

Gottes sind, durch unsere bösen Sitten schwerer machen. Sieh in dem vierten Bande die 44ste Predigt: Die Sünden sind natürliche Ursachen der zeitlichen Widerwärtigkeiten.

Auf das Fest der H. Anna,

den 26. Heumonat.

Simile est regnum cælorum thesauro abscondito in agro. Matth. 13. v. 44.

Das Himmelreich ist einem Schatze gleich, der im Acker verborgen ist.

In der Gerechtigkeit ist ein wahrer Schatz verborgen, mit welchem man sich den Himmel, und öfters auch die zeitliche Wohlfahrt einkaufet — Die Sünde aber bringt kein Glück mit sich. Sieh in dem vierten Bande die drey und vierzigste Predigt von diesem Inhalte.

Auf eben den Tag.

Mittent eos in caminum ignis; ibi erit fletus, & stridor dentium. Ibid. v. 50.

Sie werden sie in den Feuerofen werfen; da wird ein Heulen und Zähnklappen seyn.

Dieser

Dieser Vernunftschluß leidet keine Widerlegung: Christus, die unfehlbare Wahrheit, saget von dem reichen Prasser, daß er in die Hölle, in diesen Feuerofen, ist begraben worden. Also werden auch alle diejenigen, welche ihm an den Sitten gleichen, wofern sie sich nicht bekehren, in diesen Feuerofen begraben werden. Nun ist uns nichts anders übrig, als daß wir die Ursachen, warum der reiche Prasser verdammet worden ist, untersuchen, um zu sehen, ob nicht noch viele andere Menschen auf der Welt sind, denen ein so entsetzliches Unglück bevorsteht. In dieser Untersuchung aber werde ich zween sich schnurgerad entgegen gesetzte Wege antreten — Der erste wird seyn, daß ich die Ursachen, die das Evangelium von dem ewigen Untergange des reichen Prassers angiebt, als viel zu geringe verwerfe. Der zweyte wird seyn, daß ich eben diese Ursachen vertheidige, und darthue, daß sie zu dessen Verdammung nur allzu hinreichend waren. Sieh in dem vierten Bande die funfzigste Predigt: Der Proceß oder Gerichtshandel des reichen Prassers.

Auf das Fest des H. Ignaz von Lojola, den 31. Heumonat.

Es befinden sich in dem siebenten Bande fünf Reden, nämlich die 88ste, 89ste, 90ste, 97ste, und 98ste, welche in einer neuntägigen zu Ehren dieses großen Heiligen angestellten Andacht sind gehalten worden; weil aber dergleichen Reden vielleicht nicht mehr im Brauche sind, so habe ich sie in diesem Verzeichnisse bis auf die 98ste, welche von der Art, die Lobreden anzuhören, handelt, auf andere Festtage angewendet.

Auf das Fest der Verklärung unsers Erlösers, den 6. Augustmonat.

Transfiguratus est ante illos. Matth. 17. v. 2.
Er ward vor ihnen verkläret.

Dieser heute verklärte Jesus, mit dem Mose und Elia von dem Uebermaße seiner Liebe gegen uns redeten, wird noch einmal mit großer Herrlichkeit, um die Welt zu richten, kommen. Seine erste Ankunft war voller Erbarmung ohne Strengheit; die zweyte

wird voller Strengheit ohne Erbarmung seyn; durch die eine, und durch die andere wird man endlich eine ganze und vollkommene Kenntniß Gottes haben — Allein, ich sage nebstdem auch, daß man von der ersten Ankunft Gottes auf die Welt die Zeichen, die Beweise, und die ganze Art der zweyten herholen muß; daß man von den annehmlichen Eigenschaften der ersten, die ein Werk der höchsten Barmherzigkeit war, auf die erschrecklichen Eigenschaften der zweyten, die ein Werk der höchsten Gerechtigkeit seyn wird, schließen muß; und daß die künftige Ankunft des göttlichen Richters ihr hellstes Licht von der vergangenen Ankunft des göttlichen Heilandes überkömmt — Sieh in dem vierten Bande die 48ste Predigt von dem letzten Gerichte.

Auf das Fest des H. Lorenz,

den 10. Augustmonat.

Nisi granum frumenti, cadens in terram, mortuum fuerit, ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert. Joan. 12. v. 24.

Es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und sterbe, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht.

Also ist es auch mit dem Gelde in Ansehung der ewigen Seligkeit; läßt man es in dem Kasten liegen, so bleibt es allein, und ist unnütz; wirft man es aber in den Schooß der Armen, so bringt es hundertfältige Frucht — Nebstdem aber, daß das Almosen uns so nützlich ist, haben wir auch ein strenges Geboth, Almosen zu geben; und von diesem Gebothe sage ich, daß Gott, als ein unumschränkter Herr, es hat geben können; daß er, als ein fürsichtiger Herr, es hat geben müssen; und daß er, als ein gütiger Herr, es hat geben wollen. Sieh in dem sechsten Bande die 70ste Predigt von dem Almosen.

Auf das Fest Mariä Himmelfahrt, den 15. Augustmonat.

Assumpta est Maria in cœlum; gaudent angeli. Ecclesia in hodierno officio.

Maria ist in den Himmel aufgenommen worden; hierüber erfreuen sich die Engel.

Alle

Alle Christen machen sich zwar die Hoffnung, dahin dermaleinst zu gelangen, wohin uns Maria, unsere liebste Mutter, vorgegangen ist — Allein, nicht eine jede Hoffnung ist eine wahre Hoffnung. Die wahre Hoffnung muß, nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin, drey Eigenschaften haben. Die erste davon ist das Verlangen nach dem Gute, welches man hoffet; die zweyte ist der Muth, alles das zu bewerkstelligen, was erfordert wird, um das gehoffte Gut zu erlangen; die dritte ist das Vergnügen, das man an der Hoffnung desselben Gutes schmecket. Sieh in dem ersten Bande die zwölfte Predigt von der Hoffnung des Himmels.

Auf eben den Tag.

Eben der Spruch.

Bis wir dahin kommen, wohin Maria der Seele und dem Leibe nach aufgenommen worden ist, sollen wir uns der öftern Betrachtung unserer Sterblichkeit und Unsterblichkeit, als eines vortrefflichen Arzneymittels zur Heilung unserer bösen Anmuthungen, gebrauchen — Wir müssen sterben, und un-

ser Leib muß zu Asche werden; wir sind also sträflich, wenn wir das Gegenwärtige also betrachten, als wenn wir unsterblich wären. Wir sollen in dem Himmel dermaleinst ewig glückselig leben; wir sind also sträflich, wofern wir das Zukünftige also betrachten, als wenn wir sterblich wären. Sieh in dem dritten Bande die sieben und dreyßigste Predigt von der Sterblichkeit und Unsterblichkeit des Menschen.

Auf das Fest des heiligen Stephan, des ersten Königs in Ungarn, den 20. Augustmonat.

Domine, ecce mna tua, quam habui repositam in sudario. Luc. 19. v. 20.

Herr! sieh, da ist dein Pfund, das ich in einem Schweißtuche hingeleget, und behalten habe.

Die heutigen Ungläubigen machen uns Christen ohne alles Recht fast eben den Vorwurf, den der Herr dem faulen Knechte gar billig gemacht hat. Sie tadeln uns, daß wir uns des natürlichen Verstandes nicht gebrauchen — Sie sagen sogar, daß unser,

wie

wie sie ihn nennen, allzu großer und übermäßiger Glauben die Menschheit entehret, das kostbare vom Schöpfer überkommene Pfund vergräbt, oder vielmehr auf eine undankbare Art hinwegwirft, und den Menschen bis zum Viehe, über welches ihn die Gabe der Vernunft erhoben hatte, erniedriget — Allein, laßt uns in der heutigen Abhandlung untersuchen, was für einer Parthey, der ihrigen oder der unsrigen, das Lob des guten oder des bessern Gebrauches der Vernunft gebühret — Sieh in dem ersten Bande die fünfte Predigt von dem Unterschiede zwischen den Gläubigen und Ungläubigen in Ansehung des Gebrauches ihrer Vernunft.

Auf eben den Tag.

Negotiamini, dum venio. Luc. 19. v. 13.
Handelt, bis daß ich wiederum komme.

Die Zeit, dieses kostbare Pfund, ist uns nicht zum Müßiggange, sondern um sie zu nützlichen Arbeiten anzuwenden, gegeben worden — Wir müssen arbeiten, weil wir gesündiget haben; und wir müssen arbeiten, auf daß wir nicht mehr sündigen. Sieh in

dem vierten Bande die 55ste Predigt von dem Müßiggange.

Auf das
Fest des H. Apostels Bartholomäus, den 24. Augustmonat.

Omnis turba quærebat eum tangere, quia virtus de illo exibat, & sanabat omnes. Luc. 6. v. 19.

Alles Volk suchte, ihn anzurühren; denn es gieng eine Kraft von ihm aus, und machte sie alle gesund.

Viele aus den Juden nahmen in ihren zeitlichen Widerwärtigkeiten ihre Zuflucht zu dem Herrn Jesus, und es wurde ihnen geholfen; viele aber aus den heutigen Christen bleiben bey ihren irdischen Drangsalen gleichgültig; viele aber werden sogar auch dabey schlimmer. Die Gleichgültigkeit also, und die Verschlimmerung vieler Christen unter den zeitlichen Trübsalen sind zwo sehr schwere, und vielleicht unsern Tagen ganz eigene Krankheiten, derer Heilung ich heute mit Gottes Hülfe unternehme. Sieh in dem dritten Bande die zwey und vierzigste Predigt von

von der Gleichgültigkeit und Verschlimmerung vieler Menschen mitten unter den zeitlichen Strafen.

Auf das Fest des H. Augustin,

den 28. Augustmonat.

Ich werde euch an ihm eine glänzende, eine streitende, und eine heiligmachende Wissenschaft zeigen, woraus ihr den ganz natürlichen Schluß ziehen werdet, Augustin sey unter allen Vätern und Lehrern derjenige gewesen, welcher die Kirche mit diesem Schatze der Weisheit gezieret hat. Sieh in dem sechsten Bande die vier und siebenzigste Predigt von dem heiligen Augustin.

Auf das Fest der heiligen Schutzengel,

welches jederzeit den ersten Sonntag des Herbstmonats nach dem Kirchenkalender begangen wird.

Væ mundo a ſcandalis! Matth. 18. v. 7.
Weh der Welt der Aergernisse halber!

Die Grausamkeit, das Vermögen, und das unersetzliche Uebel des Aergernisses. Sieh

in dem zweyten Bande die vier und zwanzigste Predigt von dem Aergernisse.

Auf das Fest Mariä Geburt,

den 28. Herbstmonat.

Liber generationis Jesu Christi, filii David. Matth. 1. v. 1.

Dieß ist das Buch der Geburt Jesu Christi, des Sohnes Davids.

In diesem Stammenregister werden viele aus den Auserwählten, und auch viele *aus* den Verworfenen genannt — Auch unter den Rechtgläubigen giebt es Verworfene, und Auserwählte — Das Geheimniß der Vorherbestimmung, die Gott von *uns machet*, ist ganz geschickt, unsere Hoffnung und Sorgfalt zur Erlangung des ewigen Heiles aufzumuntern; das Geheimniß der Vorherbestimmung, die wir von uns selbst machen, ist ganz geschickt, unsere Vermessenheit und Trägheit zu verdammen. Sieh in dem ersten Bande die dreyzehnte Predigt von der Gnadenwahl.

Auf

Auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes,

den 14. Herbstmonat.

Die Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben; die ganze Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben; die einzige Zeit des Lebens wird dem Menschen wegen der Ewigkeit gegeben. Sieh in dem dritten Bande die vierzigste Predigt von der Zeit und Ewigkeit.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthäus,

den 21. Herbstmonat.

Cum transiret Jesus, vidit hominem sedentem in telonio, Matthæum nomine; & ait illi: Sequere me: & surgens secutus est eum. Matth. 9. v. 9.

Da Jesus von dannen gieng, sah er einen Menschen am Zolle sitzen, der Matthäus hieß; und sprach zu ihm: Folge mir nach: und er stund auf, und folgte ihm nach.

Die

Die Zöllner waren bey den Juden sehr verhaßte Leute, weil sie in der Ausübung ihres ohnehin schon unangenehmen Amtes, vermöge welches sie den Zoll und andere Steuren und Gaben für einen heydnischen Kaiser einnehmen mußten, sehr oft große Ungerechtigkeiten begiengen, und sich des schändlichen Eigennutzes theilhaftig machten. Nun von diesem wilden und unehrlichen Laster, welches den Menschen antreibt, fremdes Gut ungerechter Weise zu entfremden, oder zurück zu halten, habe ich mir vorgenommen, drey Dinge zu sagen. Das erste davon ist seine Thorheit; das zweyte ist seine Grausamkeit; das dritte ist seine Hartnäckigkeit. Der Eigennutz ist eine thörichte Leidenschaft in seinen Räthen; eine grausame Leidenschaft in seiner Unternehmung; eine hartnäckige Leidenschaft in seiner Dauer. Sieh in dem zweyten Bande die acht und zwanzigste Predigt von dem Eigennutze.

Auf das Fest des H. Erzengels Michael, den 21. Herbstmonat.

Si oculus scandalizat te, erue eum, & projice abs te: bonum tibi est unum oculum haben-

tem

tem in vitam intrare, quam duos oculos habentem mitti in gehennam ignis. Matth. 18. v. 9.

Wenn dich dein Aug ärgert, so reisse es aus, und wirf es von dir; es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, als daß du zwey Augen habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest.

Weil das Evangelium in den Namen Aergerniß alles das einschließt, was es von den Augen saget, so laßt uns ebenfalls derer Aergerniß in drey Predigttheilen sehen; und zwar in dem ersten das Aergerniß, welches die Augen, wenn sie unbehutsam sind, annehmen; in dem zweyten das Aergerniß, welches sie, wenn sie boshaft sind, geben; in dem dritten das Aergerniß, welches sie, wenn sie klug sind, verhindern — Sieh in dem dritten Bande die ein und dreyßigste Predigt von den Augen.

Auf das Fest des heiligen Rosenkranzes, welches jederzeit den ersten Sonntag des Weinmonats begangen wird.

Aus der wunderbarlichen Ausbreitung des heiligen Rosenkranzes, die ich in dem ersten

sten Theile preisen werde, werdet ihr dessen Vortrefflichkeit, von der ich in dem zweyten Theile reden will, erkennen; und aus dieser werdet ihr in dem dritten Theile die rechte und nützliche Art, diese Andacht auszuüben, erlernen. Sieh in dem siebenten Bande die sieben und achtzigste Predigt von der Andacht des heiligen Rosenkranzes.

Auf das Fest der HH. Apostel Simon und Judas,

den 28. Weinmonat.

Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Joan. 15. v. 17.

Dieß befehle ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.

Ich eile, euch die zwo reinsten Quellen der gegenseitigen christlichen Liebe, worinnen man eine jede widrige Anmuthung der Feindseligkeit und Abneigung auslöschen kann, zu entdecken. Die erste Quelle der Liebe ist das Beyspiel Gottes; die andere Quelle der Liebe ist die Natur und Wesenheit eures Nächsten selbst. Jenes lehret euch, ihn lieben; diese nimmt euch alle Hinderung, ihn zu lieben, hin-

hinweg. Gott liebet euren Nächsten; euer Nächster ist in Gott und um Gottes willen liebenswürdig. Mehr brauchet man nicht, um die schöne Flamme der christlichen Liebe in den menschlichen Herzen anzufachen. Sieh in dem sechsten Bande die neun und sechzigste Predigt von der brüderlichen Liebe.

Auf eben den Tag.

Si de mundo fuiſſetis, mundus, quod ſuum erat, diligeret; quia vero de mundo non eſtis, ſed ego elegi vos de mundo: propterea vos odit mundus. Joan. 15. v. 19.

Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt.

Das heißt kurzum, die Welt hasset euch, meine lieben Apostel! weil sie schon einmal wider euch von dem Geiste der Partheylichkeit eingenommen ist — O wie schädlich ist der Geist der Partheylichkeit! Nachdem ich die Natur und Beschaffenheit dieses Geistes mit wenig Worten werde gezeiget haben, so werde

de ich nachmals von seinen schlimmen Wirkungen, und zwar in dem ersten Predigttheile von seinen bösen Wirkungen, die den Verstand betreffen; in dem zweyten aber von seinen vielleicht noch schlimmern Wirkungen, welche den Willen angehen, reden. Sieh in dem ersten Bande die achte Predigt von dem Geiste der Partheylichkeit.

Auf das Fest aller Heiligen,

den 1. Wintermonat.

Gaudete, & exultate. Matth. 5. v. 12.
Freuet euch, und frohlocket.

Freuet euch, meine Christen! daß nicht nur die guten Werke und die Tugenden, sondern auch die Sünden, welche ihr vormals begangen habet, und diejenigen, die annoch von andern Menschen begangen werden, zur Erlangung einer großen Heiligkeit euch verhülflich seyn können — Sieh in dem fünften Bande die sechs und sechzigste Predigt: **Wie man sich aus den begangenen Sünden einen Vortheil verschaffen soll.**

Auf eben den Tag.

Initium sapientiæ timor Domini — Timor Domini corona sapientiæ. Eccli. 1. v. 16. & 22.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang — Die Furcht des Herrn ist eine Krone der Weisheit.

Wenn es dem apostolischen Predigtamte nicht zuwider, die Heiligen, gleichwie es bey uns sehr oft geschieht, zu loben; wird es wohl demselben zuwider seyn, dasjenige zu loben, wodurch sie Heilige geworden sind? Ich will also den Gedanken ausführen, der mir eingefallen ist, daß ich heute von der Furcht Gottes, die der Anfang und die Ursache aller Heiligkeit ist, eine Lobrede zu halten — Laßt uns diese Lobrede auf die heilige Furcht von ihrer Quelle, welche Gott ist, anfangen; sie mit der Beschreibung ihrer Wirkungen fortsetzen; und sie mit der Erklärung ihrer Wirkungen beschließen. Sieh in dem vierten Bande die sieben und vierzigste Predigt von der Furcht Gottes.

Auf eben den Tag.

Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur. Matth. 5. v. 4.

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Trauret nur, ihr Frommen! aber trauret mäßig und bescheiden wegen der Drangsalen, die ihr jetzt zu leiden habet, und wegen der Glückseligkeit, deren die Bösen in der Welt genießen. Der Höchste ist ein geduldiger Vergelter. Er hat Ursache, die Belohnung eurer Tugend, und die Bestrafung der Boshaften zu verschieben. Ich werde sie euch zeigen — Sieh in dem ersten Bande die siebente Predigt von den Drangsalen der Frommen, und von der Glückseligkeit der Bösen.

Auf eben den Tag.

Beati estis, cum maledixerint vobis homines — propter me. Matth. 5. v. 11.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen.

Die Scheinheiligkeit, oder die Gleißnerey ist in diesem verkehrten und ausgelassenen Weltalter fast ein unbekanntes Laster — Wer würde es nichtsdestoweniger glauben, wenn uns nicht die Erfahrung dafür gut stünde, daß bey einem so großen Mangel an Gleißnern derjenigen heut zu Tage so viel wären, welche die Gleißnerey, gleich als wenn sie die allgemeine, oder doch die einzige Sünde der heutigen Gläubigen wäre, mehr mit einer verläumderischen Zunge, als mit einer eifrigen, verdammen? — Laßt uns also eine Untersuchung anstellen, warum man heutiges Tages gemeiniglich erstens die Frommen einer Gleißnerey in Ansehung der Sitten, und zweytens die Rechtgläubigen einer Gleißnerey in Ansehung des Glaubens beschuldiget. Sieh in dem fünften Bande die 58ste Predigt von der Gleißnerey.

Auf das Fest des H. Emerich, ungarischen königlichen Prinzen.

den 5. Wintermonat.

Estote parati, quia, qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Luc. 12. v. 40.

Seyd bereit; denn des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihr es nicht meynet.

Eine einzige Sünde, an die wir gewöhnet sind, ist genug, um ein unglückliches End zu nehmen. Sieh in dem zweyten Bande die sechs und zwanzigste Predigt von der Bosheit und Macht einer einzigen Sünde.

Auf das Fest des heiligen Bischofs Martin,

den 11. Wintermonat.

Vide, ne lumen, quod in te est, tenebræ sint. Luc. 11. v. 35.

Sieh zu, daß das Licht, welches in dir ist, keine Finsterniß sey.

Viele haben schon das übernatürliche Licht des Glaubens verlohren, und sind aus Kindern des Lichtes Kinder der Finsterniß geworden; es ist also der Mühe wohl werth, zu untersuchen, erstens warum, und wie man

man den Glauben verliehrt; und zweytens, wie man denselben in sich vermehren und stärken könne. Sieh in dem ersten Bande die dritte Predigt von dem Glauben.

Auf das Fest des heiligen Stanislaus, aus der Gesellschaft Jesu,

den 13. Wintermonat.

Sieh in dem sechsten Bande die fünf und siebenzigste Predigt von diesem Heiligen.

Auf das Fest des heiligen Leopold,

den 15. Wintermonat.

Sieh die Predigten auf den heiligen Stephan, König in Ungarn, den 20sten Augustmonat.

Auf das Fest der H. Elisabeth,

den 19. Wintermonat.

Manum suam aperuit inopi! & palmas suas extendit ad pauperem. Prov. 31. v. 20.

Sie that ihre Hand gegen die Dürftigen auf, und reichte ihre offenen Hände den Armen dar.

Die heilige Elisabeth führte ein sehr armes und arbeitsames Leben, um den Armen, nachdem sie ihnen schon alle ihre Reichthümer geschenket hat, noch immer etwas geben zu können. Heut zu Tage thut man das Widerspiel; man unterdrücket die Armen, und man bestrebet sich durch prächtigen Aufwand, von andern für reich gehalten zu werden. Sieh in dem vierten Bande die fünf und vierzigste Predigt von der Armuth der Zeiten.

Auf das Fest der H. Katharina,

den 25. Wintermonat.

Vigilate, quia nescitis diem, neque horam. Matth. 25. v. 13.

Wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.

Sieh in dem siebenten Bande die 100ste Predigt von dem unversehenen Tode.

Auf das Fest der Kirchweihe.

Hodie salus domui huic facta est. Luc. 19. v. 9.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Sieh in dem ersten Bande die vierzehnte Predigt von der Ehrerbiethigkeit, die man den Kirchen schuldig ist.

Anwendung
der in
diesen sieben Bänden
enthaltenen Predigten
zu Fastenpredigten für einige Jahre.

Für das erste Jahr.

Für das erste Jahr taugen die in dem siebenten Bande enthaltenen kurzen Predigten von dem Leiden unsers Herrn zu den Malteserrittern, die man gar leicht etwas erweitern, und für alle Christen einrichten kann.

Für das zweyte Jahr.

Sine fide impossibile est placere Deo; credere enim oportet accedentem ad Deum, quia est, & inquirentibus se remunerator sit. Ad Hebr. 11. v. 6.

Ohne

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen: denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn wird.

Ueber diesen Text kann man siebenmal von dem Glauben, der jetzt von den Freygeistern so stark angefochten wird, predigen, und sich hierzu jener Predigten, welche in dem ersten Bande von dem Glauben handeln, nach der Ordnung, die einer für die beste, und wegen des Zusammenhanges für die natürlichste halten wird, bedienen.

Für das dritte Jahr.

Facite fructus dignos pœnitentiæ. Luc. 3. v. 8. Thut rechtschaffene Früchte der Buße.

Hieher gehören aus dem fünften Bande die Predigten von dem Geheimnisse der Buße überhaupt; von dem Gewissen, welches man vor der Beichte gut erforschen muß; von Davids Reue, die man dabey, so viel es möglich ist, nachahmen soll; von dem verlohrnen Sohne, dessen kräftiger Entschluß,

und

und demüthige Anklage uns zu einer Richtschnur dienen; von Marien Magdalenen Buße, die uns lehret, wie wir für unsere Sünden genug thun sollen; von der Art, wie man sich aus den begangenen Sünden einen Vortheil schaffen, und endlich von dem dreyfachen Nutzen, den man inskünftige aus den Versuchungen ziehen soll.

Für das vierte Jahr.

Ut appropinquavit, videns civitatem, flevit super illam. Luc. 19. v. 41.

Als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an, und weinte über sie.

Sieh in dem sechsten Bande die 76ste Predigt von den Thänen des Herrn Jesus, welche Predigt einen ungemein reichen Stoff zu Fastenpredigten giebt.

Für noch mehr Jahre.

Aus der evangelischen Geschichte des Leidens unsers Herrn.

Die erste Predigt.

Tristis est anima mea usque ad mortem. Matth. 26. v. 38.

Meine

Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.

Christus trauret nicht so viel wegen seines nahen Leidens, als wegen unserer Sünden. Sieh in dem zweyten Bande die sieben und zwanzigste Predigt von der Sünde eines Christen.

Die zweyte Predigt.

Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste. Matth. 26. v. 39.

Mein Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.

In Drangsalen soll man seine Zuflucht zum Gebethe nehmen. Sieh in dem zweyten Bande die siebenzehnte Predigt von dem Gebethe; oder in dem vierten Bande die sechs und vierzigste Predigt von der wegen allgemeiner Landplagen angestellten öffentlichen Andacht.

Die dritte Predigt.

Non mea, sed tua voluntas fiat. Luc. 22. v. 42.

Nicht mein Willen, sondern der deinige geschehe.

Sieh

Sieh in dem zweyten Bande die 20ste Predigt von der Unterthänigkeit gegen den göttlichen Willen.

Die vierte Predigt.

Adhuc eo loquente, ecce Judas unus de duodecim venit. Matth. 26. v. 47.

Als er noch redete, sieh, da kam Judas, der zwölfen einer.

Der Geldgeiz hat den Judas erstens zum Stehlen, und nachmals zur Verrätherey angetrieben. Sieh in dem zweyten Bande die acht und zwanzigste Predigt von dem Eigennutze.

Die fünfte Predigt.

Amice, ad quid venisti? Matth. 26. v. 50.

Mein Freund! warum bist du gekommen?

Christus nennet den Judas einen Freund, auf daß er ihn zu einem mache. Er fraget ihn, warum er hieher komme, damit er die Größe seines Lasters bey sich überlege, und davon abstehe. O unendliche Güte Gottes,

was

was thust du nicht, um einen Sünder zu bekehren! — Sieh in dem fünften Bande die drey und sechzigste Predigt von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder; oder in dem dritten Bande die drey und dreyßigste Predigt von der gemisbrauchten Barmherzigkeit Gottes.

Die sechste Predigt.

Ut ergo dixit eis: Ego sum: abierunt retrorsum, & ceciderunt in terram. Joan. 18. v. 6.

Als nun Jesus sprach: Ich bins: wiechen sie zurück, und fielen zu Boden.

Wenn der demüthige und leidende Heiland seine Feinde also erschrecket, wie wird er sie erst erschrecken, wann er mit großer Macht und Herrlichkeit, sie zu richten, kommen wird! Sieh in dem vierten Bande die acht und vierzigste Predigt von dem letzten Gerichte.

Die siebente Predigt.

Si ergo me quæritis, sinite hos abire. Joan. 18. v. 8.

Wenn

Wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen.

Die Liebe des Nächsten, von der Jesus so oft geprediget hat, zeiget er hier in der That, da er seinen Jüngern den freyen Abzug verschaffet. Sieh in dem sechsten Bande die 69ste Predigt von der brüderlichen Liebe.

Die achte Predigt.

Unus ministrorum dedit alapam Jesu, dicens: Sic respondes Pontifici? Joan. 18. v. 22.

Der Diener einer, die dabey stunden, gab dem Herrn Jesus einen Backenstreich, und sprach: Solltest du dem Hohenpriester also antworten?

Jesus redete recht, und wurde dennoch geschlagen; er büßte hierdurch für die Sünden unserer Zunge, besonders für die Verläumdungen. Sieh in dem zweyten Bande die neun und zwanzigste Predigt von der Schmähsucht.

Die neunte Predigt.

Et velaverunt eum, & percutiebant faciem ejus — Luc. 22. v. 64.

Sie verdeckten ihn, und schlugen ihn ins Angesicht.

Die unschuldigen Augen unsers Heilandes leiden für die Aergernissen unserer Augen, die wir entweder annehmen, oder verursachen, oder nicht verhindern. Sieh in dem dritten Bande die 31ste Predigt von den Augen.

Die zehnte Predigt.

Accessit ad eum una ancilla, dicens: Et tu cum Jesu Galilæo eras. At ille negavit coram omnibus, dicens: Nescio, quid dicis. Matth. 26. v. 69.

Es trat zu ihm eine Magd, und sprach: Und du warest auch mit Jesu aus Galiläa: er läugnete es aber vor allen, und sprach: Ich weis nicht, was du sagest.

Der Umgang mit gefährlichen Leuten war dem Peter eine Gelegenheit zur Sünde. Sieh

Sieh in dem vierten Bande die drey und fünfzigste Predigt von dem Umgange mit den Menschen.

Die eilfte Predigt.

Recordatus est Petrus verbi Jesu — & egressus foras, flevit amare. Matth. 26. v. 75.

Da dachte Peter an die Worte Jesu — und gieng heraus, und weinte bitterlich.

Von der Zeit an ist Peter nicht mehr in die Sünde der Verläugnung gefallen. Sieh in dem dritten Bande die 32ste Predigt von den Rückfällen.

Die zwölfte Predigt.

Projectis argenteis in templo recessit, & abiens laqueo se suspendit. Matth. 27.

Er warf die Silberlinge in den Tempel, machte sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst.

Sieh in dem zweyten Bande die 26ste Predigt von der Macht und Bosheit einer einzigen Sünde.

Die dreyzehnte Predigt.

Facti sunt amici Herodes & Pilatus in ipsa die: nam antea inimici erant ad invicem. Luc. 23. v. 12.

Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde; denn zuvor waren sie einander feind.

Sieh in dem vierten Bande die 54ste Predigt von den Freundschaften.

Die vierzehnte Predigt.

Quem vultis, dimittam vobis: Barrabbam, an Jesum? Sciebat enim, quod per invidiam tradidissent eum. Matth. 27. v. 17. & 18.

Wen wollet ihr, daß ich euch loslasse, Barrabbam, oder Jesum? denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.

Sieh in dem dritten Bande die 36ste Predigt von dem Neide.

Die fünfzehnte Predigt.

Tunc ergo apprehendit Pilatus Jesum, & flagellavit. Joan. 19. v. 1.

Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn.

Wir geißeln uns selbst sehr oft wider Gottes Willen. Sieh in dem vierten Bande die vier und vierzigste Predigt: Die Sünden sind natürliche Ursachen der zeitlichen Drangsalen.

Die sechszehnte Predigt.

Et milites plectentes coronam de spinis, imposuerunt capiti ejus. Joan. 19. v. 2.

Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt.

Christus leidet in seinem heiligen Haupte für die Sünden unserer Gedanken, und besonders für unsere freventlichen Urtheile. Sieh in dem fünften Bande die sechs und fünfzigste Predigt von dem freventlichen Urtheile.

Die siebenzehnte Predigt.

Filiæ Jerusalem! nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, & super filios vestros. Luc. 23. v. 28.

Ihr Töchter von Jerusalem weinet nicht über mich; sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder.

Sieh in dem dritten Bande die dreyßigste Predigt von der Erziehung der Kinder.

Die achtzehnte Predigt.

Pater! dimitte illis: non enim sciunt, quid faciunt. Luc. 23. v. 34.

Vater! vergieb ihnen: denn sie wissen nicht, was sie thun.

Sieh in dem sechsten Bande die 68ste Predigt von der Liebe gegen die Feinde.

Die neunzehnte Predigt.

Unus autem de his, qui pendebant, latronibus, blasphemabant eum — respondens autem alter, increpabat eum, dicens: Neque tu times Deum, qui in eadem condemnatione es:

& nos quidem juste; nam digna factis recipimus: hic vero nihil mali gessit. Luc. 23. v. 39. 40. & 41.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn — da antwortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammung bist? und wir zwar sind billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdienet haben; dieser aber hat nichts Böses gethan.

Viele Christen werden, wie der linke Schächer, von den Strafen ihrer Sünden so wenig gebessert, daß sie auch dadurch noch weit schlimmer werden. Sieh in dem dritten Bande die 41ste Predigt von den zeitlichen Strafen der Sünde, oder die 42ste von der Gleichgültigkeit und Verschlimmerung vieler Menschen unter den zeilichen Strafen.

Die zwanzigste Predigt.

Amen dico tibi: Hodie mecum eris in paradiso. Luc. 23. v. 43.

Wahr-

Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Viele hoffen den Himmel, aber wenige hoffen ihn wahrhaft. Sieh in dem ersten Bande die zwölfte Predigt von der Hoffnung des Himmels.

Die ein und zwanzigste Predigt.

Eben der Text.

Nur dieses einzige Beyspiel haben wir in der ganzen heiligen Schrift, daß einer, der die Buße bis auf den Tod verschoben hat, selig geworden ist. Sieh in dem dritten Bande die 39ste Predigt von der Unbußfertigkeit bis an das End.

Die zwey und zwanzigste Predigt.

Eben der Text.

Einer aus den gekreuzigten Schächern wird selig, der andere wird verdammet. Welch ein Geheimniß der Hoffnung und der Furcht. Sieh in dem ersten Bande die dreyzehnte Predigt von der Gnadenwahl.

Die drey und zwanzigste Predigt.

Stabant juxta crucem Jesu mater ejus — Joan. 19. v. 25.

Es standen aber neben dem Kreuze des Herrn Jesus seine Mutter —

Sieh in dem sechsten Bande die 71ste Predigt, von Marien, der schmerzhaften Mutter.

Die vier und zwanzigste Predigt.

Deinde dicit discipulo: Ecce mater tua, & ex illa hora accepit eam in sua. Joan. 19. v. 27.

Darnach spricht er zu dem Jünger: Sieh, das ist deine Mutter; und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Gleichwie Christus seine liebste Mutter Johannen, um sie zu ernähren, überlassen hat, also hat er auch die Armen den Reichen, um für sie zu sorgen, überlassen. Sieh in dem sechsten Bande die 70ste Predigt von dem Almosen.

Die fünf und zwanzigste Predigt.

Sitio. Joan. 19. v. 28.

Mich durstet.

Es durstete ihn nach noch mehr Peinen, nach dem Heile aller Seelen. Sieh in dem zweyten Bande die 23ste Predigt von der Güte Gottes.

Die sechs und zwanzigste Predigt.

Consummatum est. Joan. 19. v. 30.

Es ist vollbracht.

Wohl demjenigen, der in seinem Tode wird sagen können: Ich habe die Zeit meines Lebens gut zugebracht. Sieh in dem dritten Bande die 40ste Predigt von der Zeit und Ewigkeit.

Die sieben und zwanzigste Predigt.

Pater, in manus tuas commendo spiritum meum: & hæc dicens expiravit. Luc. 23. v. 46.

Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist; und als er das gesaget, verschied er.

Wer

Wer gut sterben will, der muß an den Tod denken, den Tod erwarten, und dem Tode vorkommen. Sieh in dem dritten Bande die 38ste Predigt von dem Tode.

Die acht und zwanzigste Predigt.

Omnis turba eorum, qui simul aderant ad spectaculum istud — percutiebant pectora sua, revertebantur. Luc. 23. v. 48.

Alles Volk, das dabey war, und zusah — schlug sich an die Brust, und gieng nach Hause.

Sieh in dem vierten Bande die 47ste Predigt von der Furcht Gottes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masotti, Francesco / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Franzens Masotti, aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu, Predigten mit einer Anwendung auf die Sonn- und Feyertage des ganzen Jahrs, dann dessen Betrachtungen für die Weltgeistlichen, und anmuthige Auslegung des Vater unsers
Bd.: 8

Augsburg (1778)

Hom. 960-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460621-4
VD18 80499031